

37. Sitzung

Donnerstag, den 08. November 2012

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/1769 – 2300

Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2, auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 15 werden gemäß Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Ergebnisse des Koalitionsgipfels und seine Belastungen für Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/1773 – 2339

**"Gut für Umwelt, Klima und die mittelständische Wirtschaft: Erfolgreiche Energie-
wende in Rheinland-Pfalz nicht ausbremsen – Erneuerbare-Energien-Gesetz
weiterentwickeln"**

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1774 – 2348

**"Zunehmender Nachwuchsmangel im Pflegebereich in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1775 – 2355

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der
Verbrechensbekämpfung für die Jahre 2010 und 2011 in Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/1700)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1737 – 2361

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 2371

**Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft nicht gefährden
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1743 – 2371

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1743 – wird mit Mehrheit
abgelehnt. 2375*

**Grundschulen stärken – Fehlentwicklungen entgegentreten
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1746 – 2375

*Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit
abgelehnt. 2384*

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1746 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 2384

**Cattenom abschalten – kein Endlager in Bure
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*)**

– Drucksache 16/1783 – 2384

**) Dieser Antrag tritt an die Stelle des Antrags der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1756 – und des Änderungs-
antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1776. 2389*

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1783 – wird einstimmig angenommen..... 2389*

**Lärm macht nicht an Grenzen halt – hessischer Lärmaktionsplan reicht nicht aus
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1757 – 2389

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache
16/1757 – wird einstimmig angenommen..... 2389*

**Landwirtschaftliche Nutzflächen erhalten/schützen
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1761 – 2389

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1761 – wird mit Mehrheit
abgelehnt. 2393*

**Demokratische Mitbestimmung und studentische Selbstverwaltung an
Hochschulen bewahren**
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1758 –

dazu: Beteiligung von Studierenden stärken

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/1781 – 2393

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache
16/1758 – wird mit Mehrheit angenommen. 2398*

*Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1781 – wird mit
Mehrheit abgelehnt. 2398*

**Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals
an rheinland-pfälzischen Hochschulen**

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der
Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 16/607/776/1747 – 2399

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 2403

**FSC-Zertifizierung des Staatswaldes in Rheinland-Pfalz – für Mensch und
Natur ein Gewinn**

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1759 – 2403

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache
16/1759 – wird mit Mehrheit angenommen. 2407*

Wettbewerbsfähige Energiekosten für sichere Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/1762 –

dazu: EEG neu gestalten – Ausnahmeregelungen überprüfen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1778 – 2407

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1762 – wird an den Wirtschafts-
ausschuss überwiesen. 2407*

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1778 – wird als Material an den Wirtschaftsausschuss
überwiesen. 2407*

**Lebens- und Zukunftschancen künftiger Generationen sichern – Steuereinnahmen
klug nutzen**

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/1763 – 2407

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1763 – wird an den Haushalts- und
Finanzausschuss überwiesen. 2407*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier und Dr. Salvatore Barbaro.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Anne Spiegel, Hedi Thelen und Gabriele Wieland.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	2305, 2306, 2317, 2323, 2349
Abg. Biebricher, CDU:	2395
Abg. Bracht, CDU:	2312
Abg. Brandl, CDU:	2375, 2377, 2383
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2305, 2315, 2319, 2324, 2328, 2348, 2353
Abg. Dr. Enders, CDU:	2355, 2359
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2357, 2376
Abg. Dr. Mittrücker, CDU:	2303, 2304, 2306, 2313, 2354
Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2303, 2360
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	2356, 2360
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2331
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	2300, 2329
Abg. Frau Brück, SPD:	2377, 2383
Abg. Frau Dickes, CDU:	2312, 2380
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	2400, 2401
Abg. Frau Hayn, CDU:	2311
Abg. Frau Klöckner, CDU:	2324, 2340, 2345, 2348, 2379
Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2385, 2386
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2403
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2378, 2379, 2380, 2384
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2367
Abg. Frau Schäfer, CDU:	2399
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	2313, 2393
Abg. Frau Schmitt, SPD:	2301, 2302
Abg. Frau Schneider, CDU:	2389, 2392, 2404
Abg. Guth, SPD:	2304, 2314, 2318, 2350, 2354, 2387
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2391, 2392
Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2394, 2401
Abg. Hering, SPD:	2327, 2339, 2346
Abg. Hürter, SPD:	2405
Abg. Hüttner, SPD:	2301, 2333, 2363
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2373
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2302, 2341, 2347
Abg. Lammert, CDU:	2364
Abg. Pörksen, SPD:	2369
Abg. Reichel, CDU:	2330
Abg. Schmitt, CDU:	2371, 2386
Abg. Schreiner, CDU:	2309, 2334, 2338
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2302, 2307, 2309, 2310, 2334, 2337
Abg. Wansch, SPD:	2309, 2310, 2335, 2338
Abg. Wehner, SPD:	2372, 2390, 2393
Abg. Weiner, CDU:	2312
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2313
Abg. Zehfuß, CDU:	2406
Beck, Ministerpräsident:	2319

Dr. Barbaro, Staatssekretär:	2307, 2309, 2310, 2336
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	2381, 2397, 2398, 2402
Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	2342, 2347, 2358, 2361
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	2374
.....	2391, 2406
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	2303, 2304,
.....	2305, 2306, 2316, 2351, 2388
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	2300, 2301, 2302, 2303, 2332, 2361
Schumacher, Staatssekretär:	2311, 2312
Präsident Mertes:.....	2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307
.....	2309, 2310, 2311, 2312, 2313
Vizepräsident Dr. Braun:	2363, 2364, 2367, 2369, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376
.....	2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2398, 2400, 2401, 2402, 2403
Vizepräsident Schnabel:	2339, 2340, 2341, 2342, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349
.....	2350, 2351, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360
.....	2361, 2383, 2384, 2385, 2386, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392
.....	2393, 2394, 2395, 2397, 2398, 2404, 2405, 2406, 2407
Vizepräsidentin Frau Klamm:	2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2322, 2323, 2324, 2327
.....	2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337
.....	2338, 2339

**37. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 8. November 2012**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur 37. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich die Kolleginnen Anna Neuhof und Dr. Susanne Ganster. Frau Neuhof führt die Redeliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Anne Spiegel, Hedi Thelen, Gabriele Wieland sowie ich selbst ab 12:00 Uhr, da ich an einer Beerdigung teilnehmen muss.

Heute hat zwar kein Abgeordneter Geburtstag, aber Herr Staatssekretär Häfner. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

(Beifall im Hause)

Ihr Präsent ist bei mir verstaut, das müssen Sie sich selbst abholen.

Meine Damen und Herren, wir steigen nun in die Tagesordnung ein.

Wir beginnen mit **Punkt 10** der Tagesordnung:

Fragestunde
– Drucksache 16/1769 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Astrid Schmitt, Ulla Brede-Hoffmann, Michael Hüttner und Doris Ahnen (SPD), Einhaltung des Nachtflugverbots am Flughafen Frankfurt und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz** – Nummer 1 der Drucksache 16/1769 betreffend –, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Frau Brede-Hoffmann hat das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident! Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung über die Umsetzung des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts in Bezug auf die Nachtruhezeiten durch die zuständigen hessischen Behörden?
2. Sieht die Landesregierung Möglichkeiten, die für eine als Nachtflugverbot verstandene Regelung ungewöhnlich hohe Zahl an Flügen innerhalb der Ruhezeiten zu reduzieren?
3. Wie gestalten sich die Gespräche der Landesregierung mit den hessischen Behörden und der Flug-

lärmkommission zu einer besseren Umsetzung der Schutzinteressen der rheinland-pfälzischen Bevölkerung?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dass Fluglärm insbesondere bei dauerhafter und hoher Belastung krank machen kann, ist unbestritten. Dabei ist nächtlicher Fluglärm besonders problematisch; denn auch dann, wenn keine Aufwachreaktionen stattfinden, lassen sich gesundheitsbelastende Wirkungen nachweisen. Deshalb ist gerade bei nächtlichem Fluglärm in der Abwägung zwischen wirtschaftlichen Interessen und dem Gesundheitsschutz der Bevölkerung aus Sicht der Landesregierung den gesundheitlichen Belangen eindeutig der Vorrang einzuräumen. Dafür setzt sich die Landesregierung mit Nachdruck ein.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Urteil vom 4. April 2012 insbesondere festgestellt, dass die von der Planfeststellungsbehörde, dem hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung, im Planfeststellungsbeschluss zugelassenen 17 planmäßigen Flüge in der Zeit von 23:00 Uhr bis 05:00 Uhr, der sogenannten Mediationsnacht, rechtswidrig sind und dieser Teil der Planfeststellung aufzuheben ist.

Daraufhin hat das hessische Verkehrsministerium Ende Mai dieses Jahres mit einem sogenannten Anpassungsbescheid die Flugbetriebsbeschränkungen des Planfeststellungsbeschlusses zum Ausbau des Flughafens Frankfurt/Main geändert. Weitere Änderungen zur Umsetzung des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts hat das hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung nach Kenntnis der rheinland-pfälzischen Landesregierung nicht vorgenommen.

Zu Frage 2: Nach dem Planfeststellungsbeschluss zum Ausbau des Verkehrsflughafens Frankfurt/Main vom 18. Dezember 2007 dürfen auf dem gesamten Start- und Landebahnsystem des Flughafens Frankfurt/Main an allen Wochentagen in der Zeit von 23:00 Uhr bis 05:00 Uhr keine Luftfahrzeuge starten oder landen, soweit nicht die verfügbaren Befreiungen und Ausnahmeregelungen greifen. Dies gilt insbesondere für verspätete Starts und Landungen sowie Vermessungsflüge der Deutschen Flugsicherung GmbH.

Die Landesregierung bewertet die Ausnahmegenehmigungen von dem Nachtflugverbot auch vor dem Hintergrund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom

4. April 2012 kritisch. Sie ist über die hohe Zahl der durchgeführten Flugbewegungen in der Nacht erstaunt. Die von der Deutschen Flugsicherung GmbH seit April bis September 2012 in der Zeit von 23:00 Uhr bis 04:59 Uhr registrierten 822 Flugbewegungen sind eindeutig zu viel, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung sieht daher in einer konsequent restriktiven Handhabung der Befreiungen und Ausnahmen nach dem Planfeststellungsbeschluss eine Möglichkeit zur Reduzierung der Anzahl der Flugbewegungen in den Nachtruhezeiten. Dementsprechend habe ich mich bereits an meinen hessischen Amtskollegen Rentsch gewandt und eine restriktive Verfahrensweise bei der Genehmigung von Ausnahmen gefordert. Rechtliche Eingriffsmöglichkeiten stehen der rheinland-pfälzischen Landesregierung allerdings – ich sage „leider“ – nicht zur Verfügung. Die Verfahrensweise liegt allein in der Zuständigkeit der hessischen Behörden.

Zu Frage 3: Die Landesregierung setzt sich für einen möglichst weitgehenden Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm ein. Der Lärmschutz insbesondere beim Flugbetrieb, aber auch bei der Gestaltung von Flugverfahren, muss verbessert werden. Aktuell hat die Landesregierung zu den Entwurf des Lärmaktionsplans Hessen, Teilbereich Flughafen Frankfurt/Main, mit Schreiben vom 19. Oktober 2012 Stellung genommen und eine grundlegende Überarbeitung gefordert.

Die Lärmaktionsplanung darf nicht an der Grenze des Landes Hessen enden; außerdem ist eine andere Lärmberechnungsmethode zu wählen. Bei der Berechnung des Fluglärms sollten beide Betriebsrichtungen separat berücksichtigt werden, was zu einer Gleichbehandlung der in der Nebenbetriebsrichtung liegenden rheinland-pfälzischen Gebiete mit den in der Hauptbetriebsrichtung befindlichen Gebieten führen würde. Gerügt wurde ferner eine unzureichende Öffentlichkeitsbeteiligung.

Darüber hinaus hat die Landesregierung hinsichtlich der rheinland-pfälzischen Gebiete zu besonders belastenden An- und Abflugrouten mehrere Gutachten erarbeiten lassen, die aufzeigen, dass es Flugverfahren gibt, die Mainz und Rheinhessen weniger belasten als die von der Deutschen Flugsicherung GmbH gewählten und vom Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung genehmigten Verfahren. Diese Gutachten sind in der Kommission zur Abwehr des Fluglärms des Flughafens Frankfurt/Main vorgestellt und erörtert worden. Auf Betreiben der rheinland-pfälzischen Landesregierung ist das Land dort inzwischen auch Mitglied, allerdings nur mit beratender Stimme. Im Übrigen erinnere ich daran, dass die Landesregierung eine Klage der besonders betroffenen rheinhessischen Gemeinden gegen die Flugrouten unterstützt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schmitt.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Minister, Sie sprachen soeben von 822 Flugbewegungen. Wie wurden diese inakzeptablen Ausnahmeregelungen begründet? Ist das nachvollziehbar, bzw. ist nachvollziehbar, ob die tatsächlichen Ausnahmegründe gegeben waren?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Begründet werden diese Ausnahmegenehmigungen zunächst einmal mit den tatsächlich vorgegebenen Möglichkeiten. Es sind nicht in den Flugbahnen begründete Dinge, die dazu führen, dass eine Maschine später herein kommt. Es werden Witterungsverhältnisse angeführt, ob dies nun starke Gewitter oder andere Ereignisse sind, aber die Masse von 822 Flügen lässt jedenfalls immer wieder den Verdacht aufkommen, dass man zumindest äußerst großzügig mit diesen Ausnahmegenehmigungen umgeht und wirtschaftliche Belange möglicherweise höher gewichtet werden als gesundheitliche Interessen der Bevölkerung.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Minister, Sie sprachen davon, dass die rheinland-pfälzische Landesregierung keine Einwirkungsmöglichkeiten hat, sondern nur Ihr Amtskollege in Hessen. Sie sprachen ebenfalls davon, dass, wenn er diese Regelung restriktiver angehen würde, zumindest eine Besserung eintreten würde.

Liegt es also letztendlich daran, dass die Hessische Landesregierung die Handhabung der Ausnahmegenehmigungen nur stärker vollziehen müsste?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich bin davon überzeugt, dass diejenigen, die entsprechende Handhabungsmöglichkeiten haben, viel genauer hinschauen sollten. Wenn man den Schwerpunkt so setzen würde, wie ich ihn für die Landesregierung von Rheinland-Pfalz setzen würde, dass die Gesundheit der Menschen immer Vorrang hat, bin ich davon überzeugt, dass diese hohe Zahl an Flugbewegungen in der Nacht deutlich reduziert werden müsste.

Ich bin ebenfalls davon überzeugt, dass die Airlines, wenn man nur klare und deutliche Vorgaben macht, sich viel stärker daran halten würden. Mein Eindruck bei 822 Flugbewegungen ist, dass eine Airline das Gefühl haben kann, wenn wir auch etwas später hereinkommen, klappt es schon irgendwie. Die lassen uns runter. –

Das kann es nicht geben.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Frau Schmitt.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Minister, in diese Richtung geht auch meine weitere Zusatzfrage. Offensichtlich ist es üblich, dass gerade Ferienflieger oder Charterflüge so knapp gebucht werden, dass sie in Frankfurt/Main planmäßig um 22:50 Uhr landen können. Können Sie etwas zu den Anteilen der verspäteten Flüge sagen, die noch nach 23:00 Uhr hereinkommen, und ob im Grunde schon mit dieser Verspätung gearbeitet wird?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich kann Ihnen Zahlen nennen, wie viele Flüge in welchen Zeiträumen von April 2012 bis September 2012 hereingekommen sind:

- 22:00 Uhr bis 22:59 Uhr: 12.187 Maschinen.
- 23:00 Uhr bis 04:59 Uhr – die Zahl habe ich genannt –: 822.
- 05:00 Uhr bis 05:59 Uhr: 7.584.

Wenn man die hohe Zahl von 22:00 Uhr bis 22:59 Uhr sieht, dann weiß man, dass ein unglaublicher Druck vorhanden ist, genau in dem Bereich 23:00 Uhr folgend hereinzukommen.

Das ist ganz logisch. Wenn ich eine Landung auf den letzten möglichen Moment anlege – wir alle fliegen häufig –, dann sind eben zehn Minuten, 15 Minuten oder 20 Minuten Verspätung schon im normalen Linienverkehr nicht unüblich. Im Charterbereich sind sie dann, je nachdem, wo sie abfliegen und wenn etwas dazwischenkommt, eben später da. Sie sagen dann: Der Flugplan hat aber hergegeben, noch zehn Minuten vor der Deadline dagewesen zu sein.

(Frau Schmitt, SPD: Danke!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, das Gerichtsurteil hat nicht nur verfügt, dass es ein absolutes Nachtflugverbot zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr geben soll, sondern eben auch, dass es in den sogenannten Nachtrandstunden innerhalb der gesetzlichen Nacht, also zwischen 22:00 Uhr und 23:00 Uhr sowie zwischen 05:00 Uhr und 06:00 Uhr, ein An- und Abschwellen der Flugbewegungen geben soll.

Angesichts von ca. 20.000 Flügen in dieser Zeit seit Erlass des Urteils bitte ich um Ihre Einschätzung dazu, ob die hessische Seite und die Fraport das Urteil tatsächlich rechtmäßig vollumfänglich umsetzen.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Es sind enorm hohe Zahlen, nämlich 12.187 bis 22:59 Uhr und 7.584 zwischen 05:00 Uhr und 05:59 Uhr. Das ist natürlich mit höchsten wirtschaftlichen Interessen verbunden. Auf der einen Seite kann man das für ein solches Unternehmen nachvollziehen.

Auf der anderen Seite sollte man auch aus Sicht der Fraport und der an- und abfliegenden Airlines sehr darauf achten, dass die Bevölkerung das Gefühl hat, dass das, was das Gericht vorgegeben hat, exakt eingehalten wird.

Ich höre an vielen Stellen die Diskussion, ob wir als Politik nicht Druck machen, dass es von 22:00 Uhr bis 06:00 Uhr gilt und nicht von 23:00 Uhr bis 05:00 Uhr. Der Zeitraum 23:00 Uhr bis 05:00 Uhr war ein Ergebnis des Mediationsverfahrens, das gebrochen wurde. Wir haben trotzdem gesagt, wir werten als Landesregierung durchaus auch die wirtschaftlichen Interessen eines deutschen Zentralflughafens.

Ich verspüre aber, dass der Druck immer größer wird, weil die Menschen sagen, wir haben das Gefühl, wir werden auf den Arm genommen. Das darf es nicht geben. Wenn es ein Urteil gibt, muss es exakt eingehalten werden, auch im Interesse der am Schluss zwischen 22:00 Uhr und 23:00 Uhr und 05:00 Uhr und 06:00 Uhr begünstigten Airlines und der Fraport.

Ich kann den Kollegen dort nur raten, sehr darauf zu achten, dass das Gefühl gegeben wird, dass ein Urteil eingehalten wird. Wenn das kaputtgeht, wird es in der Region einen ganz anderen Druck geben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, wiederholt wird darüber berichtet, dass bei den Anflugverfahren, die über Rheinhessen stattfinden, auch die Flughöhen deutlich unterschritten werden würden. Liegen Ihnen dazu Erkenntnisse vor?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Es liegen noch keine belastbaren Erkenntnisse vor. Aber auch das wird an uns herangetragen. Sie wissen, dass es immer heiß, viele Dinge seien alternativlos.

Wir haben ein Gutachten vorgelegt, bei dem wir sagen können, es gibt Alternativen in den Fragen der An- und Abflughöhen und anderen Dingen mehr. Wir achten sehr darauf, auch gemeinsam mit Frau Kollegin Höfken. Sobald wir dort belastbare Dinge haben, werden wir diese natürlich auch entsprechend in die Verfahren einbringen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dass Lärm Gesundheitsschäden verursacht, ist heute unbestritten. Liegen Ihnen auch Informationen wegen Lärmstörungen bei Schülerinnen und Schülern vor?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Der Presse konnte man entnehmen, dass es auch Schulen gibt, die heftig klagen und sagen, insbesondere in den Sommermonaten, in denen man Klappfenster vielleicht einmal öffnen kann, kommt es zu Situationen, in denen Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler sagen, dass ein konzentriertes Folgen des Unterrichts nicht möglich ist, weil die Abfolge der Flüge und die Lärmbelastung so eng ist, dass man sich nicht konzentrieren kann.

Ihre Grundaussage zur Gesundheitsschädigung durch Lärm kennen wir. Wir kennen das beim Fluglärm, beim Bahnlärm, das wissen wir aber auch bei von Pkw ausgehendem Lärm und anderen Lärmquellen. Das ist unbestritten so.

Wenn in einer niedrigen Höhe in dichter Abfolge über Schulen geflogen wird und Schülerinnen und Schüler sechs oder mehr Stunden konzentriert dieser Lärmquelle ausgesetzt sind, wird es sicherlich mindestens mit Beeinträchtigungen einhergehen.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Norbert Mittrücker und Christian Baldauf (CDU), Ausbau der Stromnetze in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 16/1769 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Mittrücker das Wort.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welchem Umfang müssen nach Kenntnis oder Einschätzung der Landesregierung im Zuge der derzeitigen Entwicklung des Aufbaus dezentraler Stromerzeugungsanlagen wie Windräder und Solaranlagen bis 2020 die regionalen Verteilernetze für elektrischen Strom ausgebaut und erneuert werden?

2. Wie hoch sind nach Kenntnis oder Einschätzung der Landesregierung die dafür erforderlichen Investitionskosten?
3. Wie können oder müssen nach Kenntnis oder Auffassung der Landesregierung diese Kosten finanziert werden?
4. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, die Kosten des Ausbaus für die regionalen Verteilernetze zu begrenzen und die Funktionssicherheit der Netze zu garantieren?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Mittrücker! Ich beantworte Ihre Anfrage vor dem Hintergrund, dass diese Landesregierung für eine Politik der Energiewende eintritt, und vor dem Hintergrund, dass uns bewusst ist, dass diese Energiewende ein großes Projekt über viele Jahre bedeutet, wie es auch heute in der Presse wieder mit einem Vergleich zu lesen war, und zwar der Umwandlung einer Dimension dieser Aufgabe mit dem Wandel des Transportwesens vom Pferd zur Eisenbahn und zum Automobil oder vergleichbar mit wilder Abwassereinleitung in die Flüsse zur geregelten Entsorgung über Tausende von Kläranlagen.

Dies alles ist auch Infrastruktur, genauso wie die Netzinfrastruktur, also die Frage, wie wir unsere Stromverteilernetze aus- und umbauen.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: In welchem Umfang müssen nach Kenntnis oder Einschätzung der Landesregierung im Zuge der derzeitigen Entwicklung des Aufbaus dezentraler Stromerzeugungsanlagen wie Windräder und Solaranlagen bis 2020 die regionalen Verteilernetze für elektrischen Strom ausgebaut und erneuert werden? Wir ermitteln diese. Ich möchte noch einmal hervorheben, dass wir zwischen Hochspannungsleitungen und bei Ihnen in der Frage von Verteilernetzen im Mittelspannungsbereich unterscheiden.

Wir lassen sie analysieren. Untersucht wird, inwieweit der Ausbaubedarf durch Energiemanagement und -speicher in Verbindung mit intelligenten Verteilernetzen eingegrenzt werden kann. Außerdem soll die Möglichkeit von Last- und Einspeisemanagement bei der Integration von fluktuierenden Erzeugungsanlagen in das Gesamtsystem stärker genutzt werden.

Die vom Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Mitte Oktober in Auftrag gegebene Verteilernetzstudie wird den Ausbaubedarf genau ermitteln. Ergebnisse werden im Herbst 2013 vorliegen. Zwi-

schenzeitlich werden wir fachliche Beratung mit den Experten zu dem Zwischenstand der Ermittlungen führen.

Zu Frage 2: Wie hoch sind nach Kenntnis oder Einschätzung der Landesregierung die dafür erforderlichen Investitionskosten? – Hier können wir uns auf eine Studie des Verbandes kommunaler Unternehmen stützen, der ermittelt hat, wie sich die Verteilnetze in der Bundesrepublik entwickeln werden. Ein Investitionsbedarf von 25 Milliarden Euro bis 2030 wird hier vorgegeben. Zahlen für Rheinland-Pfalz liegen nicht vor.

Der Investitionsbedarf von Rheinland-Pfalz wird ebenfalls mit der von mir eben genannten Studie ermittelt.

Zu Frage 3: Wie können oder müssen nach Kenntnis oder Auffassung der Landesregierung diese Kosten finanziert werden? – Mittel für Investitionen in die Verteilnetze fließen den Netzbetreibern in substantiellem Umfang aus den Netzentgelten kontinuierlich zu.

Entsprechend müssen die notwendigen Investitionen aus den Abschreibungen der in Betrieb befindlichen Netze finanziert werden. Kapitalrückflüsse werden von den Netzbetreibern auch für den Ausbau von modernen und intelligenten Netzstrukturen genutzt.

Zu Frage 4: Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, die Kosten des Ausbaus für die regionalen Verteilnetze zu begrenzen und die Funktionssicherheit der Netze zu garantieren? – Die Entwicklung in den Informations- und Kommunikationstechnologien wollen wir für den Energiesektor stärker nutzbar machen. In Bezug auf die Verteilnetze werden zunehmend Systemzustände im Netz nachvollzogen und lokal nachgesteuert. Die Technologie „Smart Grid“ führt somit zu einer besseren Ausnutzung der konventionellen Netzinfrastruktur, was den Ausbaubedarf dämpft oder die Netzstabilität bei gleicher Auslastung verbessert. Modernisierung und informationstechnologische Aufrüstung der Verteilnetze bilden in dem Sinn den Schwerpunkt bei der Förderung von Forschung und Entwicklung. Auf die dazu laufenden Forschungsvorhaben beim Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik weise ich deshalb gern hin.

Weitere Technologien stehen zur Verfügung, die ebenfalls geeignet sind, beim Ausbaubedarf im Verteilnetz eine Dämpfung herbeizuführen. Dazu gehören zum Beispiel Stromspeicher und Energiemanagement. Besonders die Potenziale des Lastmanagements sind kostengünstig zu erschließen, indem Industrie und Haushalte ihre Nachfragen über Preissignale dem aktuellen Elektrizitätsangebot anpassen. Lastvariable Verbraucher in Produktionsbetrieben, aber auch Wärmepumpen, Elektroautos oder intelligente Haushaltsgeräte können damit künftig ihre Nachfragen in wind- und sonnenintensive Zeiten verlagern. Das heißt, auch dann kann gespeichert werden.

Dieser Herausforderung hat sich der Länder-Cluster, den wir zusammen mit den Ländern Baden-Württemberg und Hessen bilden – StoREgio – angenommen. Dessen Initiatoren sind zum Beispiel Vertreter der BASF und der Metropolregion Rhein-Neckar bzw. die im September

2011 gegründete StoREgio GmbH. Dazu haben sich im Cluster zahlreiche Partner aus Wirtschaft, Wissenschaft und Körperschaften des öffentlichen Rechts zusammengeschlossen, um ihre Kompetenzen entlang der gesamten Wertschöpfungskette zu bündeln.

Für die Energiezukunft sind Marktplätze erforderlich, über die sowohl Energiemengen als auch Dienstleistungen gehandelt und im Fall drohender Netzüberlastung sogar Verbrauchsreduktionen zur Netzstabilisierung verhandelt werden können. Dies zeigt, dass die tradierte Rollenzuweisung für den Strommarkt neu definiert werden muss. Wir wollen die Möglichkeiten der künftigen Märkte in den regionalen Verteilnetzen stärken. Eine Zukunftsinitiative, nämlich die eben schon genannten „Smart Grids“, wird deshalb Ende 2012 gemeinsam mit den Kommunen, den Verteilnetzbetreibern und der Wirtschaft Rheinland-Pfalz neu aufgesetzt. Alle Akteure, die Energiemengen verteilen oder abnehmen, sind angesprochen, sich da einzubringen.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen?

Die erste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Guth.

Abg. Guth, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben die Netzstudie für Rheinland-Pfalz angesprochen, die Sie in Auftrag gegeben haben. Werden die Unternehmen, also die Netzbetreiber bzw. der zuständige Verband, in die Erstellung der Netzstudie eingebunden, und wenn ja, wie soll das geschehen?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sie werden ganz eng eingebunden. Das ist sozusagen das Herzstück. Die Arbeit mit den Netzbetreibern, mit den Antragstellern und mit den Investoren erfolgt sehr detailliert. Sie wissen, mit der Vorlage des Landesentwicklungsprogramms verfolgen wir auch das Ziel der Konzentration von Windkraftanlagen. Das heißt, es ist vor allen Dingen ein organisatorischer Aspekt, der hier eingebracht wird: Wer macht was wo, und, vor allen Dingen, wer plant was? – Dazu haben wir teilweise noch keine Kenntnisse. Diese Kenntnis wollen wir uns jetzt mit der Studie verschaffen, um eine Bündelung und eine bessere Organisationsform zu gewährleisten.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Mittrücker.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Frau Ministerin, unserer Kenntnis nach werden derzeit drei Standorte für Pumpspeicherkraftwerke geprüft. Ich frage Sie: Inwieweit ist bei der Netzplanung diese notwendige Regeltechnik für Wasserkraft bereits einge-

plant, und, was entscheidend für die Netzplanung ist, mit welcher Leistung haben Sie die vorgesehen?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wie Sie wissen, befinden sie sich alle noch in der Planung, und deshalb orientieren wir uns hier zunächst am Energieleitungsausbaugesetz – EnLAG –, das im Jahr 2009, als es gemacht wurde, sehr konkret formuliert wurde, um im deutschen Übertragungsnetz den vorrangigen Ausbaubedarf so berechnen zu können, dass solche Projekte aufgenommen werden. Innerhalb dieser Projekte gibt es 24 Vorhaben, davon drei in Rheinland-Pfalz.

Ich kann Ihnen sagen, dass, was die Berechnungen betrifft, zwei Projekte bereits abgeschlossen sind: das EnLAG-Projekt Nr. 15, das die Freileitung von Bad Neuenahr nach Weißenthurm und den Leitungsbau zwischen Bad Neuenahr und Weißenthurm betrifft, sowie das EnLAG-Projekt Nr. 20, die 59 Kilometer lange Strecke von Dauersberg über Limburg nach Hünfelden. Eine dritte Freileitung verläuft von Dauersberg nach Kruckel, das sich in der Nähe von Dortmund befindet. Das ist ein sehr großer Abschnitt, der in Rheinland-Pfalz 16 Kilometer umfasst. Das ist das EnLAG-Projekt Nr. 19. Die Planfeststellung ist für das Jahr 2013 vorgesehen.

Wir können sagen, dass wir auf unserem Gebiet die Hausaufgaben gemacht haben; denn die Pläne für die vorgesehenen Pumpspeicherkraftwerke an Rhein und Mosel sind zwar zunächst in diese Projekte eingeflossen, aber eine Anpassung ist natürlich notwendig. Was die Verteilnetzstruktur betrifft, so werden die Daten, nach denen Sie mich gerade gefragt haben, im Rahmen des Projektes erhoben, das ich eben geschildert habe.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben zu Frage 1 – Verteilnetze – ausgeführt, dass Sie im Herbst 2013 Ergebnisse haben wollen. Muss ich mir vorstellen, dass bis dahin alle Anlagen weiterhin so genehmigt und errichtet werden können, wie das bisher der Fall war – schließlich ist das Landesentwicklungsprogramm auch noch nicht so weit –, und dann erst entschieden wird, welche Netze wann wohin kommen? Oder haben Sie vielleicht vor, vorher schon steuernd einzugreifen, damit kein Wildwuchs entsteht, und wenn ja, wie?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir haben schon jetzt eine gültige Rechtsgrundlage, die genau regelt, wie mit den Netzentgelten und dem Einspeisevorrang umgegangen werden muss, um dies zu erfüllen. Auf der Grundlage der bestehenden Rege-

lungen werden die Planungsvorhaben im Moment begleitet. Sie wissen ebenfalls, dass wir eine Verkürzung bei der Anpassung dessen vorgesehen haben, was aus dem Landesentwicklungsprogramm IV für die Regionalen Planungsgemeinschaften abzuleiten ist. Daher werden die Regionalpläne innerhalb einer Frist von 18 Monaten angepasst werden.

Dies kennzeichnet den Übergang. Ansonsten werden eine einzelfachliche Prüfung und auch eine Interpretation des Landesentwicklungsprogramms vorgenommen, auf die natürlich ein neues Rundschreiben folgt, das für die Behörden Angaben auf der Grundlage der jetzt noch in der Anhörung befindlichen Landesentwicklungsplanung enthalten wird. Damit werden wir durchaus eine Lenkung auf der Grundlage einer bestehenden Rechtsituation haben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, die Gespräche, die wir führen, zeigen eine große Zufriedenheit der Netzbetreiber mit dem Ausbauzustand in Rheinland-Pfalz. Sie haben einige Projekte genannt, die Rheinland-Pfalz schon in Angriff genommen hat. Wie steht Rheinland-Pfalz im Vergleich zu anderen Bundesländern da, und welche Großprojekte stehen in Rheinland-Pfalz beim Netzausbau noch aus?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir stehen im Vergleich zu den anderen Bundesländern sehr gut da. Vielleicht darf ich Ihnen den Gesamtumfang des notwendigen Ausbaus in Kilometern beziffern: Im Rahmen der EnLAG-Projekte ist berechnet worden, 3.600 Kilometer an Leitungen fertigzustellen. Davon sind erst 200 Kilometer realisiert worden. Aber von diesen 200 Kilometern liegen 150 Kilometer in Rheinland-Pfalz.

(Baldauf, CDU: Da sind wir aber stolz!)

Damit nehmen wir sozusagen den Spitzenplatz ein, was den Netzausbau im Rahmen der Bundesplanung betrifft. Wir sind damit sehr vorbildlich. Wir können sagen, dass wir unsere Hausaufgaben gemacht haben.

Bei dem zweiten Bau im Süden von Rheinland-Pfalz können wir im bestehenden Trassennetz – die Leitungen von Mainz in Richtung Süden sind schon vorhanden – durchaus mit einer Aufrüstung der Infrastruktur rechnen.

Man darf sich das laienhaft vereinfacht so vorstellen, dass die dortigen Netze ertüchtigt werden, und zwar sowohl die Kabel als auch zum Teil die in der Landschaft sichtbaren Stromnetzpfiler. Das geschieht im Rahmen, in dem sie jetzt sind, das heißt, es gibt eine Veränderung, die werden teilweise etwas größer oder anders aussehen. Sie sind aber da, wo man sie kennt und wo man sie vorher schon wahrgenommen hat. In diesem

Bereich werden keine neuen Trassen geschlagen werden müssen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Mittrücker.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Frau Ministerin, wir haben eine duale Entwicklung, auf der einen Seite den Umbau der erneuerbaren Energien und auf der anderen Seite den wünschenswerten Umbau der Elektromobilität mit einem sehr großen notwendigen Volumen an Energie, die irgendwann benötigt wird.

Ich frage: Sind bei der derzeitigen Entwicklungsplanung der Netze diese relativ großen Energiemengen, notwendig durch die Elektromobilität, bereits berücksichtigt, und mit welchen Leistungen rechnen Sie?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Diese Mengen sind in dieser Weise in der Gesamtkalkulation und das, was wir an Einsparmaßnahmen noch zu tätigen haben, natürlich berücksichtigt. Ich darf darauf hinweisen, dass die EU-Kommission eine Energieeffizienzrichtlinie aufgelegt hat, die die Bundesregierung mit der Frist von 18 Monaten umsetzen muss, die insgesamt eine ganze Anzahl nicht nur von Anregungen, sondern Verpflichtungen für uns mit sich bringt, Weichenstellungen auszulösen, die ein Energiesparen auslösen.

Diese Frage ist vor dem Hintergrund, dass wir über ein Projekt von mehreren Jahrzehnten sprechen, welches sich auch im Marktgeschehen entwickeln wird, zu beantworten. Es hängt davon ab, wie viel Strom konsumiert wird, und zwar nicht nur von den Haushalten, sondern auch vom Mittelstand, von energieintensiven Betrieben und der Industrie. Es ist eine Herausforderung, wie schnell wir in der Lage sein werden, den Prozess zu synchronisieren, und wie schnell wir in der Lage sein werden, die Speicherkapazität, die Speichermedien und eine entsprechende Steuerung zu entwickeln, damit wir Regelenergie dann zur Verfügung haben, wenn sie benötigt wird. Dies wird entscheidend für die Frage sein, ob am Ende das Ziel der Elektromobilität entsprechend erreicht werden kann oder ob weitere Maßnahmen notwendig sind. Insofern ist das auch noch ein großer Forschungs- und Entwicklungsauftrag.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, Sie führen aus, dass bei der Elektromobilität die Speicher und sogenannte „Smart Grids“ – also

intelligente Netze – für Sie im Vordergrund stehen. Können Sie uns bitte sagen, welche Anstrengungen die Landesregierung beispielsweise durch Unterstützung von Forschungsintentionen an Hochschulen oder Ähnlichem konkret plant, um dies voranzubringen? Was tun Sie in der Wissenschaftslandschaft im Moment dafür, dass Speicherkapazitäten und -medien entwickelt werden? Was tun Sie ganz konkret dafür, dass „Smart Grids“ entwickelt werden? Wo sind Ihre Schwerpunkte an den Hochschulen in diesem Bereich?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Die Schwerpunkte an den Hochschulen habe ich eben erwähnt. Wir arbeiten eng mit dem Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsinformatik und im Rahmen des Clusters StoREgio, an dem 200 Betriebe und fünf Universitäten und Fachhochschulen beteiligt sind, mit den Bundesländern Baden-Württemberg und Hessen zusammen. Mit denen wird intensiv geforscht und weiterentwickelt.

Darüber hinaus war ich letzte Woche in Brüssel und habe mich bei dem EU-Kommissar über Möglichkeiten erkundigt, wie der Mittelstand bei diesen Technologieprozessen stärker eingebunden werden kann. Es ist zu erwarten – wir wissen das –, dass Brüssel plant, weitere Fördermittel zur Verfügung zu stellen. Unser Cluster mit der bisher bestehenden Infrastruktur und den Angeboten mit den bereits jetzt schon aktiven Forschungseinrichtungen käme dafür in Betracht. Wir sind sehr gut aufgestellt. Wir haben vor, dass sich die Kommission speziell dieses Cluster genau anschaut. Man kann dann darüber nachdenken, wie wir Mittel aus Brüssel holen können.

Ansonsten unterstützen wir die Geschäftsführung dieses Clusters konkret mit Mitteln aus dem Wirtschaftsministerium. Die Höhe der Mittel können wir selbstverständlich nachliefern.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Herrn Dr. Mittrücker.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Frau Ministerin, in der dena-Studie wird ein ganz enger Zusammenhang zwischen zusätzlich neu installierter Windkraftleistung und der hierfür notwendigen Regelleistung hergestellt. Das ist keine politische Setzung, das ist ein Naturgesetz. Inwieweit und in welcher Größenordnung sehen Sie für Rheinland-Pfalz bei der extremen Zunahme der Windkraftanlagen Regelanlagen vor, und mit welcher Größenordnung müssen Sie rechnen?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wie ich eben beschrieben habe, ist das ein noch zu ermittelnder Bedarf. Dieser hängt im Wesentlichen davon ab, welche technischen Möglichkeiten uns zur Ver-

fügung stehen, die sich entwickeln. Über Zahlen können wir uns gerne im Fachausschuss unterhalten. Nach meiner Kenntnis ist eine Sitzung mit Fachleuten einberufen, die Ihnen präsentieren können, in welche Richtung die Planungen gehen.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen Gäste, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 131. Mainzer Landtagsseminar und Seniorinnen und Senioren der Stadt Frankenthal. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ulrich Steinbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Zukunft und Reform der Erbschaftsteuer** – Nummer 3 der Drucksache 16/1769 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung den Vorstoß aus dem Bundesrat, im Jahressteuergesetz die sogenannten Cash-GmbHs zu unterbinden?
2. Teilt die Landesregierung die Haltung der Bundesregierung zu diesem Vorstoß?
3. Welche Einnahmen und Einnahmepotenziale für das Land sieht die Landesregierung durch die Erbschaft- und Schenkungsteuer und entsprechende Reformschritte?
4. Teilt die Landesregierung die Forderung der JU nach einer Abschaffung?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Dr. Barbaro.

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung darf ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Steinbach wie folgt beantworten:

Zu Frage 1 „Wie bewertet die Landesregierung den Vorstoß aus dem Bundesrat, im Jahressteuergesetz die

sogenannten Cash-GmbHs zu unterbinden?“ Ein wesentliches Element der 2007 in Kraft getretenen Erbschaftsteuer besteht im Bestreben, einerseits Erbschaften und Schenkungen einer verfassungskonformen Besteuerung zu unterwerfen, andererseits Begünstigungen für Fälle der Unternehmensfortführung bei Erhalt der Arbeitsplätze zu implementieren.

Im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD vom 11.11.2005 – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten – ist zu lesen: „Für jedes Jahr der Unternehmensfortführung soll zum Erhalt der Arbeitsplätze, die auf das übertragene Unternehmen entfallene Erbschaftsteuerschuld reduziert werden. Sie entfällt ganz, wenn das Unternehmen mindestens zehn Jahre nach Übergabe fortgeführt wird.“

Die Umsetzung dieses politischen Ziels erfolgt in einer unterschiedlichen Behandlung zwischen einem Betriebsvermögen und einem Vermögen, welches nicht betrieblich eingesetzt ist. Die konkrete Ausgestaltung befindet sich in § 13a und § 13b des Erbschaftsteuer- und Schenkungssteuergesetzes.

In der Abgrenzung zwischen den beiden Vermögensarten, also zwischen denen, die man begünstigen oder verschonen will, und jenen, die man nicht verschonen will, gibt es eine Reihe von Gestaltungsmöglichkeiten, welche die politisch gar nicht umstrittenen Ziele unterminieren. So kann nach geltender Rechtslage Barvermögen erbschaftsteuerfrei in eine GmbH übertragen werden, in sogenannte Cash-GmbHs.

Der Bundesfinanzhof hat sich vor wenigen Wochen in seinem Vorlagebeschluss an das Bundesverfassungsgericht intensiv mit diesen Cash-GmbHs beschäftigt und kommt zu dem Ergebnis, dass die Verschonungsregelungen, also die Regelungen im Gesetz, welche die Cash-GmbHs zulassen, gegen den allgemeinen Gleichheitsgrundsatz nach Artikel 3 des Grundgesetzes verstoßen.

Der Bundesfinanzhof spricht hier von einer Verfassungswidrigkeit, weil die Verschonungsregelung nicht durch ausreichende Sach- und Gemeinwohlgründe gerechtfertigt sind und einen „verfassungswidrigen Begünstigungsüberhang“ aufweisen.

Der Gesetzgeber hat – dies wird an den Cash-GmbHs sehr deutlich – in seinem Bestreben nach erbschaftsteuerlicher Begünstigung für Betriebsvermögen in verfassungsrechtlich bedenklicher Art und Weise überzogen. Schon vor der Entscheidung des BFH – sie ist erst wenige Wochen alt – hat der Bundesrat mit ausdrücklicher Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz eine Stellungnahme zum Regierungsentwurf zum Jahressteuergesetz 2013 beschlossen, in dem der Einsatz der Cash-GmbHs als Steuersparmodell unterbunden werden sollte. Diese Haltung hatte die Landesregierung insofern vor dem BFH-Urteil. Die Landesregierung sieht sich durch das BFH-Urteil nachdrücklich in ihrer Haltung bestärkt.

Zu Frage 2 „Teilt die Landesregierung die Haltung der Bundesregierung zu diesem Vorstoß?“, also zu diesem Vorstoß aus dem Bundesrat: Der Gesetzesbeschluss

des Bundestages zum Jahressteuergesetz 2013 greift die Anregung des Bundesrates zur eben genannten Problematik nicht auf. Würde es bei dieser Fassung bleiben, blieben auch die Gestaltungsmöglichkeiten der Cash-GmbHs bestehen und somit eine Regelung, die vom Bundesfinanzhof als verfassungswidrig eingestuft wurde.

Um dies zu verhindern, wird die Landesregierung im Sinne einer verfassungskonformen Ausgestaltung der Erbschaftsteuer die Anrufung des Vermittlungsausschusses zu erwirken suchen. Auch deshalb ist der Minister der Finanzen derzeit in Berlin. Die mehr als klaren Worte des Bundesfinanzhofes sollten die Bundesregierung dazu bewegen, über zielgenaue Maßnahmen zur Vermeidung von Missbräuchen mit uns zu beraten.

Zu Frage 3 „Welche Einnahmen und Einnahmepotenziale für das Land sieht die Landesregierung durch die Erbschaft- und Schenkungsteuer und entsprechende Reformschritte?“. Die Ertragshoheit der Erbschaft- und Schenkungsteuer liegt bei den Ländern. Das Aufkommen betrug in unserem Land im Jahr 2007 222 Millionen Euro, 2008 214 Millionen Euro, 2009 196 Millionen Euro, 2010 145 Millionen Euro und 2011 200 Millionen Euro, wobei hier ein einmaliger Sondereffekt bereinigt worden ist.

Die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen – um Zahlen auch einmal plastisch abzubilden – aus der Erbschaft- und Schenkungsteuer haben einen Gegenwert von etwa 3.500 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

Die Kommunen in Rheinland-Pfalz haben in den letzten Jahren aus diesen Einnahmen 64 Millionen Euro erhalten. Das Erbschaftsteueraufkommen ist also auch mit Blick auf die kommunale Finanzsituation von nicht vernachlässigbarer Bedeutung.

Die Aufkommenswirkung einer verfassungsrechtlich unbedenklichen Ausgestaltung der Verschonungsregelung kann seriös jetzt nicht quantifiziert werden, weil Substitutionseffekte von der Neuausgestaltung der Regelungen abhängig sind.

Zu Frage 4 „Teilt die Landesregierung die Forderung der JU nach einer Abschaffung?“. Die Erbschaftsteuer ist verfassungsrechtlich ausdrücklich legitimiert. Sie ist integraler Bestandteil einer generationenübergreifend gerechten Besteuerung. Die Junge Union hat vor wenigen Wochen die Abschaffung der Erbschaftsteuer auf ihrem Deutschlandtag beschlossen, und im Grundsatztprogramm aus dem Jahr 2012 wird ausgeführt, die Erbschaftsteuer sei eine Reinform einer ideologisierten Neidsteuer.

(Frau Elsner, SPD: Ach du liebe Zeit!)

Im Zuge des Erbschaftsteuerreformprozesses 2008 erklärt die Junge Union – ich zitiere wieder mit der Erlaubnis des Präsidenten –: „Bei dieser reinen Neidsteuer geht es darum, die Leistungsträger unserer Gesellschaft, die Familienunternehmen, zu bestrafen.“ – Weiter heißt

es: „Die geplanten Regelungen zum Übergang von erbtem Betriebsvermögen, die Haltefristen und die – – –

(Frau Klöckner, CDU, macht einen Zuruf in Richtung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie können sich jetzt einmal dazu äußern! –
Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Herr Staatssekretär hat das Wort!)

Weiter heißt es: „Die geplanten Regelungen zum Übergang von erbtem Betriebsvermögen, die Haltefristen und die an konkrete Beschäftigungszahlen sowie die Lohnsumme geknüpften Voraussetzungen für mögliche Vergünstigungen von der Erbschaftsteuerlast vernichten womöglich tausende von Arbeitsplätzen.“ –

(Frau Elsner, SPD: Mindestens!)

Dieser Befund verwundert in mindestens zweifacher Hinsicht:

Erstens geht das Erbschaftsteuerreformgesetz mit den dortigen Verschonungsregelungen ja maßgeblich auf die Vorstellung der unionsgeführten Bundesregierung zurück. Ich hatte aus dem Koalitionsvertrag zitiert.

Zweitens moniert der Bundesfinanzhof gerade einen Gleichheits- und somit verfassungswidrigen Privilegierungsübergang beim Übergang von Unternehmensvermögen, weil – ich zitiere aus dem BFH-Beschluss – die in den §§ 13a und 13b Erbschaftsteuergesetz vorgesehenen Steuervergünstigungen in wesentlichen Teilbereichen von großer finanzieller Tragweite über das verfassungsrechtlich gefertigte Maß hinausgehen.

Während also ein Teil der Union findet, die Verschonungsregelungen seien zu schwach, kommt der Bundesfinanzhof zu dem Schluss, sie seien in verfassungswidriger Weise zu stark ausgeprägt.

Dann zu dem Argument, die Erbschaftsteuer vernichte Arbeitsplätze. Auch damit hat sich der BFH intensiv befasst und sogar die Bundesregierung zum Beitritt zum Verfahren bewegen können. Was sagt der BFH? – Für die Annahme – so der BFH –, typischerweise gefährde die Erbschaft- und schenkungsteuerrechtliche Belastung die Betriebsfortführung, fehle jeder konkrete Anhaltspunkt.

Nach Darlegung des BFH sei die Prämisse für eine umfangreiche Begünstigung des Betriebsvermögens, die Erbschaftsteuer gefährde generell die Existenz mittelständischer Wirtschaft, nicht zu verifizieren. Insofern sind die Gründe, welche die Junge Union für ihre Forderung erhebt, durch den BFH in alarmierender Weise widerlegt worden. Insofern teilt die Landesregierung die Haltung der Jungen Union nicht, aber auch deshalb nicht, weil die Erbschaftsteuer für die Landesregierung ein pivotaler Baustein einer generationenübergreifend gerechten Besteuerung darstellt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine erste Zusatzfrage des Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, für Ihre Ausführungen und Erhellungen vielen Dank. Noch einmal, um das zusammenzufassen und es zu verdeutlichen: Teilen Sie die Auffassung, wenn wir bei dem Erbschaftsteuer- und Schenkungsteuergesetz diese §§ 13a und 13b nicht neu regeln, dass dann die Gefahr besteht, dass die Erbschaftsteuer und Schenkungsteuer insgesamt auf dem Spiel steht und damit auch die Einnahmen für den Landeshaushalt?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Vielen Dank für die Rückfrage. Das wäre ein „worst case“, den man jetzt nicht beurteilen kann, weil es ja ein Vorlagevermerk an das Bundesverfassungsgericht ist. Es wird zu entscheiden haben, ob wirklich eine Verfassungswidrigkeit vorliegt, und wenn ja, muss dann neu entschieden werden, welche Konsequenzen das hat. Wir gehen derzeit nicht davon aus, dass es diese gravierenden Konsequenzen hätte. Aber klar ist, dass wir jetzt eine Regelung brauchen, die verfassungsrechtlich unbedenklich ist, und jetzt nicht sehenden Auges eine Regelung herbeiführen oder belassen können, von der wir nun ziemlich deutlich gesagt bekommen haben, dass hier eine Verfassungswidrigkeit aus Sicht des BFH – zu entscheiden hat das Bundesverfassungsgericht – vorliegt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Staatssekretär, wie beurteilen Sie die Rechtsauffassung, dass in dem dem Bundesfinanzhof vorliegenden Fall, in dem es um eine Cash-GmbH ging, der Bundesfinanzhof auch abschließend hätte entscheiden können, da es sich um rechtsmissbräuchliche Steuergestaltung im betreffenden Fall gehandelt hat und das schon durch das geltende Erbschaftsteuerrecht unzulässig wäre?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Vielen Dank für die Rückfrage. Diese Rechtsauffassung kann mir gar nicht bekannt sein, weil es im vorliegenden Fall gerade nicht um eine Cash-GmbH ging. Im vorliegenden Fall hat jemand geklagt, weil er sagt, er sieht nicht ein, dass es unterschiedliche Steuerklassen gibt – die Steuerklassen II und III – und er eine Differenzierung aushalten muss. In der Bewertung dieser Frage hat das Gericht gesagt: Wir schauen uns die gesamten erbschaftsteuerlichen Regelungen an, weil die Sätze auch deswegen differenzieren, weil man ein bestimmtes

Aufkommen generieren muss und für das Aufkommen, das man generieren muss, die Frage der Verschonungsregelung natürlich von zentraler Bedeutung ist. –

Insofern ist die Prämisse nicht ganz richtig. Dann hat der BFH aber selbst die Frage gestellt: Liegt denn nicht eine missbräuchliche Ausnutzung eines Gesetzes vor? –

Denn dann hätte man über § 42 Abgabenordnung sagen können, man muss gar nicht das Gesetz ändern, sondern die Verwaltungsauffassung. Der BFH hat es ja ausführlich geprüft und kommt nicht zu dem Ergebnis, dass hier ein Zustand oder eine Regelungsnorm des § 42 AO vorliegt. Insofern – das sagt er auch sehr deutlich – wollte der Gesetzgeber explizit diese Verschonungsregelungen. Spätestens mit dem, was in den letzten Jahren hinzugekommen ist, hat er hier – jetzt sage ich es untechnisch – deutlich überzogen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Angenommen, wir würden in § 13a und 13b die Regelung für die sogenannten Cash-GmbHs so gestalten, dass die weitgehend ausgeschlossen wären, dann würde doch weitaus mehr Vermögen nicht in das Schonvermögen des Betriebsvermögens verlagert werden können und tendenziell die Masse dessen, was der Erbschaftsteuer unterliegt, das Privatvermögen erhöhen. Das würde dann ergo meiner Berechnung nach dazu führen, dass unsere Erbschaftsteuereinnahmen steigen würden. Stimmen Sie dieser Auffassung zu?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Man kann nicht widersprechen; denn der Sinn einer Aufhebung eines Tatbestandes, der dazu führt, wie das Gericht schreibt, dass die Verschonung die Regel und die Besteuerung die Ausnahme ist, kann nur dazu führen, dass das Aufkommen geringer ist. Wir haben keine sehr präzisen Zahlen darüber, was in Cash-GmbHs transferiert wird. Aber wir gehen von Milliardenbeträgen jedes Jahr aus. Das Thema liegt auf dem Tisch. Es muss angegangen werden. Ich denke, es ist richtig, dass wir gerade versuchen, hierzu den Vermittlungsausschuss anzurufen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wansch.

Abg. Wansch, SPD:

Herr Staatssekretär, im jetzigen Gesetz, das zur Entscheidung vorliegt, sind zahlreiche Regeln enthalten, wonach bei der Vererbung von Betriebsvermögen Arbeitsplätze gesichert werden können. Gelten solche Regelungen auch für Cash-GmbHs?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Vielen Dank für die Nachfrage. Ja und nein. Ja, weil auch Cash-GmbHs Gesellschaften sind, die eine Verschonungsregelung in Anspruch nehmen können, wenn die Voraussetzungen für die Verschonung erfüllt sind. Zu diesen Voraussetzungen gehört, dass man – gemessen an der Lohnsumme – über einen langen Zeitraum kein Personal abbaut.

Allerdings greift diese Regelung im Erbschaftsteuergesetz, also die Bindung der Verschonungsregelung an die Fortführung gemessen an der Lohnsumme, erst ab Unternehmen ab 20 Mitarbeitern. Der Charme der Cash-GmbH ist, dass man Vermögen, also Wertpapiere, in einem Depot verwaltet, das man nicht angreifen darf. Das ist die zweite Verschonungsregelung. Dafür braucht man vielleicht ein oder zwei Leute, aber keine 20.

Insofern fällt man unter die Regelung, die man gemacht hatte, um Kleinstunternehmen aus der Lohnsummenfrage herauszunehmen. Man nutzt aus, dass eine Cash-GmbH mit bestenfalls ein oder zwei Leuten zum Teil im Nebenamt geführt werden muss. Was macht man da? Man schaut sich einmal die Woche die Kontoauszüge an und heftet sie wieder ab. Mehr ist im Wesentlichen in einer Cash-GmbH nicht zu tun.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, der Chef der Jungen Union und Mitglied des Deutschen Bundestags, Herr Mißfelder, hat die Erbschaftsteuer eine mittelstandsfeindliche Neidsteuer genannt. Ab wann zahlen bei den bisher bestehenden Freibeträgen im Bereich des Privatvermögens Privatpersonen Erbschaftsteuer, und bei welchem Vermögen fängt demnach für Herrn Mißfelder der Mittelstand an?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Vielen Dank für die Rückfrage. Sehen Sie mir bitte nach, dass ich zur Definition des Herrn MdB Mißfelder keine Aussagen treffen kann. Ich kann Ihnen nur sagen, wie die Freibeträge im Gesetz geregelt sind. Sie finden das in § 16 des Erbschaftsteuergesetzes. Darin sehen Sie, dass die Freibeträge hochgradig unterschiedlich sind und nach dem Verwandtschaftsgrad differenzieren.

Ich möchte ein Beispiel geben. Der Ehegatte hat einen Freibetrag von 500.000 Euro und leibliche Kinder von 400.000 Euro. Man muss sich einmal vorstellen, dass der Ehegatte mit zwei Kindern eine Erbschaft übernimmt. Dann sind die ersten 1,3 Millionen Euro noch im Freibetrag. Das heißt, bei einer Erbschaft von 1,3 Millionen Euro fällt immer noch keine Erbschaftsteuer an.

Das kann natürlich völlig anders sein, wenn der Erbe nicht das leibliche Kind, sondern irgendein Dritter ist.

Deswegen gibt es die drei Steuerklassen mit den unterschiedlichen Freibeträgen. Diese gehen bis auf 20.000 Euro herunter. Der Regelfall ist, dass Erbschaften erst in Millionenhöhe zu einer Erbschaftsteuerpflicht führen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wansch.

Abg. Wansch, SPD:

Herr Staatssekretär, Sie haben eben ausgeführt, dass auch ein Befreiungstatbestand bei der Vererbung von Betrieben gegeben ist, wenn man weniger als 20 Beschäftigte hat. Ist das in der Bundesrepublik bzw. in Rheinland-Pfalz ein Ausnahmetatbestand? Gibt es relativ wenig Betriebe mit weniger als 20 Beschäftigten, oder ist das die Mehrzahl? Gibt es von Ihnen dazu eine Einschätzung?

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Genau Zahlen habe ich nicht. Ich denke, das weiß die Wirtschaftsministerin. Ich schaue sie an. Sie nickt mir zu, wenn ich sage, dass weit über 80 % der Unternehmen in Rheinland-Pfalz – ich habe eine Zahl von 98 % im Kopf – sogenannte Kleinunternehmen unter 20 Personen sind. Ich will mich aber vom Parlament nicht festnageln lassen. Insofern greift diese Regelung für fast alle Unternehmen. Die Erbschaftsteuer ist für eine kleine Zahl von Unternehmen und eine nicht so bedeutende Zahl von Privatpersonen überhaupt ein Thema. Ich habe auf Rückfrage des Abgeordneten Steinbach die Freibeträge gemäß § 16 des Gesetzes formuliert.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Steinbach. Danach halte ich die Anfrage für beantwortet.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke schön. Ich komme noch einmal kurz zum Stand des Verfahrens. Sie haben gesagt, dass im Rahmen der Beratungen des Jahressteuergesetzes über die entsprechenden Änderungen und den Vorstoß des Bundesrats beraten wird. Ich kann von Ihnen nicht verlangen, dass Sie prophezeien, wie diese Beratungen ausgehen. Die Beratung des Jahressteuergesetzes heißt, dass das Land versuchen wird, den Vermittlungsausschuss anzurufen, um im Vermittlungsausschuss ein Ergebnis zu erzielen, dass entsprechende Änderungen vorgenommen werden.

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Das ist unsere feste Prognose. Der Vermittlungsausschuss wird sich voraussichtlich am 21. November zusammenfinden und darüber beraten. Ich gehe davon aus, dass wir zu einer Verständigung kommen, da es

durch den BFH-Beschluss einen massiven Druck gibt, dieses Problem zu lösen. Alles andere wäre nicht darstellbar.

Präsident Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes, Brigitte Hayn und Gerd Schreiner (CDU), Zukunft der landesgeschichtlich bedeutenden Klosterruine Disibodenberg nach der Prüfung durch die Stiftungsaufsicht** – Nummer 4 der Drucksache 16/1769 – betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Hayn.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die ADD die erfolgte Rückübertragung des Disibodenberggeländes an die Familie von Racknitz-Adams?
2. Was bedeutet das Prüfergebnis für die Zukunft des Disibodenbergs?
3. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das weitere Vorgehen der Landesregierung und die Frage der rechtmäßigen Verwendung von Fördermitteln?
4. Warum hat die Landesregierung die kommunalen Vertreter bisher nicht über das Prüfergebnis informiert, obwohl sie mehrfach öffentlich von diesen Mitwirkung und Zukunftskonzepte gefordert hat?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Schumacher.

Schumacher, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes, Brigitte Hayn und Gerd Schreiner beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Vorbemerkung: Gegenstand der Prüfung der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion ist die Rechtsfrage, ob der notarielle Kaufvertrag im Jahr 1997, in dem das Grundstück, auf dem sich heute das Besucherzentrum befindet, von der Familie von Racknitz an die Scivias-Stiftung verkauft wurde, rechtsfehlerhaft oder rechtsfehlerfrei zustande gekommen ist. Nur um dieses Grundstück geht es.

Das Gelände der Klosterruine Disibodenberg ist seit 1989 im Eigentum der privaten Scivias-Stiftung und von diesem Grundstücksgeschäft nicht betroffen.

Zu Frage 1: Die Stiftungsaufsicht der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion hat dem Vorstand der Disibodenberger Scivias-Stiftung mit Schreiben vom 4. Oktober 2012 mitgeteilt, dass es für den Rückübertragungsvertrag vom 9. Dezember 2011 an einer rechtlichen Grundlage fehlt und daher unverzüglich der vorherige Rechtszustand wiederherzustellen ist. Vor Erlass einer eventuell notwendig werdenden stiftungsaufsichtsrechtlichen Anordnung hat der Vorstand der Scivias-Stiftung Gelegenheit zur Stellungnahme bis zum 15. November 2012. Das ist nächste Woche.

Zu Frage 2: Das Prüfergebnis hat zunächst für die Zukunft des Disibodenbergs keine Relevanz, da es die Klosterruine nicht betrifft. Die Klosterruine war und ist öffentlich zugänglich und in einem baulich guten Zustand.

Für den Betrieb des Besucherzentrums hat dieses Prüfergebnis ebenfalls keine unmittelbaren Folgen, übrigens ebenso wenig, wie die grundbuchrechtliche Rückübertragung im März 2012 keine unmittelbaren Auswirkungen auf den Betrieb des Besucherzentrums hatte; denn die Familie von Racknitz-Adams stellt seitdem als Eigentümerin des Grundstücks der Scivias-Stiftung das Grundstück einschließlich des Besucherzentrums kostenfrei zur Nutzung zur Verfügung.

Dies soll nach Auskunft der Scivias-Stiftung bis auf Weiteres so erfolgen.

Dass die Rückübertragung des Grundstücks keine unmittelbaren Auswirkungen auf das Besucherzentrum hatte, erkennt man auch daran, dass es der Stiftung in diesem Jahr gelungen ist, das Besucherzentrum zumindest an den touristisch relevanten Tagen seit Spätsommer bis zum Ende der diesjährigen Saison zu öffnen.

Zu Frage 3: Ziel der Landesregierung ist es, zusammen mit den örtlichen Kommunen den touristischen Betrieb auf eine dauerhaft bessere finanzielle, personelle und organisatorische Basis zu stellen. Dazu bedarf es aus Sicht der Landesregierung der Trennung des Eigentums am Disibodenberg vom touristischen Betrieb. Die private Scivias-Stiftung ist dazu bereit. Es gilt nun, die Bedingungen dafür zu vereinbaren.

Zu diesen Bedingungen gehört auch die Möglichkeit der Nutzung des Besucherzentrums für einen neuen Betreiber.

Zur Frage der rechtmäßigen Verwendung von Fördermitteln hat die Prüfung des Ministeriums für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, die ich jetzt referiere, ergeben, dass die zehnjährige Zweckbindungsfrist abgelaufen ist. Das kann man auch nachvollziehen, 1997, 2007, 2012.

Der Auflage, dass die Klosterruine sowie das Besucherzentrum für die Dauer von mindestens 30 Jahren der

Öffentlichkeit zugänglich sein müssen, wurde bislang dergestalt Rechnung getragen, dass nach Auskunft der Scivias-Stiftung die Klosterruine zu jeder Zeit uneingeschränkt zugänglich war.

Was das Besucherzentrum angeht, so stellt die Familie von Racknitz-Adams der Scivias-Stiftung das Besucherzentrum kostenfrei zur Nutzung zur Verfügung. So wird laut Scivias-Stiftung die Betreuung von Gästen sowie die Beaufsichtigung der Exponate derzeit zumindest – wie erläutert – an touristisch relevanten Tagen durch ehrenamtliche Helfer sichergestellt.

Eine Öffnung an diesen Tagen erscheint zur Erfüllung der Auflagen im Hinblick auf deren weite Formulierung ausreichend.

Das Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung wird darauf hinwirken, dass auch im Rahmen der zukünftigen konzeptionellen Weiterentwicklung, den Disibodenberg betreffend, ein hinreichender Zugang für die Öffentlichkeit gewährleistet wird. Die Fördergelder wurden zweckentsprechend verwendet.

Zu Frage 4: Es handelt sich um ein Verfahren, das durch das Votum der ADD nicht abgeschlossen ist. Der Vorstand der Scivias-Stiftung hat – wie ich ausgeführt habe – bis zum 15. November 2012 Gelegenheit zur Stellungnahme.

Wann mit einer endgültigen rechtskräftigen Entscheidung zu rechnen ist, kann derzeit nicht abgeschätzt werden. Das Kulturministerium ist sich jedoch mit Bürgermeister Kehl einig, dass die Nutzung des Besucherzentrums durch einen potenziellen neuen Betreiber eine wichtige Grundlage für ein zukunftsfähiges touristisches Konzept am Disibodenberg darstellt.

Für das nächste Gespräch mit den Verantwortlichen rund um den Disibodenberg, Eigentümern, Stiftung, Kommunen, Freundeskreis, Förderverein, haben wir den Termin einige Male verschieben müssen. Es ist schwer, alle zu einem Termin zusammenzurufen. Ich wollte den Termin nicht ministeriell diktieren. Also wir sprechen jetzt am 17. Dezember 2012, 10:00 Uhr, am eckigen Tisch weiter.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Weiner.

Abg. Weiner, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben zu Frage 3 ausgeführt, dass die Förderbescheide beinhalten, dass die Kloster- ruine und das Besucherzentrum mindestens 30 Jahre der Öffentlichkeit zugänglich sein müssen, also noch rund weitere 15 Jahre.

Wie wird die Landesregierung dies inklusive Parkplätze und Zuwegung für die Zukunft sicherstellen?

Schumacher, Staatssekretär:

Ich habe erklärt, dass wir uns zum nächsten Gespräch zusammenfinden werden. Das letzte hat in einer sehr sachlichen Atmosphäre stattgefunden. Sie wissen auch, dass es mit den Beteiligten schwierig ist, vor allem, wenn sie an einem Tisch zusammen sind, egal, ob der rund oder eckig ist. Aber wir werden weiter daran arbeiten.

Die Erklärung des damals für die Förderung zuständigen Wirtschaftsministeriums, noch zu einer anderen Regierungszeit und unterschrieben von Herrn Staatssekretär Ernst Eggers, den wahrscheinlich nur noch die Älteren wie ich hier kennen, beinhaltet nicht die Frage der Parkplätze usw., die Sie angesprochen haben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Staatssekretär, ich komme auf die Frage des Herrn Kollegen Weiner zurück. Er hat von den 30 Jahren gesprochen, in denen eine Öffnung des Besucherzentrums stattfinden soll. Wenn es, wie vom Vorstand gewollt, dazu kommt – Sie haben schon dezent davon gesprochen –, dass Ende der kommenden Saison, also Ende Oktober 2013, nach dem Willen des derzeitigen Vorstands das Besucherzentrum geschlossen wird, wären dann aus Ihrer Sicht die Auflagen noch erfüllt, die es seinerzeit gab? Würde das die Zustimmung der Landesregierung finden, oder wäre es ein Grund, von Nichterfüllung der Auflagen zu sprechen, wenn das Besucherzentrum nicht mehr geöffnet wäre?

Schumacher, Staatssekretär:

Was-wäre-wenn-Fragen sind beliebt, und es ist ein Genuss, sie zu beantworten. Aber ich möchte mich jetzt nicht darauf einlassen.

Ich gehe davon aus, dass es zu der Situation, die Sie beschrieben haben, nicht kommt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sehr gut!)

Präsident Mertes:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Herr Kollege Bracht zur Geschäftsordnung.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache der Mündlichen

Anfrage Nummer 2 der Abgeordneten Dr. Norbert Mittrücker und Christian Baldauf zum Thema „Ausbau der Stromnetze in Rheinland-Pfalz“.

Präsident Mertens:

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, Einhaltung des Nachtflugverbots am Flughafen Frankfurt und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz betreffend.

Präsident Mertens:

Herr Wiechmann, bitte schön.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 des Abgeordneten Ulrich Steinbach: Zukunft und Reform der Erbschaftsteuer.

Präsident Mertens:

Meine Damen und Herren, noch einmal schnell die Regeln: Erste Runde fünf Minuten bei Aussprachen zu drei Mündlichen Anfragen, in der zweiten Runde zwei Minuten.

Wir kommen zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Norbert Mittrücker und Christian Baldauf (CDU), Ausbau der Stromnetze in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 16/1769 – betreffend. Ich erteile Herrn Dr. Mittrücker das Wort.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Mündliche Anfrage hat leider Gottes genau das wiedergespiegelt, was wir schon lange kritisieren. Sie haben zwar klare Ziele, aber auf einem sehr wackeligen Fundament.

Wir haben von Frau Lemke, der Wirtschaftsministerin, vorhin nicht eine einzige belastbare Zahl hören können.

(Beifall bei der CDU)

Wie wollen Sie denn die Zukunft gestalten, wenn Sie sich nicht selbst Ziele geben, wenn Sie sich nicht selbst bemühen, Fakten zusammenzutragen, die in der Projek-

tion der Zukunft notwendig sind, um die Energiewende sinnvoll zu gestalten?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Ramsauer, SPD: Wie die Bundesregierung!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber hinaus geht es um die Preisentwicklung der Energie. Da ist es ganz entscheidend, elementar und wichtig, dass ich Ziele vorgebe, ich schrittweise vorgehe, ich nicht uferlos etwas installiere, das ins Geld läuft, damit ich auch das noch den Bürgerinnen und Bürgern draußen als bezahlbar hinstellen kann.

(Beifall der CDU)

Es ist einfach nicht erkennbar, dass Sie solche Bemühungen voranschreiben, um diesem großen Ziel gerecht zu werden.

Der zweite Punkt: Ich habe Sie nach möglichen Größenordnungen von Pumpspeicherkraftwerken gefragt. Sie wissen ganz genau, eine solch elementare, notwendige Regelenergie, die hohe Leistungen hat, muss sinnvoll in ein Netz eingebunden werden.

Auch haben Sie keine Aussagen dazu getroffen, mit welchen Leistungen Sie rechnen und an welchen Standorten Sie das Ganze vorsehen. Das sind Dinge, Fakten, die notwendig sind, damit die Netzbetreiber das richtig berechnen können, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Die können nur auf der Grundlage dessen, was die Politik liefert, sinnvolle Rechnungen anstellen. Das ist außen vor geblieben.

Ich komme zu einem weiteren Punkt, den ich vorhin schon erwähnt habe. In der dena-Studie wird eindeutig klargestellt, wenn Sie eine Kilowattleistung in Wind installieren, benötigen Sie einen Prozentsatz an Regelenergie. Auch dazu ist keine Aussage von Ihrer Seite erfolgt, Frau Lemke.

(Beifall der CDU)

Die konkrete Planung haben Sie wieder mit dem Zauberwort „Smart Grid“ bezeichnet. Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt wissen, was das bedeutet.

(Unruhe bei der SPD und auf
der Regierungsbank)

– Lassen Sie mich einmal ausreden. Den Eindruck kann man wohl gewinnen, Herr Ministerpräsident.

Sie können nur mit bestehenden Anlagen eine sinnvolle elektronische Lenkung von Energieströmen bewirken, wenn Sie wissen, was für ein Endziel Sie haben. Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall der CDU)

Sie können nicht im Vorfeld mit „Smart Grids“ operieren und dabei keine Grundlage benutzen.

Dann habe ich Ihnen auch eine Frage zur Netzintegration im Hinblick auf die Elektromobilität gestellt. Herr Ministerpräsident, wenn Sie einmal hochrechnen, wie viele Elektrofahrzeuge Sie in den Jahren 2020 und 2030 prognostizieren, können Sie in der Fachliteratur nachlesen, dass Sie in Rheinland-Pfalz bis zu 15 % mehr Energie benötigen, als derzeit verbraucht wird.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Die müssen Sie in den Netzen transportieren. Auch hierzu gab es keine Aussage, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Wissen Sie, wie lange die Bundesregierung die Sache verschlafen hat?)

– So? Gut!

(Zurufe von der SPD)

Zurufe mit solchen Qualitäten muss ich nicht kommentieren.

(Unruhe bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann kommt Folgendes: Auf dem Energiegipfel, an dem Sie auch teilgenommen haben, hat Herr Ministerpräsident Albig eine Stellungnahme abgegeben und Folgendes gesagt: Wir sind gemeinsam einen Schritt weitergekommen – löblich, sehr gut –, und einige Länder sind bereit, von ihren Zielen Abstriche zu machen. –

Wenn das stimmt und wir in Rheinland-Pfalz wirklich die ambitioniertesten Ziele haben, nämlich 100 % bilanziell im Jahr 2030, sind Sie doch die Ersten, die Abstriche machen müssen und wollen. Wo sind denn Ihre Aussagen hierzu?

(Beifall der CDU)

Was wollen Sie als Abstriche definieren? Es kann nicht sein, dass Sie große Reden halten, aber dann nicht wissen, was Sie an Abstrichen machen wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stelle fest, Wildwuchs, Planlosigkeit und kein Ziel sind keine Grundlagen für eine sinnvolle Weiterentwicklung.

(Glocke der Präsidentin)

Sie haben bis jetzt die Zeichen der Zeit nicht beachtet.

(Fuhr, SPD: Selbsterkenntnis ist das!)

Sie hinken entsprechend hinterher. Das kann so nicht weitergehen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mittrücker, es ist zunächst einmal eine Stillfrage, wie Sie mit dem Thema umgehen.

(Beifall der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Das sagen die Richtigen!)

Es ist aber noch mehr eine Stillfrage, dass Sie ein Thema zur Aussprache gestellt haben, zu dem wir in noch nicht einmal zwei Wochen eine öffentliche Anhörung durchführen werden, zu der wir Fachleute von den Netzbetreibern, aus der Wissenschaft und viele andere Akteure im Bereich der Netze eingeladen haben,

(Frau Klöckner, CDU: Die Opposition darf dann nichts mehr machen?)

um genau die Themen, die Sie angesprochen haben, zu erörtern. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werden selbstverständlich in den weiteren Prozess einfließen. Das hat Frau Staatsministerin Lemke ausdrücklich im Wirtschafts- und Energieausschuss zur Sprache gebracht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Von der Frau Ministerin wurde ausgeführt – das auch nicht zum ersten Mal –, dass die Netzstudie für Rheinland-Pfalz in Auftrag gegeben worden ist und die Akteure – Netzbetreiber, Wissenschaft, Forschung – mit in die Netzstudie einbezogen werden. Selbstverständlich werden – auch das hat sie schon mehrmals im Wirtschafts- und Energieausschuss gesagt – die Ergebnisse der Netzstudie zeitnah und ausführlich im Wirtschafts- und Energieausschuss beraten.

Noch eine weitere Anmerkung, geschätzter Herr Kollege Mittrücker.

(Pörksen, SPD: Den kann man nicht schätzen!)

Die Netzbetreiber sind sehr viel weiter, das Netz in Rheinland-Pfalz ist weitaus besser, als Sie im Moment darzustellen. Die Netzbetreiber haben in der Vergangenheit überhaupt keine Probleme gehabt, die vorhandenen EEG-Anlagen anzubinden. Im Gegenteil, das hat alles hervorragend funktioniert. Unsere rheinland-pfälzischen Netzbetreiber gestalten die Energiewende aktiv mit. Sie wollen ihren eigenen Beitrag leisten, damit die Energiewende in Rheinland-Pfalz und auch in Deutschland gelingt.

Sie sind auch im Hinblick auf Innovationen in den Netzen viel, viel besser, als Sie das gerade dargestellt haben. Ich könnte die Pfalzwerke, EWR und viele andere nennen. Alle sind unterwegs und haben sich auch untereinander abgestimmt, damit nicht jeder das Gleiche forscht und entwickelt und das gleiche Projekt angeht, sondern sie sind individuell unterwegs und tauschen sich untereinander aus. Herr Fraktionsvorsitzender Hering, unser guter Fraktionsgeschäftsführer Fedor Ruhose und ich waren vor wenigen Tagen beim Verband LDEW und haben einmal mehr den Kontakt zu den Netzbetreibern

gesucht, weil hier natürlich entscheidende Weichenstellungen erfolgen.

(Dr. Mittrücker, CDU: Herr Kollege, Fakten!)

Herr Kollege Mittrücker, ein Problem haben wir aber auch von den Netzbetreibern mitgenommen. Das ist die Anreizregulierung. Die Anreizregulierung muss dringend novelliert werden. Die Netzbetreiber sind bereit, weiter in ihre Netze zu investieren. Da gibt es bereits Investitionspläne, die auf 10 oder 15 Jahre angelegt sind, die auch mit dem notwendigen Finanzrahmen ausgestattet sind.

Das Problem dabei ist, dass sie bis zu acht Jahre warten müssen, bis sie ihre Investitionen zurückbekommen. Das ist das Problem der Netzbetreiber. Da müssen Sie ran; das ist Ihre Aufgabe. Das ist nämlich eine Bundesangelegenheit. Sie sind gut beraten, wenn Sie in Ihrer Partei in Berlin ein bisschen Werbung dafür machen, dass die Anreizregulierung in dieser Hinsicht endlich einmal novelliert wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ansonsten sind wir gespannt. Wir haben übrigens den Energieausschuss gemeinsam einberufen und gemeinsam festgelegt, dass wir die Fachleute in noch nicht einmal zwei Wochen anhören werden. Es ist eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber den Anzuhörenden, den Fachleuten, dass Sie dieses Thema heute aufgreifen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist
Parlamentarismus!)

Das ist zugleich auch eine Respektlosigkeit gegenüber dem Parlament. Ich hätte Verständnis dafür gehabt, wenn Sie das Thema im Dezember hätten aufrufen lassen, wenn die Anhörung und die von den Fachleuten vorgebrachten Ergebnisse ausgewertet wären,

(Bracht, CDU: Wir wollten die Antwort der
Regierung hören!)

aber es ist eine Stilfrage, die nicht ich, sondern Sie beantworten müssen, wenn Sie heute sozusagen in einem blumigen Vortrag das vorwegnehmen. Die Art und Weise, wie Sie heute die Ministerin angegangen sind, spricht im Grunde genommen auch für sich.

(Zurufe von der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir freuen uns auf die Anhörung im Energieausschuss, die in noch nicht einmal zwei Wochen stattfinden wird. Wir werden die Ergebnisse sorgfältig prüfen und beraten. So wie Sie die Welt heute dargestellt haben, entbehrt das aber jeder Grundlage, Herr Mittrücker.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Bracht, CDU: Ihre Rede hat bewiesen, dass die
SPD keine Antworten auf die Fragen hat!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Mittrücker, das ist eine Sache, die Sie immer wieder propagieren. Es wundert mich langsam schon, dass man Ihnen immer die gleichen Antworten geben kann, Sie es aber einfach nicht glauben wollen.

(Zurufe von der CDU)

Rheinland-Pfalz – das können Sie überall, auch bundesweit nachlesen – ist beim Netzausbau von allen Bundesländern am besten aufgestellt. Es ist viel besser aufgestellt als alle von der Union regierten Bundesländer und als alle anderen Bundesländer in Deutschland. Wir sind die Musterschülerin in diesem Bereich. Es ist mir schleierhaft, weshalb Sie gerade dieses Thema immer wieder aufrufen lassen, bei dem Sie immer verlieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es ist schön, dass Sie uns immer wieder die Gelegenheit bieten, deutlich zu machen, dass wir im Netzausbau vorne liegen und wir in den Netzen in Rheinland-Pfalz – das haben Sie hoffentlich bei Ihrer Rechnung auf 30 Jahre bedacht – ganz andere freie Kapazitäten bekommen werden. Durch Rheinland-Pfalz verläuft zum Beispiel das Netz, über das Cattenom-Strom eingespeist wird. Diese Kapazität wird frei werden. Wir sind schließlich alle dafür, dass dieses Atomkraftwerk abgeschaltet wird. Das heißt, Kapazitäten sind dann vorhanden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben den Steinkohlebergbau im Saarland. Auch diese Kapazitäten werden bei der Energiewende frei werden.

Natürlich sind Übertragungsnetze da. Wir werden – das haben Sie auch mit RWE schon besprochen – eine Leitung von 15 Kilometern brauchen, die wir eventuell neu bauen müssen, wenn im Hunsrück tatsächlich der Ausbauzustand so erreicht ist, dass sehr viel überschüssiger Windstrom da ist. Das ist doch klar.

Ich sage hier, wenn Sie Zahlen haben wollen, 15 Kilometer sind 15.000 Meter. Dann können Sie mit den Zahlen weiter agieren. Das wissen wir alle. Das weiß Ihre Fraktion, das weiß unsere Fraktion, das weiß die SPD-Fraktion, und die Ministerin weiß es schon lange.

Sie brauchen hier nicht immer neue Zahlen einzufordern. Genau das sind die Zahlen für Rheinland-Pfalz. Die bleiben auch bestehen, Herr Mittrücker.

(Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Es geht um den Neubau von Übertragungsnetzen. Dass die Einzelnen dann in ihren Verteilnetzen nachrüsten müssen, ist vollkommen klar. Herr Mittrücker, das wissen Sie genauso gut wie ich, es ist in die Netze in letzter Zeit nicht viel investiert worden. Das, was hätte investiert werden müssen, um die Netze überhaupt auf dem aktuellen Stand zu halten, ist von den meisten Netzbetreibern gar nicht aufgebracht worden. Das liegt daran, dass die Anreizregulierung zu niedrig ist und daran, dass man nicht so viel daran verdient hat wie früher.

Aber der jetzige Investitionsbedarf ist auch darauf zurückzuführen, dass zu wenig in den letzten Jahren investiert worden ist. Das muss jetzt nachgeholt werden. Das wissen wir alle. Dafür sind wir alle. Der Herr Kollege Guth hat zu Recht gesagt, die Anreizregulierung muss verändert werden.

Aber wer ist denn da gefragt? – Wir oder Berlin?

Ihre Kollegen in Berlin sind gefragt.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Sollen die sich einmal bewegen. Gehen Sie mit den Problemen, die wir tatsächlich mit der falschen Anreizregulierung in Rheinland-Pfalz haben, zu Ihren Kollegen nach Berlin. Reden Sie dort mit Ihren Kollegen. Bringen Sie die Sache voran. Dann haben Sie auch Rheinland-Pfalz einen Dienst erwiesen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Herr Mittrücker, das müssen jetzt nicht Sie machen, das sollte Ihre Fraktionsvorsitzende machen, die in Zukunft in der Berliner Politik einen großen Einfluss haben wird. Wir wollen hoffen, dass Rheinland-Pfalz auch davon profitiert, meine Damen und Herren.

Wir glauben und wissen, dass wir bei dem Netzausbau in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg sind. Wir haben deswegen im Unterausschuss – das hat Herr Guth ausgeführt – die Anhörung gemacht. Es ist auch Ihr Wunsch gewesen, diese Anhörung durchzuführen. Wir werden auf weitere Wünsche der CDU eingehen; denn wir wollen in Rheinland-Pfalz gemeinsam und fundiert diese Energiewende voranbringen. Dazu sind die Netze ein Teil.

Sie haben die Elektromobilität angesprochen. Die Elektromobilität ist ein großes Ziel der Kanzlerin. Man weiß nicht so genau, wie sich das umsetzen lässt, weil die Zahlen, die erwartet oder von der Kanzlerin vorgegeben werden, nicht erreicht werden.

Dann haben Sie das Problem, erst einmal klarzumachen, wie Sie auf Bundesebene Elektromobilität fördern wollen. Dann können wir ausrechnen, wenn wir diese Förderprogramme kennen, wie sich das auswirken wird. Aber wenn die Bundesebene völlig blind durch die Gegend läuft, können wir keine Zahlen vorlegen, Herr Mittrücker.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will noch einen Satz zu den „Smart Grids“ sagen, weil Sie angedeutet hatten, wir hätten keine Ahnung, was das Wort bedeuten soll.

Ich würde mir eine Smart-CDU in Rheinland-Pfalz wünschen;

(Glocke der Präsidentin)

denn davon hätten wir viel mehr als von „Smart Grids“.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse des Werner Altenberg Gymnasiums Bad Dürkheim, Schülerinnen und Schüler der Adolf-Diesterweg-Realschule Plus Ludwigshafen sowie Mitglieder des Heimatvereins Bechtolsheim, Ehrenamtliche Helfer aus Alzey und Umgebung sowie die Wandergruppe „Die lustigen Rentner“ Rommersheim und die Weinkönigin der Verbandsgemeinde Wörrstadt, Anna Hammen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Lemke das Wort.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Mittrücker, natürlich kann ich gern Zahlen vortragen. Es gibt jede Menge davon. Die Frage ist, inwieweit Sie sich alle merken und ad hoc vergleichen können.

Ich könnte jetzt einwerfen, dass der Verband der Elektrotechnik (VDE) sein Leitszenario regelmäßig abgleicht – ich denke, Sie kennen es –, indem er sagt, wie sich die Bruttostromverbräuche auf die Netzlast auswirken und welche Veränderungen sich prozentual und absolut ergeben, die zu berücksichtigen sind.

Ich könnte einwerfen, wie sich 2010 613 Terawattstunden zu 2020 557 Terawattstunden entwickeln und 2050 599 Terawattstunden darstellen, die die Veränderungen und eine Verminderung der Elektrizität in bestimmten Bereichen ausmachen.

Ich könnte fortsetzen ohne Ende. Ich bin mir sicher, Sie würden mir gleich alle nicht mehr zuhören.

Deswegen lasse ich das, weil es Fachgremien gibt, die sich damit beschäftigen. Sie beschäftigen sich damit auf Bundesebene in einer Vernetzung mit der Bundesnetzagentur, die dafür zuständig ist, und gleichen diese miteinander ab.

Da gibt es eine sehr enge Abstimmung, die sich wöchentlich, ja fast täglich mit diesen technischen Fragen auseinandersetzt, ebenso wie mit den Fragen der Marktintegration und der Mechanismen, die damit zu tun haben.

Am Ende solcher Verfahren kommen dann zum Beispiel die Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin nach intensiven Vorbereitungen zusammen. Das war am letzten Freitag der Fall. Nach intensiven Vorberatungen ist erörtert worden, ob die Pläne der einzelnen Länder realistisch sind oder eher nicht realistisch eingeschätzt werden.

Nachdem versucht wurde, die Länder auseinander zu treiben und zu zeigen, dass wir in unseren Planungen nicht realistisch sind, musste von Ihrer Kanzlerin festgestellt werden, dass wir sehr solide planen, Herr Mittrücker.

Was beschlossen worden ist und was Ihre Kanzlerin und die Fachleute der Kanzlerin auf Bundesebene mitgetragen haben, können Sie als Beschlüsse im Internet nachlesen. Sie zeigen, es bestehen noch gewisse Bedarfe, die politisch zu konzentrieren sind, zum Beispiel für geeignete Modelle, wie die hohen Spitzenleistungen an fluktuierender Einspeisung aus Wind und Sonne und anderen Maßnahmen wie Speicherbiogas, fossile Energieträger und Lastmanagement kombiniert werden können, um Versorgungssicherheit, Marktintegration und Systemdienstleistung langfristig zu gewährleisten. Dies ist ein Zitat aus diesem Beschluss Ihrer Kanzlerin.

In diesem Beschluss ist noch Weiteres festgehalten. Es ist festgehalten, dass sich die Länder auf einem guten Weg befinden und – unter Nummer 4 – die Länder der Überzeugung sind,

(Frau Klöckner, CDU: Die Länder oder Rheinland-Pfalz? –
Ministerpräsident Beck: Alle Länder!)

dass auch auf Offshore nicht verzichtet werden kann. Die Kanzlerin hat das ebenso wie alle Länder auf diesem Energiegipfel mitgetragen.

Warum sage ich das? – Die Kollegen sind vorhin darauf eingegangen, dass der Offshore-Ausbau, der insbesondere von Ihrer Bundesregierung so stark vorangetrieben werden muss, in der Frage, wie sich das Ganze verteilt und entwickeln kann, ein ganz massives Problem hat.

Es fehlt ein Regelungsbedarf zum Netzausbau zur Anbindung der Offshore-Anlagen. Weil es diesen Bedarf nicht gibt und die entsprechenden Mechanismen zur Marktintegration fehlen, kann hier nicht vorangegangen werden.

(Frau Klöckner, CDU: Der Herr Albig sieht das aber anders!)

Wir befinden uns mit unseren Hausaufgaben, die wir zum Netzausbau bereits gemacht haben, in einer optimalen Position zur weiteren Entwicklung bei dieser Energiewende. Lieber Herr Mittrücker, Sie wollen das nicht anerkennen, obwohl das sogar Ihre Bundeskanzle-

rin mit dem Beschluss, den sie auf dieser Konferenz mitgetragen hat, anerkannt hat.

Ich zitiere aus der „Mainzer Rhein-Zeitung“ von heute einen Artikel von Andreas Pecht: „Die Energiewende droht zerredet zu werden.“ Er geht darauf ein, dass wir es mit einem großen Umbauprozess zu tun haben, in dem sicherlich noch viel zu tun ist, aber er sagt – ich zitiere jetzt wieder –: „Es steckt jede Menge Unehrlichkeit in der aktuellen Diskussion. Von interessierter Seite wird regelrecht Panik geschürt hinsichtlich kommender Preissteigerungen bei Strom angeblich infolge der Energiewende.“

Ich zitiere weiter. In einem späteren Abschnitt sagt er, dass diese Minderheit kein Interesse hat; denn die Energiewende ist für sie ein Dorn im Auge. „Denn sie hält den Atomausstieg und die Hinwendung zu den regenerativen Energien sowieso für weltfremden Humbug.“

Wenn ich Ihnen zuhören muss, muss ich annehmen, der Autor dieses Artikels hat recht.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Baldauf das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, ich möchte Ihre Aussage aufgreifen, die Energiewende drohe, zerredet zu werden.

Ich möchte dazu auf zwei Dinge hinweisen dürfen, die mir dabei aufgestoßen sind.

Wenn wir eine solche Diskussion, die Herr Kollege Dr. Mittrücker sehr sachlich geführt hat

(Beifall bei der CDU –
Pörsken, SPD: Sachlich?)

und die glücklicherweise durch Herrn Kollegen Dr. Braun mit Fakten unterstützt wurde, selbst nicht fakten gestützt führen, bekommen wir ein Problem.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Ja!)

Ich habe vor Kurzem eine Sendung im SWR verfolgt, in der Sie den Menschen, die im Moment damit zu rechnen haben, dass ihre Strompreise exorbitant steigen, den Tipp gegeben haben, doch am besten einmal das Licht auszumachen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was hat denn das mit dem Netzausbau zu tun?)

– Das hat sehr viel mit dem Netzausbau zu tun; denn den werden wir nämlich auch noch bezahlen müssen, Herr Kollege Dr. Braun.

Sehr geehrte Frau Ministerin, wenn das in einer Diskussion zur Energiewende und zu der Frage des Netzausbaus Ihr Ansatz ist, dann sage ich Ihnen, es kann nicht ernsthaft die Grundlage vernünftiger und seriöser Politik sein, den Menschen noch vorzuwerfen, wie sie sich zu verhalten haben.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Strom sparen
finden Sie also Unsinn, was? Strom
sparen halten Sie für Kappes!)

Als Sie vorhin gesagt haben, wir begleiten, wir erörtern, wir kontaktieren, dann sage ich Ihnen, Frau Ministerin, Sie sind jetzt beinahe zwei Jahre im Amt. Sie haben große Ziele vorgegeben. Heute sagen Sie, Sie könnten uns den Ist-Zustand beschreiben, welche Zahlen im Moment zur Grundlage zu machen sind.

Frau Ministerin, aber entscheidend ist doch die Frage: Wie wird denn die Prognose sein, um Ihre Ziele zu erreichen?

(Beifall der CDU)

Wie schaffen wir es, im vernünftigen Rahmen eines Dreiklangs der Ökologie, der Ökonomie und der sozialen Preise voranzukommen?

(Glocke der Präsidentin)

Ich muss Ihnen und auch der ganzen Landesregierung sagen dürfen, es wird viel über hohe Energiepreise gesprochen, die keiner will. Aber eine Lösung, wie man diese Preise wieder absenken kann, außer den Menschen zu sagen, dass sie das Licht ausschalten sollen, habe ich noch nicht gehört, und die erwarte ich von Ihnen, Frau Ministerin.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Baldauf, wir haben nachher in der Aktuellen Stunde, die die GRÜNEN dankenswerterweise beantragt haben, noch einmal Gelegenheit, auf das Thema der Strompreise einzugehen. Dann wollen wir einmal sehen, wie denn Ihre Vorschläge aussehen, um die Kosten zu reduzieren.

Sie sind dafür verantwortlich, dass die Zahl von anfangs 400 von der EEG-Umlage befreiten Unternehmen auf

mittlerweile über 800 Unternehmen angestiegen ist und 2.000 Unternehmen mit 3.000 Abnahmestellen mittlerweile einen Antrag auf Befreiung gestellt haben.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Dies führt natürlich auf der anderen Seite dazu, dass alle anderen die EEG-Umlage tragen müssen, insbesondere die Verbraucherinnen und Verbraucher, und dann kritisieren Sie, dass die Verbraucher mehr bezahlen müssen. –

Das ist Ihre Politik, dafür sind Sie verantwortlich. Das müssen Sie den Menschen erklären.

Sie sagten, wir ziehen einen Pullover an, wenn die Energiekosten zu hoch sind. Ihr verehrter Bundesminister Altmaier sagte dazu, wenn die Energiekosten um 5 % steigen, wird eben die Heizung heruntergedreht. – Ich glaube, dies ist auch keine gute Botschaft für die Menschen, wie die Energiekosten einzusparen sind.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Herr Kollege Baldauf, wir sprechen nun über das Thema „Netzbetreiber und Netze“. Deswegen möchte ich noch einmal auf die Frage eingehen, was die Netzbetreiber tun. – Warten sie, bis es irgendwann einmal Rahmenbedingungen gibt, oder gestalten sie selbst mit? – Nein, sie gestalten selbst mit.

Die EWR Netz GmbH macht Spannungsregelung im Niederspannungsnetz und führt eine Netzstudie „smartes Leitsystem“ durch. Die Pfalzwerke machen cos-phi-Regelungen bei Windkraftanlagen.

Rhein-Ruhr Verteilnetz führt das Projekt „Smart Country“ im Hunsrück durch. Die Technischen Werke Kaiserslautern betreiben zusammen mit den Pfalzwerken das Projekt „MY POWER GRID“. Dies alles sind Innovationen im Netzbereich.

(Frau Klöckner, CDU: Aber das machen sie von sich aus!)

– Frau Klöckner, uns interessiert Ihre Meinung, die Sie zu dem Thema vertreten. Aber warum rufen Sie immer dazwischen? – Mich machen Sie dadurch nicht nervös.

(Frau Klöckner, CDU: Sie rufen doch auch immer dazwischen! Herr Pörksen ruft auch immer dazwischen!)

Die Menschen auf der Zuschauertribüne können nicht verstehen, was Sie sagen wollen. Das ist unhöflich den Besucherinnen und Besuchern gegenüber.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Kommen Sie doch nach vorne, und sagen Sie uns, was Sie zu diesem Thema zu sagen haben. Wir sind sehr gespannt darauf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Frau Klöckner, CDU: Da freue ich mich schon auf nachher! Ich bin gespannt, was nachher kommt, wenn ich rede! Herr Pörksen hat gestern Frau Demuth niedergebrüllt. Erst Frau Demuth niederbrüllen und dann sagen, dass Zwischenrufe unhöflich sind!

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Niedergebrüllt wird hier normalerweise niemand, und ich will hoffen, das bleibt auch so. Ich glaube, wir sollten auf die sachliche Ebene zurückkehren. Die sachliche Ebene waren die Netze und nicht die EEG-Preise.

Noch einmal zu den Netzen insgesamt: Natürlich gibt es beim Netzausbau auch Probleme mit der Finanzierung. Das möchte ich durchaus einräumen. Ein großer Netzbetreiber in Deutschland sagt, er kann seinen Netzausbau nicht finanzieren. Das ist bei Frau Bundeskanzlerin Merkel auch besprochen worden, und es ist Hilfe angeboten worden. Ich glaube, die Länder sind durchaus bereit, gemeinsam mit dem Bund dafür zu sorgen, dass ein gewisser Anreiz geschaffen wird, um die Netze zu finanzieren. Es ist durchaus möglich, mit den Netzen Geld zu verdienen.

Herr Dr. Mittrücker, wenn wir alles schon genau planen müssen, weiß ich nicht, ob in Ihrem Konzept nicht der Staat am Schluss noch die Netze übernehmen soll. Aber wir jedenfalls wollen nicht, dass der Staat die Netze übernimmt, sondern wir wollen, dass sie privat organisiert werden. Wir wollen nur Hilfestellung geben, wie die Netze geplant werden können.

Ich möchte noch einmal sagen, genau das tun wir in Rheinland-Pfalz. Die Netzstudie wird aus Steuermitteln finanziert. Man könnte darüber streiten, ob man dies überhaupt tun muss. Warum sollte man den Netzbetreibern mit Steuermitteln helfen? – Aber wir sagen, es ist richtig, aus Steuermitteln eine Netzstudie zu finanzieren, an der auch die Betreiber mit beteiligt sind und an der man sich hinterher orientieren kann, beispielsweise wenn es um die Berechnung der Einspeisepunkte geht, was auch Sie von der CDU fordern, oder wenn es um die Frage geht, wie die Netze ausgebaut werden sollen.

Wir wollen eine Studie, an der abgelesen werden kann, wie die Entwicklung ist. Diese Studie wollen wir fördern. Wir fördern sie mit Steuergeldern, und ich glaube, das ist eine richtige Entscheidung. Das Parlament in seiner Gesamtheit ist der Meinung, dass man das tun soll, und dies ist der Weg, wie wir an den Netzausbau herangehen.

Ich habe von Ihnen bisher keine Alternative dazu gehört.

(Glocke der Präsidentin)

Aber wenn es keine Alternative dazu gibt, müssten Sie doch eigentlich sagen: Frau Ministerin Lemke, Sie tun genau das Richtige.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Ministerpräsident Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, um darum zu bitten, dass wir in diesem Parlament nicht eine Entwicklung konterkarieren, in der wir uns auf der Bundesebene – nicht zuletzt auch durch die Koordination, die Frau Kollegin Lemke leistet – in einem sehr mühsamen Prozess aufeinander zubewegt haben. Ich spreche von einem gemeinsamen Beschluss aller 16 Länder, der auf der Grundlage dieser Ländervereinbarung mit der Bundesregierung getroffen wurde. So weit waren wir noch nie. Insoweit richte ich meine herzliche Bitte an Sie, meine Damen und Herren von der CDU, dass Sie nicht Krawall schlagen zu einem Zeitpunkt, zu dem die Karawane Gott sei Dank schon sehr viel weiter gezogen ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin gern bereit, Ihnen das endgültige Protokoll – bisher liegt nur ein vorläufiges Exemplar vor, das noch nicht von allen Beteiligten der Runde vom letzten Freitag abgesegnet worden ist –, das eine gemeinsame Beschlusslage des Bundes und aller Länder beinhaltet, zur Verfügung zu stellen. Darin wird deutlich, dass wir, was die Grundvereinbarung angeht, aber auch, was wichtige Streitfragen der Vergangenheit angeht, sehr viel weiter gekommen sind.

Natürlich hat Herr Kollege Albig auch im Zusammenhang mit der Bundeskanzlerin und der Kollegin aus Thüringen die Gesamtbeschlüsse dargelegt. Dass es aber vor dieser Vereinbarung einen gewissen Interessenskonflikt zwischen den norddeutschen Ländern, den süddeutschen Ländern und uns in der Mitte gab, ist doch auch logisch. Der Grundsatz, dass wir sichere, effizient arbeitende, stabile und eine kostengünstige Stromversorgung brauchen – ein Grundsatz, der nicht umstritten ist –, berührt natürlich unterschiedliche Länder verschieden.

Im Übrigen ist auch unbestritten bei den Kolleginnen und Kollegen, dass dies am stärksten Bayern betrifft, weil sie die größte Kernkraftkapazität haben. Wenn diese aus

dem Netz geht, was gemeinschaftlich beschlossen worden ist, würden die größten Importe nach Bayern kommen. Dass Bayern allerdings genauso wie wir ein Interesse daran hat, einen Teil der Wertschöpfung, die mit Energieerzeugung verbunden ist – wir reden jetzt von Strom, allenfalls zu einem Teil von anderen Energiearten, also Wärme, wenn es um Kraft-Wärme-Kopplung geht –, ist doch richtig. Dort kommt aber wieder diese Interessenkonfliktsituation zwischen der Offshore- und der Onshore-Windenergieerzeugung.

Wir werden diesen Interessenkonflikt dadurch auflösen, dass sich Bund und Länder einig sind, dass die Dimensionen immer in einer Bandbreite, die der Wirtschaftlichkeit noch Spielräume gibt, aufeinander abgestimmt sind und akzeptiert ist, dass wir Stromenergieerzeugung auch in unserem Land Rheinland-Pfalz, wie in anderen Ländern, die nicht küstennah sind, über Wind brauchen.

Unverzichtbar ist mit dieser Frage erstens die Leitungsfrage verknüpft und zweitens die Frage dessen – man kann es heute gar nicht mehr so nennen –, was man früher Grundlast, Mittellast und Spitzenlast genannt hat. Das wird nach der Energiewende eine andere Frage sein. Es ist die Frage, was zu welchen Preisen gehandelt wird. Das werden andere Parameter sein, als wir sie in der Vergangenheit angewandt haben.

Dass wir aber ein gewisses Maß an Offshore-Energie brauchen, um das, was wir heute noch Grundlast nennen, zu erzeugen, ist doch richtig.

(Frau Klöckner, CDU: Richtig!)

Dass wir aber auf der anderen Seite auch verbraucher-nah Modelle entwickeln, die die Wertschöpfung im Land lassen und Sicherheit schaffen, gehört in diese Balance hinein.

(Dr. Mittrücker, CDU: Genau so!)

– Genau so haben wir es gemacht. Genau so hat es Frau Lemke dargestellt.

(Frau Klöckner, CDU: Nein, nein! So kann man das nicht sagen!)

– So kann man das nicht sagen! So muss man es aber, wenn man zugehört hat, Frau Klöckner. Wenn man nicht zuhören will, dann muss man es nicht so sagen, Entschuldigung!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Wir hören zu!)

Energiesicherheit ist eine der ganz großen Verantwortungsfragen, die wir haben. Ich wehre mich einfach dagegen, wenn wir endlich eine Chance haben, aus den Schützenlöchern parteipolitischer Art auf der Bundesebene herauszukommen, dass Sie diese Schützengräben in Rheinland-Pfalz wieder ausbuddeln.

(Bracht, CDU: Kappes!)

– Natürlich war es so.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Er spricht von
Schützengräben! Wahnsinn!)

Erlauben Sie mir ein weiteres Stichwort. Es ist doch geradezu absurd, wenn man der Ministerin vorhält, sie habe gesagt, das Problem auch der Strompreiskosten lösen wir damit, dass man das Licht ausmacht. Aber mit Verlaub, dass es auch wichtig ist, Strom zu sparen, darüber bleiben wir uns doch hoffentlich einig. Das steht auch ausdrücklich in der Vereinbarung mit dem Bund. Dass man dann ein Beispiel wählt, das den Menschen nachvollziehbar ist, ist doch klar. Ich finde, wir sollten uns nicht die Kindlichkeit antun, dann zu sagen, damit habe sie gesagt, so wird das Problem gelöst, und dann hätten die Menschen, die weniger Geld haben, weniger Probleme. Das ist doch wirklich

(Pörksen, SPD: Dummlich!)

unser aller nicht würdig, sich auf einem solchen Niveau auseinanderzusetzen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dass wir aber bei Weitem, was das Energiesparen angeht, noch nicht am Ziel sind, das wissen wir auch. Dazu gehören neben technischen Entwicklungen auch Verhaltensweisen. Das ist gar keine Frage. Deshalb ist die Mahnung wichtig, und zwar sowohl die des Bundesumweltministers als auch der Energieministerin in Rheinland-Pfalz. Ich bleibe dabei. Ich bleibe auch dabei, solange ich noch in der Staatskanzlei bin, dass ich jeden Tag herumlaufe und die Lichter ausmache, wenn draußen die Sonne scheint und alles hell beleuchtet ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich schäme mich nicht dafür. Das sage ich Ihnen in aller Klarheit. Jetzt hoffe ich, dass niemand kommt und sagt, der Ministerpräsident begreift seine Aufgabe darin, Lichter auszumachen.

(Heiterkeit und Beifall der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur, wenn man selbst nicht mit ordentlichem Beispiel vorangeht, können wir nicht den Menschen sagen, aber ihr solltet jetzt einmal richtig Energie sparen.

(Licht, CDU: Das ist noch unsere Generation!
Die macht das noch so!)

Wie es hier im Parlament gehandhabt wird, dazu habe ich nichts zu sagen, da äußere ich mich nicht.

Meine Damen und Herren, noch ein Stichwort zu dem Thema „Netze“. Es gibt eine Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern, die auch am letzten Freitag getroffen wurde, dass bis Mitte des Jahres 2013 – die Frist aus meiner Sicht relativ lang zu wählen, hängt mit

der Bitte des Bundes zusammen, was ich gar nicht kritisiere, ich sage nur, dass nicht wir geschoben haben – diese Relationen der Stromerzeugung festgestellt werden.

Der Präsident der Bundesnetzagentur saß mit am Tisch und hat die Fakten dazu vorgetragen und auch aufgenommen, was jetzt an Auftrag ergeht. Dann werden wir auch wissen, wie die Verzahnungen miteinander sind. Das wird dann auch mit dem Land Rheinland-Pfalz und mit den anderen 15 Bundesländern verzahnt werden.

Zum Netzausbau selbst darf man vielleicht einmal das, was Frau Lemke an Daten genannt hat, festhalten. Wir kommen nicht voran. Es war nicht ganz ohne meine Beteiligung, dass es diesen Energiegipfel jedes Vierteljahr im Kanzleramt gibt. Bei dem letzten Bericht hat uns der Präsident der Bundesnetzagentur die gleichen Zahlen genannt, was den Ausbau von Hochspannungsnetzen und Fernleitungsnetzen angeht, wie diesmal.

Ich habe im Kanzleramt dann unter Zustimmung aller angeregt, dass wir bei der nächsten Runde einen Bericht bekommen, der jedes einzelne Teilstück betrachtet und aufzeigt, woran es hängt. Das können Probleme vor Ort sein, aber es können durchaus auch Probleme sein, die etwas mit Verfahren oder Ähnlichem zu tun haben. Ich finde, wir haben die Pflicht, uns das anzuschauen. Von Vierteljahr zu Vierteljahr zu sagen, wir sind nicht weitergekommen, was den Netzausbau angeht, ist nicht akzeptabel.

Erkennen wir aber doch bitte an, dass sowohl die Energiewirtschaft in unserem Land Rheinland-Pfalz als auch die Bürgerinnen und Bürger und alle, die für Genehmigungsverfahren zuständig waren und sind, offensichtlich in höchstem Maße effizient arbeiten. Wir haben gehört, rund zwei Drittel der Netzkapazitäten, die fertiggestellt sind, sind in Rheinland-Pfalz. Da dürfen wir doch einmal anerkennen, dass ordentliche und gute Arbeit geleistet worden ist. Warum muss das dann in einer Beschimpfungsorgie münden?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist doch ein klare Rangfolge erkennbar. Die Offshore-Onshore-Relation, was Ferntransporte von Stromenergie angeht, ist eine entscheidende Basis. Mitte 2013 werden wir aufgrund der Vorarbeiten, die der Bund unter Beteiligung der Länder leisten wird, die Zahlen endgültig abstimmen.

Zweiter Punkt. Es wird dann darum gehen, einige Investitionshemmnisse zu beseitigen. Darauf haben wir uns auch verständigt. Aufgrund der Unbundling-Regelungen der Europäischen Gemeinschaft sind Netze veräußert worden. Ein großes Teilnetz befindet sich in der Hand einer holländischen Firma, die teilweise in Staatsbesitz ist. Diese Firma erklärt, sie könne die Investitionen nicht stemmen. Aber davon können wir uns nicht abhängig machen. Also muss gefragt werden: Was sind berechnete Investitionshemmnisse, und wo muss man von den Eignern, die sich schließlich um diese Aufgabe beworben haben, erwarten, dass sie investieren?

Deshalb geht es darum, Absicherungen für die Offshore-Anlagen zu schaffen, die – auch das ist in Deutschland Konsens – anders als zum Beispiel vor der schottischen Küste nicht relativ küstennah, sondern aus ökologischen und touristischen Gründen in relativ tiefen Gewässern gebaut werden. Dazu liegen keine ausreichenden technischen Erfahrungen vor. Die Vertreter der Unternehmen sagen: Dann investieren wir nicht; denn wir können das Risiko, falls es sich bewahrheitet, nicht allein tragen. – Seitens der öffentlichen Hand heißt es: Wir sind bereit, einen Teil des Risikos zu tragen. –

Das erfolgt über Bürgschaften und, machen wir uns nichts vor, auch über die Stromkosten. Schließlich wird nicht auf Dauer alles an der öffentlichen Hand hängen bleiben können. Ich hoffe, dass wir mit diesem Ansatz, auf dessen Grundlage jetzt die weiteren Gespräche mit den Vertretern der Energiewirtschaft, in diesem Fall vor allem mit den Vertretern der Leitungsausbauunternehmen, geführt werden, eine Lösung finden, um dieses Investitionshemmnis zu beseitigen.

Ich sage noch einmal: Weitere Anforderungen muss uns die Energiewirtschaft aber erfüllen. Zu sagen, das, was sie im Rahmen eines Ausschreibungswettbewerbs übernommen haben, sei zu teuer, ist nämlich zu wenig. Wenn das nicht funktionieren sollte, dann – nur dann, darin stimme ich Herrn Dr. Braun in seiner Grundaussage zu – muss man überlegen, ob man, möglicherweise auch unter staatlicher Beteiligung, ein Unternehmen gründet, das sicherstellt, dass die Stromversorgung in Deutschland nicht wegen mangelnden Netzausbaus infrage gestellt und damit die Energiewende ad absurdum geführt wird. Das sind einvernehmliche Punkte.

Dass, wie es Frau Lemke dargestellt hat, zuerst diese EnLAG-Projekte geplant werden müssen und dann die NABEG-Projekte, also die Nahversorgungs- und die regionalen Projekte, an die Reihe kommen, ist technisch nachvollziehbar. Insoweit kann man nicht sagen, wir seien da im Verzug.

Wir haben uns zu den Kraftwerken verständigt. Das ist eine Herausforderung. Wir haben neben der Problematik einer sicheren und bezahlbaren Energieversorgung nach wie vor die CO₂-Problematik im Auge zu behalten. Deswegen sind wir, die Regierung, der Auffassung, dass wir dort, wo wir entscheiden können, die Energieversorgung für eine Übergangszeit und vielleicht noch darüber hinaus über Gaskraftwerke sicherstellen wollen. Andere Länder legen Wert darauf, dass sie ihre Kohle verstromen können.

Das ist, auch was die Größenordnungen betrifft, über die man sich noch klar werden muss, ein Kompromiss, der auch mit einer Finanzierungsantwort einhergehen muss; denn ein Kraftwerk, das nur bei einer Spitzennachfrage und einem gleichzeitigen Tal bei der Erzeugung zugeschaltet wird, wird sich am Markt nicht finanzieren. Wenn wir die Energiewende als Ganze wollen, werden wir bereit sein müssen, dies vielleicht über die eine oder andere Förderung beim Bau und bei den Investitionen, also über die öffentlichen Förderinstrumentarien, aber zu einem Teil aber auch über die Stromkosten zu finanzieren.

An dieser Stelle möchte ich dafür plädieren, dass wir, was sowohl die Unternehmen als auch die Bürger angeht, Energiekosten nicht gleich Energiekosten setzen; denn die Energiekosten sind, wenn ich das richtig im Kopf habe, in den letzten zehn Jahren um 120 % gestiegen. Das ist für jede Bürgerin und für jeden Bürger dramatisch und stellt auch eine riesengroße Herausforderung für die Wirtschaft dar. Aber, meine Damen und Herren, die Umstellung im Zuge der Energiewende ist – ich hoffe, ich habe die Zahl richtig im Kopf – an dieser Steigerung nur mit 0,8 % beteiligt. Für den typischen Haushalt, der immer als Maßstab herangezogen wird – eine Familie mit zwei Kindern –, bedeutet das im Schnitt 9 Euro im Monat. Insoweit sollten wir nicht dramatisieren; denn zum Beispiel die Spritkosten, die bei der Fahrt zur Arbeit anfallen, und die Heizkosten schlagen viel stärker zu Buche. Trotzdem ist das Geld. Ich sage nicht, dass 9 Euro für einen normal verdienenden Haushalt kein Geld sind. Ich will da nicht missverstanden werden. Aber es ist doch eine andere Relation als in den anderen Bereichen der Energieversorgung.

Deswegen müssen wir durchaus darüber nachdenken – auch das ist vereinbart –, wie wir mit den wenig Verdienenden umgehen. Ich glaube, wir können den Weg, der zurzeit beschritten wird, nicht mehr durchhalten, nämlich dass man den Leuten den Strom abklemmt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Stromversorgung ist in unserer Zeit unverzichtbar: von der Heizung im Eigenheim über die Wasserversorgung bis zur Versorgung der Kinder, zum Beispiel indem man ihnen ein Fläschchen warm macht. Ich glaube, deswegen müssen wir andere Wege finden. Ich kann mir durchaus vorstellen, über einen Sozialtarif zu reden. Auch der wird von anderen mitbezahlt werden müssen. Man sollte auch darüber nachdenken, ob man Anreizprogramme zur Anschaffung energiesparender Geräte auflegt. Aber ich denke, auch darüber sollte geredet werden, wobei wir wissen, dass es nicht so einfach ist. Wenn zwar ein neuer Kühlschrank angeschafft wird, der alte aber im Partykeller landet, wird der Stromverbrauch erhöht und nicht verringert. Das Leben ist, wie es ist, und nicht so, wie man es sich theoretisch ausdenkt. Da gibt es Prüfungsaufträge.

Deshalb plädiere ich sehr dafür – diese paar Punkte wollte ich ansprechen –, dass wir uns nicht dauernd gegenseitig unterstellen, wir hätten keine Ahnung.

(Zuruf des Abg. Mittrücker, CDU)

– Herr Mittrücker, das sind die Zahlen der Planungen aller Länder, also auch unsere. Es ist doch nicht wahr, dass es keine Fakten und keine Zahlen gibt. Sie haben sie sicherlich selbst; sonst würde ich sie Ihnen zur Verfügung stellen.

Warum halten wir uns gegenseitig vor, wir hätten keine Ahnung? – Ich bin kein Experte; ich werde auch nie einer werden. Aber es ist nun mal ein elementares Thema – auch ein zentrales Anliegen dieser Landesregierung –, die sozial-ökologische Wende herbeizuführen. Ich glaube, dass wir uns alle in einem solchen Umfang

mit diesen Dingen befasst haben, dass wir in der Lage sind, auf Grundlage der Zahlen und Daten eine Bewertung vorzunehmen und politische Entscheidungen zu treffen. Eines will ich hinzufügen: Wenn wir warten, bis uns die Fachleute sagen, was wir machen sollen, müssen wir noch bis Weihnachten 2030 warten;

(Mittrücker, CDU: So ist es!)

denn es gibt enorm viele Interessen, und es existiert keine neutrale Positionierung in Bezug auf die Frage: Wer speist was ins Netz ein? – Natürlich haben alle ihre Interessen, und das ist auch legitim. Deshalb gibt es die Politik: Wir treffen am Ende die Entscheidungen.

Ich wollte nur noch einmal deutlich machen, dass wir sehr viel weiter sind, als in dieser Debatte angeklungen ist. Ich glaube, wir sind auf einem durchaus Erfolg versprechenden Weg.

Ich will ausdrücklich unterstreichen, Frau Kollegin Lemke hat einen großen Aufwand betrieben, um die Dinge zu koordinieren und zusammenzuführen. Dafür hat sie in hohem Maße Anerkennung verdient. Man könnte es sich leichter machen und sagen, lass es andere machen, oder man könnte mit dem Finger einfach auf den Bund zeigen und sagen, dass sie es machen sollen.

Ich bin nicht sicher, ob das gute Einvernehmen, das wir am letzten Freitag im Kanzleramt hatten, darauf zurückzuführen ist, dass Herr Rösler nicht dabei war.

(Baldauf, CDU: Was soll denn das jetzt?)

– Was soll denn das? Das soll meine Erfahrungen widerspiegeln, dass man sich in unserem Beisein bei mehreren Begegnungen widersprochen hat. Diesmal hat der Staatssekretär aus dem Wirtschaftsministerium – ich hoffe mit Prokura – eine äußerst konstruktive Rolle an der Seite des Umweltministers gespielt.

(Zurufe von der CDU)

Das ist keine Erfindung. Das werden Ihnen alle, die am Tisch sitzen, bestätigen, dass ich nicht herumfabuliere.

Ich mache eine letzte Bemerkung. Wenn man irgendwo in Europa oder darüber hinaus unterwegs ist und mit Leuten spricht, dann sagen viele, dass wir uns etwas Großes vorgenommen haben, und fragen, ob das zu schaffen ist. Sie sagen auch, wenn es jemand hinbekommt, dann sind es die Deutschen. Ich glaube, dieser Herausforderung sollten wir uns stellen, und diesen Ehrgeiz sollten wir haben, der nicht durch unnötige politische Auseinandersetzungen an Stellen, wo sie nicht hingehören, erschwert werden soll.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Ministerpräsident, vielen Dank.

Durch die Redezeit der Landesregierung stehen der Fraktion der CDU noch 22 Minuten, der Fraktion der SPD elf Minuten und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ebenfalls noch elf Minuten Redezeit zur Verfügung. Ich sage dazu, man kann die Redezeit in Anspruch nehmen, man muss es aber nicht.

Ich erteile Herrn Kollegen Baldauf das Wort.

(Ramsauer, SPD: Ihr blamiert euch doch nur! –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, man muss eines festhalten, es ist lobenswert, dass Sie die Einheit auf Bundesebene dargestellt haben. Es ist lobenswert, dass Sie den einen oder anderen Aspekt gebracht haben, der das Feld in Bezug auf die Frage der grundlastfähigen Energieträger und anderer öffnet.

Ich darf Ihnen sagen, das war bisher im Land Rheinland-Pfalz so, wie Sie es dargestellt haben, nicht immer im Konsens. Ich kann mich daran erinnern, dass wir einen Energiegipfel eingefordert haben und Sie im Land Rheinland-Pfalz keinen gemacht haben.

(Beifall der CDU)

Es ist lobenswert, dass Sie den Energiegipfel, der jetzt von der Bundeskanzlerin initiiert wurde, loben, weil es wichtig und richtig ist, dass man an einem Strang zieht, um zu versuchen, dies zusammen umzusetzen.

Dazu kann ich Ihnen sagen, Ihre Ministerin war in diesem Bereich bisher auf dem Holzweg. Sie hat sich nach vorne gestellt und Ziele formuliert. Herr Albig ist vorhin von Herrn Kollegen Dr. Mittrücker angesprochen worden. Herr Albig hat das noch einmal selbst dargestellt. Sie ist mit Zielen vorgeprescht, die nicht erreichbar sind.

Da diese Ziele nicht zu erreichen sind, kann es nur im Sinne unserer Sache sein, dass Sie, Herr Ministerpräsident, im Anschluss an das, was Sie gesagt haben, dafür sorgen, dass ihre Ziele hinterfragt und neu definiert werden und die Prognosen der Ist-Zahlen eine Fortschreibung auf das Jahr 2030 erfahren. Das können wir von Ihnen verlangen.

(Beifall der CDU)

Herr Guth, Sie wissen auch, dass die Pfalzwerke mit der jetzigen Situation nicht zufrieden sind. Das ist ein wichtiger Grund, warum wir über den Netzausbau reden. Diese wissen nicht, was sie zu planen oder umzusetzen haben. Wenn man bei den Pfalzwerken nachfragt, bekommt man als Antwort die Frage, wie der Sachverhalt ist, wenn man keine regulierte Ausbaumaßnahme macht. Sie haben unsere Anträge abgelehnt, regulierte Ausbaumaßnahmen vorzunehmen, um die Netze günstiger zu machen.

(Beifall der CDU)

Man bekommt von den Pfalzwerken die Antwort, dass die Preise für den Netzausbau in die zehnfache Potenz gehen würden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind alles Kosten, die wir mit der Umlage zu tragen haben. Das kann doch nicht Sinn der Sache sein.

Frau Ministerin, wenn das, was der Ministerpräsident gerade gesagt hat, tatsächlich gelten soll, wenn das die Grundlage der weiteren vernünftigen Energiepolitik sein soll, dann möchte ich Sie an dieser Stelle bitten, heute zu erklären, dass Sie Ihre Ziele überdenken, Sie eine saubere Politik mit sozialverträglichen Preisen nach vorne bringen und Sie den zukünftigen Netzbetreibern eine Planungssicherheit geben, sodass die wissen, was sie im Einzelnen zu machen haben.

(Beifall bei der CDU)

Herr Ministerpräsident, es ist lobenswert, wenn Sie das Beispiel bringen, das Licht in der Staatskanzlei auszuschalten. Wir haben zwischenzeitlich Schalter, die dafür sorgen, dass die Standbyfunktion ausgeht.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich darf Ihnen sagen, das ist alles richtig und wichtig, aber ehrlicherweise ist das immer noch ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wir müssen feststellen, wir reden nicht über uns, sondern wir reden über Familien, bei denen Kinder erzogen und unterhalten werden müssen.

(Ministerpräsident Beck: Ich hätte es nicht sagen sollen, ich wusste, es würde genauso kindisch damit umgegangen!)

Bei diesen Familien sind neun, zehn oder 20 Euro viel Geld. Darüber müssen wir uns unterhalten.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Bei all dem, was Sie gesagt haben und den dazugehörigen logischen Konsequenzen bitte ich Sie, uns zu sagen, wie Sie als Landesregierung dafür Sorge tragen wollen, dass über das Lichtausschalten hinaus zukünftig die Stromkosten in Rheinland-Pfalz nicht weiter steigen, sondern im Rahmen bleiben und sozial abgedeckt werden, damit sie bezahlbar bleiben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Haben Sie nicht zugehört, das hat er doch erzählt!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Dr. Braun, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Baldauf, der Lateiner sagt: Si tacuisses politicus mansisses – hätten Sie doch nur geschwiegen, dann wären Sie als Politiker vielleicht ernst zu nehmen gewesen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Jetzt wird es arrogant!)

Das, was Sie hier einführen, kann man so nicht stehen lassen. Ich hätte es als eine politisch kluge Haltung angesehen, wenn wir das so stehenlassen, was der Herr Ministerpräsident gesagt hat. Er hat darauf hingewiesen, dass es eine Einigung zwischen der CDU, FDP – wenn auch nicht anwesend, also theoretisch –, den GRÜNEN, der SPD und anderen gegeben hat, um dieses Energiethema in der Bundesrepublik Deutschland konsensuell voranzutreiben.

Sie kommen hierher und sprechen von Stromeinsparungen und wie die Ministerin dafür sorgen soll, dass die armen Familien keine höheren Stromkosten verkraften müssen. Sie wissen, dass wir das Thema nachher noch als eigenen Punkt auf der Tagesordnung haben.

Sie graben „BILD“-Zeitungszitate aus und reden über das, was Ihnen gerade passt, weil Sie zum Inhalt der Netze und des Konsenses bei den Netzen und dem Stromausbau nichts zu sagen wissen. Das geht so nicht im Parlament.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sonst kann jeder über das reden, was ihm gerade einfällt.

Herr Baldauf, wir sprechen über ein ernsthaftes Thema. Das ernsthafte Thema ist der Netzausbau. Sie haben den Netzausbau in Ihrer Rede überhaupt nicht erwähnt.

(Baldauf, CDU: Stimmt doch gar nicht! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Wir wollen, dass wir uns an der Sache orientieren. Sie haben moniert, dass wir keinen Energiegipfel in Rheinland-Pfalz haben. Wir haben konsensuell diesen Unterausschuss gegründet. Wir reden permanent über die Energiewende mit einem politischen Gremium dieses Parlaments. Das ist doch etwas wert. Ich gehe davon aus, dass Ihnen das auch etwas wert sein muss, dass dieses Parlament, wir als Parlamentarier und nicht nur die Regierung darauf achten, dass die Energiewende in Rheinland-Pfalz begleitet wird.

Dafür haben wir ein eigenes Gremium, in dem wir uns sachkundig machen und sachlich diskutieren. Ich halte das für einen richtigen und gangbaren Weg. Die Schau im Plenum, die wir manchmal machen und die Sie jetzt an den Tag gelegt haben, bringt in der Sache nichts.

(Frau Klöckner, CDU: Das hat nichts mit dem Energiegipfel zu tun! –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Das bringt vor allen denjenigen, die höhere Strompreise erbringen müssen, für die Sie vorgeben zu kämpfen, gar nichts. Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, wie wir Strompreise senken können. Ich komme jetzt doch zu dem Thema, höre aber gleich damit auf, weil das Thema nachher noch auf der Tagesordnung steht. Strompreise senken können wir nur – das wissen Sie ganz genau – mit der Energiewende.

Ohne die Energiewende werden die Strom- und Energiepreise ins Unermessliche steigen. Deswegen machen wir die Energiewende. Das ist doch kein Spielzeug der GRÜNEN oder von Umweltschützern, sondern das ist eine Notwendigkeit in dieser Gesellschaft, um soziale Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich zu erreichen, die Umwelt zu schützen und die Zukunft unseres Lebens, unserer Lebensgrundlagen zu erhalten. Darum tun wir das, und nicht, weil wir irgendetwas Neues erfinden wollen, sondern weil es eine sachliche Notwendigkeit ist. Die erfordert eine sachliche Debatte und einen sachlichen Stil.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde gut, dass wir dieses Thema hier in der Debatte und auf der Tagesordnung haben. Es zeigt sich ja, dass es gar nicht so verkehrt ist, wenn eine Opposition ein Thema auf die Tagesordnung setzt, auch wenn noch einmal darüber geredet wird. Ich denke, die Energiewende wird auch nicht mit einer Anhörung erreicht sein, sondern wir müssen hier darüber reden, genauso wie es die Opposition in Berlin auch tut und sich auch nicht auf Anhörungen verweisen lässt.

Herr Ministerpräsident, deswegen danke ich Ihnen auch für Ihre Rede, noch einmal die Einordnung zum Energiegipfel; denn eines hat sich gezeigt, dass es richtig und gut war, dass der Bundesumweltminister und die Kanzlerin das zur Chefsache gemacht haben und sie auch zur Energiewende eingeladen haben. Da ist eines richtig, die Vertreter der Bundesländer vertreten erst einmal die Interessen ihrer eigenen Länder.

Wenn Sie mit dem Kollegen Albig sprechen, der der SPD angehört, was in dieser Frage total egal ist, hat der natürlich ein anderes Interesse, was den Norden des Landes und das Thema „Offshore“ anbelangt. Der sagt: Wir produzieren hier Strom, gewinnen Energie, aber dazu brauchen wir euch innerhalb Deutschlands, dass wir erst einmal Leitungen über eure Felder und Regionen hinweg bauen können, dass zum Beispiel der Süden davon profitiert, aber auch bei anderen Aspekten umgekehrt. –

Das heißt, das, was beim Energiegipfel herausgekommen ist und was ich als einen sehr guten Aspekt empfinde – von allen, da hat jeder zu- und abgegeben –, ist, dass es keine 16 einzelnen Energiewenden geben kann, also keine Nebenher-Energiewenden, dass jedes Land für sich definiert „Wie bekomme ich 100 % plus x erneuerbare Energien und werde noch zum Exporteur?“, so wie es zum Beispiel auch im Koalitionsvertrag festgehalten ist. Hier noch einmal das Stichwort „bilanziell“. Es wird auch Zeiten geben – Stichwort „bilanziell“ –, in denen wir das nicht alleine leisten können.

Deshalb ist diese Zusammenarbeit erforderlich, übrigens nicht nur deutschlandweit. Wer mit Kommissar Oettinger darüber redet – ich finde er macht einen wirklich richtig guten Job in dieser Frage, unabhängig von Parteien, sondern ganz nah an der Sache dran –, der wird erkennen, dass die Energiefrage nicht nur eine rheinland-pfälzische, nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische Frage ist. Deshalb ist es meiner Meinung nach, da ich auch einer Partei angehöre, die die Subsidiarität, das Arbeiten von unten nach oben, unterstützt und nicht das Festhalten oben, und dann wird es nach unten hinter diktiert, absolut wichtig.

Herr Dr. Braun, ich stehe nach wie vor dazu, dass ein Energiegipfel bei uns in Rheinland-Pfalz, der nicht nur die Regierung im Blick gehabt hätte, sondern auch die einzelnen Unternehmen und auch die Opposition mit dabei gehabt hätte, genauso, wie es in Hessen war – –

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ist denn in Hessen dabei herausgekommen? Wo steht denn Hessen jetzt?)

Die Größe hatte die hessische Landesregierung, dass zum Beispiel auch Herr Al-Wazir Leiter einer Arbeitsgruppe war. Das sieht nach Ziehen an einem Strang aus. Das hätte ich mir gewünscht unabhängig von der Unterarbeitsgruppe. Sie haben uns mit Ihrer Mehrheit schlichtweg niedergestimmt. Das fand ich schade in der Thematik rund um die Energiewende.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der hessische Gipfel ist doch gescheitert!)

Wenn der Wunsch da ist, an einem Strang zu ziehen, würden wir es auch gern sehen, wenn Sie hier die Möglichkeit hätten, auch einmal auf Argumente von uns zuzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Braun, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, es mag ja sein, dass Sie alles wirklich auch besser können und wissen, aber ich kann mir kaum vorstellen, dass jeder Vorschlag der Opposition, wirklich jeder Vorschlag immer nur falsch ist.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das Leben ist halt, wie es ist!)

Wir haben bei Ihnen schon häufig mitgestimmt,

(Pörksen, SPD: Sie haben noch keinen Vorschlag gemacht!)

aber ich wundere mich, warum Sie nie die Größe haben, auch einmal bei der Opposition mitzustimmen.

Herr Ministerpräsident, man hat auch gemerkt, vom Anfang der Koalitionsverhandlungen, als wir das erste Mal hier über das Thema „Energiewende“ gesprochen haben, dass auch Sie – ich habe das sehr wohlwollend auch in Ihren Interviews entnommen, die Sie gegeben haben –

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Welche Vorschläge haben Sie denn heute gemacht? –
Pörksen, SPD: Gar keine!)

da ein bisschen ab- und zugegeben haben, dass Sie gesagt haben, okay, wir müssen schauen, dass wir zusammenkommen, jetzt nicht nur innerhalb von Rheinland-Pfalz, wir müssen schauen, dass wir vor allen Dingen überlegen, wie der Ausbau der Netze zu finanzieren ist. Da haben wir alle – das sage ich auch noch einmal – unter Rot-Grün, als das erste EEG auf den Weg gebracht wurde, Fehler gemacht. Ich werfe nicht vor, dass es falsch eingespielt wurde oder man auch Webfehler hatte. Wer nichts macht, macht auch keine Fehler. Aber wir müssen dann, wenn wir auf dem Weg sind, überlegen, was wir nachbessern können. Es war aber ein Fehler aus der jetzigen Sicht, dass man Vergütungen – ganz gleich, wer wo Windräder oder Solaranlagen baut – für das Erstellen bekommt, aber nicht am Netzausbau beteiligt wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dieses Trennen voneinander ist schwierig. Ich finde, zur Solidarität gehört auch, dass man immer entsprechend plant, wie das, was gewonnen wird, auch abtransportiert wird. Das ist für mich ein ganz wichtiger Punkt innerhalb der Energiewende. Ich nehme das hier jetzt gern auf. Ziele zu definieren, ist das eine. Man muss Ziele im Leben haben, damit man weiß, dass man nicht irgendwo auf einer Wanderdüne hin- und herschwingt.

Aber es muss doch erlaubt sein zu sagen, wenn Sie auf dem Weg zu den Zielen, die sehr ambitioniert sind – das sage ich jetzt gerade auch zu den Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –, definieren, 2030 werden wir bei 100 % plus x sein bei den erneuerbaren Energien und wir heute mitnichten bei 50 % sind – 2030 kommt relativ schnell –, und wenn Sie dann sagen – das steht in Ihrem Koalitionsvertrag –, wir wollen dezentral sein, aber weniger Netze haben, dann finde ich das schon interessant. Aber Sie wollen exportieren mit weniger Netzen und dezentral.

(Ministerpräsident Beck: Wer hat das gesagt?)

Dann sind das schon einmal zumindest zwei Widersprüche in sich. Wenn dann Ihre Ministerin auf die kluge Frage von Herrn Mittrücker sagt – –

(Pörksen, SPD: Kluge Frage?)

– Es gibt sicherlich einige, die mit Weisheit potenziert sind, aber es gibt auch in der Union welche, die studiert

haben, die auch einen klugen Abschluss gemacht haben, die das zumindest beurteilen könnten.

(Pörksen, SPD: Was ist das für ein Quark?)

Herr Ministerpräsident, das sollten wir denen auch nicht absprechen. Dann gab es auf die Fragestellung von Herrn Dr. Mittrücker an die Ministerin, wie sie sich das denn vorstellt, mit weniger Netzen dezentraler zu arbeiten und dann auch noch zu exportieren,

(Ministerpräsident Beck: Wer hat denn das gesagt?)

die hochintelligente Antwort, dünne Netze durch dicke Kabel zu ersetzen. Das ist der Punkt. Wir haben die Debatte hier im Parlament. Herr Dr. Braun hat es ja gesagt: Warum rufen Sie denn immer diese Debatte auf? – Ich finde schon, dass die Energiewende eine der größten Aufgaben hier ist, genauso wie auch die Haushaltskonsolidierung. Da ist es mit einer Debatte hier nicht getan. Vielleicht sollte man auch einmal darüber nachdenken, wenn eine Opposition nachfragt, was übrigens ihre Aufgabe ist, wenn eine Opposition kritisch etwas begleitet, was auch ihre Aufgabe ist, und wenn eine Koalition Vorschläge macht, was ebenso ihre Aufgabe ist, warum Sie es nicht schaffen, einfach einmal Ihren Masterplan vorzulegen, den wir immer wieder einfordern. Wer von heute bis 2030 auf einem Weg ankommen will, wenn er sehr sicher nicht mehr in der Regierung sein wird, der muss auch sagen, wie er Schritt für Schritt wie bei der Schuldenbremse Jahr für Jahr dort hinkommen will.

(Beifall der CDU)

Das hat etwas mit Ehrlichkeit zu tun. Das hat auch etwas damit zu tun, dass man sich verlässlich in die Verantwortung nehmen lässt.

Zum Abschluss auch noch einmal etwas Versöhnliches. Es geht wirklich darum, dass wir es schaffen, nicht 16 einzelne Energiewenden für uns nach dem Motto „Wer ist der Bessere? Wer ist der Musterschüler?“ theoretisch nebeneinanderzulegen. Wir werden zusammenarbeiten müssen in diese Richtung hin, dass wir bereit sein müssen, auch in Rheinland-Pfalz, dass Netze durch unser Land gehen, dass wir auch über die reden müssen, die Grund und Boden zur Verfügung stellen. Ich halte es für nicht tragbar, dass diejenigen, die Boden besitzen, nur einmal entschädigt werden, aber die großen Energiebetreiber ständig Entschädigung bekommen, zumindest ständig Gebühren dafür bekommen. Auch das spielt eine Rolle.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Herr Dr. Braun, Sie kommen vielleicht nicht aus dem Metier derer, die Grund und Boden besitzen, aber dass ich das hier anspreche, gehört zumindest mit zur Bandbreite dazu. Wir haben Gespräche mit den Landwirten geführt. Wir haben Gespräche mit denen geführt, die Pachtzahlungen im Norden bekommen. Reden Sie doch einmal mit Niedersachsen, was die Energiewende mit der Landwirtschaft dort macht. Die Preise werden für

die, die Nahrungsmittel und Futtermittel auf Grund und Boden erzeugen wollen, durch die Energiewende konkurrenzlos.

(Beifall bei der CDU)

Leider minimiert das die Akzeptanz der Energiewende, obwohl wir sie brauchen.

Schlussendlich, eine solche Wende kostet Geld. Das ist klar. Das will ich auch noch einmal sagen: Auch die Kernenergie hat Geld gekostet.

(Ministerpräsident Beck: Die wird noch kosten!)

Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Vor allen Dingen – – –

(Zurufe von der SPD)

– Ich bin doch gerade dabei. Das ist leider das Problem. Herr Guth sagte vorhin, Frau Klöckner, was rufen Sie herein, das ist unanständig gegenüber den Leuten. Kaum sage ich etwas, fangen Sie an hereinzubrüllen, und ich will gerade noch etwas sagen, bei dem ich durchaus anerkenne, dass Sie mit zwei, drei Argumenten recht haben.

Man hat aber bei Ihnen keine Chance. Ich finde das schon interessant. Ich möchte eines sagen. Die Energiewende wird Geld kosten. Das muss uns die Zukunft unserer Kinder wert sein. Die Kosten werden nämlich noch dahin gehend kommen, weil die Endlagerfrage noch nicht geklärt ist. Auch das ist mir klar.

Unser Wohlstand kostet Geld. Wenn Christian Baldauf etwas sagt, gibt es von Ihrer Seite immer nur abwertende Bemerkungen. Wenn aber Rot-Grün etwas sagt, was zynisch klingt, sagen Sie: Haben Sie sich doch nicht so.

Als Thilo Sarrazin – ich fand das, was er gesagt hat, unterirdisch – sagte, wenn Hartz-IV-Empfänger nicht genügend Geld für die Energiekosten haben, sollen sie einmal einen zweiten Pulli anziehen, war das zynisch und menschenverachtend. Das war bei der Beurteilung von Rot-Grün ganz vorne dabei. Es gibt Familien, die sich vielleicht die 50 Euro nicht leisten können, weil es Einkommen gibt, bei denen man den Betrag im Geldbeutel spürt.

Wenn Ihre Ministerin sagt, diese sollen öfter einmal das Licht ausmachen, sagen Sie, sie hat ein Späßchen gemacht. Ich finde, es ist nicht in Ordnung, wenn Sie mit zweierlei Maß messen. Wir müssen schon mit dem gleichen Maß an die Sache herangehen.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, ich kenne das auch von daheim. Man macht das Licht aus. Das ist in Ordnung. Man muss sich einmal die Energiebilanz anschauen. Es gibt auch Energiesparlampen. Ich habe auch gelernt, dass die Stromversorgung nicht dadurch besser wird, wenn man das Licht öfter an- und ausmacht.

Frau Ministerin Lemke, selbst wenn man fünf Stunden am Tag das Licht ausschalten würde, würde man das

noch nicht erreichen, was die Einsparung ausmacht. Seien Sie mit den flotten Sprüchen vorsichtig.

(Zurufe von der SPD)

Nennen Sie Fakten, die auch die Opposition mit vorbringt. Ich freue mich sehr, dass wir heute auch in diese Richtung miteinander geredet haben.

Herr Ministerpräsident, ich danke Ihnen, dass Sie die Anfangsrede der Ministerin weitergeführt haben. Ich glaube, das war notwendig.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir sind gern dabei zu sagen, wir machen in einem Energiegipfel oder in einer Zusammenarbeit die Energiewende für Deutschland zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger möglich.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident hat in einer sehr fundierten Rede die Gemeinsamkeiten betont und gesagt, dass es auf der Bundesebene ein Aufeinanderzugehen gegeben hat. Ich unterstreiche, was er gesagt hat.

Wenn ein Land aufgrund des technischen Know-hows, der Ingenieurskunst und der Infrastruktur in der Lage ist, die Energiewende auf den Weg zu bringen, dann ist das Deutschland. Wir sollten den Ehrgeiz haben, das auch gemeinsam zu tun. Die Aufgabe von Verantwortung und verantwortungsvoller Politik ist es, diese Gemeinsamkeiten zu betonen.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, wie man auf eine solche Rede so reagieren kann wie Sie, dokumentiert, dass man an diesen Gemeinsamkeiten nicht interessiert ist, weil man vielleicht den Erfolg gar nicht will. Es ist unverantwortlich, Frau Lemke Vorwürfe zu machen, die unbegründet sind.

(Beifall der SPD und vereinzelt Beifall bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben beide betont, wir hätten einen Fehler gemacht, indem wir Ihre Forderungen nach dem Energiegipfel in Rheinland-Pfalz nicht umgesetzt hätten. Wir haben mehrfach betont, dass es in Rheinland-Pfalz und Hessen ganz andere Ausgangsbedingungen gibt.

In Rheinland-Pfalz hat die Landesregierung auch vor Fukushima die klare Position vertreten, dass es falsch ist, auf Atomkraft zu setzen. Wir müssen die Energieversorgung umbauen, und zwar auf dezentrale Strukturen und erneuerbare Energien. Das ist seit vielen Jahren die Regierungspolitik in Rheinland-Pfalz.

In Hessen hat man bis zum Unglück in Fukushima eine andere Energiepolitik vertreten. Das hing mit der anderen Ausgangssituation in Hessen zusammen. Das war der Grund, warum wir in Rheinland-Pfalz anders vorgegangen sind.

(Beifall der SPD)

Dass Sie vor rund einem Jahr oder einem Dreivierteljahr diese Position vertreten haben, kann man vielleicht aus Ihrer Situation heraus noch nachvollziehen. Ich nehme aber an, dass Sie verfolgt haben, was in Hessen geschehen ist. Sie haben bewusst nicht über die Inhalte des hessischen Energiegipfels gesprochen; denn mir ist nicht bekannt, dass aus dem Energiegipfel in Hessen, den Sie uns als Königsweg vorweisen wollten, um in Rheinland-Pfalz weiterzukommen, ein gemeinsamer konstruktiver Vorschlag entstanden ist. In Hessen ist dieser gescheitert. Das ist das Ergebnis des hessischen Energiegipfels.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe der Abg. Frau Klöckner und
des Abg. Licht, CDU)

Herr Dr. Braun hat betont, dass wir für Sie die Möglichkeit geschaffen haben, sich als Opposition im Unterausschuss mit Ihren Vorschlägen einzubringen. Es gibt diese Möglichkeit. Vielleicht bedauern Sie, dass dies nicht öffentlichkeitsspektakulär vorgebracht werden kann. Das ist vielleicht der Grund, weshalb Sie dort keine fachlichen Vorschläge vorlegen und sich einbringen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Deswegen sollten wir uns auf das konzentrieren, was notwendig und Gegenstand der Aktuellen Stunde ist, nämlich wie ein vernünftiger Netzausbau stattfinden kann.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Bracht, es ist immer bezeichnend, wenn man laut wird. Dann fehlen häufig die Argumente in der Sache.

Sie sprechen die Kosten an. Das gehört auch zur Redlichkeit dieser Debatte. Wer die Energiewende aufgrund seiner Überzeugung will, muss den Menschen auch sagen, dass damit über einen gewissen Zeitraum höhere Kosten verbunden sind. Wenn wir die Energieversorgung in Deutschland umbauen müssen und von Atomstrom auf erneuerbare Energien umgestellt wird, wird das für einen gewissen Zeitraum höhere Kosten verursachen. Das muss den Bürgerinnen und Bürgern auch ehrlich und offen gesagt werden.

Man muss dazu stehen, dass es diese Mehrkosten gibt. Es ist unredlich, gegenüber Berlin zu sagen, wir wollen die Energiewende, wir haben es eingesehen, und hier zu bedauern, dass es zu mehr Kosten kommt. Das gehört zur öffentlichen und ehrlichen Politik dazu, das zu benennen und auszusprechen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir müssen überlegen – wir sind gern bereit, das im Dialog mit Ihnen zu machen –, wie diese Lasten gerecht verteilt werden können. In diesem Zusammenhang ist es ein kluger und konstruktiver Vorschlag, über Sozialtarife nachzudenken. Es wird schwierig sein, im Detail auszugestalten, dass es keine Mitnahmeeffekte gibt und der Tarif zielgerichtet dem Personenkreis zur Verfügung gestellt wird, der ihn benötigt.

Frau Klöckner, ein Debattenansatz von Herrn Beck war, dass er sehr konstruktiv das Gemeinsame betont hat. Ich halte es für unanständig und unangemessen, wenn Sie die Aussagen von Herrn Sarrazin mit dem in Verbindung bringen, was Frau Lemke gesagt hat. Dem Grunde nach müssten Sie sich dafür entschuldigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn wir über Sozialtarifbelastungen nachdenken, müssen wir schauen, dass es auch Anreize gibt, Einsparungen vorzunehmen und verantwortungsvoll mit Energie umzugehen. Das war die Intention der Aussagen von Frau Lemke. Lassen Sie es bitte sein, die Aussagen von Frau Lemke mit einem zynischen Beiton mit den Aussagen von Herrn Sarrazin gleichzusetzen. Lassen Sie es bitte sein, wenn wir von Gemeinsamkeiten sprechen, diese Zynik und das Beleidigende in die Debatte hineinzubringen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben viele Gespräche über die große Herausforderung geführt. Niemand hat gesagt, dass keine Netzstrukturen in Rheinland-Pfalz ausgebaut werden müssen. Natürlich bedeutet die verstärkte Nutzung von Windkraft, dass Verteilnetze anders ausgebaut werden müssen. Das ist eine große Herausforderung.

Wir haben auch mit den betroffenen Verbänden, die die Interessen bündeln, wie die Landwirte und andere, darüber gesprochen. Natürlich müssen neue Trassen über das Bodeneigentum von Bürgerinnen und Bürgern gelegt werden. Aber auch hier müssen wir klar sagen, die Politik will das, weil wir verhindern wollen – das war früher auch die Politik gewesen –, dass Umweltschäden, Belastungen und Gefahren durch Atomstrom entstehen. Das hat die Menschen belastet. Es konnte niemand gefragt werden. Deswegen wollen wir eine verantwortungsvolle Politik.

Wir werden die Menschen bei dieser Aufgabe mitnehmen. Wir haben eine durchdachte, kluge Strategie, wie sie Ministerin Lemke dargestellt hat.

Kommen Sie bitte mit – wie das alle Länder und auch der Bund gemacht haben – auf einen konstruktiven gemeinsamen Weg. Wir sind im Interesse des Landes bereit, diesen Weg mit Ihnen zu gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Ich darf weitere Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Höheren Berufsfachschule der Ludwig-Erhard-Schule, Berufsbildende Schule Neuwied, Fachrichtung Informationstechnologie, sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 131. Mainzer Landtagsseminar. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will die Debatte nur an wenigen Punkten, Frau Klöckner, die Sie vorgebracht haben, noch weiterführen. Die allgemeine Debatte zum EEG können wir bestimmt nachher noch in der Aktuellen Stunde führen.

Sie haben erwähnt, dass die Ziele, die wir uns gesetzt haben, 100 % erneuerbare Energien beim Strom, falsch wären, weil sich eventuell alle anderen Länder auch diese Ziele setzen könnten. Man muss aber sehen, dass die Länder sehr verschiedene Aufgaben haben.

In Baden-Württemberg werden vier Atomkraftwerke abgeschaltet. Baden-Württemberg kann sich diese Ziele nicht setzen, 100 % Strom aus erneuerbaren Energien bis 2030 zu produzieren. Das wird nicht funktionieren. Das wird auch in Nordrhein-Westfalen nicht funktionieren. Da sind die Verbräuche ganz andere. Das wird auch in Bayern nicht funktionieren.

Deswegen ist es durchaus richtig und ehrgeizig, dass Rheinland-Pfalz sich aufstellt und sagt, wir werden Stromexportland aus erneuerbaren Energien. Das ist Wertschöpfung im eigenen Land. Das ist eine gute Aufstellung. Das passt zu den anderen Ländern dazu. Das passt auch regional dazu, weil nach Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg geliefert werden muss; denn in Baden-Württemberg gibt es im Moment so gut wie gar keine Windkraftwerke. Die sind dabei, dies nachzuholen.

Insofern ist das eine Aufstellung, die das Land Rheinland-Pfalz macht, die – glaube ich – im Sinne der Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer ist, weil die Wertschöpfung im Land bleibt und alle – Sie haben die angesprochen, die Grundbesitz haben – davon profitieren.

ren können. Natürlich können die Landwirte, Waldbesitzer etc. davon profitieren.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass wir zwar keinen Masterplan haben, aber die Bundesregierung hat auch keinen. Das wissen Sie. Ich sage es jetzt einmal ehrlich und deutlich, im Bund fordert die Opposition, nämlich wir, einen Masterplan. Die Bundesregierung macht keinen. Hier fordern Sie einen Masterplan. Wir legen jetzt auch keinen vor. Das Spiel können wir ewig weitertreiben. Aber wir haben eine Roadmap. Die ist vom Wirtschaftsministerium veröffentlicht worden. Da steht ganz genau drin, was die Ziele sind. Sie müssen dann eben diese Schriften nehmen, lesen und ernst nehmen. Wir haben die Ziele definiert, und wir reden auch im Unterausschuss immer über diese Ziele, die wir definiert haben.

Halten Sie sich doch nicht an dem Wort „Masterplan“ fest. Ob wir jetzt einen Masterplan veröffentlichen oder nicht, wir wissen, wo es langgehen soll. Wir haben es deutlich gemacht. Sie können sich daran natürlich auch inhaltlich abarbeiten. Das ist vollkommen klar. Dazu sind die Opposition und die Regierungsfractionen da.

(Zurufe von der CDU)

Aber dann muss man das inhaltlich diskutieren und nicht allein an Begriffen festmachen.

Wegen der Begriffe möchte ich noch einmal auf den Energiegipfel eingehen. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich glaube schon, es ist mehr Ihre Inszenierungsart, Frau Klöckner, einen großen Energiegipfel zu machen und danach wieder gar nichts.

Wir sind aber der Meinung, dass wir in Schritten vorankommen müssen. Dass wir mit den Unternehmen in Rheinland-Pfalz reden, ist doch vollkommen klar. Wir haben selbst alle Veranstaltungen gemacht. Da sind die Unternehmen eingeladen. Wir haben den Dialog mit den Unternehmen. Wir gehen zu den Unternehmen.

Ich glaube, Herr Steinbach war vor Kurzem in Wolfstein. Sie wissen, wer da ein Unternehmen hat. Wir gehen dahin, informieren uns und lassen uns von den Unternehmerinnen und Unternehmern sagen, was ihr Bedürfnis ist. Das lassen wir in unsere Planung einfließen.

Ich glaube, manchmal ist auch die leise Arbeit, die stille Arbeit, die effektive Arbeit die richtige, und man muss nicht immer alles nur vor den Kameras tun. Man kann auch einmal arbeiten, ohne dass die Kameras dabei sind. Das ist zumindest unsere Auffassung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will nur noch einen Satz zur Versachlichung sagen. Ich weiß, dass die Ministerin irgendwann einmal gesagt hat, da ersetzen wir eben die dünnen Kabel durch dicke Kabel. Sie sagen jetzt immer wieder, das wäre Unsinn.

(Baldauf, CDU: Dann soll sie es widerrufen!)

Aber tatsächlich ist es so, dass man auf der Trasse, die vorhanden ist, neue Kabel spannen kann. Das sind Hochtemperaturkabel – das kennen Sie –, HTI, Hochtemperaturübertragungsnetze. Auf diese, genau die gleichen Trassen mit den gleichen Möglichkeiten, werden neue Kabel gelegt, und dann ist das Dreifache an Übertragungsmöglichkeit vorhanden. Da müssen wir nicht überall neue Trassen bauen.

Es wäre ein Irrtum zu meinen, dass man in Rheinland-Pfalz für die Bundesebene neue Trassen braucht. Die Trassenpläne, die vorliegen, gehen nur zum Teil durch Rheinland-Pfalz. Das hat die Ministerin erklärt. Das sind nur 150 Kilometer. Die gehen hauptsächlich durch Niedersachsen. Da haben Sie bundespolitisch recht, da muss man sich aufstellen. Da müssen sie in Niedersachsen darüber diskutieren, ob die Bauern einmal, zweimal oder anders entschädigt werden. Das ist vollkommen klar.

Aber in Rheinland-Pfalz ist das nun einmal nicht das Hauptproblem. Man muss differenzieren. Wir machen Landespolitik, natürlich auch Bundespolitik, aber heute diskutieren wir über das Land Rheinland-Pfalz, und dabei sollten wir sachlich bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Astrid Schmitt, Ulla Brede-Hoffmann, Michael Hüttner und Doris Ahnen (SPD), Einhaltung des Nachtflugverbots am Flughafen Frankfurt und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz** – Nummer 1 der Drucksache 16/1769 – betreffend, auf.

Frau Kollegin Brede-Hoffmann hat das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Am 4. April 2012 hat das Bundesverwaltungsgericht entschieden, zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr besteht auf dem Frankfurter Flughafen Nachtflugverbot.

Was heißt das in Frankfurt? – In Frankfurt heißt das, 800 Flüge in dieser Zeit plus all die Flüge – das müssen wir wissen –, die aus undurchschaubaren Gründen für uns nicht nachvollziehbar gar nicht mehr extra genehmigt werden müssen und gar nicht registriert werden. Das sind allein bei den 800 mehr als sechs Flugbewegungen in der Ruhezeit zwischen 23:00 Uhr 05:00 Uhr. Mehr als sechsmal die Wahrscheinlichkeit, aus dem Schlaf gerissen zu werden.

In der Zeit von 22:00 Uhr bis 23:00 Uhr und von 05:00 Uhr bis 06:00 Uhr, in den sogenannten Nachtrandstunden, haben wir von Frankfurt 20.000 Flugbewegungen gemeldet bekommen. Das ist eine unfassbar große Zahl. Sicherlich kann keiner von Ihnen sich bei dieser Zahl

überhaupt noch festen und erholsamen Schlaf vorstellen. Ich jedenfalls nicht, und ich wohne hier.

All diese Flüge müssen angemeldet und registriert werden und brauchen irgendwelche Genehmigungen. Solche Genehmigungen unterliegen einer Reihe von fast undurchschaubaren Kriterien.

Versuchen Sie einmal, im Planfeststellungsbescheid das verstehend zu lesen. Ihre Chance auf Erfolg ist gleich null.

Diese Chance nutzen offensichtlich Genehmigungsbehörden, um verlockend, ausufernd, ausnahmsweise zu genehmigen. Da wird einfach jede Verspätung akzeptiert. Da geht man locker mit Sondergenehmigungen um und kümmert sich auch nicht darum, dass in diesen Nachtstunden besonders laute Frachtmaschinen besonders tief über Mainz und Rheinhessen hinwegdonnern und uns alle aus dem Schlaf reißen.

Die Bevölkerung im gequälten Rhein-Main-Gebiet, Mainzerinnen und Mainzer, Rheinhessen, niemand glaubt da mehr an einen Zufall, sondern jeder sieht in diesen Zahlen die schon lange bestehende Vermutung, wirtschaftliche Interessen werden von Fraport und der Hessischen schwarz-gelben Landesregierung eindeutig über die Gesundheit der Menschen gestellt.

Meine Damen und Herren, das ist eine empörende Feststellung.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dabei ist wirklich klar, was wir brauchen. Wir brauchen eine Begrenzung des Fluglärms, und das am besten durch eine vereinbarte Höchstzahlbegrenzung der Flugbewegungen. Flugzeuge, die nicht fliegen, machen nämlich keinen Lärm. Wir brauchen eine ganz restriktive Genehmigungspraxis von Sondergenehmigungen. Wir brauchen eine Überprüfung der Flugrouten besonders aufgrund des vorliegenden rheinland-pfälzischen Gutachtens. Wir brauchen die Verbesserung des Lärmschutzes durch veränderte Anflugverfahren.

Wir brauchen andere rechtliche Grundlagen für die Festlegung von Flugrouten und auf keinen Fall die Festlegung ohne Beteiligung der Menschen in den betroffenen Regionen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das hat nämlich ohne Zweifel zur Folge, dass Lärm gerechter verteilt wird, keine Befreiung von privilegierten Gebieten im hessischen Raum zulasten anderer Gebiete erfolgt und keine Konzentration von Lärm auf wenige Regionen erfolgt. Wir brauchen politische Regelungen, die aktiven Lärmschutz an den Flugzeugen zur Folge haben. Wir brauchen die Verteilung von Flugverkehr auf mehrere Flughafenstandorte und eine Infragestellung der Strategie, ihn auf die großen Hubs zu konzentrieren.

Wir fordern das Europaparlament und dessen zuständigen Verkehrsausschuss auf, auf keinen Fall dem Vorschlag der EU-Kommission zu folgen, wirtschaftliche Interessen der Luftverkehrswirtschaft über die Gesundheit der Bevölkerung einer ganzen Region zu stellen und damit Beschränkungen wie das Nachtflugverbot auf diesem Weg auszuhebeln. Das kann und das darf nicht geschehen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist klar, so wie wir derzeit in der Rhein-Main-Region leben müssen, kann es nicht weitergehen. Wir müssen die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt stellen. Die rheinland-pfälzische Landesregierung macht das in vielfacher Form über Briefe, Gespräche und Bemühungen. Die Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen beider Länder haben sich erst kürzlich getroffen und waren sich in dieser Frage auch einig.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz kann aber nur das tun, was einem Land, das eigentlich dort rechtlich keine Eingriffsmöglichkeiten hat, möglich ist. Die schwarz-gelbe Landesregierung in Hessen muss aber endlich einen neuen Blickwinkel einnehmen und auf die Interessen der Bürgerinnen und Bürger in dieser Region achten.

Meine Damen und Herren, in dieser Hinsicht können Sie auf ihre Kolleginnen und Kollegen in Hessen Einfluss nehmen. Es genügt nicht, gemeinsam zu demonstrieren, so wichtig die gemeinsamen Demonstrationen sind – ich bin froh, dass wir das gemeinsam in Mainz hinbekommen –, sondern Sie müssen Einfluss auf die in Hessen nehmen, die entscheiden und verbessern können. Ich bitte Sie, tun Sie diesen Job.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Reichel das Wort.

Abg. Reichel, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben heute Nachmittag noch einmal das gleiche Thema auf der Tagesordnung. Deshalb möchte ich mich jetzt zur Mittagszeit nur auf einige wenige Aspekte beschränken.

Das, was sich derzeit insbesondere in der Nacht über Rheinhessen und Mainz abspielt, ist kaum mit Worten zu beschreiben. Jeder, der das, was über diesen Lärm erzählt wird, nicht glaubt, sollte sich einmal eine Nacht in Laubenheim, Hechtsheim oder wo auch immer gönnen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Altstadt!)

– Oder in der Altstadt. In der Altstadt kommt aber noch anderer Lärm dazu, wie Sie wissen, Frau Brede-Hoffmann.

Wir konnten seit dem Zeitpunkt, seit dem die Nordwestlandebahn genutzt wird, feststellen, dass das, was vor Jahren schon theoretisch diskutiert wurde, nun eingetroffen ist, nämlich dass ganze Stadtteile, ganze Gebiete in Rheinhessen und Mainz verlärm werden.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass sich in der Nacht nicht an das gehalten wird, was in Leipzig beschlossen worden ist. Es ist nicht mehr hinnehmbar, dass Ausnahmegenehmigungen nach Gusto vergeben werden. Ich will das auch an einem persönlichen Beispiel deutlich machen. Da ich seit Wochen morgens zwischen 05:00 Uhr und 05:30 Uhr geweckt wurde, habe ich meinen Wohnsitz verändert und bin aus Laubenheim weggezogen, wo der Lärm besonders schlimm gewesen ist. Das heißt also, man hat nach 26 Jahren den Wechsel in einen anderen Stadtteil auf sich genommen, weil der Lärm unerträglich gewesen ist.

Ich will deutlich sagen, weil das von Frau Brede-Hoffmann angesprochen wurde, Gespräche mit Hessen werden natürlich geführt. Ich kann mir auch vorstellen, dass das Ergebnis der Frankfurter Oberbürgermeisterwahl die dortige CDU durchaus zum Nachdenken bringen wird; denn es sind die Fluglärmgegner gewesen, die das entscheidende Votum bei dieser Wahl abgegeben haben. Das ist dort ein Thema.

Ich will jetzt nicht darüber sprechen, wie wichtig der Frankfurter Flughafen in wirtschaftlicher Hinsicht für uns ist, aber das, was hier mit den Menschen gemacht wird, ist unerträglich. Daher bin ich froh, dass wir in diesem Haus zumindest jetzt den Konsens haben, dass dagegen vorgegangen werden muss.

Weitere Aspekte werde ich noch heute Nachmittag nennen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Reichel, Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, dass es sehr gut ist, wenn der rheinland-pfälzische Landtag an dieser Stelle mit einer Stimme spricht. Ich sage ausdrücklich, dass ich das sehr schätze. An dieser Stelle habe ich schon öfter gesagt, wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir in dieser Frage zusammenhalten.

Sie sagen, Sie sind weggezogen. Ich kann gut verstehen, dass Sie weggezogen sind, wenn der Lärm da so unerträglich ist. Man muss aber auch klar sagen, das kann sich nicht jeder leisten. Ich hatte am Girls' Day vier Mädels aus Mainz bei mir zu Besuch. Alle vier waren in unterschiedlicher Weise vom Fluglärm betroffen. Entweder weil sie in der Schule nicht mehr die Fenster öffnen können oder weil sie keine Schulpausen in dem Sinne genießen können, da der Schulhof quasi verlärm ist. Das reicht so weit, dass Eltern ihren Kindern im Keller die Schlafzimmer einrichten, weil es in der Nacht dort noch am ehesten auszuhalten ist.

Es erschüttert mich, dass sich die Hessische Landesregierung in der Frage dermaßen unbeweglich zeigt; denn es geht um das Leben und die Zukunft von Menschen. Sie haben recht, wir werden heute Nachmittag noch auf das Thema „Lärmaktionsplan“ zu sprechen kommen. Dann werde ich etwas weiter ausführen, welche gesundheitlichen Folgen dieser Dauerstress aufgrund von Lärm hat.

Heute Morgen geht es aber darum, dass wir noch einmal ganz klar in Richtung auf die Hessische Landesregierung sagen: Leute, ihr müsst euch bewegen und müsst euch zumindest an die gesetzlichen Vorgaben halten, die in Leipzig beschlossen worden sind.

Ich möchte noch kurz einen anderen Punkt ansprechen. Nicht nur Hessen ist das Problem, sondern man muss auch ganz klar sagen, dass es nach unserer Ansicht bundesweite Regelungen zum Fluglärm geben muss. Da ist die Bundesregierung gefragt, die sich da leider auch total unbeweglich zeigt. Es muss eine gesetzlich verankerte Nachtruhe zwischen 22:00 Uhr und 06:00 Uhr geben. Dafür setzen wir GRÜNE uns ein. Wir freuen uns über jeden, der uns dabei unterstützt.

Man kann sich aber auch nicht die Sache einfach machen und sagen, man soll den Lärm gerecht verteilen. Was ist eine gerechte Verteilung bei etwas, von dem wir wissen, dass es auf jeden Fall schädlich ist? – Natürlich wollen die Menschen, die zum Beispiel im Hunsrück leben, genauso ruhig schlafen können wie die Menschen, die in Rheinhessen und Mainz leben.

Ein anderer Aspekt kommt noch hinzu, wenn wir über Fluglärm sprechen. Davon wird nämlich auch ein Teil der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz berührt, der sehr, sehr wichtig für unser Bundesland ist, nämlich der Tourismus. Dabei muss man sehen, dass sich der Lärmteppich inzwischen beispielsweise bis Bad Kreuznach und über Rheinhessen ausbreitet, wo es viel Tourismus gibt, weil es eine schöne Gegend ist, in der sich die Menschen erholen wollen. Es wirkt sich natürlich nachteilig aus, wenn in den Hotels und Bewirtungsbetrieben die Gäste ausbleiben. Das ist ein weiterer Aspekt.

Ich möchte, dass wir uns noch einmal ganz dezidiert an die Hessische Landesregierung wenden. Ich bin froh, dass das Parlament von der aktuellen Landesregierung quer durch die Ministerien, die dafür zuständig sind – das Innenministerium, aber natürlich auch das Umweltministerium mit Frau Höfken –, in dieser Frage nachhaltig unterstützt wird.

An Sie habe ich die Bitte, gehen Sie zu Ihren Kolleginnen und Kollegen nach Hessen. Herr Reichel, zusammen demonstrieren ist wichtig, das funktioniert gut, aber aus den Demonstrationen muss sich irgendwann ein Ergebnis ergeben. Die Menschen stimmen mit den Füßen ab.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal herzlichen Dank für die sehr sachliche Diskussion; denn das Thema betrifft viele Menschen in Rheinland-Pfalz. Ich will den Blick über die Landeshauptstadt hinaus bis nach Rheinhessen und in die Region Bad Kreuznach ausweiten.

Das, was wir alle an Rückmeldungen bekommen, zeigt, dass die Menschen sehr erbost und ein Stück weit perspektivlos sind, weil sie wissen, wie am Schluss Zielmargen in Frankfurt sein können: weit über 700.000 Flugbewegungen. – Wir wissen, wo wir jetzt sind. Wenn man sich diesen Zuwachs nur vorstellen möchte, dann muss man verrückt werden, wenn ich das einmal so sagen darf.

Von daher ist das Stichwort „gerechte Verteilung“ und auch die Frage, ob man Obergrenzen hinbekommen kann, sehr bedeutsam. Wenn wir über den Fluglärm reden, will ich nur daran erinnern, es gibt viele Menschen, die fühlen sich von Straßen- oder Bahnlärm und anderen Dingen sehr stark beeinträchtigt, auch gesundheitlich beeinträchtigt. Deshalb ist das eine große Aufgabe für ein Landesparlament und eine Landesregierung, noch dazu unter Berücksichtigung der Nachbarregierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf der Homepage des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung ist der Planfeststellungsbeschluss dargestellt. Ich will Ihnen zwei Absätze eines Textes vorlesen: Gemäß Ziffer 5 des Planfeststellungsbeschlusses zum Ausbau des Verkehrsflughafens Frankfurt/Main vom 18. Dezember 2007 können verspätete Starts zwischen 23:00 Uhr und 00:00 im Einzelfall durch die örtliche Luftaufsichtsstelle genehmigt werden, wenn die Verspätung auf Gründen beruht, die außerhalb des Einflussbereichs des jeweiligen Luftverkehrsunternehmens liegen. –

Nächster Absatz: Zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr finden entsprechend des Beschlusses des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs vom 10. Oktober 2011 keine planmäßigen Flugbewegungen statt. – Wenn ich Bürger

wäre und das lesen würde, würde ich sagen: Gut, bis 23:00 Uhr achten sie sehr darauf, dass wenig geschieht, und zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr findet nichts statt.

Ich habe Ihnen vorhin die Zahlen genannt, die in der Aufaddition zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr 822 bedeutet haben. Für wenige Monate hat die Zahl zwischen 22:00 Uhr und 22:59 Uhr bei 12.187 und von 05:00 Uhr bis 05:59 Uhr bei 7.584 gelegen. Ich glaube schon, dass ein Bürger in einem solchen Ballungsgebiet durchaus den Anspruch erheben kann, dass er sich Nachtruhe von 22:00 Uhr bis 06:00 Uhr vorstellt, mindestens allerdings von 23:00 Uhr bis 05:00 Uhr und auch einen Anspruch darauf hat. Die vielen Maschinen, die zwischen dieser Zeit fliegen, das muss die Bürgerinnen und Bürger umtreiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe in Beantwortung einer Kleinen Anfrage noch einmal deutlich zur Südumfliegung Stellung bezogen. Wir haben dazu auch Gutachten in Auftrag gegeben. Wir sehen derzeit keine Notwendigkeit, schwere Flugzeuge bereits jetzt über den Umweg auf der Südumfliegung zu führen, da die anderen Kapazitäten bisher nicht ausgenutzt werden. Es werden Umwege produziert, Flüge über Mainz und Rheinland-Pfalz dadurch organisiert. Es werden Sicherheitsaspekte, die man beleuchten könnte, nicht beantwortet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt eine Reihe von Möglichkeiten. Das will ich betonen. Früher hieß es immer, es sei alles alternativlos, was dort organisiert wird. Nichts ist alternativlos, ganz im Gegenteil, das haben wir über Gutachten gezeigt.

Es muss die Bürgerinnen und Bürger umtreiben, wenn man dann in einem Zeitungsartikel mit der Überschrift „Der Flughafen ausbau und die Kultur“ lesen darf, dass es offenkundig Möglichkeiten gibt, Flüge zu verhindern.

(Frau Schmitt, SPD: Das ist wahr!)

Dort ist Folgendes niedergelegt, was ich gerne zitieren würde. Es geht um das Rheingau-Musikfestival: „Klar, große Stars sind im Rheingau schon gelandet. Aber das Engagement für den Flughafen hat noch einen anderen Grund. Schließlich ist das Festival nur durch Sponsoren möglich. Und unter den Geldgebern sind die Lufthansa und auch der Flughafenbetreiber Fraport.“

„Für uns ist der Flughafen als Sponsor ungeheuer wichtig, und dann gibt es viele Firmen, die unmittelbar durch den Flughafen ihr Geld verdienen, wie die Wisag zum Beispiel oder andere große Logistikfirmen“, sagt der Festivalmanager Michael Herrmann.

Der Firmengründer der Wisag – das Dienstleistungsunternehmen ist am Flughafen gut im Geschäft – ist ein Freund von Michael Herrmann und Mitbegründer des Rheingau-Musikfestivals. Der wird zitiert. Das ist ein Herr Claus Wisser. Der sagt – da würde ich als Bürger verrückt werden –: „Auch überm Rheingau gibt es schon relativ viel Fluglärm, so dass wir für wichtige Konzerte manchmal auch schon gebeten haben, die Flugrouten zu ändern, das ist uns auch schon ein paarmal gelun-

gen'. „Musikgenuss ganz ohne Fluglärm. Welch ein Einsatz für die Kunst!“

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was soll man dem Bürger noch erklären, wenn solche Aussagen vorhanden sind, dass, wenn man Geld in ein Unternehmen gibt, man offenkundig das verändern kann, was man einer Landesregierung immer verweigert hat, und zwar mit immer fast amtlich anmutenden Begründungen. Das ist ein Verhalten, das der Bürger als Schlag ins Gesicht empfinden muss. Das zerstört die Restakzeptanz für ein solch großes Unternehmen und einen solchen Flugbetrieb.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen bin ich dankbar, dass wir hier zusammenstehen. Wir stehen für die Bürgerinnen und Bürger in Mainz und in der Region Rheinhessen bis nach Bad Kreuznach ein. Das müssen wir beibehalten; denn es wird noch ein langer Kampf, denn in den Bilanzen ist der Weg weit über die 700.000 Flugbewegungen hinweg angelegt. Es ist eine Aktiengesellschaft, die natürlich diesen Weg gehen will, da damit Geld verdient werden kann.

Ich bin sehr dankbar, dass Frau Kollegin Höfken über die Lärmmessstation einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, dass wir uns argumentativ gut aufstellen können, diskutieren und inhaltliche Begründungen zum Schutz unserer Bevölkerung vorlegen können.

Von daher freue ich mich sehr, dass wir im Rahmen der Aussprache die Gelegenheit hatten, auf das eine oder andere Gemeinsame einzugehen. Solange es Unternehmen gibt, die mit Geld offenkundig dort etwas verändern können, muss Politik auch in der Lage sein, für die Bürgerinnen und Bürger etwas zu erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hüttner das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Reichel, es ist zunächst einmal sehr positiv, dass wir zu dem Grundthema einvernehmlich stehen, nämlich die Menschen besser zu schützen. Aber ich habe auch die Bitte – das ist von Frau Blatzheim-Roegler schon angedeutet worden –, dass Sie sich aktiv darum bemühen. Das gilt sowohl in Berlin, gilt aber insbesondere auch in Hessen. Das ist insgesamt notwendig.

Ich möchte ein herzliches Dankeschön an die Bürgerinitiativen richten, die einen guten Job machen. Quasi jeder Stadtteil in Mainz hat eine eigene Initiative, manchmal mit anderen Ansätzen, aber mit im Großen und Ganzen gleichen Ansätzen. Das ist auch bei vielen Orten in Rheinhessen so, zumindest bei denen, die betroffen sind, ob das die Südumfliegung oder die Ostanfliegung ist.

Hier sind Fachleute am Werk, die dezidiert mit dem Thema umgehen und uns letztendlich mit Argumenten bestücken, damit wir in den Argumenten nachlegen können.

Die Bürgerinitiativen fordern eine Flugmengenbegrenzung. Das ist absolut nachvollziehbar; denn man hat den Eindruck, man wird nicht mehr ernst genommen.

Wenn Sie sich im Internet anschauen, wie die Flugspuren sind, und auch andere Flughäfen in Deutschland betrachten, dann glauben Sie, fast der gesamte Flugverkehr sei in Frankfurt vereint. Ob das Hamburg, oder München ist, ich habe sie mir alle angeschaut: In Frankfurt fliegen sie im 30-Sekunden-Takt,

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 20 Sekunden!)

in den anderen Flughäfen dauert es etliche Minuten, bis das nächste Flugzeug kommt.

Insoweit muss endlich etwas geschehen und nicht dieses An-der-Nase-herumführen, das hier abläuft, wenn man versucht, mit Kleinigkeiten etwas zu erreichen.

Wir brauchen eine Veränderung auf der Ebene des Bundes, was die Gesamtheit betrifft, wir brauchen aber noch viel mehr. Das Thema muss in Hessen richtig platziert werden. Hier gilt noch einmal die Bitte an Sie: Gehen Sie auf die Kollegen in Hessen zu. Das ist sehr wichtig. Es kann nicht sein, dass jede Nacht diese Ausnahmen laufen. Darüber hinaus muss es geschehen – das hat das Gericht gesagt –, dass in den weiteren Randstunden reduziert und nicht bis 23:00 Uhr voll geflogen wird.

Es ist wahnsinnig wichtig, dass die Hessische Landesregierung endlich auch für die Gesundheit der Menschen in der Region eintritt.

(Glocke der Präsidentin)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Ich rufe die Aussprache über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ulrich Steinbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Zukunft und Reform der Erbschaftsteuer** – Nummer 3 der Drucksache 16/1769 – betreffend, auf.

Herr Kollege Steinbach, Sie haben das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Staatssekretär hat es vorhin ausgeführt, die Erbschaftsteuer – Erbschaftsteuer und Schenkungsteuer eigentlich – bringt dem Landeshaushalt rund 200 Millionen Euro jährlich. Das ist ein wichtiger Grund und der wichtige Anlass, warum wir uns mit ihr hier näher beschäftigen; denn sie steht in Rede.

Durch die Vorlage des Bundesfinanzhofs an das Bundesverfassungsgericht besteht dringender Handlungsbedarf, hier bei dem, was der Herr Staatssekretär vorhin vorgetragen hat, Änderungen vorzunehmen.

Ich bin sehr dankbar, dass wir mit der Initiative des Landes im Bundesrat einen Vorstoß auf Bundesebene erreicht haben, um diese wichtige Einnahmequelle für das Land zu sichern. Wenn wir bei den sogenannten Cash GmbHs keine Begrenzung und keine Eindämmung vornehmen, dann droht dieser Steuer, dann droht dieser Einnahmequelle schlimmstenfalls das Aus.

Offensichtlich nehmen manche in der Bundesregierung gern und billigend in Kauf, dass die Erbschaftsteuer auf diese Art und Weise durch die kalte Küche erledigt wird, und in manchen Bereichen wird sogar offensiv gefordert, dass die Erbschaftsteuer abgeschafft werden soll. Dies will ganz offensichtlich die Junge Union. Die Jugendorganisation der CDU möchte, dass wir auf 200 Millionen Euro Einnahmen verzichten. Wir wollen das nicht. Wir wollen, dass starke Schultern mehr tragen als schwache, und wir wollen, dass große Vermögen angemessen zur Finanzierung des Staates beitragen sollen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben schon einmal im Haushalts- und Finanzausschuss über dieses Thema gesprochen. Es gab eine vorgelagerte Debatte, und dort haben wir ausdrücklich darüber geredet, dass es nun auch einer Positionierung der CDU, insbesondere der CDU im Land Rheinland-Pfalz, bedarf, wie sie denn zu dieser Erbschaftsteuer steht. Darum hat sich die CDU im Land bislang geschickt herumgedrückt, zu Deutsch, sie hat diese Frage einfach nicht beantwortet. Daher stelle ich Ihnen coram publico, in diesem Plenum, die Frage: Wie positioniert sich die CDU im Lande Rheinland-Pfalz zur Forderung nach einer Abschaffung der Erbschaftsteuer? – Dazu möchte ich hier und heute endlich einmal eine Antwort hören, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Kommen Sie mir bitte nicht mit den aufgewärmten Geschichten, welche Belastungen für die Unternehmen dies angeblich darstelle. Herr Staatssekretär Dr. Barbaro hat es ausgeführt: Der Bundesfinanzhof hat überhaupt nicht feststellen können, dass darin eine außerordent-

che oder gar unverhältnismäßige Belastung für die Unternehmen bestehen würde und es in irgendeiner Weise Arbeitsplätze gefährden würde. Das ist eindeutig im Urteil nachzulesen. Offensichtlich scheint Ihnen auch nicht bekannt zu sein, welche Positionierung die Unternehmensverbände zur Reform der Paragraphen 13a und 13b des Erbschaftsteuergesetzes eingenommen haben. Sie stellen sich nämlich keineswegs dagegen und sagen, das wollen wir nicht, sondern sie fordern nur, dass man darauf achten solle, dass das betriebsnotwendige Vermögen dabei geschont wird. Das ist die Position der Unternehmensverbände. Das, was Sie – zumindest in Berlin – immer wieder in die öffentliche Debatte einbringen, hat damit sehr wenig zu tun.

Ich halte es nach wie vor für richtig, dass wir schonend mit dem Betriebsvermögen umgehen; denn wir wollen nicht die Existenz von Unternehmen und Betrieben in der Unternehmensnachfolge gefährden. Dafür haben wir entsprechende Regelungen vorgesehen, die ich auch für sinnvoll halte. Aber die Erbschaftsteuer insgesamt ist eine wichtige Einnahmequelle für das Land und im Übrigen auch für die Kommunen, die Ihnen doch angeblich so am Herzen liegen, und deswegen wollen wir sie erhalten.

Wir wollen die Erbschaftsteuer erhalten, aber wir wollen auch eine ungerechtfertigte Vermeidung bekämpfen und ihr gesetzlich begegnen. Dadurch sorgen wir insgesamt für eine gerechte Lastenverteilung dessen, was staatliche Finanzierungsquellen anbelangt, und wir sorgen für eine angemessene Umverteilung von oben nach unten und nicht andersherum. Genau dies ist unser Ziel in der Steuerpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten Legislaturperiode hat die Große Koalition in Berlin ein neues Erbschaftsteuergesetz auf den Weg gebracht. Dies war – wie so oft – ein Kompromiss, und ich sage ganz ausdrücklich, es war und ist ein guter Kompromiss. Wenn ich mir etwas wünsche, dann dies, dass wir diesen Kompromiss hochhalten.

Wir können nun alle Debatten, die wir damals geführt haben – damals waren die GRÜNEN noch nicht in diesem Parlament vertreten –, noch einmal wiederholen. Damals waren die Positionierungen von Union und SPD schärfer, als dies der Kompromiss nachher ergeben hat. Aber in einem so wichtigen Punkt wie der Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen ist es erforderlich, Rechtssicherheit dadurch zu schaffen, dass man zu einem Kompromiss, den man einmal gefunden hat, steht

(Beifall bei der CDU)

und man, wie Herr Ministerpräsident Beck dies vorhin auch betont hat, keine unnötigen Gräben aufreißt und für Scherben bei den Unternehmen sorgt.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings auch die grundsätzlichen Überlegungen, die uns damals geleitet haben und die vielleicht jetzt auch die Junge Union leiten, einmal kurz darlegen. Ich möchte unsere Jugendorganisation, die sich solche Gedanken macht, weiß Gott nicht im Regen stehen lassen; denn wir müssen eines deutlich machen: Wir müssen eine Balance schaffen zwischen einer gerechten Besteuerung insbesondere auch der Leistungsfähigen einerseits und dem Ziel andererseits, Unternehmen, Arbeitsplätze, Investitionen und all das, was dazu gehört, an die deutsche Volkswirtschaft zu binden. Wir haben in Rheinland-Pfalz zum Glück sehr große Familienunternehmen, für die die Erbschaftsteuer natürlich ein Aspekt ist.

Ich finde, grundsätzlich haben wir in Deutschland ein Problem. Wir sehen die Debatte immer vom Erben her. Insoweit scheint es so, als sei es ein unverdientes Einkommen – schließlich hat man nichts dafür geleistet –, und als könne man es ohne Schaden für die Leistungsbereitschaft des Erben gut besteuern, vielleicht noch viel höher, als es jetzt schon der Fall ist.

Ich würde die Debatte gern auch einmal aus dem Blick des Erblassers verfolgen. Die Erbschaftsteuer hat auch Auswirkungen auf den Erblasser. – Nun werden Sie vermutlich sagen, dass stimmt nicht; denn er ist ja schon tot; sonst käme es nicht zum Erbfall. Aber dies ist aus meiner Sicht eine naive Sichtweise.

Wenn sich jemand in seinem Leben dazu entschieden hat, dass er Vermögen hinterlassen möchte, dass er Vermögen vererben möchte, dann wird er auch schon zu Lebzeiten auf eine Erbschaftsteuer reagieren. Er wird reagieren, wenn es ihn als Normalsterblichen betrifft, aber er wird auch reagieren, wenn er ein großes Familienunternehmen hat. Wie gesagt, einer der größten Steuerzahler dieses Landes sind die Familienunternehmen, und darauf sind wir stolz. Dann sind spektakuläre und mögliche Fälle von Auswanderung aus steuerlichen Gründen sicherlich nur die Spitze des Eisberges.

Das heißt, Steuern sind notwendig. Sie sind ein notwendiges Übel. Wir halten den Kompromiss ausdrücklich hoch, weil wir sagen, auch Erbschaften, auch Schenkungen müssen besteuert werden.

Aber zu hohe Steuereinnahmen sind ein Gift für unsere Volkswirtschaft, für jede Volkswirtschaft, und sie sind ein Gift für die Staatsfinanzen, weil sie zu Ausweichreaktionen führen. Was zu hohe Steuersätze bedeuten, sehen wir gerade in Frankreich. Dort steht der Sozialist Hollande vor einem Scherbenhaufen seiner Politik, weil ihm die ganzen zahlungskräftigen Bürger davonlaufen. Umgekehrt sehen wir aber auch, was eine gute Steuerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland bewirken kann: Dass die Steuereinnahmen in diesem Land sprudeln, verdanken wir in erster Linie dem Fleiß und dem Ideenreichtum unserer Bürgerinnen und Bürger, aber eben auch einer klugen und richtigen Steuerpolitik der Großen Koalition, wenn es um die Erbschaftsteuer geht, aber ganz aktuell auch von Schwarz-Gelb in Berlin.

Lassen Sie uns also den im Jahr 2007/2008 gefundenen Kompromiss zum Erbschaftsteuergesetz hochhalten und nicht über neue Steuererhöhungen sprechen.

Ich habe gestern der Presse entnehmen können, dass sich die zukünftige designierte Ministerpräsidentin darüber Gedanken macht. Ich sage einmal ganz ungeschützt, als Sozialministerin war sie uns teuer, aber als Ministerpräsidentin wird sie beweisen müssen, dass sie sparen kann. Den Haushalt mit Steuererhöhungen zu sanieren, das wird nicht funktionieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU–
Ministerpräsident Beck: Oh Herr, lass' Abend werden; denn Morgen wird von selber!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD hat Herr Kollege Wansch das Wort.

Abg. Wansch, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir über die Erbschaftsteuer diskutieren, möchte ich dies auch einmal in dem Rahmen darstellen, in dem sich diese Steuer präsentiert. Einige Zahlen wurden bereits genannt.

Wir müssen feststellen, dass etwa 60 % des Vermögens in der Bundesrepublik Deutschland bei etwa 10 % der besonders Reichen liegt. Wir müssen des Weiteren feststellen, dass etwa 200 Milliarden Euro pro Jahr weitervererbt werden, Tendenz steigend, und in diesem Zusammenhang etwa 4 Milliarden Euro Erbschaft- oder Schenkungsteuer anfallen. Das sind, heruntergebrochen auf Rheinland-Pfalz – diese Zahl ist mehrfach genannt worden –, 200 Millionen Euro.

Wenn man sich einmal die Prozentzahl vor Augen hält, wie viel denn tatsächlich an diesem Erbe versteuert wird, dann reden wir von noch nicht einmal 2 %.

Herr Kollege Schreiner hat den internationalen Vergleich mit Blick auf Frankreich zitiert und die Steuersituation dort dargestellt. Wenn wir die Situation einmal lediglich im Bereich der Erbschaftsteuer betrachten, müssen wir feststellen, in der Bundesrepublik Deutschland wird gar nicht so viel Erbschaftsteuer erhoben. Nur 0,18 % des Bruttoinlandsprodukts wird bei uns im Bereich der Erbschaftsteuer anfallen, in Frankreich ist es doppelt so hoch und in anderen europäischen Staaten noch mehr. Dies bedeutet, wir haben in der Bundesrepublik Deutschland mit Sicherheit kein Problem der Höhe nach.

Jetzt wollen Sie, wenn ich Ihre Jugendorganisation sehe, das auch noch abschaffen.

(Schreiner, CDU: Sie haben mir nicht zugehört!)

– Doch, ich habe schon zugehört, Herr Kollege.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Sie wollen an dieser Stelle auch noch die Einnahmen des Landes Rheinland-Pfalz um eine Größenordnung von 200 Millionen Euro reduzieren. Sie sprechen nämlich davon, dass Sie zu einem Kompromiss stehen.

Lieber Herr Kollege Schreiner, wir haben an der Stelle auch die Aufgabe, dafür zu sorgen – und zwar als Landesparlament –, dass Korrekturen in Berlin vollzogen werden.

Nicht umsonst haben 13 von 16 Bundesländern festgestellt, dass der Weg, wie er bei der Großen Koalition gewählt wurde, ein schlechter Kompromiss ist, weil sich zu viele Schlupflöcher aufgetan haben.

An dieser Stelle muss es dann auch darum gehen, dass diese Schlupflöcher geschlossen werden. Nichts anderes besagt die Stellungnahme des Bundesrates zu dem Steuergesetz 2013, das die Bundesregierung gerne erlassen will. Übrigens hat sich die Bundesregierung in ihrer Feststellung dazu eher positiv geäußert, dass eine Korrektur erforderlich wäre. Allerdings ist es in der Umsetzung des Steuergesetzes nicht erkennbar.

Wenn jetzt Cash GmbHs, also Gesellschaften, die keinen anderen Sinn haben, als Vermögen zu parken, sich als Schlupfloch aufgetan haben und große Vermögen sozusagen an der Erbschaftsteuer vorbeijongliert werden, dann mag das den einen oder anderen, der besonders hohe Vermögen hat, freuen. Aber das hat mit Sicherheit nichts mit Steuergerechtigkeit zu tun, wenn bei dieser Art und Weise besondere Vermögensarten privilegiert werden.

Ich möchte das herunterbrechen. Wir reden hier nicht über das kleine Häuschen der Oma, um das es geht. Da sind die Freibeträge viel zu hoch. Wir reden hier über richtig große Beträge. Wenn wertvolle Immobilien beispielsweise in der Weise angehäuft wurden, dass sich jemand das über seine Lebensleistung erworben hat, okay, dann zahlt er auch bei entsprechender Größenordnung Erbschaftsteuer.

Aber derjenige, der vielleicht im Rahmen seiner Vermögensverwaltung eine Cash GmbH gegründet hat, ist in der Lage, seine Erben als Erblasser zu schützen, indem er denen sozusagen die Erbschaftsteuer durch diese Gründung erspart hat.

(Glocke der Präsidentin)

Das kann und darf nicht sein. Deshalb muss an der Stelle eine Korrektur erfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Staatssekretär Dr. Barbaro das Wort.

Dr. Barbaro, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, die letzten drei Redebeiträge haben gezeigt, dass es bei der Frage der Erbschaftsteuer im Wesentlichen um eine Frage der Steuergerechtigkeit geht. Es geht um eine Frage, welche Rolle die Erbschaftsteuer in einer sich demografisch wandelnden Gesellschaft hat, und es geht um die intergenerationelle Gerechtigkeit und den Beitrag, den die Erbschaftsteuer dazu leisten kann.

Die nächsten zehn Jahre werden die letzten Jahre sein, in denen uns die geburtenstarken Jahrgänge für den Arbeitsmarkt erhalten bleiben. Die Alterskohorte der jetzt 38- bis 50-Jährigen ist im Schnitt 1,1 Millionen bis 1,5 Millionen Personen stark, und die Alterskohorte der jetzt 20- bis 38-Jährigen liegt im Schnitt 30 % darunter.

Das kann doch für die Finanzpolitik und für die Frage, wie das Gemeinwesen funktioniert, nur bedeuten, dass der jetzige Fokus, der stark auf die Einkommensbesteuerung gerichtet ist, umgelegt werden muss auf eine Besteuerung, die den demografischen Wandel mit berücksichtigt.

Ich glaube, deswegen ist es schon richtig, dass man über die Frage spricht, wie das Zusammenwirken der Generationen finanzpolitisch ausgestaltet ist und welche Rolle die Erbschaftsbesteuerung und – ich ergänze – die Vermögensbesteuerung spielen.

Um gewisse Missverständnisse gar nicht aufkommen zu lassen, möchte ich – ich denke, im Namen aller Jüngeren in diesem Hause – sagen, dass wir Anlass zu Dank für das haben, was uns von den vorhergehenden Generationen übertragen und überlassen worden ist. Natürlich die Sicherheit, natürlich der Frieden. Aber bei allen Diskussionen über Bildungspolitik müssen wir doch festhalten, unsere Großeltern haben uns ein Bildungssystem überlassen, von dem sie in existenzieller Not nicht glaubten, es uns irgendwann einmal geben zu können.

Aber zur Auseinandersetzung der Generationen über Finanzpolitik gehört sicherlich auch die Feststellung, dass in den letzten Jahrzehnten eine Finanz- und Steuerpolitik betrieben worden ist, die ihre Versprechungen nicht hat einhalten können. Es war eine Politik, die von dem Gedanken geprägt war, in guten Zeiten müssen wir die Steuern senken und in schlechten Zeiten die Ausgaben erhöhen.

Die Steuersenkungen waren immer mit der Hoffnung verbunden, sie würden sich selbst refinanzieren. Man senkt die Steuern, es generiert sich Wachstum, und am Ende werden die Einnahmen steigen. Es war, wie wir wissen, ein Irrglaube über Jahrzehnte mit dem Ergebnis, dass wir heute über 2.000 Milliarden Euro Schulden reden, mit dem Ergebnis, dass wir jeden Tag eine wachsende öffentliche Verschuldung und gleichzeitig jeden Tag eine Zunahme privaten Vermögens haben, das zudem sehr asymmetrisch verteilt ist.

Wenn wir dies nicht korrigieren wollen, dann laufen wir in das hinein, was viele auch befürchten, nämlich eine Gesellschaft, die völlig auseinander driftet. Wenn wir es

korrigieren wollen – diese Entwicklung wollte keiner durch die Steuerpolitik erzeugen –, dann brauchen wir eine Erbschaftsteuer. Dann muss sie gelebt, und sie muss auch vollzogen werden; denn sie ist das Instrument, eine Entwicklung zu korrigieren, die über Jahrzehnte in eine falsche Richtung gelaufen ist.

Wir brauchen die Erbschaftsteuer für die Haushaltskonsolidierung, weil wir gerade dann, wenn die Einkommensbesteuerung nicht mehr im Zentrum stehen kann, wir andere Formen der Besteuerung stärker in den Fokus stellen müssen, um die öffentlichen Ausgaben finanzieren zu können.

So muss angesichts der Haushaltssituation in Europa jedoch auch gesagt werden, wir können uns doch gar nicht den Luxus erlauben, öffentlich über die Abschaffung von Steuern zu sprechen. Es ist sowieso schon erstaunlich, dass wir in der jetzigen Situation bundesweit ernsthaft über neue Steuersenkungen debattieren sollen. Ich hoffe, dass das im Vermittlungsausschuss nicht zu entsprechenden weiteren Einnahmever schlechterungen führen wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte einen letzten Aspekt hervorheben, der mir wichtig ist. Ich glaube, wir tun gut daran zu reflektieren, wie wir über Fragen der sozialen Gerechtigkeit und über Fragen der gerechten Besteuerung miteinander reden.

Ich möchte das mit wenigen Sätzen an der Biografie eines Ökonomen namens Fritz Neumark festmachen. Fritz Neumark war in den 30er-Jahren Finanzwissenschaftler an der Universität Frankfurt. Er war mit einer Jüdin verheiratet. Die Fakultät sagte ihm, er solle sich entweder von seiner Frau trennen oder die Fakultät verlassen. Fritz Neumark hat sich, was, glaube ich, immer richtig ist, für die Liebe entschieden und ist ins Asyl in die Türkei gegangen. Er ist dort ein bedeutender Finanzwissenschaftler geworden. Noch heute ist das Einkommensteuerrecht der türkischen Regierung von Fritz Neumark geprägt.

Als gemachter und angesehener Mensch in der Türkei hat er sich bewusst entschieden, ins Nachkriegsdeutschland zurück zu seiner Fakultät, zurück zu den Kollegen zu kommen, die er damals schon hatte, beseelt von der Vorstellung, dass er am demokratischen Wiederaufbau mitwirken muss, und beseelt von der Vorstellung, dass eine Demokratie darauf angewiesen ist, dass die Menschen die Steuerpolitik als gerecht empfinden.

Das ist immer wieder formuliert worden. „Gerechtigkeit“ ist ein schwer zu fassender Begriff. Aber die Menschen müssen das Gefühl haben, dass es bei der Besteuerung gerecht zugeht und asymmetrische Entwicklungen bei der Vermögensverteilung entsprechend korrigiert werden können. Ich glaube, in Respekt vor diesen Menschen, von denen es viele gibt, tun wir gut daran, in unserer Auseinandersetzung ein gewisses Vokabular zu vermeiden. Es ist dargestellt worden, wie über die Erbschaftsteuer gesprochen wird. Sie sei eine „ideologisierte Neidsteuer“.

Meine Damen und Herren, die „Ideologie“ ist die soziale Marktwirtschaft. Es geht nicht um Neid, sondern um soziale Gerechtigkeit und um die Zukunft unserer demokratischen Ordnung. Deshalb wird die Landesregierung alles daransetzen, die Erbschaftsteuer in ihrer Substanz zu erhalten. Sie wird sich bemühen, ähnliche Formen der Besteuerung zu schaffen. Ich denke an die Vermögenssteuer. Sie werden uns nachsehen, dass wir das in der Verantwortung für die künftigen Generationen mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit machen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Für die Fraktion der GRÜNEN hat nun noch einmal Kollege Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich bin Dr. Barbaro für seine grundsätzlichen Ausführungen äußerst dankbar. Ich möchte sagen, dass ich seine Ausführungen teile und seine Betrachtungsweisen und Ziele voll unterstütze. Das erkläre ich im Namen meiner Fraktion ausdrücklich. Ich will auch darauf hinweisen, dass, wer Fritz Neumark zitiert, so falsch nicht liegen kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Jetzt hat die CDU zum Teil das geliefert, was ich eingefordert habe: Sie hat sich positioniert. Sie hat erklärt, sie steht zu dem Kompromiss, der 2007 im Rahmen der Großen Koalition in Berlin gefunden wurde. Das ist, zumindest im Grundsatz, ein Bekenntnis zum Erhalt der Erbschaftsteuer. Ich finde, das ist eine wichtige Positionierung. Ich bedanke mich dafür, dass Sie darauf reagiert haben und diese Position eingenommen haben. Herr Schreiner, das finde ich richtig. Offensichtlich haben Sie hier zum Ausdruck gebracht, dass Sie die Position und die Forderung der Jungen Union nicht teilen. Ich begrüße das ausdrücklich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Aber ich muss noch auf zwei Sachen eingehen. Der eine Punkt ist, ich kann es nachvollziehen, wenn Sie sagen, dass Sie im Grundsatz zu dem Kompromiss stehen, der 2007/2008 gefunden wurde. Wir müssen nur anerkennen, dass es die Vorlage des Bundesfinanzhofs an das Bundesverfassungsgericht mit der Monierung der entsprechenden Punkte erforderlich macht, dass wir daran noch etwas ändern, damit wir es so erhalten können, wie es ursprünglich gedacht war. Wir sehen nämlich Ausweichreaktionen, die nicht im Sinne dessen sind, was die Gesetzgeber damals gewollt haben. Darum ist eine Anpassung heute erforderlich, und darum ist es richtig,

dass sich die Vertreter der Länder im Bundesrat in großer Breite zu Wort gemeldet haben. Die Umgehung, die dort stattfindet, nämlich indem privates Vermögen in Pseudogesellschaften geparkt wird, damit es von der Erbschaftsteuer verschont bleibt, müssen wir unterbinden. Dazu müssen wir gesetzliche Anpassungen vornehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schreiner, noch eines möchte ich Ihnen kurz sagen: Wenn Sie über die Höhe der Erbschaftsteuer im internationalen Vergleich reden, bedenken Sie bitte, dass in der Bundesrepublik Deutschland der Anteil der vermögensbezogenen Steuern im Vergleich zu den gesamten OECD-Ländern relativ niedrig ist. Ich glaube, hier besteht insgesamt ein deutlicher Nachbesserungsbedarf.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Kollege Schreiner, Sie haben das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär, ich möchte eines festhalten: Dass wir in Rheinland-Pfalz einen solch hohen Konsolidierungsbedarf haben – 1,6 Milliarden Euro bis 1,8 Milliarden Euro –, liegt nicht an niedrigen Erbschaftsteuersätzen. Rheinland-Pfalz hat ein Ausgabe- und kein Einnahmeproblem.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Herr Ministerpräsident, dadurch, dass ich es wiederhole, wird es nicht falsch.

(Ministerpräsident Beck: Das ist blanker Unsinn! –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dadurch wird
es aber auch nicht richtig!)

Wir sind uns auch einig, dass wir gemeinsam zu dem Kompromiss stehen, den die Große Koalition in Berlin gefunden hat, und wir gemeinsam gegen rechtsmissbräuchliche Steuergestaltungen eintreten. Wir sind uns nicht einig, wenn Sie Steuererhöhungen das Wort reden.

Noch etwas möchte ich sagen: Ich glaube, wir, die politischen Parteien, sollten auf unsere Jugendorganisationen stolz sein.

(Hering, SPD: Sind wir! –
Baldauf, CDU: Sie sollten Ihre mit der Lupe suchen!)

Die SPD sollte auf die Jusos stolz sein – das finde ich gut –, die GRÜNEN sollten auf die GRÜNE JUGEND stolz sein, und wir sind auf die Junge Union stolz. Die

Regierungskoalition hat gestern, als es um die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre ging, und heute, indem sie das Thema „Erbschaftsteuer“ aufgegriffen hat, Themen auf die Tagesordnung gesetzt, bei denen sie durch Beschlüsse der Jungen Union motiviert worden war.

Ich könnte Ihnen sagen, welche Vorschläge der Jusos und der Jungen Union wir in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung setzen könnten,

(Frau Klöckner, CDU: Von den jungen GRÜNEN!)

der Jusos und der Jungen Grünen.

Ich kann aber verstehen, dass Sie es bisher nicht getan haben. Dann müssten wir nämlich zum Beispiel über die Einrichtung einer dritten öffentlichen Toilette diskutieren für den Fall, dass sich jemand nicht entscheiden möchte, ob er zu den Männlein oder zu den Weiblein gehen muss. All das sind Beschlüsse Ihrer Jugendorganisationen.

(Beifall der CDU)

Wir würden über ein bedingungsloses Grundeinkommen diskutieren – nicht nur für Deutschland, sondern weltweit. Das ist eine Forderung Ihrer Jugendorganisation. Wir würden zum Beispiel über die Kita-Pflicht für die Kleinsten diskutieren.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da ist
bis jetzt keine schlechte Idee dabei gewesen! –
Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich habe vorhin nur vier Minuten geredet. Ich erlaube mir, diesen Satz zu Ende zu führen.

(Ramsauer, SPD: Worüber reden Sie denn jetzt?
Über die Vermögensteuer? –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das ist
nur peinlich!)

– Ich rede darüber, was Sie nächstes Mal auf die Tagesordnung setzen können, und darüber, ich würde mir wünschen, dass sich alle Jugendorganisationen unserer Parteien mit der gleichen Ernsthaftigkeit mit den Problemen unseres Landes beschäftigen. Die einen reden über die Erbschaftsteuer, und die anderen reden über eine dritte öffentliche Toilette.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Kollege Wansch, Sie haben nun das Wort.

Abg. Wansch, SPD:

Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle in diesem Hause, die wir uns politisch engagieren, sind sicherlich froh über Jugendorganisationen mit

sich leidenschaftlich engagierenden Mitgliedern. In der Politik ist es wichtig, sie auf dem Weg zum Engagement für diese Gesellschaft mitzunehmen. Es ist aber auch, wenn eine Jugendorganisation Beschlüsse fasst, unsere Pflicht aufzuzeigen, was diese bedeuten. Aber lassen wir das an dieser Stelle so stehen.

Bei der Erbschaftsteuer und bei der Schenkungsteuer geht es um die Frage: Sind wir in der Lage, Schlupflöcher, die sich aufgetan haben, zu schließen? – Ich kann verstehen, dass die Bundes-CDU kein Interesse daran hat, da etwas zu machen; denn warum soll sie sich gegen die eine oder andere gesellschaftliche Bewegung stellen, wenn sie noch nicht einmal etwas davon hat, da das Steueraufkommen den Ländern zusteht? Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, nehmen Sie auch Ihre Verantwortung für das Land Rheinland-Pfalz wahr. Für das Land Rheinland-Pfalz ist es wichtig – der Schnitt liegt bei Steuereinnahmen in Höhe von 200 Millionen Euro pro Jahr –, dass diese Einnahmen stabil sind und vielleicht sogar steigen, wenn es uns gelingt, diese Steuerschlupflöcher zu schließen. Wirken Sie daran mit, dass diese Steuerschlupflöcher in Zukunft – ab dem Jahr 2013 – geschlossen werden können.

Das hat nichts damit zu tun, dass wir gegen den damals in Bezug auf die Erbschaftsteuer gefassten Kompromiss sind. Das hat etwas damit zu tun, dass wir die Konsequenzen aus den Erfahrungen ziehen. Wirken Sie daran mit! Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr! Dazu fordere ich Sie auf; denn hier ist eine Korrektur erforderlich.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Somit sind wir am Ende der Aussprache zu den Mündlichen Anfragen und treten nun in die Mittagspause ein bis 14:00 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 12:58 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:04 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Ich darf unsere Plenarsitzung wiedereröffnen. Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Ergebnisse des Koalitionsgipfels und seine Belastungen für Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 16/1773 –

In der ersten Runde beträgt die Redezeit fünf Minuten je Fraktion, in der zweiten Runde zwei Minuten, und wenn die Redezeit überschritten wird, gilt die bekannte Regelung.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über den Koalitionsausschuss, der Sonntagnacht in Berlin getagt hat, haben nicht nur Oppositionspolitiker, sondern auch viele Medien berichtet und ihn als Kuhhandel bezeichnet. In Kommentaren von Zeitungen, die nicht in Verdacht stehen, der SPD und den GRÜNEN nahe zu sein, ist von Schönreden, Schachern, von einem schwarzen Sonntag der Koalition gesprochen worden. In ähnlichem Tenor ist die gesamte Berichterstattung über den Koalitionsausschuss erfolgt.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Es ist erstaunlich, wenn die rheinland-pfälzische CDU in Person ihrer Vorsitzenden sich veranlasst sieht, diesen Koalitionsausschuss und deren Ergebnisse zu loben und die Presseerklärung mit dem Satz zu beenden, dass der Kompromiss, der gefunden wurde, gut für die Bürgerinnen und Bürger von Rheinland-Pfalz ist.

(Beifall bei der CDU)

Diese Aussage und diesen Beifall kann man nur machen, wenn man mit parteipolitischen Scheuklappen zu Erfolgshetorik verurteilt ist. Nur dann kann man zu solchen Aussagen kommen und diese auch noch beklatschen.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Journalisten haben die Fragen gestellt, was dort über sieben Stunden beraten worden ist. Der eigentliche Deal, Praxisgebühr gegen Betreuungsgeld, ist vorher ausgehandelt worden. Deswegen stellt sich die Frage, was dort ausgehandelt worden ist.

(Dr. Weiland, CDU: Schwere Themen!)

Wenn sich die Regierungsspitzen der Bundesregierung und die Spitzen der Regierungskoalition treffen, dann gibt es dazu Anlass. Es gibt eine Reihe von Themen, bei denen es notwendig wäre, Entscheidungen in Deutschland herbeizuführen. Dazu zählen beispielsweise folgende: Wie ist der Beitrag zur Eurokrise? Was kann seitens Deutschlands insbesondere zur Frage Griechenlands geleistet werden? Dazu gehört das Thema „Tarifeinheit“. Wie sieht ein nachhaltiges Rentensystem aus? Was muss getan werden, um negativen Anzeichen einer Konjunkturschwäche entgegenzutreten? – Das sind wichtige Fragen, aber hier hat diese Bundesregierung längst resigniert, auf die wichtigen Fragen in Deutschland eine Antwort zu geben. Daher kommen diese Fragen zum Thema „Betreuungsgeld“ zustande.

(Beifall der SPD)

Wir haben mehrfach über die Fernhalteprämie gesprochen. Ich will die Argumente nicht noch einmal aufführen. Ich bin der festen Überzeugung, die Mehrheit in der CDU und die FDP lehnen dieses Betreuungsgeld ab, weil sie wissen, dass hiermit ein Familienbild verfolgt

wird, das aus dem 19. Jahrhundert, aber nicht aus dem 21. Jahrhundert stammt.

(Beifall bei der SPD)

Zwei Milliarden Euro wird das Betreuungsgeld ab dem Jahr 2014 kosten.

(Dr. Weiland, CDU: Gut angelegt!)

Dabei wissen wir, dass wir noch über 220.000 Plätze in Kindergärten brauchen. Das ist das, was die Menschen und junge Familien wollen. Mit diesem Betrag könnten pro Jahr 160.000 Plätze geschaffen werden. Das ist Geld, das die Kommunen in Rheinland-Pfalz sinnvoll ausgeben könnten. Deswegen wirkt sich dieser Kompromiss schädlich für das Land Rheinland-Pfalz aus.

(Beifall der SPD)

Es ist von einer Lebensleistungsrente gesprochen worden. Zunächst einmal ist festgestellt worden, dass die Zuschussrente von Frau von der Leyen gescheitert ist und sie von der Bundesregierung abgelehnt wird. Stattdessen gibt es jetzt die Lebensleistungsrente. Selbst Teilnehmer des Koalitionsausschusses können heute, vier Tage danach, nicht sagen, was dort eigentlich vereinbart worden ist. Es sind mehr Fragen als Klarheiten aufgetaucht. Handelt es sich um Beitragsjahre oder Versicherungsjahre? Was bedeutet eine parallele private Vorsorge? Ist damit ein Monat oder 40 Jahre gemeint? Auf all diese Fragen können keine plausiblen Antworten gegeben werden, weil hier etwas mit einer heißen Nadel gestrickt wurde, was nicht zu Ende gedacht worden ist.

Hier werden vom Grundsatz her die Menschen hinter die Fichte geführt; denn wenn jemand 40 Jahre lang Beitragszahlungen geleistet hat und dann eine Rente unter dem Existenzminimum erhält, dann ist dieser Personenkreis nicht in der Lage, auch nur einen Cent für private Vorsorge vorzusehen. Hier werden die Menschen für dumm verkauft. Das bezeichnen Sie als gute Politik.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Glocke des Präsidenten)

Wenn man sich die Finanzierung anschaut – es wird gleich noch Gelegenheit geben, darüber zu sprechen –, dann stellt man fest, dass aus dem Bereich KfW, der Krankenversicherung, den Fonds und anderen Sozialversicherungen Milliardenbeträge geräubert werden, um diese kurzfristige Finanzierung zu gewährleisten. Das hat nichts mit Nachhaltigkeit zu tun. Dieser Kompromiss ist nachhaltig schädlich für Deutschland und in vielen Bereichen für Rheinland-Pfalz. Das können wir in der zweiten Runde noch darstellen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Julia Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Die Entscheidungen, die beim Koalitionsausschuss getroffen worden sind, sind gut für unser Land. Sie sind gut für die Rheinland-Pfälzerinnen und Pfälzer.

(Frau Ebli, SPD: Das glauben Sie ja selbst nicht!)

Darüber bin ich sehr froh.

(Beifall bei der CDU)

Denn die jüngsten Beschlüsse haben Folgendes als Ergebnis – darüber hat Herr Hering leider nicht gesprochen; ich meine, er war auch einmal ehemaliger Verkehrsminister –: Es wird 750 Millionen Euro mehr für Investitionen in die Infrastruktur geben. Davon wird auch Rheinland-Pfalz profitieren. Das hängt aber davon ab, ob Rheinland-Pfalz in der Koalition mit den GRÜNEN auch bereit ist. Dort werden Kompromisse geschlossen, haben wir gelernt. Wenn Schwarz-Gelb das macht, ist das ein Kuhhandel. Das finde ich immer interessant. Das ist eine Frage der Perspektive. Ich finde, in der Demokratie muss man zu Kompromissen bereit sein und es nicht despektierlich als – wie der Ministerpräsident Beck sagte – primitiven Kuhhandel bezeichnen. Ich glaube, das fällt dann auf die komplette politische Klasse zurück. Das finde ich sehr, sehr schade.

(Beifall der CDU)

Ich will aber vorab noch einmal eines sagen. Hier in Rheinland-Pfalz gab es für die GRÜNEN die Erhöhung der Cannabis-Grenze. Es gab das Abblasen der Mittelrheinbrücke. Vor allen Dingen wurden auch die Studiengebühren für Langzeitstudenten abgeschafft, damit die SPD die Hochmoselbrücke bauen kann, was wir unterstützen. Das ist dann aber kein Kuhhandel oder sachfremd, sondern das ist ein Kompromiss. Das muss möglich sein. Ich bitte aber schon darauf zu achten, auch in Zukunft wird es zwischen verschiedenen Parteien und Fraktionen Kompromisse geben müssen. Ich bin dankbar, dass bei uns, bei Schwarz-Gelb, gute Kompromisse herausgekommen sind;

(Beifall der CDU –
Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

denn 750 Millionen Euro für die Straßen sind eine klare Zusage an das Pendlerland Rheinland-Pfalz.

Ein Zweites: Durch die Abschaffung der Praxisgebühren werden die Bürgerinnen und Bürger um rund 2 Milliarden Euro entlastet. Vor allen Dingen auch von Bürokratie entlastet werden die Ärzte und auch die Krankenkassen, was richtig und auch wichtig ist. Darüber hat Herr Hering gar nicht gesprochen, genauso wenig wie über die Infrastrukturkosten. Die KfW soll ihre Ausschüttung unter anderem – es sind etwa 500 Millionen Euro vorgesehen – an die Länder herausgeben. Auch darüber hat Herr Hering nicht gesprochen, weil das gute Punkte sind, die gut für die Bürgerinnen und Bürger und auch für das Land sind.

Ich möchte noch eines sagen. Uns ist Folgendes wichtig. Ich bin ziemlich erschrocken darüber, wie Sie mit den Frauen und Männern umgehen, die sich entscheiden, in den ersten zwei Jahren ihrer Kinder zuliebe zuhause zu bleiben. Die CDU sieht diese Frauen und Männern nicht als Heimchen am Herd, genauso wenig wie die Frauen und Männer, die nach der Geburt wieder arbeiten gehen.

(Pörksen, SPD: Sie waren immer dafür!)

Die bezeichnen wir auch nicht als Rabenmütter und Rabenväter. Das hat etwas mit Respekt vor der Wahlfreiheit zu tun.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Wahlfreiheit ist jetzt auch erweitert worden. Das heißt, dass das Betreuungsgeld, das zum 1. August 2013 eingeführt wird, parallel auch mit dem Rechtsanspruch, natürlich ein Dreiklang ist, dass es auch nur mit dem parallelen massiven Ausbau laufen muss. Das stimmt absolut. Aber nach der Argumentation von Herrn Hering, die sachlich zumindest formal falsch ist zu sagen, dann stünde das Geld für den Ausbau der Kitas zur Verfügung, müssen Sie aber erst den Antrag stellen, dass der Bund alles übernimmt und die Länder sich dann gar nicht mehr daran beteiligen. Sie wissen doch, dass es unterschiedliche Töpfe gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um es noch einmal konkret zu machen, es ist aber beschlossen worden, dass es eine Auswahl gibt. Es gibt zum Beispiel auch die Möglichkeit, das Betreuungsgeld als ein Bildungssparen mit 15 Euro Zuschuss zusätzlich zum Betreuungsgeld für die Kinder anzulegen. Dann kommen nachher fast 4.000 Euro heraus, damit man einen guten Start für eine teure Weiterbildung auch der Kinder hat. Das ist eine gute Entscheidung der schwarz-gelben Koalition in Berlin.

(Beifall bei der CDU)

Eine weitere Möglichkeit ist mit der Erweiterung der Basis des Betreuungsgelds gegeben, dass man es nämlich auch für die eigene Altersversorgung nutzen kann, weil einem nämlich Rentenpunkte fehlen, weil man sich in dieser Zeit zuhause um das Kind gekümmert hat. Ich denke auch, wir sollten wegkommen von den beiden Polen, dass wir gegenseitig anderen ihren Lebensentwurf oder ihr Lebensgefühl vorwerfen. Die CDU Rheinland-Pfalz, aber auch die CDU im Bund steht für die Wahlfreiheit der Väter und Mütter und der Familien. Das ist uns wichtiger als eine Ideologie, sondern es soll den Kindern gut gehen. Das können Eltern besser entscheiden als wir hier im Parlament.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch ein Weiteres zur Lebensleistungsrente sagen. Herr Hering, es ging darum, ob man über der Grundsicherung liegt. Ich glaube, das vereint uns alle. Wir haben jetzt etwa 2,5 % Rentner, die nach der jetzigen Definition Probleme haben. Es wird aber schwieriger werden, weil wir länger leben, weil wir einen intensiven demografischen Wandel haben. Es geht uns doch erstens darum, dass wir das Thema der Altersar-

mut aufgegriffen haben. Das ist richtig. Wenn ich mir aber die Vorschläge der SPD anschau, sind das Milliarden an Mehrforderungen und eine Verlagerung der Lasten in die Zukunft. Das ist auch nicht sozial gerecht. Vor allen Dingen hält es nicht die Generationen zusammen. Deshalb haben wir hier deutlich gesagt, diejenigen, die Anspruch auf diese Lebensleistungsrente haben,

(Glocke des Präsidenten)

müssen auch nicht zur Grundsicherungsstelle gehen, sondern das wird die Stelle der Rentenversicherung auszahlen. Das ist ein Zeichen für die Menschen. Die Menschen werden durch diese Kompromisse in Deutschland und in Rheinland-Pfalz entlastet, weil sie auch etwas für dieses Land tun. Darüber bin ich wirklich sehr, sehr froh.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Kollege Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Es gibt bei Koalitionsausschüssen eine Regel: Mache diese nie in Abwesenheit des Finanzministers. – Das führt nämlich dazu, dass viele Kühe gehandelt werden, aber der Preis dafür nicht wirklich bezahlt wird. Die Ergebnisse dieses Koalitionsausschusses sind ungedeckte Schecks zulasten von Ländern, Gemeinden und zukünftigen Generationen. Lassen Sie mich das kurz ausführen. Für die unsinnige Herdprämie,

(Frau Klöckner, CDU: Das ist eine Diffamierung von Männern und Frauen! So geht man nicht mit Menschen um!)

die Sie ja eigentlich schon zum 1. Januar des kommenden Jahres einführen wollten, die jetzt erst zum 1. August des kommenden Jahres eingeführt werden soll, ist die gute Nachricht, im September nächsten Jahres sind Bundestagswahlen. Das heißt, das Betreuungsgeld wird keine zwei Monate existieren. Dann wird eine rot-grüne Bundesregierung das Betreuungsgeld wieder abschaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das bedeutet, nur um die CSU in Bayern für die Landtagswahl zu puschen, werden hier bis zu 1,3 Milliarden Euro pro Jahr ausgegeben werden, die uns beim Ausbau der Kinderbetreuung fehlen. Das bedeutet weit über 50 Millionen Euro jedes Jahr, die an rheinland-pfälzischen Kinderkrippen und Kindertagesstätten fehlen. Deswegen ist dieser Kompromiss schlecht für Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Anreize für die private Altersversorgung sind nichts als eine Subventionierung der Versicherungsindustrie, weil die Menschen, die darin einzahlen, überhaupt keine Anwartschaften in entsprechender Höhe erwerben können. Die ärmeren Familien haben nämlich gerade nichts davon. Die Versicherungsindustrie profitiert. Das zeugt einmal mehr von dem Lobbyismus in dieser schwarz-gelben Bundesregierung, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SPD)

Die Abschaffung der Praxisgebühr ist richtig. Da muss man sich aber die Gegenfinanzierung anschauen. 2 Milliarden Euro nehmen Sie aus der Gesetzlichen Krankenversicherung. Weil Sie bei der Reform der Krankenversicherung die Arbeitgeberbeiträge gedeckelt haben, heißt das, der Kassenpatient zahlt in der Zukunft für den Kuhhandel dieser Koalition.

Das bedeutet, Sie schaffen auf der einen Seite zwar Entlastung durch die Abschaffung der Praxisgebühr, aber es werden einseitig die Kassenpatienten zur Gegenfinanzierung herangezogen.

Meine Damen und Herren, deswegen ist es ein Kuhhandel auf dem Rücken der Schwächsten in unserer Gesellschaft.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Kassenpatienten zahlen die Abschaffung der Praxisgebühr und des Betreuungsgeldes. Als Gegenleistung gibt es eine Lebensleistungsrente. Wer 40 Jahre eingezahlt und dann noch in Riester investiert hat und auf dem Grundsicherungsniveau liegt, bekommt im Monat 10 bis 15 Euro.

Meine Damen und Herren, das ist kein wirksames Mittel zur Bekämpfung von Altersarmut. Das ist ein Mittel, um einigermaßen die Armut in der sozialpolitischen Kompetenz dieser Bundesregierung zu kaschieren. Mehr haben Sie nicht erreicht.

(Frau Klöckner, CDU: Vorschlag!)

Ich nenne den Verkehrsetat mit 750 Millionen Euro zusätzlich, damit in Niedersachsen und in Bayern vor den Landtagswahlen noch Straßen gebaut werden können.

(Zurufe von der CDU)

Super, das ist eine tolle Idee. Es ist nachweislich so, dass die Mittel für die Straßeninfrastruktur in Bayern in den letzten Jahren viermal so hoch waren wie veranschlagt, weil der Verkehrsminister aus Bayern kommt. Das sind die nackten Zahlen. Das ist ein reines Wahlkampfgeschenk für die CSU.

Jetzt kommt es. Es sind nicht 750 Millionen Euro, weil 312 Millionen Euro schon verplant sind. Wofür? Sie sind für das Flughafendesaster Berlin Brandenburg verplant, das schon wieder teurer geworden ist.

(Zurufe von der CDU)

Wir reden über 2 Milliarden Euro Versenkung von Steuergeldern in schwarzer Mitverantwortung. Ich glaube, Sie sollten, auch wenn Sie andere Zahlen zum Thema „Nürburgring“ nennen, öfter einmal hinschauen, was dort verbrannt worden ist. Es sind also noch einmal 312 Millionen Euro für das Flughafendesaster in Berlin.

Meine Damen und Herren, auch das ist ein Teil des Kuhhandels, um Ihre verfehlte Politik zu kaschieren.

Dann nehmen Sie 1 Milliarde Euro aus der KfW. Worum geht es? Es geht um die Finanzierung der Gebäudesanierung. Wir haben doch gerade über die Energiewende und das Thema „Strom sparen“ geredet. Genau mit diesen Mitteln müssen wir die Gebäudesanierung endlich vorantreiben.

Welche Alternative gibt es, wenn wir die Milliarden nicht haben? Das sind Ihre Steueranreize. Das sind dann die Millionen, die den Ländern und Kommunen fehlen werden und die dann wieder in Zeiten der Schuldenbremse zu Kürzungen im Sozial- und Bildungsbereich führen müssen. Deswegen sind es ein Kuhhandel und ein ungedeckter Scheck zulasten von zukünftigen Generationen, der Länder, von Rheinland-Pfalz und der Kommunen.

Wir werden im September dem Treiben ein Ende setzen. Eine rot-grüne Bundesregierung wird das wieder korrigieren. Das ist die Hoffnung, die wir für die Zukunft haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 50, Landau/Pfalz, und Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis Eifel-Mosel-Hunsrück. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank. Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Liebe Frau Klöckner, es ist kein guter Kompromiss. Im Gegenteil. Die Bürger und Bürgerinnen aus Rheinland-Pfalz profitieren nicht. Ich sage es vorab. Wenn wir in Rheinland-Pfalz von den 750 Millionen Euro für die Infrastruktur die kompletten Moselschleusen saniert bekommen, sind wir glücklich, und dann danken wir Ihnen ganz offiziell in diesem Parlament.

(Beifall der SPD)

Es ist ein bisschen leicht, so zu tun, als würde die Finanzierung der Infrastruktur durch den Bund an der rot-grünen Landesregierung hängen. Wir haben genug Projekte auf Halde, bei denen wir Sanierungsstaus haben. Wir haben genug Projekte der Infrastruktur, für die wir eine klare Bundeszusage haben, dass diese saniert werden. Es ist aber kein Geld da. Deshalb begrüßen wir vom Grundsatz her schon, dass die 750 Millionen Euro im Kompromiss enthalten sind.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, wir sind gespannt darauf, was davon nach Rheinland-Pfalz fließt und was wir letztendlich für unsere Infrastruktur im positiven Sinn geltend machen können.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, der Kompromiss ist aus vielen anderen Gründen sehr schlecht. Das hat vor allem damit zu tun – das ist eben auch schon gesagt worden –, dass er auf der einen Seite die Sozialkassen regelrecht ausplündert. Das begründe ich gleich. Das heißt, diese Kompromisse sind Wahlgeschenke, die zulasten der Bürger und Bürgerinnen gehen und nur Wenige privilegieren.

(Dr. Weiland, CDU: Ausplündern! Was ist denn das für eine Sprache?)

– Ich werde es gleich sagen. Auf der anderen Seite geht es darum, dass ein Teil dieser Kompromisse durch die KfW finanziert wird. Das ist von Herrn Köbler und von Herrn Hering angesprochen worden. Das ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Das sage ich an die Kollegen, die nicht so oft damit zu tun haben. Seit 1961 ist das sogenannte Thesaurierungsgebot in Kraft getreten. Noch nie hat eine Bundesregierung KfW-Gewinne für die Verbesserung ihrer Haushaltslage in Anspruch genommen.

Wissen Sie, warum ich mich persönlich darüber wahn-sinnig ärgere? Es gibt ein großes Programm, das wir im Rahmen der Demografie unglaublich gut gebrauchen könnten. Das ist die barrierefreie Herstellung von Wohnraum. Dieses Programm ist eingestampft worden. Es war ein originäres KfW-Programm, das in der heutigen Zeit vor allem in unseren Städten nötig gebraucht wird. Das Programm ist weg.

Seit über einem Jahr verhandeln wir im Vermittlungsausschuss über die energetische Sanierung. Rot-Grün erwartet, verlangt und fordert seit dieser Zeit, dass in der KfW ein Programm aufgelegt wird – Herr Baldauf, so war es früher; Sie schauen so; das ist auch sehr gut gelaufen –,

(Baldauf, CDU: Ich bin sehr interessiert!)

mit dem die energetische Sanierung, von der die Bürger und Bürgerinnen profitieren würden, finanziert wird. Die Bundesregierung weigert sich. Warum? Schäuble hat insgesamt den Deckel auf KfW-Programme gelegt.

Jetzt ist auch die Intention klar. Von Anfang an war perspektivisch geplant, dass der Haushalt teilweise dadurch bedient wird, dass man der KfW Geld wegnimmt. Das ist

in der Geschichte der Bundesrepublik einmalig, seit es die KfW gibt. Es ist nicht das Ziel der KfW, dafür zur Verfügung zu stehen, Geld anzuhorten, um es später im Bundeshaushalt zur Schuldentilgung zu nehmen.

Meine Herren und Damen, man kann begrüßen, dass die Bundesregierung vorhat, den Haushalt vorzeitig zu konsolidieren. Es ist aber keine wirkliche Konsolidierung, wenn man dies zulasten der Bürger und Bürgerinnen sowie der Länder und der Kommunen tut. Was läuft im Vermittlungsausschuss? Anstatt ein KfW-Programm aufzulegen, wird von einem steuerbegünstigten energetischen Sanierungsprogramm geträumt. Wenn das über die Einkommensteuer gemacht wird, zahlen am Schluss das Land und die Kommunen ebenfalls einen Bärenanteil an dem Ganzen. Das können wir nicht gut finden.

Die öffentlichen Haushalte sind alle verschuldet. Deshalb kann es nicht sein, dass sich der Bund an einer solchen Stelle „einen schlanken Fuß macht“ und sagt, wir verschenken 2 Milliarden Euro und ziehen diese Mittel aus dem KfW-Haushalt heraus. Leidtragende sind am Ende die Bürger und Bürgerinnen, die Länder und die Kommunen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dr. Weiland, ich will noch einmal deutlich etwas zu den sozialen Sicherungssystemen sagen, weil ich vorhin das Wort „plündern“ genannt habe. Ich glaube, wir befinden uns in einer Zeit, in der die Bürger und Bürgerinnen längst erkannt haben, dass es für unsere Rentenversicherung, die Krankenversicherung und die sozialen Sicherungssysteme wichtig ist, dass sie nicht von der Hand in den Mund leben, sondern es gut ist, wenn sie ein paar Rücklagen haben, um den kommenden Bedarf der Zukunft wirklich stemmen zu können.

Was ist passiert? Es ist passiert, dass die Sicherungssysteme, nämlich die Rente, die Arbeitslosenversicherung und die Krankenversicherung, insgesamt einen Beitrag von 6,5 Milliarden Euro an all diesen Haushaltsgeschehen tragen, die jetzt mit der schwarz-gelben Regierung passiert sind. Hinzu kommt, dass der Bundeszuschuss der gesetzlichen Krankenversicherung nicht nur wegen der Praxisgebühr Geld entzogen bekommt – das begrüßen wir –, sondern darüber hinaus zusätzlich Gelder entnommen werden, um den Haushalt zu sanieren oder das Betreuungsgeld zu finanzieren. Das ist keine nachhaltige Politik im Sinn unserer Bürger und Bürgerinnen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich prophezeie: Wenn unsere Konjunktur eintrübt und wir nicht mehr die Situation in den sozialen Sicherungssystemen haben, wie wir sie zurzeit haben, werden wir ganz schnell wieder über Folgendes reden müssen: Was heißt das eigentlich für die Krankenversicherung? Wie stemmen wir die Ausgaben? Wie können wir die Versorgung von morgen sicherstellen? Ist es wert, für ein Betreuungsgeld diese Sicherungssysteme so blank zu machen?

Meine Herren und Damen, ich komme ganz klar zu dem Ergebnis: Nein.

Frau Klöckner, das ist nicht der Fall, weil Rot-Grün angeblich der Auffassung wäre, dass wir nicht die Verpflichtung haben, Eltern das Wahlrecht zu garantieren. Das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen das Wahlrecht garantieren. Wir haben aber im Moment den erheblichen Bedarf, um das Wahlrecht garantieren zu können, im U3-Ausbau weiter große Fortschritte zu machen.

Deshalb sage ich, vor allem mit Blick auf die neuen Verhandlungen bezogen auf den Ausbau der Krippen, dieses Geld hätten wir verdammt gut gebrauchen können, um den Ausbau weiter zu forcieren. Dort wäre es richtig angelegt gewesen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Licht, CDU: Wie viel Mittel machen Sie frei?)

– Herr Licht, weil Sie das dazwischenwerfen.

Lieber Herr Licht, leider ist die Mündliche Anfrage heute nicht mehr drangekommen. Ich habe auch nicht alle Zahlen parat. Aber dieses Spiel, dass der Bund angeblich diese Gelder zur Verfügung stellt und das Land sich nicht daran hält, halte ich wirklich für ein Spiel.

(Frau Klöckner, CDU: Was ist denn das für ein Spiel?)

Das Land hat in den vergangenen Jahren – wie viel Milliarden? – 1,4 Milliarden Euro verausgabt. Es verausgabt jedes Jahr über 400 Millionen Gelder, weil wir nämlich nicht wie der Bund nur ab und zu einmal Investitionskosten für einzelne Gruppen zur Verfügung stellen, sondern selbstverständlich finanzieren wir die Betriebskosten mit. Das ist doch das, was die Kommunen am allermeisten belastet.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb lasse ich das auch nicht gelten. Wir bekämpfen das Betreuungsgeld, weil wir sagen, der Ausbaupfad ist durch unsere Rechtsansprüche vorgegeben, die sowohl im Land als auch auf der Bundesebene fixiert worden sind.

(Bracht, CDU: Das ist hanebüchen, was Sie hier sagen!)

Deshalb ist es unsere Verpflichtung, dass wir gemeinsam diese Rechtsansprüche erfüllen.

(Zurufe von der CDU)

Wenn ich an die Vereinbarungen im Fiskalpakt denke, wo uns zugesagt worden ist, dass – ich sage es jetzt einmal in Anführungszeichen – die „kleine“ Summe von 75 Millionen Euro für Betriebskosten in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung steht, und sehe, was jetzt in den Verhandlungen herausgekommen ist, dass diese Zusage nur so eingehalten wird, dass wir in zwei Jahren diesen Betrag bekommen, dann finde ich nicht,

dass man sagen könnte, da wird Wort gehalten; im Gegenteil.

(Dr. Weiland, CDU: Da geht aber einiges bei Ihnen durcheinander!)

Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass die Betreuungsgelder sowohl bildungs- und gleichstellungspolitisch als auch integrationspolitisch problematisch sind, aber wir vor allem zurzeit überhaupt gar kein Geld dafür haben, sondern wir, um das Wahlrecht der Eltern sicherzustellen, tatsächlich darauf setzen müssen, dass der Ausbau forciert wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Herren und Damen, ich habe jetzt schon ein bisschen zu lange gesprochen. Aber eines will ich noch sagen: die Lebensleistungsrente. – Das finde ich ehrlich gesagt fast schon eine Verhöhnung der Menschen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erst ist diese Bundesregierung damit angetreten, die Altersarmut zu bekämpfen. Das finde ich gut. Das ist ein sehr guter Grundsatz, weil wir da eine Problematik haben, die wir zu beheben haben. Dann kam die Zuschussrente als Vorschlag. An keiner Ecke wurde die wirkliche Ursache für Altersarmut angegangen, nämlich auf dem Arbeitsmarkt bestimmte Verhältnisse zu verändern.

(Frau Ebli, SPD: So ist es!)

Aber immerhin, die Zuschussrente war einmal ein Ansatz, auch wenn sie in der Umsetzung schlecht ist. Übrig geblieben ist jetzt die Lebensleistungsrente. Die Lebensleistung von Menschen soll jetzt belohnt werden, die nach 40 Beitragsjahren und 40 Jahren – so verstehen wir es zumindest – privater Zusatzvorsorge auf Grundversicherungsniveau ist.

Es gibt jeden Tag neue Schätzungen, was eigentlich diese Lebensleistungsrente bringen soll. Vor ein paar Tagen hieß es noch, 9.000 Menschen sind betroffen. Heute Morgen hieß es, 20.000 Leute können davon profitieren. Ich finde nicht, dass das ein echtes Angebot an Bürger und Bürgerinnen ist.

Ich sage zur rheinland-pfälzischen CDU, ich finde es sehr schade, dass Sie diese Instrumente sogar noch lobend in den Himmel heben und erhöhen. Sie sind es nicht wert, und sie bringen nur ganz wenigen Menschen etwas. Mit der Lebensleistungsrente so zu tun, als würde man das Problem der Altersarmut bekämpfen, finde ich reichlich nebensächlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Gibt es einen Dissens? – Ich kann mich auch wieder hinsetzen.

Vizepräsident Schnabel:

Frau Kollegin Klöckner hat sich bei mir als Erste gemeldet.

Frau Kollegin Klöckner hat das Wort. Sie hat fünf Minuten Redezeit, und zwar zwei Minuten plus drei Minuten.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herzlichen Dank.

Frau Dreyer, ich möchte gerne auf einige Punkte eingehen, die Sie eben erwähnt haben. Schade, dass Sie nicht die guten Punkte erwähnt haben. Ich hätte auch gerne einmal Ihre Position dazu gehört, ob Sie für oder gegen die Abschaffung der Praxisgebühr sind; denn eines will ich deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auf der einen Seite war die SPD immer für die Abschaffung der Praxisgebühr. Jetzt, als wir sie abgeschafft haben, ist es das Ausplündern der Sozialsysteme. Das ist ein bisschen arg kreativ beim Interpretieren.

(Beifall der CDU)

Ein zweiter Punkt. Sehr geehrte Frau Ministerin, wissen Sie, das, was der Bund gerade beim Kita-Ausbau tut, ist eine freiwillige Leistung. Jetzt uns auch das zuzurechnen und das, was an Kindergartengebührenfreiheit herinkommt, als Investition zu verkaufen, ist ein bisschen arg sportlich gestaltet. Ich finde es in Ordnung, auch den Versuch – – – Jeder versucht, seine Sachen zu interpretieren. Ich will einfach nur noch einmal klarstellen, wie es rechtlich ist.

Ich will zum Thema, was erreicht worden ist, noch eines sagen. Bleiben wir noch einmal bei den 750 Millionen Euro für Investitionen in die Straßen in Rheinland-Pfalz.

Frau Dreyer, wissen Sie, Sie haben absolut recht, und da kämpfe ich unglaublich gerne mit Ihnen zusammen Seite an Seite, dass wir möglichst viele Gelder nach Rheinland-Pfalz bekommen. Das setzt aber voraus, dass Sie erst einmal die Gelder, die überhaupt für die A 1 und die B 10 zur Verfügung stehen, von Ihnen gewollt auch abgerufen werden. Das geschieht gerade nicht.

(Beifall der CDU)

Warum? – Weil Sie einen sogenannten Kuhhandel mit den GRÜNEN gemacht haben. Der Kuhhandel mit den GRÜNEN bedeutete, dass man lauter Moratorien, Mode-

rationskreise – mittlerweile sind es Meditationskreise – einführt. Das ist das Problem.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
So ein Quatsch!)

Frau Dreyer, ich mache es wirklich gerne mit Ihnen. Schauen wir, dass wir Gelder bekommen. Ich glaube aber, da muss man überzeugend dafür sorgen, dass die Gelder, die schon da sind, auch von Rheinland-Pfalz abgerufen werden.

(Beifall bei der CDU)

Gehen wir zur KfW. Ich würde Ihnen gerne antworten. Zur KfW noch einmal. Es geht um die Ausschüttung bei den Eigentümern nach Prozentzahl. Da geht es darum, dass rund 500 Millionen Euro an die Länder gehen. Jetzt machen wir die Gegenrechnung, die eben aufgemacht worden ist, als es um die Gebäudesanierung ging.

(Zurufe von der SPD)

Es ist schön, wie jetzt alle hier beteiligt sind, damit Sie einem Argument von mir entgegen können. Ich finde es gut, das ist hier eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Der Punkt ist folgender, Frau Ministerin.

Frau Ministerin, der Punkt bei der KfW ist doch so, wir wollen alle, dass wir eine Gebäudesanierung hinbekommen, die steuerlich möglich ist, damit Leute einen Anreiz bekommen. Das würde eine Mindereinnahme für die Länder von 100 Millionen Euro ausmachen.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das wollen die Länder nicht, auch wenn es sich aufgrund der Handwerksleistung amortisiert.

Jetzt sollen 500 Millionen Euro ausgeschüttet werden. Da sind Sie auch dagegen. Also es ist ein bisschen schwierig, zumindest in der Logik, da zu folgen.

Zur Praxisgebühr habe ich schon einmal etwas gesagt. Aber jetzt kommt das Wichtigste. Ich finde, darüber hätten Sie oder hätten die Kollegen schon ein Wort verlieren können.

Ich finde, an den Schulden verdienen nur die Reichen. Wer eine Schuldenbremse einhält, macht eine soziale Politik, und das macht diese Bundesregierung;

(Beifall der CDU)

denn bereits 2013, drei Jahre vor der grundgesetzlichen Festlegung und Feststellung, dass die Schuldenbremse eingehalten werden muss, wird der Bund dies tun. Er hat vor, 2014 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Sie haben noch nicht einmal den Anspruch in Rheinland-Pfalz, und das ist nicht soziale Politik. Das ist meiner Meinung nach Verschieben von Problemen auf die kommende Generation.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr gut!)

Wir denken an die kommende Generation nicht erst morgen, sondern schon heute.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Hering von der SPD-Fraktion. Sie haben drei Minuten und 30 Sekunden Redezeit.

Abg. Hering, SPD:

Frau Klöckner, Frau Dreyer hat klar betont, dass sie die Abschaffung der Praxisgebühr begrüßt. Was wir aber ablehnen, ist, dass die Abschaffung der Praxisgebühr, die die SPD im Bundestag schon lange beantragt hat, mit dem Betreuungsgeld für 2 Milliarden Euro eingekauft wird. Das lehnen wir ab.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Die Debatte ist Ihnen deswegen so unangenehm, weil Sie wissen, dass Sie das Betreuungsgeld nur akzeptiert haben, weil die CSU Sie erpresst hat, hier zuzustimmen.

(Frau Klöckner, CDU: Mittelrheinbrücke!)

Sie sind im Koalitionsausschuss erpresst worden, damit dieses wackelige Schiff, das sich Koalition nennt, am Leben erhalten wird. Deswegen haben Sie sich erpressen lassen. Deswegen ist die Diskussion für Sie auch so unangenehm.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will betonen, was Frau Dreyer gesagt hat. Keine Bundesregierung hat seit dem Jahr 1961 in die Kasse der KfW gegriffen, um Haushaltsprobleme zu lösen.

Jeder hat die Aussage getroffen, wir wollen diese Bank als Förderinstrument stärken, damit sie in der Lage ist, ihre Kernaufgaben wahrzunehmen. Sie fangen damit an, die KfW zu plündern, um aktuelle Haushaltslöcher zu stopfen. Das ist einmalig seit 50 Jahren und von Ihnen zu verantworten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das widerspricht rheinland-pfälzischen Interessen; denn mit diesem Gewinn der KfW könnte das Programm zur energetischen Sanierung von Privathäusern finanziert werden, weil die Gewinne dafür ausreichend sind. Dann könnte ein solches Programm finanziert werden, ohne

die Länder zu belasten. Erstaunlicherweise lehnen Sie das ab.

Sie wollen, dass Rheinland-Pfalz belastet wird. Wir sind froh, dass unser Finanzminister und unser Ministerpräsident dafür kämpfen, dass die steuerlichen Belastungen eben nicht an Rheinland-Pfalz, sondern beim Bund hängen bleiben, der in der Lage ist, das zu finanzieren und der das als seine Aufgabe anzusehen hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Man muss bei Ihnen aufpassen. Sie stellen einfach Dinge in den Raum, die unrichtig sind. Weshalb ist es eine freiwillige Aufgabe des Bundes, sich an der U3-Versorgung finanziell zu beteiligen? – Die Bundesregierung hat während der Großen Koalition einen gesetzlichen Anspruch verabschiedet.

Für Kinder ab zwei Jahre gibt es einen Gesetzesanspruch aufgrund eines Bundesprogrammes. Dann ist es doch auch Aufgabe des Bundes, die finanziellen Lasten dafür zu tragen. Das ist doch dann keine freiwillige Leistung, wie Sie behaupten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was verursachen Sie aber mit diesem unüberlegten Gerede? – Sie schädigen damit die Verhandlungsposition der Länder. Das machen Sie mit diesem unüberlegten Gerede. Sie schaden der Verhandlungsposition der Länder. Es wird sich im Ergebnis zulasten des Landeshaushalts und der kommunalen Haushalte in Rheinland-Pfalz auswirken, wenn Sie so reden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Nun zu den 750 Millionen Euro für die Verkehrsinfrastruktur.

(Frau Klöckner, CDU: Wollen Sie die nicht haben?)

Wir wissen, es gibt bei der Verkehrsinfrastruktur in Deutschland eine Unterfinanzierung von 2 Milliarden Euro pro Jahr. Frau Klöckner, wir könnten in Rheinland-Pfalz aufgrund bestehenden Baurechts mehrere hundert Millionen Euro in Rheinland-Pfalz verbauen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir können aber nicht bauen, weil die dafür notwendigen Gelder vom Bund nicht bereitgestellt werden. Das sind die Wahrheiten.

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Geld in großen Teilen in Bayern landen wird.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist doch Quatsch!)

Auch dazu heben Sie die Hand. Wir wollen eine nachhaltige Finanzierung und nicht nur im Wahlkampfjahr der Bundestagswahl einmalig 750 Millionen Euro.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Köbler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ihm steht auch eine Redezeit von dreieinhalb Minuten zur Verfügung.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Frau Klöckner, ich verstehe, dass Sie und die CDU nervös werden, wenn Ihnen die Plünderung der sozialen Sicherungssysteme vorgeworfen wird.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie wissen auch noch, wer damals die Rentenversicherung geplündert hat, um die Deutsche Einheit zu finanzieren, weil man sich damals schon vor Steuererhöhungen gedrückt hatte, wie das die Wahrheit und Klarheit erfordert hätten.

(Frau Klöckner, CDU: Die GRÜNEN sind gegen die Deutsche Einheit!)

Es ist altbekannt von schwarz-gelben Bundesregierungen, dass entweder die Rechnung zulasten von Ländern und Kommunen oder der Sozialversicherten ausfällt. Das ist jetzt nichts Neues.

Lassen Sie mich aber auf einen Punkt noch einmal eingehen. Sie haben gesagt, 750 Millionen Euro zusätzlich für die Infrastruktur in Rheinland-Pfalz. Das ist falsch.

(Frau Klöckner, CDU: Für Rheinland-Pfalz ist Quatsch! Hören Sie doch mal zu!)

Diese 750 Millionen Euro stehen bundesweit zur Verfügung. Wenn wir einmal die 312 Millionen Euro für das Flughafendesaster herausnehmen und davon ausgehen, es gibt keine Wahlkampfgeschenke für die Kollegen in Bayern und Niedersachsen, sondern die Gelder werden pro Kopf in der Bundesrepublik verteilt, komme ich für Rheinland-Pfalz überschlagsweise auf 22 Millionen Euro an zusätzlichem Geld für die Infrastruktur.

Wissen Sie eigentlich, was die Moselschleusen zwischen Trier und Koblenz kosten? Wissen Sie das?

(Frau Klöckner, CDU: Wollen Sie das Geld nicht haben?)

Nur bei den Moselschleusen zwischen Trier und Koblenz reden wir über einen Investitionsstau von 400 Millionen Euro, meine Damen und Herren. Das sind die Dimensionen, über die wir reden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Deshalb hat das mit der B 10 und der A 1 überhaupt nichts zu tun.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu der Herdprämie sagen. Ich kann es nicht mehr hören. Sie führen hier einen ideologischen Kampf. Die Kita-Plätze fehlen im Übrigen, weil Ihre Familienministerin schon vor vielen, vielen Jahren ihren Job eingestellt hat. Es geht um eine echte Wahlfreiheit. Wenn Eltern ihre Kinder zu Hause haben wollen, können Sie das gerne haben. Ich möchte aber, dass die Eltern, die ihre Kinder früher in eine Krippe oder in eine Kita geben wollen oder manchmal auch müssen, das auch können. Deshalb muss es die Krippe und den U3-Platz geben. Daher sage ich noch einmal: 1,3 Milliarden Euro sollten nicht dazu verwendet werden, die Kinder aus den Institutionen fernzuhalten, sondern um eine echte Teilhabe und eine echte Wahlfreiheit auch für die Eltern in Rheinland-Pfalz zu gewähren.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit,
Gesundheit und Demografie:**

Ich möchte den Punkt nicht offen lassen. Liebe Frau Klöckner, natürlich habe ich mich sehr darüber gefreut – das habe ich auch öffentlich verkündet –, dass die Praxisgebühr abgeschafft wird. Dafür stehe ich schon lange ein. Das ist nie mein Ding gewesen, sondern das ist ein Beispiel für einen Kompromiss im Rahmen einer Gesundheitsreform, wo unmittelbare Zusammenhänge inhaltlicher Art gegeben waren. Dennoch war ich nie von der Praxisgebühr überzeugt und bin nun froh, dass die Praxisgebühr jetzt über diesen Kompromiss abgeschafft worden ist.

(Licht, CDU: So ist das nun eben mit Kompromissen! –
Frau Klöckner, CDU: So ist das mit Kompromissen!)

Ich sage aber auch noch einmal ganz klar: Von einer Stelle hört man inzwischen etwas, was ich nicht gut finde. Das gebe ich Ihnen jetzt einfach einmal mit. Es ist nämlich im Koalitionsausschuss verabredet worden, dass die Praxisgebühr abgeschafft wird und sie über den Gesundheitsfonds kompensiert wird. Jetzt gibt es Formulierungshilfen für die Fraktionen, wonach nur zwei Jahre kompensiert werden.

Das heißt, die Krankenkassen werden, so wie Herr Köbler das vorhin gesagt hat, in der Zukunft dieses Defizit zu tragen haben. Das ist nicht das Ergebnis, das im Koalitionsausschuss verabredet wurde. Deshalb wiederhole ich noch einmal: Ich begrüße, dass die Praxisgebühr abgeschafft wird, aber ich erwarte auch, dass

sie über den Gesundheitsfonds für die Zukunft kompensiert wird, so wie das im Koalitionsausschuss besprochen worden ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat noch einmal Frau Kollegin Klöckner von der CDU-Fraktion. Ihr steht noch eine Redezeit von einer Minute zur Verfügung.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin froh, dass wir zum Schluss beim Thema „Kompromiss und Kuhhandel“ doch noch ein bisschen versöhnlich werden. Ich möchte ein Zitat von Ihrem Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück vorlesen, der zu dem in der Großen Koalition ausgehandelten Betreuungsgeld, das die SPD mit beschlossen hat, gesagt hat: Ich freue mich, dass wir gemeinsam diesen Kompromiss gefunden haben. – Sie nennen das heute Kuhhandel, aber damals war es ein Kompromiss. Vielleicht sollte der Ministerpräsident über den Begriff „primitiver Kuhhandel“ in einer Demokratie noch einmal nachdenken.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen dann zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Gut für Umwelt, Klima und die mittelständische
Wirtschaft: Erfolgreiche Energiewende in
Rheinland-Pfalz nicht ausbremsen – Er-
neuerbare-Energien-Gesetz weiterent-
wickeln“**

**auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1774 –

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Braun. Auch in diesem Fall beträgt die Redezeit zunächst fünf Minuten.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann das heute natürlich auch Energiewende II nennen. Mit der Energiewende haben wir eine große Zukunftsaufgabe zu bewältigen, die wir natürlich politisch begleiten müssen. In der Aussprache zur Mündlichen Anfrage haben wir heftig darüber diskutiert, was in Rheinland-Pfalz sinnvoll ist und was es in Rheinland-Pfalz bei den Netzen an Planung gibt.

Jetzt lassen Sie mich bitte noch zur Zukunft des EEG und dazu kommen, wie wir die erneuerbaren Energien weiterentwickeln können. Es ist für unser Land essenziell wichtig, dass erneuerbare Energien mehr werden und die Wertschöpfung im Land bleibt. Das können wir natürlich nur dadurch erreichen, indem wir Investitionssicherheit gewährleisten.

Das heißt, der Mittelstand, aber natürlich auch die Industrie müssen wissen, zu welchen Preisen sie Energie beziehen können. Die Energiepreise müssen berechenbar sein. Meine Damen und Herren, dafür setzen wir uns ein.

Wir haben uns entschieden – ich hoffe, darüber besteht im Hause auch Konsens –, dass das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) weiterentwickelt werden soll. Bisher war das Erneuerbare-Energien-Gesetz sehr erfolgreich. Das ist weltweit im Hinblick auf die erneuerbaren Energien das erfolgreichste Gesetz.

Es ist exportiert worden. Viele Länder haben dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz übernommen. Wo es übernommen worden ist, gab es bedeutende Zuwächse bei der Windkraft, in der Solarbranche und bei der Biomasseverstromung.

Wir wollen, dass wir dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz bezahlbar weiterentwickeln. Das heißt aber auch, dass die Vergütungssätze – so war es von vornherein geplant – weiter sinken sollen. Wir wollen keine Überförderung, sondern wir wollen eine Anpassung der Förderung an die tatsächlichen Ist-Kosten.

Dann muss man aber auch berücksichtigen, dass wir nicht die Konjunktur, die es in diesem Bereich gibt, abwürgen, indem wir solche Schritte machen, wie sie die Bundesregierung bisher gemacht hat, einmal hü, einmal hott, einmal die Förderung wieder antreiben, einmal abwürgen und kürzen. Damit können Investoren überhaupt nicht umgehen. Das ist keine investorenfreundliche Politik, das ist keine mittelstandsfreundliche Politik, sondern das ist eine Katastrophenpolitik, was die Wirtschaft angeht, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich möchte – um auch noch einmal klar zu machen, an welcher Stelle wir im Moment stehen – aus dem Beschluss der Vollversammlung des Katholikenrats im Bistum Trier vom 20. Oktober 2012 – also sehr neu – zitieren. Da heißt es: „Umgerechnet auf eine Kilowattstunde im Jahr 2012 kommt die Studie“ – von Greenpeace – „zu dem Ergebnis, dass die Gesellschaft für Strom aus Braunkohle“ – das sind die gesellschaftlichen Gesamtkosten – „Kosten von 15,6 Cent, für Strom aus Steinkohle 14,8 Cent und für Strom aus Atomkraft sogar 16,4 Cent je Kilowattstunde zahlt. Die Kosten pro Kilowattstunde Windstrom liegen bei 8,1 Cent.“

Meine Damen und Herren, wenn das nun so ist, dass die gesellschaftlichen Kosten für Wind und Sonne sogar jetzt schon günstiger sind als die für Atom, Braunkohle und Steinkohle, dann ist doch der Weg richtig, die er-

neuerbaren Energien auszubauen, sie weiterhin angemessen zu unterstützen und eben nicht abzuwürgen. Eigentlich müsste das in unserer Politik Konsens sein gemeinsam mit der SPD und der CDU. Aber Frau Klöckner – oder war es Herr Baldauf – hat heute Morgen angemerkt, dass diejenigen, die den erneuerbaren Strom produzieren, auch an den weiteren Netzkosten beteiligt werden sollen. Wir halten das für nicht richtig. Wir halten die Produktion für die eine Sache und die Netzkosten für die andere Sache. So ist es auch bisher in der Bundesrepublik Deutschland geregelt. Diese Regelung, eine Förderung der erneuerbaren Energien, und zwar eine angemessene Förderung, wollen wir beibehalten, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben eine weitere Diskussion über die Ausnahmen im EEG. Wer muss denn keine Umlage zahlen, weil die Umlage massiv steigt?

Ich darf aus einem Artikel aus der Tagesschau.de zitieren. Die Kanzlerin hat sich dafür ausgesprochen, die EEG-Umlage noch einmal neu zu überdenken. Da heißt es: „Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die Ausnahmen für Unternehmen bei der EEG-Umlage auf den Prüfstand gestellt. ‚Diesen Teil müssen wir uns noch mal anschauen, ob es richtig war, dass wir so viele Unternehmen herausgenommen haben‘, sagte Merkel.“

Meine Damen und Herren, genau dafür setzen wir uns ein. Ich hoffe die CDU in Rheinland-Pfalz auch.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat das Wort Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, man könnte nachher „die dritte“ sagen, weil noch einmal der Antrag kommt, den Sie gerade mit angesprochen haben. Deshalb möchte ich zwei, drei Takte gleich direkt dazu sagen.

Man ist manchmal erstaunt, wenn man sich manche Wendungen in der Politik so anschaut. Wir bekommen in der Mittagspause einen Antrag von Ihnen auf den Tisch gelegt, aus dem sich ergibt, dass Sie sich plötzlich ebenfalls für die energieintensiven Unternehmen stark machen und die Arbeitsplätze in diesem Bereich gesichert wissen wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist schön! –
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist schon immer so!)

Lieber Herr Kollege Braun, wir sind deshalb so erstaunt, weil wir bisher von Ihnen ganz andere Ratschläge bekommen haben.

(Staatsministerin Frau Lemke: Was? –
Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Wir haben zum einen die Situation – ich muss sie eigentlich schon wiederholen –, dass bisher nur Vorschläge in die folgende Richtung kamen: Wir machen das Licht aus.

Aber wir haben noch etwas viel Interessanteres, Herr Kollege. Es gibt eine Homepage der GRÜNEN. Auf dieser Homepage wird genau diese Frage zum Gegenstand gemacht, warum gewisse Unternehmen von der EEG-Umlage befreit sind.

(Frau Klöckner, CDU: Man muss sogar
unterschreiben!)

Dort wird – Entschuldigung, ich muss das so sagen – beinahe schon eine Hexenjagd in Richtung derer betrieben, die von der Umlage befreit sind.

(Frau Klöckner, CDU: Arbeitsplätze!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kollege Braun, es geht nicht um den Schutz von Großunternehmen und Großkapitalismus, sondern es geht um Mittelständler und um Unternehmen, die Arbeitsplätze vorhalten. Es geht um Arbeitsplätze in diesem Land.

(Beifall der CDU)

Deshalb sage ich Ihnen beziehungsweise auf Ihren Antrag ganz offen, wir können nur sagen, Sie scheinen von uns in den letzten zwei bis drei Tagen intensiv gelernt zu haben,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

da Sie sich plötzlich selbst in einem solchen Antrag dazu bekennen, diese Unternehmen mit unterstützen zu wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Aber die Unterschriftenaktion
aufrechterhalten! –
Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Lieber, sehr geehrter Herr Braun, es ist eben nicht so, dann schauen Sie auf Ihre Homepage.

Ich bin auch froh – das sage ich an dieser Stelle auch –, dass wir dieses Gegeneinanderauspielen zwischen denen, die die Arbeitsplätze im Land vorhalten, und denjenigen, die hinterher die Kosten zu tragen haben, nämlich unsere Verbraucher, endlich ad acta legen können. Wenn Sie diesem Weg mit folgen, sind wir darüber sehr zufrieden.

(Beifall der CDU)

Wir sagen Ihnen aber auch, das ist nicht der einzige Vorschlag, den wir in diesem Zusammenhang gemacht haben. Sie sind darauf eingegangen. Sie sagen, wir sollten die Produktion und die Netzkosten weiterhin trennen. Sehr geehrter Herr Kollege, sehen Sie, da gibt es eine große Diskrepanz zu unseren Vorstellungen aus dem einfachen Grund heraus: Die Branche, die im Moment die Windenergie- und die Photovoltaikanlagen aufbaut, verdient einen Haufen Geld.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Durch vorrangige Einspeisung auch zu Zeitpunkten und Vergütungen, zu denen der Strom gar nicht abgenommen werden kann, verdient sie einen Haufen Geld, ohne sich darum kümmern zu müssen, was mit dem Abtransport dieses Stroms passieren soll oder sich an den Kosten dafür zu beteiligen oder ohne dafür Sorge zu tragen, dass ihr Produkt, nämlich der Strom, auch an den Mann kommt und dort umgesetzt wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das sogenannte „produce-and-forget“, das wir hier immer wieder diskutieren, lehnen wir als Union strikt ab. Deshalb schlagen wir etwas anderes vor.

(Beifall der CDU)

Wir schlagen Ihnen vor – das ist nicht das erste Mal, dass wir das tun –, dass wir künftig dafür Sorge tragen – das kann dann mit in die Entwicklung des EEG aufgenommen werden –, dass diejenigen, die solche Anlagen aufstellen, dafür an den Netzausbaukosten beteiligt werden. Das ist nicht mehr als recht. Herr Kollege Braun, ich wundere mich nur, nachdem Sie uns zwischenzeitlich bei so vielen Punkten recht geben, bei der Frage der Privilegierung der energieintensiven Unternehmen und der Frage der Arbeitsplätze, die erhalten bleiben sollen, warum sie dann über diesen Schatten nicht springen können.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie wissen ganz genau, dass die Netzausbaukosten erhebliche weitere Umlagekosten für alle von uns nach sich ziehen werden. Ich sage Ihnen ganz offen, ich kann es beim besten Willen nicht verstehen, dass Unternehmen, die mit diesen Anlagen über 8 % Gewinn machen, nicht auch an den Ausbaukosten beteiligt werden sollen. Das ist völlig unlogisch.

Kommen Sie von diesem Weg ab, und folgen Sie unserem Vorschlag, sich zu beteiligen. Dann können wir auch einen gemeinsamen Antrag daraus machen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Wir haben in dem Zusammenhang noch auf eines hinzuweisen. Es ist schön, dass wir uns zwischenzeitlich in diesem Rahmen dazu aufgemacht haben, solche Anträge so zu diskutieren, zumindest im Energiesektor, dass man sich dahin gehend nicht dauernd gegenseitig Vorwürfe machen muss.

Sehr geehrter Herr Kollege Braun, ich will Ihnen eines sagen. Ihr Alternativantrag springt völlig zu kurz. Er passt auch nicht zu dem, was Sie gesagt haben.

(Glocke des Präsidenten)

Wo ist denn zum Beispiel der Schienenbahnverkehr? Der fehlt völlig.

(Glocke des Präsidenten)

Alle diese Preise müssen die Menschen auch bezahlen können. Warum schreiben Sie das nicht hinein? Machen Sie das. Springen Sie nicht halb, springen Sie ganz.

Mehr in der zweiten Runde vom Kollegen Mittrücker.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Jens Guth von der SPD-Fraktion.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unternehmen auf der einen Seite und Verbraucherinnen und Verbraucher auf der anderen Seite dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Herr Baldauf, aber genau das tun Sie gerade mit Ihrem Antrag und mit Ihrer Presseerklärung, die Sie dieser Tage abgegeben haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen dafür gelobt werden, dass Sie die Befreiungsgrenze von zehn auf eine Gigawattstunde herabgesenkt haben und dadurch mehr Unternehmen in den Genuss gebracht haben, dass sie von der EEG-Umlage befreit werden.

Hinsichtlich der Mittelstandsförderung stimmen wir mit Ihnen überein. Rot-Grün hatte seinerzeit die Überlegung angestellt, die energieintensiven Unternehmen wie HegerGuss oder HegerFerrit in Enkenbach-Alsenborn oder Sembach, die Gussunternehmen, die im internationalen Wettbewerb stehen, auch in Zukunft von der EEG-Umlage zu befreien; denn bei ihnen macht es wirklich Sinn.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Die Golfplätze haben wir noch nicht gefunden!)

– Die Golfplätze sind draußen, Frau Kohnle-Gros. Das war nicht von uns.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Aber Bäckereien und Wäschereien sind in der Umlage mit berücksichtigt.

Ich kaufe morgens gern mein Brötchen beim Bäcker, und dieses Brötchen ist auch jeden Cent wert, den ich dafür bezahle. – Im Gegenteil, ich würde sogar lieber etwas mehr dafür bezahlen, um die Landwirtschaft zu stärken. Aber Bäckereien stehen natürlich nicht im internationalen Wettbewerb.

Herr Baldauf, durch diese Absenkung haben wir jetzt 800 anstatt zuvor 400 Unternehmen, die von der EEG-Umlage befreit sind. Aktuell liegen über 2.000 Anträge von Unternehmen mit 3.000 Entnahmestellen vor, bei denen man davon ausgehen muss, dass sie in der nächsten Runde ebenfalls befreit sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie 2.000 Unternehmen mit 3.000 Entnahmestellen herausnehmen, insbesondere diejenigen Unternehmen, die energieintensiv sind, müssen das doch alle anderen bezahlen, und das sind die Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wundern Sie sich und sagen, wir müssen die Verbraucherpreise im Blick behalten. Aber durch Ihre Maßnahmen und durch Ihre Politik sind doch die Verbraucherpreise gerade gestiegen, und dies wollen Sie jetzt anprangern und sagen, dass wir nachbessern müssten. – Das war Ihr Ansatz, und deshalb sind die Verbraucherpreise gestiegen.

Eine Umfrage der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz hat ergeben – das bereitet uns wirklich Sorge –, dass im Jahr 2011 allein bei 36.000 Haushalten in Rheinland-Pfalz der Strom abgestellt werden musste, weil sie die Stromrechnung nicht mehr bezahlen konnten. – Zum Vergleich, die Stadt Speyer hat etwa 18.000 Haushalte. Das heißt, wir haben in einem Jahr zweimal die Stadt Speyer mit ihren Menschen komplett abgeschaltet, und dies muss uns Anlass zur Sorge geben. Darum müssen wir uns kümmern, und dies muss unser Hauptaugenmerk für die nächsten Monate sein.

Bundesumweltminister Altmaier hat angekündigt, dass er die Liste der befreiten Unternehmen überprüfen will, und dies halten wir im Übrigen auch für richtig. Aber lediglich eine kostenlose Energieberatung für diese Haushalte anzubieten, wird den Menschen, glaube ich, nicht viel helfen. Wir sind bereit, tatsächlich über Sozialtarife nachzudenken, wie Herr Ministerpräsident Kurt Beck es heute Morgen ausgeführt hat.

Wir sind auch bereit, über die Liste der befreiten energieintensiven Unternehmen zu schauen, und wir sind noch mehr dazu bereit, über das EEG zu reden und es weiterzuentwickeln, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Es lohnt sich auch, einmal in die Broschüre des WWF hineinzuschauen. Darin wird deutlich, dass es nicht nur um die erneuerbaren Energien geht, die den Strompreis verteuert haben, sondern sehr viele andere Fakten hinzukommen, die man – wenn man über das EEG und über die Senkung der Verbraucherpreise redet – auch im Blick haben muss und über die man nachdenken muss.

Ich möchte als letzten Punkt in dieser Runde den Energiegipfel ansprechen. Der WDR hat kommentiert, das Null-Resultat ist ein Erfolg. – So weit würde ich nicht gehen. Es ist schon ein Erfolg, dass Bund und Länder zusammengerückt sind und darüber diskutieren und in einer zweiten Runde des Energiegipfels hoffentlich zu einvernehmlichen Lösungen kommen. Es ist ein Erfolg, dass es nicht dazu gekommen ist, worüber auf Bundesebene diskutiert wurde, dass nämlich die erneuerbaren Energien quotiert, ausgebremst oder gedeckelt werden. Dies ist mit Sicherheit ein Erfolg des Energiegipfels.

Mehr dazu möchte ich in der zweiten Runde sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Lemke das Wort.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht um das EEG und seine vielen Details. Es geht um die Frage, wie dieses EEG als Instrument funktioniert und ob wir Grundfunktionen dieses Instruments, welches dafür gesorgt hat, dass wir 25 % Erneuerbare im Strom haben, infrage stellen, oder ob wir es weiterhin für ein gutes Instrument halten, um den weiteren Umbau im Energiesektor mit zu steuern. Ich möchte auf einige Details, die Sie auch schon genannt haben, eingehen.

Zunächst einmal zum Grundsätzlichen: Im Grundsatz hat das EEG dafür gesorgt, dass diejenigen, die erneuerbaren Strom erzeugen, ihn auch einspeisen dürfen und ihnen dieser Einspeisevorrang langjährig garantiert wird. Der Energiegipfel am vergangenen Wochenende war aus meiner Sicht insofern ein Erfolg, als dieser Grundsatz nicht infrage gestellt worden ist. Dies ist wirklich ein Erfolg dieses grundsätzlichen und tollen Rezeptes EEG.

Wir müssen aber vielleicht noch etwas feiner differenzieren. Bisher war dies nicht notwendig. Bei den ersten 3 % bis 5 % Umbau war es vielleicht nicht so notwendig wie jetzt, wo wir immer feiner im Bereich der unterschiedlichen Technologieformen Entwicklungsprozesse und Lernkurven beobachten. So wird das EEG nach Technologie weiter differenzierte Einspeisevergütungen unterscheiden müssen. Es braucht weiterhin, wie bereits jetzt, eine degressive Entwicklung der Einspeisung, weil sich die Technologie ständig weiterentwickelt und alle Beteiligten im Prozess jeweils wieder neu investieren müssen, und dies tun sie nur, wenn es diesen Incentive gibt, der wiederum nur dann funktionieren kann, wenn er mit einer Degression, mit einer Abschmelzung der Vergütungsregelung, und auch einer sinnfälligen und gerechten Umlagefinanzierung verbunden ist.

Auch dies wurde auf dem Energiegipfel als Grundsatz, als Erfolg des Wochenendes festgehalten, und ich den-

ke, das ist ganz wichtig; denn so können wir gemeinsam in die Detailarbeit zum weiteren Umbau dieses sinnvollen Gesetzes gehen.

Ich möchte Ihnen deswegen auch einige Erfolge aus unserer Sicht nennen, zu denen das EEG beigetragen hat. Sie haben heute vielfach auf die Preisentwicklung hingewiesen, und dies möchte ich an dieser Stelle auch tun. Ich möchte sagen, dass sich Heizöl im betrachteten Zeitraum zwischen 1998 und 2012 um 290 % verteuert hat, Erdgas um 110 % und der Strom aus der EEG-Umlage um 50 %, wobei man ganz klar sagen muss, die Erneuerbaren haben dafür gesorgt, dass die Erhöhung doch nicht so gravierend ausfiel; denn durch den Merit-Order-Effekt und den Börsenhandel sind die Kosten durch die erneuerbaren Energien um 14 % herabgesenkt worden. Dies war nur möglich, weil wir von diesen Technologien, die wir zur Marktreife gebracht haben, genügend Mengen am Markt zur Verfügung stellen, dass dieser Effekt eintreten kann.

Dies ist beispiellos bisher, ebenso wie die Entwicklung der Arbeitsplätze am Markt, die Herr Dr. Braun soeben geschildert hat: 382.000 Arbeitsplätze wurden bereits dadurch geschaffen. Die Zahl der Beschäftigten im Bereich der erneuerbaren Energien hat sich zudem seit dem Jahr 2000 vervierfacht, und für Rheinland-Pfalz bedeutet dies, von rund 1.000 Arbeitnehmern arbeiten rund acht Beschäftigte direkt in dieser Branche.

Wir können auch den Nutzen beziffern. Nach Berechnungen der Agentur für Erneuerbare Energien belief sich der gesellschaftliche Nutzen auf mindestens 21 Milliarden Euro, und ich möchte gern ausführen, wie sie sich zusammensetzen. Rund 8 Milliarden Euro kommen durch vermiedene Umwelt- und Klimaschäden zustande, die kommunale Wertschöpfung profitiert mit 7,5 Milliarden Euro, vermiedene Energieimporte machen die Summe von 2,9 Milliarden Euro aus, und der eben schon genannte Merit-Order-Effekt, also der Kostensenkungseffekt, 2,8 Milliarden Euro.

Diesem Nutzen standen im Jahr 2011 nominelle Aufwendungen von knapp 14 Milliarden Euro für die Förderung umweltfreundlicher Elektrizität gegenüber.

Nach Berechnungen des BMU wurden im Jahr 2011 insgesamt 22,9 Milliarden Euro für die Errichtung erneuerbarer Energieanlagen investiert. Wie Sie sehen, ist das ein extrem großes Wirtschaftsprogramm.

Ich kann Ihnen auch sagen, wie die Umsätze waren. Die Umsätze im Bereich der Photovoltaik lagen bei 18,9 Milliarden Euro, Windenergieanlagen bei 10,6 Milliarden Euro, Bioenergieanlagen bei 2,5 Milliarden Euro, Erdwärme- und Luftwärmepumpen bei rund 1,1 Milliarden Euro. Die Liste lässt sich fortsetzen für Solarthermie, Wasserkraft und geothermische Anlagen.

Im Bereich der kommunalen Wertschöpfung habe ich eben die Ziffer schon genannt. Wie aber eine Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung zeigt, haben die erneuerbaren Energien bundesweit regional mit 6,8 Milliarden Euro und 2011 mit 7,5 Milliarden Euro beigetragen. Davon flossen allein 0,6 Milliarden Euro an Steuereinnahmen in die kommunalen Kassen.

Es lohnt sich also. Unsere Betriebe kommen auch gut weg.

Die Regelung für energieintensive Unternehmen, über die hier schon diskutiert wurde, macht absolut Sinn, wenn sie im internationalen Wettbewerb stehen. Aber schauen wir doch einmal genauer auf diese Regelung, und schauen Sie doch bitte auch auf das, was Ihre Fraktion beschlossen hat und was Ihre Aussagen sind.

Liebe CDU, ich möchte deswegen eine kleine Betrachtung vorausschicken. Für das Jahr 2013 werden rund 770 Millionen Euro mehr – insgesamt sind es für die Bundesrepublik Deutschland 18,7 Milliarden Euro – angesetzt, die an Vergütung für Windparks, Photovoltaik und Biogasanlagen im Rahmen des EEG eingeplant sind.

Das macht eine Erhöhung bei den anfallenden Ausgaben von rund 4,3 % aus. Die Umlage aber stieg um 47 %. Wie kann das sein? Die Erklärung ist hier schon erfolgt. Es gibt einige wenige Unternehmen, die sehr viel aus dieser Umlage wieder zurückerhalten, nämlich genau diese Differenz.

Anstatt aber auf diese Entwicklung einzugehen und zu berücksichtigen, dass die Steigerung von 47 % der EEG-Umlage so nicht beibehalten werden kann, haben Sie, die schwarz-gelbe Regierung in Berlin, beschlossen, eine erheblich größere Zahl von Betrieben zu befreien, indem Sie die Grenze für die Befreiung von 10 Gigawatt auf 1 Gigawatt herabgesetzt haben.

Im Jahr 2005 waren es 250 Betriebe mit Befreiung. 2012 waren es 750 Betriebe. 2013 werden es mehr als 1.700 Betriebe sein. Meine Damen und Herren, Sie haben gerade eine Steigerung um 250 % der EEG-Umlage für diese Betriebe beschlossen. Ich möchte wissen, wie Sie das nächste Jahr unseren Bürgerinnen und Bürgern und vor allen Dingen auch dem Mittelstand in Rheinland-Pfalz erklären wollen. Ich werde es nicht erklären können; denn ich halte diese Regelung für falsch, im Übrigen Ihre Kanzlerin auch. Das hat eben gerade Herr Braun zitiert.

Dieses Zitat ist nicht nur in der ARD gesendet worden. Es ist bundesweit in allen Medien gewesen. Deshalb kann ich auch nicht verstehen – dazu habe ich etwas in der „Süddeutschen Zeitung“ gelesen –, dass die Mainzer Opposition Folgendes sagt – ich zitiere jetzt einen Artikel vom 7. November, also von gestern, aus „DIE RHEIN-PFALZ“ –: „Die Mainzer Opposition steht auch hinter der auf Bundesebene beschlossenen Erweiterung des Kreises begünstigter Unternehmen.“ – Das heißt, wenn Sie diese so mittragen, wie das in Berlin beschlossen wurde, dann stehen Sie weiter für eine Erhöhung der EEG-Umlage um 250 % im nächsten Jahr.

(Staatsministerin Frau Höfken: Genau!)

Meine Damen und Herren, das verstehe ich nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie fordern uns auf, die Preise moderat zu gestalten. Ihre Regierung in Berlin beschließt das Gegenteil. Das ist nicht mehr zu erklären. Ich finde, das müsste man hier ganz deutlich sagen. Ich bin nicht die Einzige, die das sagt. Das hat bereits ein Unternehmer erkannt, nämlich Michael Otto.

Ich habe heute die „Frankfurter Rundschau“ von Mittwoch aufgeschlagen. Dort gab es einen Artikel dazu: „Teure Energie wäre ein Hebel.“ Michael Otto ist Aufsichtsratschef des Otto-Versandhandels.

Er hat deutliche Korrekturen der Ökostrom-Umlage verlangt. Ich zitiere: „Es sollten weniger Unternehmen von der EEG-Umlage befreit werden, findet er. ‚Die Ausnahmen sind zu breit gewährt worden.‘“

Ich darf auch darauf verweisen, dass wir mit der Wirtschaftsministerkonferenz letzte Woche in Brüssel bei Herrn Oettinger, Ihrem Kommissar Oettinger, einen Besuch gemacht haben. Herr Oettinger hat uns darauf hingewiesen, dass es nun Beihilfeverfahren genau in dieser Frage gibt, dass nämlich diese Ausnahmeregelungen, die viel zu großzügig und teilweise unbegründet gewährt worden sind, nicht dem Beihilferecht entsprechen. Deswegen hat die Bundesregierung hier auch mit Verfahren zu rechnen.

Ich zitiere noch einmal Herrn Michael Otto, Aufsichtsratschef des Otto-Versandhandels. Er will die EEG-Umlage korrigieren. Er nennt einige Gründe, die noch wichtig sind.

Auf die Frage, wie denn Otto auch mit den Klimazielen in Doha umgeht, die dort behandelt werden, sagt er: Der CO₂-Ausstoß der Unternehmergruppe hat sich gut entwickelt. „Stark nach unten. Wir haben etwa den Ausstoß transportbedingter CO₂-Emissionen zwischen 1992 und 2007 um 40 Prozent reduziert. Jetzt sollen auf Basis der Jahre 2007 bis 2020 weitere 50 Prozent unserer CO₂-Emissionen wegfallen.“

„Vor allem die Umstellung von Luft- auf Schiffsverkehr bringt viel.“ Er zählt dann eine Reihe von Beispielen auf, wie man zu Strom, zu Transport und zu anderen Fragen der Energie effizient in Betrieben arbeiten kann und nennt selbst diese Beispiele als effiziente Gegenmaßnahme und gute Strategie im Umgang mit der Energiepreisentwicklung.

Ich erinnere noch einmal daran, Ölpreise haben sich überproportional, nämlich mit 290 % Preissteigerung, entwickelt. Das ist viel mehr. Da muss man ran. Das wissen auch unsere Unternehmerinnen und Unternehmer im Land.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Braun das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von vier Minuten und 30 Sekunden.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nicht die gesamte Redezeit ausschöpfen. Ich glaube, man kann Herrn Baldauf kurz antworten: Die Position von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und auch der damaligen Bundesregierung von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN war schon immer – das wissen Sie auch, das schreiben Sie doch in Ihren Veröffentlichungen –, dass man energieintensive Betriebe, die im internationalen Wettbewerb stehen, von der EEG-Umlage ausnimmt.

Das ist jetzt wirklich nicht neu. Das ist über zehn Jahre alt. Das hat sich bewährt. Das war eine gute Lösung, damit die energieintensiven Betriebe nicht von Deutschland in andere Staaten abwandern, wo noch unter viel schlimmeren Bedingungen Strom hergestellt wird.

Das wollten wir vermeiden. Das ist uns gelungen. Das war ein gutes Gesetz. Hinzu kommt jetzt aber, dass die CDU – ich glaube, das ist jetzt nicht genügend diskutiert, das sagt auch die Kanzlerin –, vielleicht unter Einfluss der FDP, ich weiß es nicht, zu dem Schluss kam, bedeutend mehr Betriebe auszunehmen.

Man könnte dann natürlich sagen, das ist doch prima, da wird unser Mittelstand von der EEG-Umlage ausgenommen.

Meine Damen und Herren, wir haben aber in Rheinland-Pfalz weit mehr als 100.000 Betriebe. Ausgenommen werden jetzt 47, in Zukunft vielleicht ein paar mehr. Das heißt, alle anderen über 90.000 Betriebe werden natürlich weiterhin die erhöhte EEG-Umlage zahlen müssen. Unser Konzept ist ein anderes.

Wir senken die Belastung des Mittelstands auf breiter Basis. Das wollen wir erreichen, indem wir diejenigen, die ausgenommen sind, in geringem Maße – mit 0,5 Cent pro Kilowattstunde – beteiligen. Die Eigenstromerzeuger, die effektiv produzieren, wollen wir ganz ausnehmen. Das ist eine Lösung, die der Industrie, dem Mittelstand und den Verbrauchern entgegenkommt.

Herr Baldauf, ganz im Ernst: Sie wissen, dass wir das die ganze Zeit vorschlagen. Ich weiß nicht, warum Sie hier einen Popanz aufbauen und dann versuchen draufzuhauen. Die Lösung, die wir vorschlagen, ist doch vernünftig: die Verbraucher zu entlasten, den Mittelstand zu entlasten und die energieintensive Industrie nicht stark zu belasten. Das heißt, wir zielen auf einen Ausgleich in der Zukunft ab. Stimmen Sie doch einmal mit zu! Das wäre ein schönes Zeichen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Kollege Dr. Mittrücker das Wort. Sie haben noch sieben Minuten Redezeit.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Braun, werden Sie sich doch in der Regierung einmal einig:

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen die EEG-Umlage pauschalisieren und vergleichmäßigen. Frau Lemke hat auf extrem exportorientierte Unternehmen Wert gelegt, während Ministerpräsident Beck das ganz anders interpretiert hat. Er hat hier Grundlagen geschaffen und keine solchen Aussagen gemacht. Werden Sie sich doch endlich einig, was Sie eigentlich wollen. Sie erzählen jedes Mal eine andere Story. Das geht so nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Braun, entschuldigen Sie, dass ich das sagen will: Ich habe extra etwas mitgebracht, damit ich Ihnen beweisen kann, dass es stimmt, was Herr Baldauf vorhin gesagt hat.

(Der Redner hält ein Papier hoch)

Das stand am 5. November auf der Internetseite von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich zitiere aus dem Ausdruck: „Unterschreibe jetzt unsere Petition (...) und ein Stopp der Privilegierung von Einzelunternehmen (...)!“ Das steht wörtlich auf der Homepage der GRÜNEN. Aber Sie stellen sich hierhin und sagen, das gebe es nie und nimmer. So kann es auch nicht sein, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Frau Lemke, wenn ich überlege, mit wie vielen Zahlen Sie operiert haben, als es um das EEG ging, muss ich feststellen, dass Sie einen ganz anderen Ansatz haben als den, den der Herr Ministerpräsident hier formuliert hat. Es kann doch nicht sein, dass die Landesregierung mit unterschiedlichen Argumenten arbeitet und mitunter auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommt. Frau Lemke, das ist eine Sache, die einfach nicht in Ordnung ist.

Es hat sich gezeigt, dass wir in den Einzelfragen unterschiedliche Positionen haben. Herr Dr. Braun, wenn es um die Einzelfragen ging, haben wir immer behauptet, dass wir die EEG-Umlage an den Gestehungskosten, zum Beispiel an denen der Photovoltaik-Anlage, festmachen. Das ist kein Wirrwarr und kein Hin und Her, sondern es ist die logische Konsequenz, dass die Gewinnspannen gleich bleiben und der Anreiz weiter besteht. Deswegen müssen wir die Vergütungskosten kurzfristig und nicht langfristig anpassen. Das unterscheidet uns, zumindest im ersten Ansatz.

Die Netzsituation wurde auch schon angesprochen. Wenn Sie nicht die Betreiber von Anlagen zur Produktion erneuerbarer Energien zu Kasse bitten, um die Netze mit zu finanzieren – über die Höhe können wir uns unterhalten; es hat keiner ein fertiges Konzept, sondern es geht nur um die Tatsache –, müssen es die Bürgerinnen

und Bürger zahlen, die keine Anlagen installiert haben. Das ist normalerweise etwas, bei dem Sie einen genau entgegengesetzten Ansatz haben. Deswegen sind wir dafür, es so zu handhaben, dass der Betreiber, der Erfolg hat, sich angemessen – nicht überzogen, aber durchaus realistisch – beteiligt.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, der Zubau von EEG-Anlagen kann nicht funktionieren, ohne dass ihm eine gewisse Grenze gesetzt wird. Er muss am Netzausbau orientiert sein, und deswegen ist es auch erlaubt, beim EEG zumindest temporär die Bremse zu ziehen, um den Gleichklang zwischen dem Netzausbau und dem Ausbau der erneuerbaren Energien zu gewährleisten. Das, was heute passiert, kann nicht sein: Offshore-Anlagen könnten eigentlich produzieren, sie können es jedoch nicht abtransportieren, aber sie haben Verträge, wonach sie trotzdem Geld dafür bekommen. Das ist etwas, was völlig jenseits der Grenzen der Wirtschaftlichkeit liegt. Das können wir nicht akzeptieren. Darin unterscheiden wir uns hoffentlich nicht.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Als ich Ihren Alternativantrag gelesen habe, habe ich festgestellt: Aha, da hat unser Antrag doch einiges bewirkt. – Wir haben Sie darauf aufmerksam gemacht, dass die Arbeitsplätze der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Rheinland-Pfalz wesentlich davon abhängen, wie wir diese Sache gestalten. Das hat Sie offensichtlich dazu bewogen, einen Alternativantrag zu stellen, der unserem sehr ähnlich ist. Ich bin froh, dass Sie das getan haben. Wenn wir auch noch die letzten Hürden überwinden könnten, könnten wir sogar einen gemeinsamen Antrag formulieren. Ich glaube, in dem Sinn haben wir einen ganz großen Schritt in Richtung einer gemeinsamen Linie gemacht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jens Guth das Wort. Sie haben vier Minuten und 30 Sekunden Redezeit.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss noch einmal auf die Ausführungen des Kollegen Mittrücker eingehen. Ich will im Sinne einer Mahnung sagen: Es darf nicht sein, dass wir die Unternehmen und die Verbraucherinnen und Verbraucher gegeneinander ausspielen.

(Baldauf, CDU: Ja, das habt ihr doch gemacht!)

Es ist doch ein Wahnsinn, dass im Moment Energieberater in energieintensiven Unternehmen unterwegs sind, deren Verbrauch im Moment noch unter einer Gigawattstunde liegt, um sie zu beraten, wie sie beim Verbrauch über eine Gigawattstunde kommen und dann in

den Genuss der EEG-Kürzung gelangen können. Das widerspricht all unseren Grundsätzen. Deshalb bin ich dafür, dass wir die Liste der EEG-befreiten Unternehmen gründlich untersuchen, um hier zu mehr Gerechtigkeit zu kommen. Jeder will, dass auch in Zukunft Guss-Unternehmen, kunststoffverarbeitende Betriebe und viele andere mehr in Deutschland produzieren. Deshalb wurde diese Erleichterung damals eingeführt. Aber es kann doch nicht sein, dass wir versuchen, immer mehr Unternehmen von der EEG-Umlage zu befreien, und die Verbraucher immer mehr Lasten tragen müssen.

Darauf zielt auch Ihr Antrag ab. In dem einen Absatz heißt es: „Jawohl, wir wollen mehr Unternehmen befreien“, und im zweiten Absatz kritisieren Sie, dass die Verbraucherpreise steigen.

(Baldauf, CDU: Nein!)

Aber genau das ist doch mit ein Grund dafür, dass die Verbraucherpreise steigen: Sie entlasten mehr Unternehmen und belasten dadurch die Verbraucher. Das ist der Grund. Daran wollen wir arbeiten.

Herr Kollege Mittrücker, vielleicht finden wir zu fortgeschrittener Zeit Dinge, über die wir alle uns einig werden. Die Länderchefs haben sich nämlich auf verschiedene Punkte verständigt. Herr Kollege Mittrücker, dabei geht es eben nicht, wie Sie gerade gefordert haben, darum, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu bremsen, sondern darum, das EEG weiterzuentwickeln, die Energiewende fortzusetzen und die Maßnahmen an die heutigen Strukturen anzupassen. Es geht darum, am weiteren Ausbau festzuhalten, die Klimaschutzziele zu erreichen, die regionale Wertschöpfung weiter umzusetzen und die Abhängigkeit von Energieimporten zu vermindern. Herr Kollege Mittrücker, genau das steht unter anderem in unserem Alternativantrag, der sich an dem Beschluss der Länderchefs orientiert.

Übrigens stellen auch Sie noch den einen oder anderen Ministerpräsidenten. Ich weiß nicht ganz genau, wie viele es noch sind. Aber ihre Zahl ist mittlerweile überschaubar.

(Heiterkeit bei der SPD)

Aber die Länderchefs haben sich dieser Position angepasst: Mit dem Ergebnis von 16 : 0 – bei einer Enthaltung von Bayern, aber im Grunde einmütig – wurde diese Position verabschiedet. Sie war auch die Basis für unseren Alternativantrag.

Dies sollte auch uns in diesem Parlament einen, sodass wir die Energiewende voranbringen. Vielleicht war der Energiegipfel der Länderchefs im Kanzleramt am letzten Freitag ein Aufschlag: Jetzt geht man endlich an die Sache heran und erkennt auch auf der Bundeseite, dass es, was den Netzausbau, den Ausbau der erneuerbaren Energie und insbesondere die Förderung der Speichertechnologie anbelangt, nur geht, wenn man die Weichen gemeinsam stellt. In Bezug auf die Speichertechnologie ist bis auf das, was in den Ländern geschieht, nämlich noch nichts passiert. Der Bund hat leider keine Mittel dazu zur Verfügung gestellt. Das wäre bitter nötig gewesen, statt – Kollege Köbler hat es aus-

geführt – an anderer Stelle unnötige Geschenke zu machen. Wir hätten bei der Gebäudesanierung, der Förderung der Speichertechnologie und vielem anderen mehr wirklich Maßstäbe setzen können. Das hätte uns vorangebracht.

(Beifall der SPD)

In der Vereinbarung steht ganz klar, dass die Weiterentwicklung des EEG – deswegen sage ich es noch einmal ganz bewusst und ganz deutlich – nicht nur an der EEG-Umlage festgemacht werden darf. Die Diskussion dreht sich im Moment nur um dieses Thema. Beim EEG geht es aber um viel mehr. Sie wissen – Herr Kollege Braun hat es schon ausgeführt –, dass das in Deutschland und auch weltweit für den Einsatz und die Weiterentwicklung der Technologie der erneuerbaren Energien gesorgt hat.

Da wollen wir in Zukunft Spitzenreiter in Deutschland sein. Deshalb gibt es den klaren Auftrag und die Bitte an Frau Ministerin Lemke, weiter an dem Thema dranzubleiben. Beim Ausbau der erneuerbaren Energien sind wir Spitze in Rheinland-Pfalz. Lassen Sie sich nicht von ein paar Querköpfen von der CDU verrückt machen.

Wir sind Spitze in Deutschland. In Rheinland-Pfalz leisten wir eine gute Arbeit. Wir sind Vorreiter bei den erneuerbaren Energien. Dabei wird es bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, damit ist der zweite Teil der Aktuellen Stunde abgearbeitet.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Zunehmender Nachwuchsmangel im
Pflegebereich in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/1775 –**

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem Zitat aus der Zusammenfassung der aktuellen Studie von PricewaterhouseCoopers, die den Titel trägt „112 – und niemand hilft“ – mit der Erlaubnis des Präsidenten – beginnen. Dort heißt es, Deutschland verfügt über eines der leistungsfähigsten Gesundheitssysteme der Welt. Ein dichtes Netz aus niedergelassenen Ärzten, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und weiteren hoch spezialisierten Diensten stellt eine engmaschige und hochwertige Versorgung von Kranken und Pflegebedürftigen auf hohem

Niveau sicher. – Ich denke, dem ist zur jetzigen Zeit nichts hinzuzufügen.

Die Studie hat Folgendes gemacht: Sie hat die Fachkräfterversorgung im Gesundheitsbereich und im Pflegewesen bis zum Jahr 2030 analysiert. Da wird die Perspektive der Entwicklung des Fachkräfteangebotes nach Regionen betrachtet. Sie wird nicht nur betrachtet und analysiert, sondern es werden auch Lösungsstrategien aufgezeigt. Dazu kommen wir später.

Man sagt dort, dass die Fortschreibung der gegenwärtigen Rahmenbedingungen für die Beschäftigten im Gesundheitswesen zu einer dramatischen Entwicklung führen wird, wenn keine Maßnahmen ergriffen werden. 18 Jahre haben wir Zeit, etwas in die Wege zu leiten.

Man kommt zu der Analyse, dass bei allen Beschäftigten im Gesundheitswesen 2020 deutschlandweit bereits 224.000 Vollzeitkräfte fehlen. 2030 wären es, wenn es so weitergeht wie bisher, über 400.000 Vollzeitkräfte.

Was ist der Grund dafür? Es gibt drei Gründe, die man anführt, und zwar die demografiebedingt steigende Nachfrage, ab 2020 sinkende Absolventenzahlen aus demografischen Gründen und zunehmende Renteneintritte.

Wenn man sich speziell die Situation bei den Pflegekräften betrachtet, dann stellt man fest, dass die Situation noch dramatischer ist. Darauf möchte ich eingehen. Man kommt zu dem Ergebnis, dass 2020 bereits 212.000 Vollzeitkräfte fehlen werden. 2030 wären es bei unveränderten Rahmenbedingungen ca. 328.000 Vollzeitkräfte.

Dabei ist die Versorgung in der Altenpflege besonders auffällig. Hier fehlen laut dieser Studie in 18 Jahren ca. 33 % des Personals. In der Krankenpflege sind es „nur“ 28 %.

Wenn man sich das genau anschaut, dann fällt auf – deswegen haben wir es zum Thema in der Aktuellen Stunde gemacht –, dass es sehr große regionale Unterschiede gibt.

Das Land Rheinland-Pfalz ist Spitzenreiter bei den Ärzten und den Pflegekräften. Aufgrund der Analyse kommt man zu dem Schluss, wenn nichts passiert, dann könnte es sein, dass wir in Rheinland-Pfalz 2030 einen Mangel von 38,5 % bei den Pflegekräften haben werden. Der Vergleich mit anderen Bundesländern zeigt, dass dieser Wert im Saarland bei 23 %, in Nordrhein-Westfalen bei 30 %, in Niedersachsen bei 24,9 % und in Hessen bei 32 % liegt. Was ist der Grund dafür?

Es gibt sicherlich verschiedene Argumentationen. Ich darf die „Rhein-Zeitung“ vom 02.11.2012 zitieren. Da heißt es: „Der Grund für diese deutlich dramatischere Lage in Rheinland-Pfalz ist, dass die demografische Entwicklung mit einer alternden Bevölkerung und einer stagnierenden oder sogar sinkenden Geburtenrate zwischen Betzdorf und Kirn deutlich stärker durchschlägt. Bis 2030 steigt die Zahl der Menschen, die älter sein werden als 65, im Land um 64 %, bundesweit sind es 32 %.“

Meine Damen und Herren, ich glaube, diese Zahlen müssen uns aufhorchen lassen. Wir müssen uns ernsthaft überlegen, ob eventuell Konzepte geändert werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf in diesem Zusammenhang auf eine Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3998 – vom 13. November 2009 eingehen und darf mit Genehmigung des Präsidenten zwei Sätze aus der Antwort der Landesregierung zitieren. Da heißt es in der Vorbemerkung: „Allerdings sind vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung in einer älter werdenden Gesellschaft mit rückläufigen Geburtenzahlen die Anstrengungen zur Fachkräftesicherung zur Vermeidung eines absehbaren Personalmangels zu verstärken. Die Landesregierung hat dazu umfassende Maßnahmen ergriffen.“

Weiter hinten in der Beantwortung der Frage 10 heißt es zu der Frage, welche Maßnahmen ergriffen worden seien: „Fachkräftesicherung für die Gesundheitsfachberufe besonders in den Pflegeberufen betreibt die Landesregierung seit vielen Jahren kontinuierlich.“

Wenn man dieses Gutachten liest, dann muss man sich die Frage stellen – Herr Rüdell hat sich in der „Rhein-Zeitung“ schon dazu geäußert –, ob das aufgrund der speziellen Situation, die wir hier haben, ausreicht, was bisher geschehen ist. Das ist unabhängig von den Fragen, warum wir eine solche Demografie in Rheinland-Pfalz haben und ob man die Problematik hätte anders bewerten müssen. Ich denke, dazu kann man in der zweiten Runde etwas mehr sagen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Enders, ich greife gern den Artikel auf, den Sie beispielhaft aus der „Rhein-Zeitung“ angeführt haben. Mit Erlaubnis des Präsidiums zitiere ich den Gesundheitspolitiker Erwin Rüdell. Ich glaube, er ist uns allen noch bekannt. Er sagt, dass er Alarm schlägt. Bund und Land, aber auch die Standesorganisationen der Ärzte sind aufgefordert, hier entgegenzusteuern. Gerade das Land muss die Entwicklungen ernst nehmen.

Herr Dr. Enders, wir nehmen das ernst, und zwar seit vielen Jahren. Um das auszuführen, bin ich der CDU geradezu dankbar, dass heute diese Aktuelle Stunde vorgesehen ist.

Die älter werdende Gesellschaft bringt einen Bedarf an Pflegefachkräften mit sich. Darüber sind wir uns alle einig. Wir glauben fest daran, dass nicht jeder ältere Mensch gepflegt werden muss. Wir fordern wieder ein-

mal mehr ein Präventionsgesetz. Das mache ich auch heute an dieser Stelle. Jede Investition, um Menschen vor der Pflegebedürftigkeit zu bewahren, ist eine gute Investition. Wir brauchen mehr Sturzprophylaxe usw. Das wird uns helfen, einer älter werdenden Gesellschaft zu begegnen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Anstrengungen, die wir in Rheinland-Pfalz unternehmen, um Menschen für den Pflegeberuf zu gewinnen, sind seit mehr als zehn Jahren beispielgebend in Deutschland. Die Landesregierung Rheinland-Pfalz hat große Bemühungen gemacht, geführt unter Initiative unserer Ministerin Malu Dreyer. Ich arbeite das hier an dieser Stelle gern heraus; denn das, was geleistet wird, darf man durchaus sagen.

Wir sind das erste Flächenland, das ein regional differenziertes Branchenmonitoring erarbeitet hat, um genau zu ermitteln, wo welche Bedarfe sind, um entsprechend gegensteuern zu können. Das hat Erfolge. An die Erfolge erinnere ich gerne. Mit dem aktuellen Statistischen Monatsheft verzeichnen wir ganz minimale Einbrüche von minus 2,6 %. Die Schülerzahlen sind in den letzten Jahren bei Gesundheits- und Krankenpflegeberufen um mehr als 25 % gestiegen. Die Schülerzahlen im Bereich der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege konnten in den letzten Jahren um mehr als 50 % gesteigert werden. Durch die Initiative „Menschen pflegen“ hat es ein Plus von mehr als 35 % in der Altenpflege gegeben. Das zeigt deutlich, dass die richtigen Ansätze gewählt worden sind. Das darf man hier sagen.

Meine Damen und Herren, der Fachkräftebedarf ist immens. Das ist unbestritten. Das nehmen wir ernst. Die Angebote für Menschen, die einen Beruf suchen, sind riesengroß. Dort gibt es eine große Bilanz. Ich überzeuge immer wieder gerne für diesen wertvollen und wunderbaren Beruf der Pflege, wenngleich die Herausforderungen in diesem Beruf immens groß sind, seien es seelische oder körperliche Belastungen.

Ein Maßnahmenbündel soll unterstützen, dass wir nicht nur den Zugang zum Beruf in der Pflege finden, sondern diejenigen, die die Pflege als ihre Profession ergriffen haben, müssen in der Pflege als Arbeitskräfte erhalten bleiben.

Ich möchte noch einmal das Stichwort „Beruf finden“ ansprechen. Das Branchenmonitoring habe ich erwähnt. Die Initiative „Menschen pflegen“ habe ich erwähnt, aber auch die Aktivitäten, die eine Würdigung aussprechen – wie zum Beispiel der Innovationspreis der Gesundheitswirtschaft –, möchte ich hier noch einmal deutlich machen.

Beim Wettbewerb der Fachkräfte gibt uns auch die Europäische Kommission so manche Hürde mit. Ich erinnere an die Plenardebatte, die wir vor Kurzem wegen der zwölfjährigen Schulausbildung als Grundvoraussetzung hatten, um den Pflegeberuf zu ergreifen. Das konterkariert unsere Bemühungen; denn der duale Ausbildungsbereich in Deutschland – ich glaube, da sind wir uns sicher alle einig – ist der richtige Weg. Ich verweise gern auf den Antrag der SPD-Fraktion – Drucksache

16/4084 – vom 8. Dezember 2009 und auf den gemeinsamen Antrag mit den Kollegen der GRÜNEN – Drucksache 16/433 –, in dem wir Strategien für die Fachkräftesicherung für die Gesundheitsberufe gemeinsam im Plenum vorgetragen haben. Herr Dr. Enders, ich empfehle die Lektüre.

Woran krankt die Pflege? – Ich will nicht nur aufzählen, wie es ist, ich will auch sagen, woran die Pflege krankt und wo es Möglichkeiten gibt. Wir brauchen bessere Arbeitsbedingungen. Ich habe die seelische und körperliche Belastung angeführt. Ich brauche eine höhere Motivation, um die Menschen länger in dem Beruf der Pflege verbleiben zu lassen. Ich muss Anreize für Teilzeitbeschäftigung geben. Ich muss Menschen in den Beruf zurückgewinnen. Die muss ich damit erreichen. Die pflegenden Fachkräfte sind da. Diesem Berufsstand die Anerkennungskultur und die Bedeutung zukommen zu lassen, wird gerade bei dem Wunsch nach einer Kammer immer wieder unterstrichen.

Meine Damen und Herren, die Vergütung ist ein weiteres Thema. Dazu komme ich gern in der zweiten Runde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Konrad das Wort.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen! Ich kann beiden Vorrednern und Vorrednerinnen zustimmen. Die Analyse, die Herr Enders zitiert hat, ist richtig. Es ist genau das, was wir bereits seit einigen Jahren kommen sehen. Der Neuheitswert davon ist allerdings begrenzt. Wir wissen, die Zahl der Pflegebedürftigen wird zunehmen. Wir wissen, dass wir Nachwuchsprobleme im Gesundheits- und Pflegebereich haben.

Woran liegt das? – Die Zahl der 19- bis 26-Jährigen wird laut Bertelsmann Stiftung bis 2030 um 17 % zurückgehen. Das ist aber nun einmal die Zielgruppe derer, die ausgebildet werden können, und zwar in allen Berufen. Der Anteil der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege wird auch dadurch betroffen sein, dass wir insgesamt Probleme haben werden, Fachkräfte zu gewinnen. Wie aber können sich dann die Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sowie die Altenpflege auch gegen andere Berufe behaupten? – Doch nur durch eine Steigerung der Attraktivität. Ich möchte die richtige Analyse von Frau Anklam-Trapp, was die Prävention und die Pflegebedürftigkeitszunahme angeht, nicht noch einmal wiederholen.

Wir brauchen eine höhere Attraktivität der Pflegeberufe. Wie kann diese erhöhte Attraktivität denn dargestellt werden, wenn der Bundesverband der Pflegeberufe beispielsweise das Image der Pflegeberufe folgendermaßen beschreibt – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Das Image der Pflegeberufe in der Öffentlich-

keit verschlechtert sich seit Jahren kontinuierlich.“ – Die Pflegekräfte sind großen physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt im Berufsalltag. Es herrschen ein dramatisch niedriger Personalschlüssel und eine schlechte Bezahlung. Wie ist es dazu gekommen, dass ein Beruf, der von seiner Intention her hohe Anerkennung hat, bei den Schulabgängern unter den ersten 25 attraktivsten Berufen nicht vorkommt? – Dann überlegen wir einmal. Ein großer Klinikkonzern – wir haben in den letzten Jahren Effizienzreserven über DRGs und Ähnliches geschöpft – verkündete 2010, dass er sechs Jahre in Folge einen Abschluss mit positiver Bilanz hatte.

Gleichzeitig nahm die Patientenzahl um 3 % und der Umsatz um 5,8 % zu. Das ist ein neuer Rekord gewesen, so der Vorstandsvorsitzende. Das Personal ging gleichzeitig um 0,5 % zurück. Der Gesundheitsbereich organisiert sich zunehmend als Markt. Weil er sich so organisiert, wird er Personal einsparen, wo immer er kann. Das schwächt die Schwachen im Krankenhaus. Die „diagnosis related groups“ – das Vergütungssystem für die Kliniken – führen dazu, dass Patienten zunehmend kränker sind und früher entlassen werden. Ich erinnere an die frühe blutige Entlassung in die Anschluss-Reha. Dann kommt es dazu, dass die Pflege inhaltlich wie von der Gesamtbelastung her immer höhere Anforderungen hat, das Personal heruntergeschraubt wird und der Patientendurchsatz hochgeht. Dann dürfen wir nicht erwarten, dass sich die Pflegekräfte im Krankenhaus den Belastungen ohne Probleme stellen können. Dann nimmt die Attraktivität dieses Berufsfeldes ab. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

Nur Kosten zu senken, führt dazu, dass die Arbeitsbedingungen derer, die im Gesundheitssystem tätig sind, schlechter werden.

In allen anderen Punkten kann ich den Vorrednerinnen nur zustimmen. Die Aktualität der Studie bezweifle ich nicht. Aktuell ist es aber auch so, dass wir infolge des Branchenmonitorings und auch infolge zum Beispiel des Ausgleichsverfahrens bei der Vergütung der Pflegeausbildung hier in Rheinland-Pfalz Entwicklungen haben, wie sie in anderen Ländern, die zum Teil unter CSU-Regierung sogar Schulgeld von Altenpflegeauszubildenden verlangen, hier eine gegenläufige Entwicklung haben. Während insgesamt die Zahl der Auszubildenden zurückgeht, nimmt sie in Rheinland-Pfalz in den letzten Jahren kontinuierlich zu. Das ist ein deutliches Zeichen, dass die Politik, die hier sowohl von der Vorgängerregierung als auch von der jetzigen Regierung verfolgt wird, nicht falsch sein kann und die richtigen Maßnahmen ergreift.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort an Frau Staatsministerin Dreyer weitergebe, darf ich zunächst noch einmal Gäste bei uns begrüßen, und zwar Seniorinnen und Senioren aus Galenberg, Schülerinnen

und Schüler der Integrierten Gesamtschule Mutterstadt sowie Mitglieder des CDU-Ortsverbandes Lörzweiler. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat jetzt Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete, ich danke für die sachliche Debatte. Herr Dr. Enders, ich will auch deutlich sagen, dass ich mich hier insgesamt vielen der Dinge anschließe, die PwC entwickelt hat. Allerdings ist es mir sehr wichtig, hier klarzustellen, dass PwC wirklich von Zahlen ausgeht, die wir in dieser Form überhaupt nicht teilen können. Ich glaube, dass eine der schwierigsten Passagen ist – Sie können es gerne nachlesen –, dass PwC davon ausgeht, dass in Rheinland-Pfalz die Zahl der Menschen über 65 bis 2030 mit 64 % doppelt so stark steigen wird wie im Bundesdurchschnitt.

Das stimmt natürlich nicht. Wir haben die Zahlen der dritten Bevölkerungsprognose des Landesamtes. Wir haben extra noch einmal das Statistische Landesamt mit diesen Zahlen befasst. Dort wird bestätigt, dass der Bundesdurchschnitt bei 32 % liegt. Bei uns wächst der Anteil der über 65-Jährigen um 33 %, also bei Weitem nicht so stark ist, wie PwC prognostiziert und damit eben viele Konsequenzen in der drastischen Ausprägung, wie es PwC darstellt, so nicht stimmen. Nichtsdestotrotz möchte ich nicht das Thema insgesamt verharmlosen; denn natürlich stehen wir vor der großen Herausforderung im Zusammenhang mit der Demografie, dem Fachkräftemangel der Zukunft wirklich etwas entgegenzustellen.

Dann möchte ich gern noch einmal darauf hinweisen, was auch schon gesagt worden ist, dass wir uns in Rheinland-Pfalz bereits seit 2002 das Thema vor allem in der Pflege wirklich auf die Fahnen geschrieben haben. Es gibt kein anderes Bundesland, das in diesen Zeiträumen mehrere Monitorings durchgeführt hat und auch gleichzeitig etliche Maßnahmen daraus entwickelt hat. Das erste Monitoring im Jahr 2002 hatte uns damals auch schon in der Altenpflege deutlich einen Mangel gezeigt. Wir haben daraufhin das Ausgleichsverfahren eingeführt. Wir haben daraufhin die Schulplätze erheblich gesteigert. Wir haben daraufhin eine große Qualitätsoffensive in Rheinland-Pfalz mit allen Partnern dieses Landes gestartet, was auch dazu führte, dass das nächste Monitoring im Jahr 2005 dann auch sehr gute Ergebnisse hatte und wir eher in einen Überhang gekommen sind als in einen Mangel.

Das neue Branchenmonitoring 2010 betrachtet zum ersten Mal alle Gesundheitsfachberufe, die es in Deutschland gibt. Es handelt sich um 18 Fachberufe. Dort haben wir wieder die Situation, dass wir vor allem im Altenpflegebereich, aber auch im Krankenpflegebereich mit deutlichen Defiziten zu tun haben. Wir haben es zum ersten Mal mit dem Expertenbeirat weiterentwi-

ckelt, sodass wir Prognosen für die nächsten zehn, zwanzig oder dreißig Jahre in allen Regionen und allen Gesundheitsberufen als Vorhersage haben.

Das führt wiederum dazu, dass wir mit unseren Experten zusammensitzen und überlegen, was wir noch tun können, um im Bereich der Pflege in Rheinland-Pfalz attraktiver zu werden. Die Zahlen in der Ausbildung in der Altenpflege – ich möchte das noch einmal betonen – sind in den letzten Jahren um 44 % gesteigert worden. Wir haben nach wie vor sehr hohe Ausbildungszahlen.

Durch das Umlagesystem wird nicht nur im stationären, sondern auch ambulanten Bereich ausgebildet. Das Umlageverfahren ist inzwischen von vielen anderen Bundesländern entsprechend übernommen worden, weil es uns ein ganz großes Problem genommen hat.

Wir sind uns aber auch mit den Experten einig, dass wir in Zukunft nicht nur weiter die Ausbildung, sondern sehr viel stärker auch die Umschulung stärken müssen. Dafür haben wir leider noch keine Lösung mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales finden können. Ich glaube, Frau Schröder ist zuständig, was das dritte Ausbildungsjahr betrifft. Es ist zwar für das neue Jahr zugesagt, es gibt aber zurzeit noch keine Lösung.

Wir sind zur Erkenntnis gekommen, dass es neben der Ausbildung der jungen Menschen das Allerwichtigste ist, an den Arbeitsbedingungen in der Pflege intensiv zu arbeiten, um dem Fachkräftemangel begegnen zu können. Ich glaube, das ist noch nicht das Credo, das alle Arbeitgeber in diesem Bereich verstanden haben. Wir haben ganz hohe Unterbrechungszeiten und viel Auszeit in der Pflege. Menschen, die Familie und Beruf vereinbaren wollen, finden in der Pflege nicht die Bedingungen, das gut tun zu können. Das sind alles Aspekte, die außerordentlich wichtig sind, um die Pflege als Arbeitsort der Zukunft zukunftssicher und zukunftsfähig zu machen.

Das ist auch der Grund, weshalb wir neue Bündnisse mit der Unfallkasse, den Berufsgenossenschaften und allen, die mit der Sicherheit und dem Arbeitsplatz zu tun haben, geschlossen haben, um mit ihnen gemeinsam mit unseren Trägern das Thema weiterentwickeln zu können.

Zurzeit läuft auch ein Führungsseminar, weil wir der Auffassung sind, dass es in Zukunft nicht gutgehen kann, wenn die Führung oder Leitung in den unterschiedlichsten Einrichtungen nicht versteht, dass das Thema „Arbeitsplatz und Personalmanagement“ von außerordentlicher Bedeutung ist. Insofern denken wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wir haben wieder viele Punkte entwickelt. Wir wollen die Vereinbarung mit allen Partnern noch im Dezember unterzeichnen. Damit entsteht wieder eine große Qualitäts- und Ausbildungsinitiative, wie sie in der Vergangenheit immer wieder von uns entwickelt worden ist. Ich denke, man darf sagen, es ist und bleibt eine große Herausforderung. Man darf auch sagen, dass Rheinland-Pfalz wie kaum ein anderes Bundesland einen großen Schwerpunkt auf den Bereich der Pflege und der

Weiterentwicklung der Pflege gesetzt hat, wie wir das tun.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Peter Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erfreulich, dass es in dieser Debatte sehr sachlich zugeht und wir einen Konsens suchen. Ich denke, wir haben die Problematik alle erkannt. Unabhängig davon, wie die Zahlen aussehen – ich werde mit dem Institut einmal Kontakt aufnehmen und mir alles erläutern lassen –, muss man sie trotzdem ernst nehmen.

Mein eigener Sohn verdient sein Studium außerhalb von Rheinland-Pfalz in Köln mit einer Drittelstelle als Krankenpfleger. An verschiedenen Krankenhäusern sind intelligente Modelle mit Teilzeitkräften möglich. Das ist eine Win-win-Situation für beide, nämlich für die Klinik und auch für diejenigen, die studieren wollen und nebenbei noch arbeiten.

Ich fand es etwas merkwürdig, dass man in der Schlussfolgerung des Instituts gesagt hat, dass die Halbierung der unbesetzten Stellen erreicht werden könnte, indem man die Wochenarbeitszeit auf 49 Stunden hochsetzt. Das sind Situationen aus den 50er-Jahren. Ich glaube, das will niemand. Der Ansatz muss anders sein, nämlich die Wertschätzung. Das ist zum einen das Geld.

Ich habe beim Studium der Studie gelesen, dass in Westdeutschland der Vollzeitmonatsverdienst durchschnittlich netto bei 1.400 Euro liegt. In den neuen Ländern sind es 1.240 Euro. Das muss uns zu denken geben. Wenn man diese Zahlen sieht und von einer Attraktivitätssteigerung spricht, muss eine Handlungsanweisung erfolgen. Das Geld ist das eine, nämlich eine leistungsgerechtere Bezahlung. Es geht aber auch um die Wertschätzung.

Wir haben vor einigen Wochen eine Anhörung zur Einrichtung einer Pflegekammer durchgeführt. Ich habe gesehen, dass auch das Ministerium vertreten war. Der Plenarsaal und die Tribüne waren voll. Die überwiegende Mehrheit der Anwesenden – das sind Angehörige aus den Pflegeberufen gewesen – wünschte sich – ohne dies repräsentativ zu sehen –, dass sie eine Pflegekammer bekommen, um auf Augenhöhe mit anderen Berufen im Gesundheitswesen zu stehen und ihre Lobby zu haben. Deswegen unterstütze ich das mit besonderem Nachdruck und darf auch Sie bitten, Frau Dreyer, sich in dieser und auch in Ihrer nächsten Funktion dafür einzusetzen, dass das passiert.

(Glocke des Präsidenten)

Ein Punkt, den man nicht vergessen darf, ist vielleicht auch die Tatsache, dass man auch im Ausland gezielt Fachkräfte anwirbt, die der deutschen Sprache kundig sind. In den 80er-Jahren, als ich Student war, waren das zum Beispiel die koreanischen Krankenschwestern. Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten, um voranzukommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Enders, ich danke ausdrücklich für die sachliche und gute Debatte und greife den Faden noch einmal an den Punkten auf, bei denen es mir wichtig ist, diese noch einmal herauszuarbeiten.

Neben den Berufsbedingungen, nämlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Früh-, Spät-, Nacht- und Wochenendschichten, bei denen es meiner Meinung nach wichtige Ansätze gibt, möchte ich noch einmal auf die Vergütung zu sprechen kommen; denn das ist neben aller Anerkennungskultur ein wichtiger Moment.

Ich spreche die Vergütung deswegen noch einmal an, weil ich ausdrücklich den TVöD-Tarifvertrag loben möchte, auch wenn die kommunalen und manche anderen Träger diesen als Herausforderung ansehen. Wir haben eine 24-monatige Laufzeit vereinbart, die bis zum 28. Februar 2014 gilt. Seit langer Zeit waren es Tarifverhandlungen, die für die Pflegenden wichtig waren.

Es gibt vom 3. Dezember dieses Jahres an 3,5 % mehr Geld für die Pflegenden. Für das neue Jahr sind die Erhöhungen gestaffelt worden. Ab Januar 2013 beträgt die Erhöhung 1,4 %, und ab August gibt es noch einmal eine weitere Steigerung um 1,4 %. Das sind wichtige Signale; denn die Pflege hat lange Zeit gerade die Inflation als Gehaltserhöhung gehabt. Das war in diesem Beruf schwierig.

Bei dem ganzen Bündel von Maßnahmen liegt es uns daran – ich bin froh, dass die CDU an unserer Seite ist –, den Bedarf an Fachkräften zu sichern, und zwar nicht, um Ängste zu schüren, sondern um Lösungen zu erarbeiten.

Herr Präsident, am Schluss möchte ich bei dieser Gelegenheit noch die Allensbach-Umfrage zitieren, die wie jedes Jahr auch für das Jahr 2011 aufgelegt wird. In dieser werden die Berufe nach Respekt, Anerkennung und Wertschätzung in der Bevölkerung ausgewertet. An erster Stelle in Deutschland liegt immer noch der Beruf des Arztes, Herr Dr. Enders, mit 82 %. Auf Platz zwei liegt die Krankenschwester mit immerhin noch 67 %. Auf Platz drei kommen die Lehrer mit 42 %. Ganz unten liegen – wen wundert es – die Bankangestellten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Schmidt das Wort. Ihre Redezeit beträgt noch zwei Minuten.

Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle der Landesregierung herzlichen Dank sagen, dass sie das Problem rechtzeitig erkannt hat. Sie hat bereits seit dem Jahr 2002 breit angelegte Maßnahmen und Initiativen ergriffen in Richtung Ausbildung, Weiterbildung und Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren auf den Handlungsfeldern, zum Beispiel in Ludwigshafen die Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund für die Pflege, die Teilakademisierung und Weiterqualifizierung usw.

Das sind sehr viele Initiativen, die unsere Ministerin mit großem Engagement, Leidenschaft und Herzblut vorangetrieben hat. Übrigens, das Branchenmonitoring als Datenlage ist von Rheinland-Pfalz als erstes Bundesland bundesweit durchgeführt worden, um zu wissen, was für die Zukunft zu tun ist.

Wir wissen, wenn wir wirklich handlungsfähig und zukunftsorientiert auf diesem Feld sein wollen, brauchen wir eine grundlegende Pflegereform, eine Reform, bei der aber nicht unbedingt das Geld und viel Bürokratie im Mittelpunkt stehen, sondern der Mensch. Das ist das, was wir brauchen. Wenn wir das in den Mittelpunkt gestellt und auch die Wertschätzung für Pflegeberufe gesteigert haben, können wir mit Sicherheit viele Jugendliche für diese Arbeit engagieren, die dann eine Perspektive haben. Die wollen eine Perspektive haben.

Aber ich erinnere auch an das Wort von Frau Merkel. Vor zwei, drei Jahren hat sie gesagt, wir können auch Hartz-IV-Leute für diese Arbeit engagieren.

Wir warten heute noch auf diese vernünftige Pflegereform, damit etwas in Gang kommt. Bis heute ist nichts geschehen. Das ist das Problem.

Ich kann nur appellieren, dass wir diese Botschaft mit nach Berlin nehmen, damit eine Pflegereform im Hinblick auf Prävention und frühzeitiges Eingreifen kommt.

(Glocke des Präsidenten)

In diesem Sinne können wir auch die zukünftigen Aufgaben bewältigen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Dreyer hat das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich möchte gerne noch etwas sagen.

Herr Dr. Enders hat gesagt, er bittet mich darum, die Pflegekammer zu unterstützen. Natürlich nehme ich das auf. Aber ich muss darum nicht gebeten werden. Ich sage es noch einmal sehr deutlich, zu Beginn der neuen Legislaturperiode habe ich mich mit den Pflegeverbänden getroffen. Wir haben damals vereinbart, dass sie eine Umfrage durchführen

Wir haben uns auch mit anderen Therapeutengruppen getroffen, weil ich gerne eine Pflege- und Therapeutenkammer gehabt hätte. Alle Verbände haben innerhalb ihrer Verbände eine Umfrage gemacht.

Die Pflege war die einzige Gruppe, die gesagt hat, wir alle möchten gerne eine Kammer. Seitdem ist die Umfrage für die zukünftigen Mitglieder auf den Weg gebracht. Das Ganze ist auf dem Weg.

Ich bin eine Befürworterin. Inzwischen, muss man sagen. Ganz am Anfang habe ich das etwas skeptisch gesehen. Aber ich glaube, wenn Pflege sich auf gleicher Augenhöhe bewegen will wie die anderen Berufsverbände, dann denke ich, ist es richtig, dass man diese Pflegekammer installiert. Wir sind mitten in diesem Prozess.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit sind wir am Ende unserer Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

**Bericht der Landesregierung über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 2010 und 2011 in Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/1700) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1737 –**

Wir haben eine Grundredezeit von zehn Minuten.

Es hat zunächst Herr Staatsminister Lewentz für die Landesregierung das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben den Bericht alle erhalten. Ich glaube, er schildert sehr eindrucksvoll die Arbeit unserer Polizei.

Mit dem Bericht über die Innere Sicherheit und den Stand der Verbrechensbekämpfung für die Jahre 2010 und 2011 informiert die Landesregierung über die Entwicklung der in der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) erfassten Straftaten wie Terrorismusbekämpfung, über herausragende Einzellagen der Polizei, die Kriminalprävention, die Verkehrssicherheitsarbeit in den Jahren 2010 und 2011.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf feststellen, unser Rheinland-Pfalz ist ein absolut sicheres Land mit einer höchst leistungsfähigen Polizei.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Die Kriminalitätslage war im Berichtszeitraum vor allem gekennzeichnet von:

1. dem Rückgang der Fallzahlen um ca. 8.500 auf den niedrigsten Stand seit zehn Jahren,
2. den erneut über dem Bundesdurchschnitt liegenden Aufklärungsquoten,
3. der Abnahme der Gewaltkriminalität auf den niedrigsten Stand seit 2004,
4. dem weiteren Rückgang der Straftaten gegen das Leben auf den niedrigsten Stand seit Einführung der bundesweiten PKS 1971,
5. der Abnahme der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung auf den niedrigsten Stand seit 1996,
6. dem weiteren Rückgang der Eigentumsdelikte auf den niedrigsten Stand seit 1974 bei jedoch ansteigenden Fallzahlen beim Wohnungseinbruchsdiebstahl wie – das will ich an dieser Stelle auch bemerken – in anderen Bundesländern leider auch,
7. einem leichten Rückgang angezeigter Körperverletzungsdelikte,
8. einem deutlichen Rückgang der Vermögens- und Fälschungsdelikte,
9. dem weiteren Anstieg der Computerkriminalität und
10. dem weiteren Rückgang der Jugendkriminalität auf den niedrigsten Stand der vergangenen zehn Jahre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese zehn Punkte veranlassen mich an dieser Stelle, ein ganz ernst gemeintes herzliches Dankeschön an unsere Polizeibe-

amtinnen und Polizeibeamten für ihren wichtigen Dienst und für diese eindrucksvollen Erfolge auszusprechen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das bedeutet, die Polizei hat im Berichtszeitraum erneut Aufklärungsquoten von über 60 % erreicht. Die Aufklärungsquoten lagen damit zum sechsten bzw. siebten Mal in Folge über 60 %, und die bundesweite Aufklärungsquote 2011 lag bei 54,7 %. Also damit liegen wir auf dem 4. Platz. Auch das zeigt die besondere Leistungsfähigkeit unserer Polizei.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, auch die Häufigkeitszahl in Rheinland-Pfalz lag in 2010 und 2011 wie in der Vergangenheit erneut unter dem Bundesdurchschnitt, oder anders ausgedrückt, ich freue mich, dass ich zum wiederholten Mal diese Wortwahl nutzen darf, das Risiko, in Rheinland-Pfalz Opfer einer Straftat zu werden, liegt nach wie vor unter dem bundesweiten Durchschnittsrisiko.

Vor zwei Jahren hatte ich an gleicher Stelle darüber berichtet, dass die Polizei einen rückläufigen Trend bei den schwerwiegenden Delikten verzeichnete, während weniger einschneidende Delikte häufiger zur Anzeige gelangten. Dieser Trend setzte sich auch in den beiden zurückliegenden Jahren fort.

Wenn man sich diese ganzen Erfolge unserer Polizei, die ich eben mit wenigen Sätzen beschrieben habe, vor Augen führt, kann man – glaube ich – nicht davon sprechen, dass es in Rheinland-Pfalz eine Art demotivierte Polizei geben könnte. Ganz im Gegenteil, solche Erfolge kann man nur dann erreichen, wenn die Polizei motiviert ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben eine positive Entwicklung der Kriminalitätslage, aber ansteigende Zahlen beim Wohnungseinbruch auch in Rheinland-Pfalz, ein bundesweit zu beachtendes Phänomen. Die Polizeidienststellen unseres Landes sind dabei, sich intensiv darauf einzustellen. Fahndungs- und Kontrollmaßnahmen wurden zum Beispiel bereits intensiviert. Wir arbeiten sehr eng – das ist oftmals grenzüberschreitend mit Blick auf die Nachbarländer, aber auch die Nachbarbundesländer – mit den Behörden der Nachbarn zusammen.

Das Thema „NSU“ will ich an dieser Stelle nur kurz ansprechen. Gott sei Dank haben wir nach aktuellem Erkenntnisstand keine verfahrensrelevanten Tatzusammenhänge nach Rheinland-Pfalz. Aber es ist schon sehr bedrückend, was man in der bundesweiten Berichterstattung lesen, wahrnehmen und auch in den Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen auf der Ebene der IMK nachvollziehen muss. Da sind an anderen Stellen wohl offenkundig schwere Fehler gemacht worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist die Bekämpfung des internationalen Terrorismus weiterhin Schwerpunktaufgabe der Sicherheitsbehörden. Wir

können froh sein, dass wir kein Ereignis in diesem Berichtszeitraum zu nennen haben. Aber wir müssen immer vergegenwärtigen, dass wir nie einen sicheren Raum in Rheinland-Pfalz bilden können, sondern in den Gesamtzusammenhängen denken müssen.

Ich habe an anderer Stelle schon darauf hingewiesen, natürlich sind die amerikanischen Einrichtungen in Rheinland-Pfalz ein besonderes Augenmerk in diesem Zusammenhang.

Wir hatten herausragende Einsatzlagen. Herausragend will ich jetzt nicht unbedingt als positiven Begriff bewerten, sondern sie haben aus dem Alltagsgeschehen herausgeragt. Als Punkte möchte ich nennen die Havarie des Tankmotorschiffs „Waldhof“ im Januar 2011, Castor-Transporte in das Zwischenlager Gorleben im November 2010 und November 2011, die Entschärfung einer durch Niedrigwasser freigelegten Fliegerbombe mit umfangreichen Evakuierungsmaßnahmen im Dezember 2011 in Koblenz, im August 2011 die Räumung des Bad Kreuznacher Jahrmarktes mit etwa 50.000 Besuchern nach einer vorausgegangenen Bombendrohung. Die Polizei hat all diese Einsätze insgesamt erfolgreich und professionell bewältigt. Dafür gebührt ihr unser Dank.

Wenn ich diese Punkte als herausragende Einsatzlagen genannt habe, sind Polizeieinsätze bei Demonstrationen von Rechts und Links, bei Fußballspielen und andere Dinge mehr leider nicht mehr herausragend, sondern nahezu schon regelmäßig wiederkehrende Ereignisse.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben im Innenausschuss intensiv über das Thema „Prävention“ gesprochen. Ich meine, ich kann an der Stelle darauf verzichten, die einzelnen Punkte zu nennen. Für die Landesregierung ist aber Prävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der natürlich auch die Polizei mitwirkt. Nach meiner Einschätzung hat die Polizei dabei eine wirklich gute Wahrnehmung in der Bevölkerung. Prävention hilft also nicht nur der Bevölkerung, unserer Gesellschaft, sondern sie stellt ein Stück weit auch für die Polizei die Möglichkeit dar, sich sehr gut darzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben – das ist eine Besonderheit in Rheinland-Pfalz – kriminalpräventive Räte. Bei 107 Kommunen in Rheinland-Pfalz sind diese Gremien eingerichtet. Die Leitstelle Kriminalprävention im Innenministerium hat die Arbeit dieser Gremien auch im Berichtszeitraum auf vielfältige Weise koordiniert und unterstützt. Ich selbst konnte bei einigen dieser kriminalpräventiven Räte Gast sein. Ich muss sagen, was dort von vielen Gruppierungen im Ehrenamt zusammen mit den Kommunen und unserer Polizei geleistet wird, ist schon ein sehr außergewöhnliches Engagement für den Staat, für die Innere Sicherheit, für die Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben auch intensiv über das Thema „Historischer Tiefstand bei Verkehrsunfällen und Getöteten im Jahr 2011“ gesprochen. Im Jahr 2012 – ich will das ausdrücklich an der Stelle anmerken – entwickelt sich die Situation leider, leider ganz anders. Wer ab und zu abends Fernsehen sieht oder Zeitung liest, weiß, dass es eine ganze

Reihe von schweren und schwersten Unfällen auch in unserem Land gab. Wir werden den Tiefstand leider nicht beibehalten können, sondern an der Stelle zeichnet sich ab, dass es in diesem Jahr deutlich mehr Tote geben wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Polizeiorganisation und der Optimierung der Strukturen gab es eine intensive Diskussion zu der Frage, ob wir in der Fläche präsent bleiben wollen. Ich hatte den Eindruck, dass es nicht nur vonseiten der Gewerkschaften, sondern auch aus der Politik heraus unter anderem für das subjektive Sicherheitsgefühl unser Mitbürgerinnen und Mitbürger als wichtig angesehen wird, dass wir in der Fläche präsent bleiben und die Standorte unserer Polizeiinspektionen und der wenigen Wachen beibehalten.

Sie haben dann miterlebt, dass sich die Diskussion auch um die Frage drehte, ob wir insgesamt für die nächsten Jahre genug Personal haben und ob wir die Zahl von 9.014 halten können. In dem Zusammenhang bin ich allen Beteiligten sehr dankbar. Das gilt insbesondere für den Deutschen Gewerkschaftsbund, der über die Einrichtung eines runden Tisches mit dafür gesorgt hat, dass es uns in einer gemeinsamen intensiven Diskussion gelungen ist, die Einstellungszahl ab 2013 auf mindestens 400 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter pro Jahr anzuheben. Das sind dann die höchsten Raten, die wir bei der rheinland-pfälzischen Polizei jemals verzeichnen konnten. Ich meine, damit geht ein deutliches Signal an die Bevölkerung, aber auch an unsere Polizei, dass wir bereit sind, die Zahl von 9.014 als Untergrenze beizubehalten. Wir beginnen mit der Einstellung von 400 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärtern im Jahr 2013. In der Auswirkung leisten wir ab 2016 damit dann einen ganz wesentlichen Beitrag, dass wir das dichte Netz unserer Polizeidienststellen im Land aufrechterhalten können.

Wir haben intensiv darüber beraten, wie wir mit der Frage der Vollzeitäquivalente umgehen. An der Stelle haben wir meiner Meinung nach mit dem Stichpunkt Mai 2011 eine Basis für die Vollzeitäquivalente gefunden, auf der wir die weiteren Diskussionen von gleichen Zahlen ausgehend sehr genau führen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir war es sehr wichtig, dass wir weiter daran arbeiten – wir haben schon einmal ein Spezialistenprogramm mit 50 Tarifbeschäftigten umsetzen können –, die Polizei von polizeifremden Aufgaben zu entlasten. Sehr dankbar bin ich, dass wir zweimal 20 Tarifbeschäftigte ab dem nächsten Jahr einstellen können.

Auch zum Thema „Mehrarbeit“ – also Überstunden – haben wir nach meiner Ansicht eine sehr praktikable Lösung gefunden, damit Rechte unserer Polizeibeamtinnen und -beamten nicht verlorengehen. Wenn wir es dann noch hinbekommen, ein modernes Einsatzleitsystem, das sich in der Entwicklung befindet, umzusetzen, sind wir mit Blick auf die Ausstattung unserer Polizei und der Bewahrung der Inneren Sicherheit einen guten Schritt vorangekommen.

Ich will an der Stelle auch noch erwähnen, dass wir über die Frage der Beförderung diskutiert haben. Wir haben

das Beförderungsbudget einmal in diesem Jahr halbiert. Ab dem nächsten Jahr werden wir wieder ungefähr 2,2 Millionen Euro für zustehende Beförderungen im Polizeibereich zur Verfügung haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich meine, Sie werden diesen positiven Bericht ebenso bewerten wie ich – auf jeden Fall würde ich mich darüber sehr freuen –; denn er bringt zum Ausdruck, dass wir eine sehr leistungsfähige Polizei in unserem Land haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Herr Lammert sieht
nicht so aus!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hüttner das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bericht zur Inneren Sicherheit und zur Verbrechensbekämpfung aus den vergangenen Jahren enthält eine Bilanz und gibt uns einen Ausblick, aber er gibt uns zugleich auch die Gelegenheit, der Polizei ausdrücklich für die engagierte und tolle Arbeit zu danken, die nach dem Bericht in den vergangenen beiden Jahren geleistet wurde. Herzlichen Dank!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn man sich den Bericht ansieht – auch der Innenminister ist schon darauf eingegangen –, kann man klar feststellen, dass Rheinland-Pfalz – bei den Daten werde ich darauf gleich noch kurz eingehen, aber später wird auch Herr Kollege Pörksen dazu noch etwas sagen – wieder einmal ein Stück sicherer geworden ist.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das kommt jedes Jahr!)

– Sie haben das schon vermisst?

Wir hatten 274.000 Straftaten. Ausgehend von dem Topstand von über 300.000 Straftaten sind das nahezu 10 % weniger. Das ist eine starke Leistung. Dabei macht sich immer wieder die Prävention positiv bemerkbar. Gleichzeitig müssen wir aber auch sehen, dass die Polizei ebenfalls im sogenannten Dunkelfeld arbeitet und die Leute animiert, Anzeigen zu erstatten.

Das ist in den vergangenen Jahren vermehrt geschehen. Das Dunkelfeld ist also kleiner geworden. Deshalb ist der proportionale Anteil eher noch einmal günstiger zu sehen. Wenn man eine Häufigkeitszahl von 6.800 hat und damit an der sechsten Stelle in der Bundesrepublik Deutschland liegt, kann man wirklich auf die Zahlen stolz sein, die die Polizei erreicht hat.

Ich will nicht auf die einzelnen Fakten der verschiedenen Bereiche eingehen, aber eine Sache liegt mir sehr am Herzen, bei der es sich eigentlich um einen Negativpunkt handelt. Das ist das Thema „Computerkriminalität“. Wir wissen, dass die Kriminellen permanent mit neuen und besseren Techniken arbeiten, als sie der Polizei zur Verfügung stehen – wir versuchen, in dem Bereich nachzuarbeiten –, und die Leute über den Tisch ziehen. Die Geschädigten sind aber manchmal auch ein bisschen leichtsinnig dabei, wie sie mit sich umgehen lassen.

Wenn man glaubt, bei eBay ein tolles Geschäft machen zu können, indem man einen Fernseher im Wert von 1.000 Euro für 150 Euro kauft, muss man sich nicht wundern, wenn das Ding nie ankommt oder Schrott ist. Da muss man sich die Frage stellen, weshalb so etwas überhaupt passieren konnte. In diesem Bereich ist noch mehr Aufklärungsarbeit notwendig.

Wir haben eine tolle Aufklärungsquote. Diese liegt zum siebten Mal in Folge über 60 %. Bei einem Bundesdurchschnitt von 55 % ist es toll, diese Hürde wieder einmal überschritten zu haben.

Es gibt einen weiteren tollen Ansatz, den ich diesem Bericht entnehme. Die Straftaten der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden sind nämlich deutlich weniger geworden. Auch das ist ein großes Kompliment an die Polizei; denn gerade in diesem Bereich ist es wichtig, dass der erzieherische Aspekt, der im Vordergrund stehen sollte, Wirkung gezeigt hat.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zum Einsatzgeschehen sagen. Wir haben in der letzten Zeit sehr oft über die 1,7 Millionen Überstunden bei der Polizei gesprochen. Jetzt einmal weg von den Regelungen des runden Tisches und dem Schnitt, der da gemacht wurde. Sie müssen sehen, dass bei 20 Verhandlungstagen bei einem Rockerprozess 60.000 Überstunden bei der Polizei angefallen sind. Sie müssen sehen, dass ein Drittligaspiel 800 Polizeikräfte erfordert, um die Sicherheit zu gewährleisten. Wahrscheinlich waren aber nur 2.000 bis 3.000 Zuschauer anwesend.

Im Zusammenhang mit dem Fußball sind fast an jedem Wochenende Polizeieinsätze erforderlich – Mainz, Kaiserslautern, Koblenz, Trier. Wenn Saarbrücken nach Rheinland-Pfalz kommt, ist es ganz aus. Es ist ein ganz großes Problem, dass es bei einem so tollen Sport wie Fußball einige Randalierer gibt, die so viel kaputtmachen. Es ist ganz wichtig, dass wir mit den Fanprojekten und Vereinen gemeinsam weiter daran arbeiten, dass die Störenfriede bei diesem Sport eliminiert werden.

Aus dem Bericht wird auch auf Großdemonstrationen, wie die Rechtsextremismusedemonstration in Koblenz, verwiesen.

Aus dem Bericht gehen noch andere Einsätze hervor. Es gibt noch andere Einsätze, die nicht weiter im Bericht stehen, aber auch das sind sehr massive Einsätze: 24-Stunden-Rennen – hier muss mit mehreren Schichten

gearbeitet werden, was mehrere Hundert Polizisten erfordert –, ebenso die Formel 1. „Rock am Ring“ bedeutet einen Großeinsatz ebenso wie die Castor-Transporte. So lässt es sich relativ schnell erreichen, dass 500.000 Überstunden im Jahr gemacht werden. Wir haben die große Hoffnung, dass wir in Zukunft geschickter zueinander kommen, sodass es keine weiteren Überstunden gibt.

Zum Thema „Einsatzgeschehen“ lassen Sie mich einen Punkt besonders herausgreifen. Das ist die Bombendrohung auf dem Bad Kreuznacher Jahrmarkt. Das war nicht der spektakulärste Einsatz von der Anzahl des Personals her, aber Sie müssen sehen, dass dort der Anruf eingegangen ist und keine Vorbereitung getroffen worden war. Die Polizei hat mit einer wirklich hervorragenden Arbeit das Personal aus den Dienststellen und aus der Freizeit zusammengezogen.

(Pörksen, SPD: 50.000!)

Dann ist in aller Ruhe ein Gelände mit 50.000 Menschen geräumt worden, ohne dass es einen Aufruhr gab. Ich denke, das ist ein riesiges Kompliment an die Polizei, wie sie spontan in der Lage ist, mit einer tollen Organisation einen tollen Einsatz für die Sicherheit des Landes zu gewährleisten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb von mir das Fazit: Rheinland-Pfalz ist gut aufgestellt. Die Polizei macht einen tollen Job. Wir werden sie weiterhin so unterstützen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Lammert.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal die erfreulichen Fakten, die zum Teil schon genannt wurden: Rheinland-Pfalz steht derzeit im Bundesvergleich relativ gut da. Bei den Häufigkeitszahlen – sie messen die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden – belegt Rheinland-Pfalz im Bundesvergleich den 6. Platz. Bei der Aufklärungsquote liegen wir auf Platz 4. Die Fallzahlen insgesamt reduzierten sich im Vergleich zu 2009 um etwa 8.500 Straftaten und gingen auf 274.000 Fälle zurück.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Weniger Polizisten,
weniger Fälle!)

Aber trotzdem stellt das immer noch eine relativ hohe Anzahl an Fällen dar.

Gerade die Aufklärungsquote macht deutlich, dass die rheinland-pfälzischen Polizeibeamtinnen und -beamten eine hervorragende Arbeit leisten,

(Pörksen, SPD: Das stimmt!)

dies trotz Belastungen von rund 1,7 Millionen Überstunden und einer äußerst kritischen Personalstärke, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU und der Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wegen dieser schwierigen Lage möchten wir deswegen an dieser Stelle allen Polizistinnen und Polizisten im Land unseren ausdrücklichen Dank und unsere Anerkennung dafür aussprechen, dass sie trotz der widrigen Umstände Hervorragendes leisten.

Auch den Staatsanwaltschaften gilt in diesem Zusammenhang einmal Dank zu sagen für ihre hervorragende Arbeit im Rahmen der Strafverfolgung. Ich denke, auch das gehört ein Stück weit dazu. Auch hier herzlichen Dank.

(Beifall der CDU, des Abg. Pörksen, SPD, und der Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn die Aufklärungsquote im Jahr 2011 zum siebten Mal in Folge mit rund 60,6 % über 60 % lag, so ist sie doch im Vergleich zum letzten Jahr, noch mit 62,5 %, entsprechend gesunken. Das zeigt, dass die immense Belastung unserer Polizeibeamtinnen und -beamten, hier vor allem die schlechte Personalausstattung, langsam ihren Tribut fordert. Wenn hier nicht bald drastische Änderungen vorgenommen werden, wird sich die Entwicklung in den nächsten Jahren fortsetzen. Richtungsweisende Änderungen sind leider durch die Ergebnisse des runden Tisches nicht zu erwarten.

Interessant fanden wir, dass die Pressemitteilung des Ministers zum Bericht der Inneren Sicherheit – freitags ist sie gekommen – etwa eine Stunde nach der Ankündigung der CDU, eine Woche der Inneren Sicherheit zu machen, herausging. Ich weiß nicht, ob das ein Zufall war.

(Pörksen, SPD: Ja!)

Aber vermutlich hat das doch einen Zusammenhang. Wir freuen uns, dass Sie das entsprechend aufgegriffen haben.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Staatsministers Lewentz)

– Herr Minister, Sie haben schon einige entsprechende Ausführungen gemacht, ich will ebenfalls an dieser Stelle noch einige Punkte zum Thema „Runder Tisch“ sagen. Ich gehe davon aus, dass Herr Pörksen dazu in der zweiten Runde noch einiges sagen wird.

Wir haben in diesem Parlament vonseiten der Union innerhalb der letzten vier Monate zweimal eine Aktuelle Stunde gefordert und durchgeführt. Wir haben uns im-

mer wieder intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Wir haben uns vor einer Woche eine ganze Woche nur mit dem Thema „Innere Sicherheit“ beschäftigt und waren auf über 40 Terminen vor Ort und haben intensivste Gespräche mit allen Betroffenen und Beteiligten geführt.

Ich kann Ihnen eines sagen, ich erinnere mich noch, als wir die Aktuellen Stunden gemacht haben, da gab es zum Teil von Ihrer Seite Kritik unter dem Motto, warum wir diese hier überhaupt durchführten, das sei doch alles nicht notwendig, es sei doch alles toll, alles sei prima, es laufe doch super.

(Heiterkeit der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Offensichtlich hatten diese Anfragen und diese Aussprachen bei Ihnen zumindest zu den Erkenntnissen geführt – darüber freuen wir uns; das begrüßen wir –, dass etwas nicht ganz funktioniert, sodass es jetzt zumindest auf einen etwas richtigeren Weg mit diesem runden Tisch geschoben wurde. Das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Überstunden in Höhe von 1,7 Millionen bleiben. Herr Minister, Sie wissen das, diese sollen im Grunde genommen auf ein Nebenkonto geparkt werden. Jetzt sollen die neuen Überstunden praktisch genullt und zügig abgebaut werden. Wie das allerdings in der Zukunft funktionieren soll, bleibt ungeklärt. Auch die mitverhandelnde Gewerkschaft konnte uns das nicht genau erklären. Wir sind entsprechend gespannt, wie die Umsetzung dieses runden Tisches letztlich erfolgt.

Zum Thema „Anwärterinnen und Anwärter“: Wir haben es noch hier im Haushalt gefordert. Anfang des Jahres stand ich noch hier, und wir wurden belacht, dass wir 50 Mehreinstellungen – wir haben uns noch sehr zurückgehalten – gefordert haben. Es wurde gesagt, kein Problem, alles bestens, es reicht völlig aus. Sie haben ausdrücklich gesagt, das wäre viel zu viel, was wir fordern würden. Jetzt plötzlich geht es doch.

Wir freuen uns, wenn es in die richtige Richtung geht. Aber da hätte man zumindest sagen können, dass wir vielleicht als Opposition nicht ganz auf dem falschen Weg gewesen sind.

(Beifall der CDU)

Nur eines noch zur Wahrheit und Klarheit. In diesem Jahr standen im Haushalt 300 Neueinstellungen aufgeführt. Aber Sie haben letztendlich auf der Schule schon 350 in diesem Jahr eingestellt. Jetzt sollen 400 eingestellt werden. Ich denke, wir sprechen letztendlich nur von 50 mehr.

Ich denke, die Durchfallerquote wird hoffentlich noch mit berücksichtigt, sodass am Ende mindestens 400 hinzukommen. Wir werden das entsprechend beobachten. Sie wissen, wie wichtig das ist, damit wir uns aufgrund der Durchfallerquoten nicht noch unter diesen Zahlen bewegen.

Noch ein Satz zu den Tarifbeschäftigten.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Auch das war immer wieder ein Thema, das wir gefordert haben: Spezialistenprogramm und Ähnliches.

Ich will Ihnen eines sagen. Sie wissen genau, dass 200 Stellen, Angestelltenstellen, im Haushalt der Polizei etatisiert, aber nicht besetzt sind.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Genau!)

Das ist der Punkt. Auch wenn Sie nächstes und übernächstes Jahr jeweils 20 einstellen, so bleiben bei 200 unbesetzten Stellen immer noch 160 unbesetzte Stellen. Hier könnte man unmittelbar Polizei von polizeifremden Aufgaben entbinden und in die Wachen und in die Wechselschichtdienste einführen. Das wäre der Punkt. Darüber würden wir uns freuen, wenn das gemacht würde.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend gehe ich zum Thema „Runder Tisch“ noch auf den Bericht ein; denn darin steckt durchaus Brennstoff. Es freut uns außergewöhnlich, dass Sie das Wort „Vollzeitäquivalente“ offensichtlich jetzt anerkennen und es Ihnen zumindest relativ leicht über die Lippen geht. Wir haben gehört, es war wohl eine schwere und größere Geburt.

Ich sage es noch einmal deutlich an dieser Stelle: Wir sprechen von mindestens 9.000 Beamtinnen und Beamten, die wir wollen. Bei diesen 9.000 sprechen wir davon, dass es mindestens 9.000 Vollzeitäquivalente sein müssen. Das ist eine klare Forderung der CDU, die wir Ihnen auch immer wieder entsprechend aufs Brot schmieren werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die positiven Aspekte habe ich am Anfang genannt. Ich denke, es gehört dazu, dass man sehr wohl auf positive Aspekte dieses Berichts eingeht. Er hatte auch positive Aspekte.

Zur positiven Sicherheitslage in Rheinland-Pfalz gehört es auch, darauf zu verweisen. Aber man muss diesen Bericht ein Stück weit in den Gesamtkontext stellen. Wenn man das macht, dann sehen die Zahlen nicht mehr ganz so rosig aus, wie die Landesregierung uns das gerne glauben lassen würde.

Wenn wir uns die Zahlen des Bundes genau anschauen – hier berufe ich mich auf die aktuelle Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundes aus dem Jahr 2011 –, dann fällt eines auf: Unsere Nachbarländer im Osten und im Süden stehen nach wie vor besser da. Die Häufigkeitszahlen beispielsweise in Hessen und Baden-Württemberg sind wesentlich geringer als die in Rheinland-Pfalz, wobei beide mehr Großstadtpotenzial haben als Rheinland-Pfalz. Großstadtpotenzial bedeutet, dass Kriminalität überwiegend in Großstädten stattfindet und eher weniger auf dem Land. Vor dem Hintergrund ist das eine Vergleichszahl, die wir zumindest beobachten müssen.

Ein weiterer Punkt fällt auf. Immer, wenn bei einer Deliktgruppe – jetzt komme ich zu den einzelnen – ein Anstieg zu verzeichnen ist – zum Teil haben wir rückläufige, das ist in Ordnung, aber es gibt auch wenige Anstiege –, dann verweisen Sie auf eine höhere Anzeigebereitschaft in der Bevölkerung.

Sie müssen einmal den Bericht daraufhin durchgehen, das kommt sehr häufig vor. Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung der alleinige Grund sein kann für einen Anstieg der Kriminalität in verschiedenen Deliktbereichen. Das kann nicht sein; denn der Vergleich mit dem Bund spricht in diesem Bereich zumindest deutlich dagegen.

Wie gesagt, schauen wir uns einmal einzelne Deliktbereiche an. Insbesondere die Körperverletzungsdelikte liegen nach wie vor leider mit rund 29.700 Fällen in 2011 auf einem sehr hohen Niveau. Hier ist in den letzten Jahren in keiner Weise eine Verbesserung eingetreten. Wie auch in den Jahren zuvor, versucht die Landesregierung jedoch immer wieder, diese Entwicklung auf ein verändertes Werteverständnis in der Gesellschaft zurückzuführen, nach dem solche Taten stärker geächtet und daher einer steigenden Anzeigebereitschaft zuzuführen wären. –

Doch sind diese Zahlen nicht möglicherweise auch ein Ausdruck eines entgegengesetzten Werteverständnisses? Sind sie nicht vielleicht eher Ausdruck eines allgemeinen gesellschaftlichen Trends hin zu einer gewissen Verrohung? – Ich denke, dies sollte man durchaus mit bedenken; denn insbesondere die Verrohung im öffentlichen Raum hat bedauerlicherweise in dem Bereich zugenommen, und ich denke, die Landesregierung muss zukünftig Untersuchungen anstellen, wie man gerade in diesem sensiblen Bereich, in dem das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger besonders sensibel reagiert, eingreifen kann.

(Beifall der CDU)

Des Weiteren fällt auf, dass wir erstmals – leider seit neun Jahren – im Jahr 2011 wieder einen Anstieg der Diebstahlsdelikte beobachtet haben, immerhin mit einer Zunahme von 1,7 % der Fälle. Besonders drastisch ist dies bei den Wohnungseinbruchsdiebstählen, die sich deutlich um rund 1.500 Fälle erhöht haben. Das ist sehr bedauerlich; denn das ist ein sehr sensibler Bereich, und Sie wissen, dass bei den Bürgerinnen und Bürgern, wenn es an ihre eigene Wohnung geht und dort eingebrochen wird, eine besondere Angst umhergeht und man darauf besonders sensibel reagieren muss.

Andere Bundesländer – ich muss es leider wieder sagen – wie zum Beispiel Bayern oder Thüringen haben deutlich niedrigere Häufigkeitszahlen mit 41 oder 42 Fällen pro 100.000 Einwohner, während wir in Rheinland-Pfalz 128 Fälle pro 100.000 Einwohner haben. Ich denke, dies ist ein großer Unterschied, und daran müssen wir arbeiten.

Auch Baden-Württemberg liegt mit 76 Fällen pro 100.000 Einwohner immer noch besser; allerdings wird Baden-Württemberg jetzt neuerdings von Grün-Rot

regiert, und man muss sagen, sie profitieren aktuell noch von der jahrelangen guten Sicherheitspolitik der CDU, und ich hoffe, dass auch die neue Regierung dies entsprechend umsetzen wird. Dies gehört auch zur Wahrheit dazu.

(Beifall der CDU)

Auch die Computerkriminalität ist leider angestiegen. In diesem Bereich sind insbesondere im Internet Straftaten begangen worden.

Ich möchte noch etwas zu den Drogendelikten sagen. Es ist eine rückläufige Anzahl von rund 8,1 % zu verzeichnen; allerdings ist dies darauf zurückzuführen – dies steht auch ausdrücklich im Bericht –, dass es eine Kontrollkriminalität ist. – Aha, was heißt denn das letztendlich?

Das heißt, es kommt darauf an, wie oft ich jemanden kontrolliere, und es ist eine Holkriminalität. Wenn ich also letztendlich niemanden kontrolliere und auf Drogen durchsuche, wenn ich nicht versuche, genügend Drogen zu finden, ist natürlich eine abnehmende Tendenz gegeben. Ich weiß von vielen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, dass für diese Präventionsarbeit – eine ureigene Arbeit der Polizei – oftmals keine Zeit mehr bleibt, weil die personelle Belastung der Polizei so groß ist und gerade der Wechselschichtdienst dafür leider kaum noch Zeit hat. Vor diesem Hintergrund ist bedauerlicherweise vielleicht auch ein Rückgang an Drogendelikten zu verzeichnen

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie müssen sich einmal hören, was Sie da reden: Bedauerlicherweise ist die Drogenkriminalität zurückgegangen!)

– Herr Köbler, hören Sie zu –, der faktisch gar nicht vorhanden ist. Das ist nämlich der Punkt.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme abschließend zu den Gewaltstraftaten in engen sozialen Beziehungen. Diese nahmen zwischen 2009 und 2011 um 2,9 % zu. Herr Minister Lewentz, auf Seite 18 des Berichts sprechen Sie an, dass insbesondere in diesem Bereich die Polizei, die Frauenhäuser sowie auch die Täterarbeitseinrichtungen eng und gut zusammenarbeiten. Darin können wir Ihnen zustimmen, und das ist auch gut so.

Aber ich möchte auch sagen, wir sind alle froh, dass Ihre ursprüngliche Idee, im Haushalt die Mittel für die Täterarbeitseinrichtungen drastisch zu kürzen, auch auf unsere Initiative hin nicht verwirklicht wurde; denn sonst hätten wir vermutlich bei der Gewalt in engen sozialen Beziehungen deutlich höhere Zahlen zu verzeichnen, als dies aktuell der Fall ist und wie wir es auch in den nächsten Jahren nicht haben werden.

(Beifall der CDU)

Zum Rückgang der politisch motivierten Gewalt haben wir sowohl im rechts- als auch im linkspolitischen Be-

reich deutliche Reduzierungen, was nicht heißt, dass es nicht auch nach wie vor in diesem Bereich Kriminalitätsvorfälle gibt. Dies ist drastisch, und jeder Fall ist zu viel. Wir werden uns auch noch über ein NPD-Verbot unterhalten müssen. Die Innenministerkonferenz wird darüber diskutieren. Die unionsgeführten Länder treffen sich in der nächsten Woche und werden ebenfalls darüber diskutieren. Bei der Innenministerkonferenz wird man dann sicherlich zu einem abschließenden Votum kommen.

Ich möchte zum Abschluss noch sagen, die PKS – das muss uns immer wieder klar sein – ist und bleibt eine Statistik, und sie darf niemals über die Realitäten hinwegtäuschen. Insbesondere die sinkenden Fallzahlen können auch auf die hohe Belastung der Polizei hindeuten, die schlicht an ihrer Belastungsgrenze angekommen ist. Dazu passt ein Zitat eines Polizeidirektors sehr gut, das wir auch in der Woche der Inneren Sicherheit gehört haben. Er hat gesagt:

Die PKS ist wie eine Straßenlaterne für einen Betrunkenen: Sie gibt wenig Licht, aber viel Halt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Das sagt alles, meine Damen und Herren, und ich finde, es ist schon bezeichnend; denn Statistiken sind immer eine gefährliche Ausgangslage, und deswegen besteht auch überhaupt kein Grund, dass sich die Landesregierung auf der Aufklärungsquote und dem leichten Rückgang der Straftaten ausruht. Was die Zahlen betrifft, muss es unser Ziel sein, insbesondere an unionsgeführten Ländern wie Bayern heranzukommen, und dazu gehört nach wie vor eine gute personelle Ausstattung bei der Polizei.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich möchte Gäste im Landtag begrüßen, und zwar die Mitglieder des Männergesangsvereins Bendorf-Sayn. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüßen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie engagierte Bürgerinnen und Bürger im Migrationsdienst Saarburg. Seien auch Sie uns sehr herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Frau Abgeordnete Raue das Wort.

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Es gibt gute Neuigkeiten, und es ist auch einmal schön, am Rednerpult zu stehen und verkünden zu

dürfen: Die Kriminalität in Rheinland-Pfalz ist seit langen Jahren rückläufig. Das ist eine sehr gute Entwicklung.

Meine Damen und Herren, uns liegen Zahlen aus den Jahren 2010 und 2011 vor, nicht aus ferner Vergangenheit. Wenn Sie nun wegweisende Änderungen fordern, dann möchte ich Sie fragen, welche wegweisenden Änderungen das denn sein sollen, wenn wir uns doch bundesweit bereits auf den vorderen Plätzen bewegen. Dies zeigt, dass die Arbeit der Polizei und des Innenministeriums eine so schlechte nicht sein kann, meine Damen und Herren.

Auch der vorliegende Bericht über die Innere Sicherheit zeigt deutlich den Weg auf, den wir gehen müssen, damit diese Entwicklung sich auch zukünftig fortsetzt. Lassen Sie mich diesen Weg zunächst anhand der Entwicklung im Bereich der politisch motivierten Kriminalität belegen. Auch hier ist ein Rückgang zu verzeichnen, zudem mit nur 40.000 von über 280.000 Gesamtstraftaten ein erfreulich geringer Anteil politisch motivierter Gewaltstraftaten. Dies soll auch so bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren, und damit es so bleibt, gibt es nur einen Weg: Die Präventionsmaßnahmen müssen wir weiter fortsetzen, wir müssen sie verstärken und ausbauen.

Im jetzigen Doppelhaushalt wurde allein für die Prävention gegen Rechtsextremismus erstmals ein eigenständiger Etat von 100.000 Euro aufgenommen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich in diesem Jahr mit ihrem Arbeitsschwerpunkt eben dieser Prävention gewidmet. Das beweist, dass wir mit unserem Ansatz auf dem richtigen Weg sind, strafbares Verhalten von vornherein aus der Gesellschaft heraus zu verhindern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Nach wie vor bilden die rechtsextremistisch motivierten Delikte mit über 78 % den quantitativen Schwerpunkt der politisch motivierten Kriminalität in Rheinland-Pfalz. In den Berichtszeitraum fallen einzelne rechtsextrem motivierte Straftaten wie das im Internet betriebene Widerstand-Radio, die sogenannte Hilfsorganisation für Nationale Politische Gefangene oder das Aktionsbündnis Mittelrhein. Das Zentrum dieses Aktionsbündnisses, das Braune Haus in Bad Neuenahr-Ahrweiler, ist in diesem Jahr durch eine vorbildliche Aktion der Polizei aufgelöst worden.

18 Neonazis müssen sich derzeit in Koblenz vor Gericht wegen begangener Straftaten verantworten. Diese Aktion beweist, dass die wirksamste Waffe gegen die Rechtsextremen das Engagement gesellschaftlicher Gruppen ist, wie zum Beispiel das Netzwerk Demokratie und Courage, dies und die Mittel, die uns das Strafrecht zur Verfügung stellt. Polizei und Staatsanwaltschaft reichen völlig aus, das rechtsextreme Umfeld auszuheben. Des Verfassungsschutzes bedarf es in diesem Bereich nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat nicht nur der Umgang mit der Neonaziterrorgruppe NSU bewiesen. Das beweist hier in Rheinland-

Pfalz die Aufklärung der Umtriebe des Braunen Hauses durch Polizei und Staatsanwaltschaft. Wir brauchen keine heimliche Überwachung, keine V-Leute und keine geheimen Akten. Was wir brauchen – das bringt auch auf lange Sicht den größten Erfolg –, ist Transparenz, gesellschaftlicher Widerstand, ist Prävention.

Zum Terrorismus führt der Bericht ausdrücklich aus, dass derzeit keine Bezüge der NSU zu Rheinland-Pfalz erkennbar sind. Das begrüßen wir. Das ist unter anderem auf die zahlreichen Maßnahmen zurückzuführen, die die Leitstelle Kriminalprävention und der Landespräventionsrat in diesem Bereich durchführen und unterstützen.

Maßnahmen zum Thema „Menschenwürde und Scham“, „Initiativ gegen Rechts“ oder „Wer nichts tut, macht mit“ schärfen das allgemeine Bewusstsein, und sie wirken. Das ist der Weg, den wir gehen müssen, um Rheinland-Pfalz nicht nur jetzt, sondern auch auf Dauer lebenswert und sicher aufzustellen.

Dass der Einsatzbereich der Polizei nicht auf Rheinland-Pfalz beschränkt ist, zeigen immer wieder auftretende besondere Einsatzlagen. Ein gutes Beispiel für Kooperation war der Einsatz im Januar letzten Jahres, als die „Waldhof“ auf dem Rhein bei St. Goar havariert ist. Sie hatte 2.400 Tonnen Schwefelsäure geladen. Die rheinland-pfälzische Polizei hatte zur Einsatzbewältigung insgesamt fast 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Polizeipräsidiums Koblenz, der Bereitschaftspolizei, der Wasserschutzpolizei und des Landeskriminalamtes, außerdem Kräfte der Wasserschutzpolizeien aus den Bundesländern Hessen und Baden-Württemberg eingesetzt.

Die Bewältigung dieses Geschehens war beispielgebend für Zusammenarbeit zwischen den verschiedensten Behörden – auch zwei verschiedene Landkreise waren beteiligt – und über die Grenzen von Bundesländern hinweg.

Besondere Erwähnung verdient auch das Einsatzmanagement, das in Masseneinsätzen auf verbale Deeskalation setzt. Bei Fußballspielen oder Großdemonstrationen zahlt es sich aus, wenn die Polizei allein durch Kommunikation bewirken kann, dass aus gefährlichen Situationen keine tatsächlich gefährdende Situation entsteht.

In diesem Zusammenhang hat unsere Polizei auch von den Kollegen in Baden-Württemberg Lob erfahren. Überrascht durch die Eskalation der Gewalt bei dem kurdischen Kulturfest in Mannheim haben unsere Polizistinnen und Polizisten dort unterstützt und sind besonders durch diese verbale Informations- und Deeskalationsstrategie sehr positiv in Erscheinung getreten.

Ein weiterer Beleg für die Wirksamkeit des gesamtgesellschaftlichen Präventionsansatzes ist die Entwicklung bei den Körperverletzungsdelikten. Hier nehmen die Fallzahlen kontinuierlich ab. Sie befanden sich 2011 auf dem niedrigsten Stand der letzten neun Jahre. Das beweist, gesellschaftliche Ächtung hilft bei der Aufhellung des Dunkelfeldes und bewirkt nach einem ersten Anstieg eine dauerhafte Senkung dieser strafbaren Verhaltensweisen.

Besorgniserregend stimmt in diesem Zusammenhang die kontinuierliche Zunahme von Gewalt in engen sozialen Beziehungen. 2011 gab es 9.400 Fälle von Gewaltdelikten. Davon sind drei Viertel sogenannte Rohheitsdelikte. Das sind Körperverletzungen und Straftaten gegen die persönliche Freiheit.

Auch wenn wir davon ausgehen können, dass diese Entwicklung ihre Ursache nur zum Teil in einer tatsächlich gestiegenen Gewaltbereitschaft hat – ein Teil der Zunahme der registrierten Taten ist auch auf die gesteigerte Anzeigebereitschaft zurückzuführen –, gilt hier insbesondere, jede Tat ist eine Tat zu viel.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Gewalt in engen sozialen Beziehungen richtet sich ganz überwiegend gegen die Schwächeren, gegen die Frauen und gegen die Kinder. Für ihren Schutz leisten Frauenhäuser und Frauennotrufe, Täterarbeitseinrichtungen und die anderen im rheinland-pfälzischen Interventionsprojekt gegen Gewalt vereinten Initiativen einen wertvollen Beitrag.

Diese Einrichtungen benötigen die erforderlichen finanziellen Mittel für ihren Erhalt und ihre Arbeit.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sagen Sie sich das selbst?)

Hier sind wir ganz besonders aufgerufen, auch in Zeiten der Schuldenbremse eine vernünftige Ausstattung zu gewährleisten. Wir haben diese Mittel für die Frauenhäuser nicht gekürzt, Frau Kohnle-Gros.

(Vereinzelt Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings zeigt die Entwicklung bei der Gewaltkriminalität noch eines: Sie wird von Alkoholkonsum begünstigt. Dies gilt auch für den Bereich der Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Der Beruf der Polizeibeamtin und des Polizeibeamten war noch nie ein einfacher Beruf, noch nie ein bequemer Beamtenjob. Polizistinnen und Polizisten haben sich schon immer mit ihrer ganzen Persönlichkeit und mit ihrer ganzen körperlichen Unversehrtheit einsetzen müssen, um dem Recht und dem staatlichen Gewaltmonopol zur Durchsetzung zu verhelfen. Dessen sind sie sich auch sehr bewusst, wenn sie diesen Beruf ergreifen.

Neu ist jedoch, dass sie auch dann mit Angriffen gegen ihre Person rechnen müssen, wenn sie sich in ganz normalen Situationen befinden, etwa beim Aufnehmen eines Verkehrsunfalls oder beim Schlichten von lautstarken Streitigkeiten. Hier gilt immer öfter: Alkohol senkt die Hemmschwelle ganz erheblich. Hier müssen wir gegensteuern, im Gesundheitsbereich, im Sozialbereich, aber auch bei der weiteren Betonung der Schutzwirkung des Jugendschutzgesetzes, beispielsweise durch Testkäufe.

Prävention dämmt politisch motivierte Kriminalität ein. Prävention und gesellschaftliche Ächtung bewirken eine dauerhafte Senkung von Körperverletzungsdelikten. Prävention hilft, die Schwächsten vor Gewalt in engen sozialen Beziehungen zu schützen. Präventive Maß-

nahmen verringern Alkoholmissbrauch und helfen damit, Gewaltkriminalität einzudämmen.

Die kommunalen kriminalpräventiven Räte, deren Anzahl seit einiger Zeit leider stagniert, leisten im Bereich der Prävention ebenfalls wertvolle Arbeit. Sie zu stärken und auszubauen, ist unser weiteres erklärtes Ziel.

Meine Damen und Herren, begangene Straftaten müssen aufgeklärt werden. Straftäter müssen verfolgt und strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Hier leisten Staatsanwaltschaft und Polizei in Rheinland-Pfalz sehr gute Arbeit.

Die Ergebnisse des runden Tisches tragen dazu bei, dass diese Arbeit auch weiterhin auf hohem Niveau geleistet werden kann. Besser als jede aufgeklärte Straftat ist es jedoch, wenn eine Straftat gar nicht erst begangen wird. Präventive Maßnahmen wirken, aber auch Prävention kostet Geld. Wir stehen hier in der Verantwortung als Haushaltsgesetzgeber, hierfür auch zukünftig alle erforderlichen Gelder bereitzustellen.

Trotz der erforderlichen Mehreinstellungen für die Polizei dürfen und werden wir diese finanziellen Mittel auch künftig nicht beschneiden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von vier Minuten und 30 Sekunden.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst ein paar Sätze zum Kollegen Lammert.

(Frau Klöckner, CDU: Guter Mann!)

– Frau Klöckner, wenn Sie das nicht gesagt hätten, hätte ich das glatt gesagt. Aber jetzt kann ich das nicht mehr sagen, weil Sie mir das vorgesagt haben.

Aber ich finde schon, er hat eine Rede gehalten, die dem Thema angemessen ist. Dass er Kritik übt, ist ganz normal.

(Beifall bei der CDU)

– So einfach bringe ich Sie zum Klatschen. Das ist nicht mehr zu fassen.

(Zehfuß, CDU: Er wird immer besser!)

Natürlich kann ich nachvollziehen, dass Sie glauben, es sei ein Verdienst der CDU, dass jetzt der runde Tisch bestimmte Dinge beschlossen hat. Dann glauben Sie es ruhig weiter! Die Wirklichkeit ist eine andere.

Wenn Sie meinen, der Termin sei so verdächtig gewesen, dann unterstellen Sie doch dem Ministerium eine gewisse Raffinesse.

(Lammert, CDU: Die es nicht hat! – Heiterkeit bei der CDU)

Der runde Tisch war aber längst im Gang, als Sie überhaupt auf den Gedanken gekommen sind, in die Polizeidienststellen zu gehen.

(Zurufe im Hause)

– Nein, Raffinesse unterstelle ich nicht. Ich unterstelle dem Herrn Kollegen Lewentz Klugheit bei politischen Entscheidungen.

(Staatsminister Lewentz: Das können Sie auch tun, Herr Pörksen! –
Zurufe von der CDU: Oh! –
Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Herr Lewentz, das würde ich persönlich nehmen! –
Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, das ist in zwei Tagen wichtig, Herr Kollege.

Ich finde es auch gut, dass die CDU vor Ort auf die Polizeidienststellen gegangen ist und sich die Probleme der Beschäftigten vor Ort angehört hat, um nach Lösungen zu suchen. Nur, Sie bleiben bei der Suche nach Lösungen. Wir haben im Rahmen des runden Tisches eine Reihe von Beschlüssen gefasst, die sicherlich nicht alle Probleme lösen werden – das können sie auch gar nicht –,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Die haben wir vor Jahren alle schon gestellt, Herr Pörksen!)

aber die einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass die Probleme geringer werden. Sie beklagen zum Beispiel die Überalterung.

Sie wissen genau, woher sie kommt. Sie kam aus den 70er-Jahren. Da sind sehr viele Kräfte bei der Polizei eingestellt worden. Diese Person konnte man nicht einfach nach Hause schicken. Trotzdem wird seit längerer Zeit eine Reihe von jungen Beamten auch in die Polizeidienststellen, die nicht so beliebt sind, geschickt.

In der Regel ist es so, dass die Polizisten immer in die Zentren drängen. Das haben wir durch die Zuständigkeit der Polizeipräsidien geändert.

Sie sagen auf der einen Seite, es ist nicht schlecht, dass das Land Rheinland-Pfalz bei der Häufigkeitszahl auf Platz 7 liegt. Zwei Minuten später beklagen Sie genau diesen Sachverhalt. Ich verstehe somit nicht so ganz, was Sie sagen wollen.

Die Zahl ist gesunken auf etwa 6.000. Sie sagen, die Häufigkeitszahl, die Aufklärungsquote und das Fallen der Zahl der Delikte sei möglicherweise darauf zurückzuführen, dass wir weniger Polizei im Einsatz haben. Das ist eine Fantasie. Mehr ist es nicht. Sie haben keinerlei

Belege dafür. Sie behaupten das, und dann ist das einfach so.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

– Herr Kollege, so einfach ist es nicht.

Sie wissen, dass sich bei der Aufklärungsquote Massendelikte auf die Quote auswirken können.

(Lammert, CDU: Oh!)

– Wissen Sie das nicht? Ich erinnere zum Beispiel an die Ärzteverfahren.

(Lammert, CDU: Doch, ich weiß das, Herr Kollege!)

Es gibt immer leichte Schwankungen. Es ist nie die gleiche Zahl.

Wenn wir seit sieben Jahren bei einer Quote von über 60 % liegen und der Bundesdurchschnitt bei ca. 54 % liegt, dann kann es nicht daran liegen, dass wir eine personell schlecht ausgestattete Polizei haben. Das kann nicht ganz richtig sein. Das ist der vierte Platz.

Wenn Sie ins Saarland schauen, stellen Sie andere Zahlen fest. Das ist nicht so weit weg. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass der 1. FC Saarbrücken häufiger in Saarbrücken spielt. Das wird nicht der Grund dafür sein, dass die Zahlen im Saarland schlechter sind. Die Veränderungen im Fußballbereich sind sicher ein Problem.

Sie sind auf ein Thema gekommen, das ein Problem darstellt. Das ist die Veränderung in unserer Gesellschaft. Weil wir das auch so sehen, gehen wir frühzeitig in die Schulen, um mit den Kindern und Jugendlichen vor Ort daran zu arbeiten, dass sich beispielsweise das Verhalten auf den Schulhöfen ändert. Sie kennen die Streitschlichter. Sie kennen das Problem „Weg mit Mobbing in der Schule“. Es hat letztes ein ganz schreckliches Beispiel gegeben, wo sich ein Mädchen von 16 Jahren, glaube ich, vor laufender Kamera umgebracht hat, weil sie sich in der Schule stark gemobbt fühlte. Es war nicht in Deutschland, sondern eventuell in Belgien, zumindest in der Nähe.

(Licht, CDU: Es war in Kanada!)

– Das ist auch in der Nähe.

Man kann sich vorstellen, dass solche Verhaltensweisen hier stattfinden. Es ist wichtig, Prävention in den Schulen und Kindergärten zu betreiben. Genau das machen wir.

Sie sagen, ein Rückgang der Drogendelikte sei deshalb zu verzeichnen, weil die Polizei weniger kontrollieren würde. Das trifft nicht zu. Wir sind froh, wenn die Drogendelikte zurückgehen. Das steht in dem Bericht drin. Man kann das doch nicht beklagen und gleichzeitig etwas behaupten, was man mit nichts belegen kann.

(Glocke des Präsidenten)

Sie sprechen den Bereich der Gewalt in engen sozialen Beziehungen an. Ich glaube, die Arbeit, die in Rhein-

land-Pfalz in diesem Bereich geleistet wird, ist herausragend, auch wenn wir nicht mehr Geld zur Verfügung stellen konnten, was wir gerne gemacht hätten. All das, was Sie fordern und was über das hinausgeht, was wir bereits beschlossen haben, ist nicht mehr finanzierbar. Sie können nicht auf der einen Seite fordern, dass wir schon 2016 den Haushalt ausgleichen sollen, und auf der anderen Seite fordern, mehr Geld für diese Dinge auszugeben. Das geht nicht. Das funktioniert nicht. Darüber müssen Sie sich im Klaren sein. Man kann nur den einen oder den anderen Weg gehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Es liegt ein Antrag vor, den Bericht im Ausschuss zu besprechen.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

– Nein, einen solchen Antrag gibt es nicht.

Der Bericht wird hiermit für erledigt erklärt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft
nicht gefährden
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/1743 –**

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Nutztierhaltenden Betriebe in Rheinland-Pfalz erzeugen wichtige und gesunde Lebensmittel, nämlich Milch und Fleisch. Sie tun dies mit modernen Methoden unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten.

Wir haben in Deutschland und in Rheinland-Pfalz mittlerweile einen sehr hohen Standard im Tierschutz erreicht. Der Umgang mit den Tieren ist bei den Bäuerinnen und Bauern ein ganz anderer als vor 20 Jahren. Sie haben die hohen Standards in den Betrieben weitgehend umgesetzt. Es ist mit ein Verdienst der Umsetzung in den Betrieben, dass wir einen so hohen Standard erreicht haben.

(Beifall der CDU)

Unsere Bäuerinnen und Bauern wissen, dass Produkte von gesunden, artgerecht gehaltenen und gepflegten Tieren einen entsprechenden Preis erzielen. Wir kennen die Diskussion über die Milch- und Fleischpreise. Wir

wissen, dass die Betriebe im Wettbewerb einen schweren Stand haben.

Die Ministerin hat die Tage verkündet, dass die Milchpreise endlich steigen. Am Fleischmarkt bekommt man zu hören, dass sich die Preise zumindest etwas stabilisieren.

In den letzten Jahren waren die ständig steigenden Betriebsmittelkosten ein Problem. Die Milch- und Fleischpreise waren auf einem unteren Level und haben sich nicht bewegt.

Jetzt bekommen unsere Bäuerinnen und Bauern, die Nutztierhaltung betreiben, große Sorgen, dass sie aufgrund des Handelns und der Aussagen der Landwirtschaftsministerin in Rheinland-Pfalz nicht mehr erwünscht seien und sie keine Zukunft mehr haben sollen. Wenn man das Handeln der Ministerin genau beobachtet und hinterfragt, dann kann man diese Sorgen durchaus teilen.

Die Ministerin sagt, der schon erwähnte hohe Tierschutz reicht bei Weitem nicht aus, wir müssen den Tierschutz weiter ausweiten. Die vorhandenen hohen Standards sind nicht genug.

Es gibt kein Wort von ihr zu den Betrieben und zu dem, was sie schon alles umgesetzt haben und wie sie mit dem Thema „Tierschutz“ umgegangen sind. Dazu hört man nichts. Wenn die Ministerin etwas zur Nutztierhaltung in Rheinland-Pfalz sagt, dann kommt immer gleich das Wort „Massentierhaltung“. Es gibt keine Aussage dazu, dass durch die europäische Agrarpolitik und die landwirtschaftliche Beratung über den Landtag bis in die Kreisverwaltungen hinein den Betrieben in den letzten Jahren immer empfohlen wurde, sich zu spezialisieren und die Betriebe zu vergrößern. Ein Betrieb mit fünf Kühen und zwei Schweinen ist heute am Markt nicht mehr zu halten.

Wenn es um die Tiergesundheit geht, dann wird die Ministerin mit dem Satz zitiert, dass Antibiotika die Schmiermittel der Massentierhaltung sind. Das ist eine subjektive und ideologische Darstellungsweise. Man braucht die Antibiotika, um kranke Tiere zu behandeln.

(Beifall der CDU)

Es ist richtig, den Missbrauch in diesem Bereich zu bekämpfen. Wenn man das so wie die Ministerin definiert, dann ist das eine einseitige Sichtweise. Bei der Behandlung mit Antibiotika sind die Bauern vorsichtig, weil sie Angst haben, etwas falsch zu machen.

(Beifall der CDU)

Es kommen die Aussagen der letzten Wochen hinzu. Sie fordert die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz auf, sich fleischarm zu ernähren. Für die Nutztierhaltenden Betriebe bedeutet das in der Konsequenz einen Beweis dafür, dass sie in der Landwirtschaft nicht mehr erwünscht sind und sie ihren Betrieb gleich zumachen sollten, da sie die auf sie zukommenden Auflagen nicht erfüllen könnten, weil sie mit ihren Einnahmen am finanziell unteren Rand stehen. Wenn bei den fleischerzeugenden

genden Betrieben die Angst mit im Spiel ist, dass ein Gesetz kommen könnte, dass jeder Rheinland-Pfälzer nur noch 100 Gramm Fleisch pro Woche essen dürfte, dann kann er seinen Betrieb zumachen.

(Beifall der CDU –

Ministerpräsident Beck: Jetzt ist es genug! Wo sind wir denn?)

– Herr Ministerpräsident, das ist aber so. Sie müssen einmal die Aussagen hören, die die Ministerin in den Pressemeldungen macht.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Deshalb hat die CDU heute den Antrag auf den Tisch gelegt, dass auch der Tierschutz in Zukunft ganz klar weiterentwickelt werden soll, aber so, dass der hohe Stellenwert der Nutztierhaltung auch erhalten bleibt und die vorhandenen Betriebe auch noch wettbewerbsfähig auf dem Markt agieren können. Nur dann haben sie eine Chance.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU –

Ministerpräsident Beck: So ein Zeug zu erzählen! – Frau Schneider, CDU: So ist es!)

Wir wollen, dass die Weiterentwicklung im Tierschutz nicht nur rein ideologische Standpunkte bringt, sondern Standpunkte, die wirklich wissenschaftlich begründet sind.

(Beifall bei der CDU –

Ministerpräsident Beck: Sollen denn die Ferkel weiterhin kastriert werden?)

– Herr Ministerpräsident, man kann schön fordern, die Tiere müssen auf Stroh gehalten werden. Es ist klar, das ist idyllisch und harmonisch, wie Weihnachten in der Krippe. Ochs und Esel stehen auf Stroh.

(Ministerpräsident Beck: Sagen Sie mal etwas zur Ferkelkastration! Entschuldigung!)

Das ist heute aber nicht mehr zeitgemäß und nicht mehr zu machen.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU –

Ministerpräsident Beck: Sagen Sie doch mal etwas zur Ferkelkastration!)

– Ob es dem Tierwohl förderlich ist, dass wissen wir immer noch nicht, Herr Ministerpräsident.

(Ministerpräsident Beck: Sagen Sie doch einmal was Ernstes! Wie steht es denn mit Ihrer Meinung zur Ferkelkastration?)

Objektiv müssen die Gründe nachvollziehbar sein. Objektiv muss es nachvollziehbar sein, was im Tierschutz gemacht wird. Es reicht eben nicht, dass man sagt, Antibiotika sind Schmiermittel für die Massentierhaltung.

(Ministerpräsident Beck: Sagen Sie doch mal was zur Ferkelkastration! Nicht ausweichen!)

Man muss auch sagen, dass sie gebraucht werden, um die Tiere wieder gesund zu bekommen. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Ökonomisch müssen die Dinge vertretbar sein. Wenn man einem Betrieb, der sowieso schon am Existenzminimum lebt, noch dauernd neue gesetzliche Regelungen aufbürdet, dann muss der Eindruck entstehen, dass er in Rheinland-Pfalz nicht mehr erwünscht ist.

(Ministerpräsident Beck: Sagen Sie doch mal etwas zu meiner Frage! Wie stehen Sie denn dazu? –

Baldauf, CDU: Wenn Sie eine Frage haben, dann können Sie das von hier aus machen! –

Abg. Baldauf, CDU, zeigt Richtung SPD-Fraktion – Ministerpräsident Beck: Sie haben mir gar nichts zu erzählen!)

Deshalb gibt es unseren Antrag hier, dass der Landtag eine Aussage dazu macht, dass die Nutztierbetriebe in Rheinland-Pfalz auch noch eine Zukunft haben und auch in Zukunft wettbewerbsfähig bleiben können und sie ihre Existenz hier in Rheinland-Pfalz haben.

Danke schön.

(Beifall der CDU –

Ministerpräsident Beck: Sagt doch mal was zu dieser Tierquälerei! Ich bin so empört über eine solche Rederei! Lebewesen sind nichts wert in unserem Sinn, gar nichts! –

Dr. Weiland, CDU: Jetzt hört es aber gleich auf! Das ist eine Unverschämtheit, was Sie sich hier herausnehmen!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Wehner das Wort. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Abg. Wehner, SPD:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident!

(Anhaltend Zurufe von Abg. Dr. Weiland und Ministerpräsident Beck)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich bitte Sie, sich auf den Redner zu konzentrieren und die Diskussionen draußen zu führen.

Abg. Wehner, SPD:

Vielleicht kommen wir noch einmal zur Sache zurück und zur Debatte.

Herr Schmitt, Sie haben auf Ihre einzigartige Weise fast schon wieder eine Meisterleistung hier vollbracht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie haben es geschafft, eine ganze Seite mit Allgemeinplätzen inhaltsleer so zu füllen, dass der Eindruck entsteht, Ihnen ginge es wirklich darum, den Tierschutz in der Landwirtschaft weiterzuentwickeln. Liest man genauer, findet man aber keinen einzigen konkreten Punkt, wie Sie sich das vorstellen.

(Ramsauer, SPD: Ganz genau!)

Wenn Sie oben in dem Antrag von Verantwortung für das Tier als Mitgeschöpf sprechen, aber beim zweiten Spiegelstrich dann ökonomische Vertretbarkeit beim Tierschutz fordern, dann ist das für mich einfach ein eklatanter Widerspruch. Dann haben Sie nicht verstanden, dass Tierschutz mittlerweile Staatsziel ist und wir als politisch Handelnde aufgefordert sind, dabei mitzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die rheinland-pfälzische CDU hat es leider verpasst, sich heute eindeutig zu positionieren. Sie haben die Gelegenheit nicht wahrgenommen, sich zur Novelle des Tierschutzgesetzes, das voraussichtlich am 14. Dezember im Bundesrat behandelt wird, eindeutig und klar zu äußern. Ich habe gehofft, es käme jetzt wenigstens noch etwas in der mündlichen Begründung, aber auch da war nichts als Allgemeinplätze zu hören. Das Einzige, was Sie gesagt haben, waren ein paar abstruse Vorwürfe an die Ministerin, ein paar Slapsticks, die wir von Ihnen gewohnt sind, mit der 100-Gramm-Regelung bei Fleisch oder vielleicht ein paar schwammige Begriffe zum Antibiotika-Einsatz.

Das will ich gerade noch unterstreichen, ja wir brauchen Antibiotika in der Tierhaltung. Wir brauchen aber auch eine Antibiotika-Senkungsstrategie. Daran müssen wir arbeiten. Sie können doch vor dieser Entwicklung nicht die Augen verschließen. Das ist auch ein Gesundheitsproblem, das auf die Menschen zurückschlägt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich hätte jetzt gern gewusst – der Herr Ministerpräsident hat Sie auch schon gefragt –, ob Sie jetzt für die Ferkelkastration sind oder dagegen.

(Ministerpräsident Beck: Ohne Betäubung wohlgemerkt!)

– Klar, ohne Betäubung. Die Bundeslandwirtschaftsministerin zumindest war in ihrem Regierungsentwurf dagegen, sie war auch gegen den Schenkelbrand bei Pferden. Was meinen Sie dazu? Mittlerweile ist die Chaostruppe Schwarz-Gelb wieder dabei, da zurückzurudern.

(Dr. Weiland, CDU: Nicht frech werden, Herr Wehner!)

Das ist für mich Lobbyismus der etwas unschöneren Art. Hier geht es nicht um Tierschutz. Hier geht es einfach

darum, gewisse Interessen durchzusetzen, die nicht mehr mit dem Tierschutz vereinbar sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will hier aber auch ganz klar festhalten, damit hier kein Missverständnis entsteht, ich bin sehr dafür, dass wir die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft kontinuierlich stärken, damit sich unsere Landwirte an den Märkten erfolgreich behaupten können. Wirtschaftlichkeit und Tierschutz gehen für mich dabei aber Hand in Hand. Der Landwirt hat daher ein grundsätzliches Interesse an gesunden Tieren. Die vielfältigen Fördermöglichkeiten, die wir hier schon einmal kurz angesprochen haben, für Investitionen in tiergerechte Haltungsweisen, die das Land Rheinland-Pfalz bietet, sind deshalb ein richtiger Weg, auch die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern.

Ich warne Sie deshalb ausdrücklich davor, Landwirtschaft und Tierschutz immer gegeneinander auszuspielen; denn die Verbraucherinnen und Verbraucher reagieren sehr sensibel auf solche Spielchen. Sie könnten damit der Landwirtschaft letztendlich einen Bärendienst erweisen. Wir müssen europaweit an der Weiterentwicklung des Tierschutzes in der Nutztierhaltung arbeiten. Dazu benötigen wir vernünftige Konzepte und nicht solche Wischwaschi-Anträge, die wir heute vorgelegt bekommen haben. Deshalb werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Johnen das Wort.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Herr Schmitt, Herr Wehner hat es eben schon gesagt, das war eine klassische Superrede. Komödiantischer und inhaltsleerer können Sie sie einfach nicht mehr leisten. Sie fordern Tierschutz. Schenkelbrand bei Pferden wollen Sie weiter zulassen, und betäubungslose Ferkelkastration verhindern Sie auch auf Bundesebene. Das ist eigentlich eine Aufgabe, die die schwarz-gelbe Bundesregierung zu erledigen hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie haben in Ihrem Antrag – jetzt picke ich mir nur eines heraus – eine Forderung aufgestellt. Um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden, sollten alle Maßnahmen in Deutschland abgestimmt und darauf gedrängt werden, dass diese EU-weit umgesetzt werden. Das ist richtig. Das würde ich auch unterschreiben. Sie handeln aber nicht so, sondern wir fangen da einmal ganz einfach an. Sie lehnen gleichzeitig EU-Standards ab, die für alle europäischen Staaten gleich gelten würden. Greening

und ökologische Vorrangflächen lehnen Sie ab. In Rheinland-Pfalz und in Deutschland haben wir heute schon 6 % dieser ökologischen Vorrangflächen. Sie lehnen deutsche Standards einfach ab. Sie lehnen es ab, solche Standards auf europäische Länder auszuweiten.

Wir sprechen vom Umsetzen deutscher Standards, die wir schon haben, auf die europäische Ebene. Herr Schmitt, das lehnen Sie ab. Wir sind alle hier im Hause gemeinsam für eine Zuckerrübenquote sowie für ein Neuanpflanzungsverbot eingetreten. Bei der Milch sprechen Sie vom geringen Einkommen der Bauern. Sie lehnen aber ab, Rahmenbedingungen zu schaffen, und die Bundesregierung setzt sich nicht dafür ein, Rahmenbedingungen zu schaffen, dass die Milchbauern auf Augenhöhe zusammen mit den Molkereien mit dem Handel verhandeln können. Sie verhindern ein besseres Einkommen unserer Bauern in Rheinland-Pfalz und in Deutschland.

Sie unterstützen auch nicht die Forderungen der Bauern. Schon 1969 haben in weiser Voraussicht die damaligen Politiker ein Marktstrukturgesetz erlassen, das eine Kartellbildung der Bauern zulässt. Das war für Deutschland gewesen. Auf europäischer Ebene hat man jetzt ein Milchpaket beschlossen. Auf deutscher Ebene geht man hin und kassiert das Marktstrukturgesetz ein, also wieder eine Herabstufung einer Möglichkeit der Bauern, am Markt als wirklicher Marktteilnehmer teilzunehmen, und Sie sprechen immer wieder davon, deutsche Standards auf die europäische Bühne zu heben. Sie gehen hin und nehmen die Standards einfach zurück. Sie schwächen unsere deutschen Bauern. Sie sind mit schuld daran, dass unser Einkommen bei den Bauern zu niedrig ist.

In Ihrem Antrag haben Sie das privilegierte Bauen im Außenbereich aufgeführt. Sie wollen dies aber der bäuerlichen Landwirtschaft vorenthalten. Wir möchten aber nicht, dass dort Investoren 10.000er Mastställe aufbauen. Das wollen wir nicht. Sie wollen diese Investoren, die für diese Haltungsformen, die nicht im Sinne des Tierschutzes und nicht tierartgerecht sind, den Antibiotika-Einsatz brauchen, weiter unterstützen.

Genau dort findet der Antibiotika-Missbrauch statt. Es geht nicht darum, dass ein krankes Tier behandelt wird. Kranke Tiere müssen behandelt werden und werden auch wieder gesund gepflegt. Es geht darum, dass Tiere aufgrund des Haltungssystems präventiv Antibiotika über die Getränke erhalten. Daran wollen Sie weiter festhalten.

Herr Schmitt, Sie sprechen immer von Werten. Wir haben in Europa schon hohe Umweltstandards, beispielsweise den Naturschutz, den Tierschutz usw. Sie setzen sich aber auf europäischer Ebene nicht dafür ein, an den Grenzen Europas diese Kriterien infrage zu stellen, wenn unter widrigen Umwelt- oder Tierschutzbedingungen Asien und Südamerika mit Billigprodukten, die unter prekären Arbeitsverhältnissen angefertigt worden sind,

auf den Markt drängen und gleichzeitig hier die Preise kaputt machen.

Die schwarz-gelbe Regierung trägt die Verantwortung für das niedrige Einkommen der Bauern und dafür, dass unsere Landwirtschaft nicht wettbewerbsfähig ist.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Seesbach und Seniorinnen und Senioren aus Haßloch. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Sie können mir glauben, die Bienen sind immer ein Thema im Landtag Rheinland-Pfalz. Wir freuen uns besonders, dass heute die Bienenkönigin aus Bogel mit Gefolge da ist. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, liebe Bienenkönigin! Ich bemühe mich immer sehr um Gemeinsamkeiten und eine konstruktive Haltung. Alles das fällt mir heute ein bisschen schwer. Den ersten Satz Ihrer Rede können wir noch gemeinsam tragen. In diesem ging es darum, die Tierchutzstandards, die Marktsituation und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz zu verbessern. Hier gibt es keine Massentierhaltung, sondern eine tiergerechte Haltung, den Mittelstand und gute Voraussetzungen gegenüber den vielen Importen, die in vielen Fällen auch Tierschutzdumping bedeuten.

Der Rest war recht gruselig. Ich will das jetzt nicht weiter ausführen. Als Abgeordneter sollte man sich überlegen, Gesetzesvorschläge zu unterstellen, bei denen man sich nur an den Kopf fasst. So etwas kann sich nur die CDU ausdenken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Allerdings ist das ernst zu nehmen, was Sie in Berlin treiben. Ihre Bundesregierung tritt tatsächlich mit ihren Aktivitäten die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft richtig mit den Füßen. Das kann man am besten an den Hermesbürgschaften sehen, die die CDU-Bundesregierung zur Verfügung stellt, um in der Ukraine als Wettbewerbskampftruppe gegen unsere eigene

Landwirtschaft Legebatterien aufzubauen. Das ist Ihre Politik. So verstehen Sie Wettbewerb. Das können wir nicht dulden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Das Gleiche passiert auch – die Kollegen haben es gesagt – beim aktuellen Entwurf des Tierschutzgesetzes. Schenkelbrand, Westerwelle, sein Lebensgefährte, das Aachener Reitturnier – plötzlich ist etwas wieder hoffähig, was eine Verbrennung dritten Grades ist. Der Schenkelbrand ist ohnehin nach geltendem Gesetz nicht mehr zulässig. Ich denke, Sie machen eine Politik, die dem Tierschutz und unserer Verantwortung im Grundgesetz nicht Rechnung trägt. Ich hoffe, dass Sie wohl noch auf dem Boden des Grundgesetzes stehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir fördern die landwirtschaftlichen Betriebe, die tiergerecht produzieren. Wir haben die Förderung deutlich verbessert. Ich denke, es ist eine wichtige Aktivität der Landesregierung, dass sie sich gegen jegliche Tierquälerei einsetzt, und zwar auch im Sinne der Wettbewerbsfähigkeit.

Ich komme zu den Antibiotika. Wir haben aus den Daten der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die Berechnungen und Untersuchungen vorliegen. Der Verbrauch liegt um 220 % höher als das, was die Bundesregierung bisher gedacht hat. Hier müssen wir dringend etwas tun, und zwar auch im Hinblick auf die Risiken, die sich auf die Gesundheit der Menschen auswirken. Es ist tatsächlich so – das bestreitet keiner –, dass die industrielle Massentierhaltung nur mit dem Einsatz solcher Medikamente funktioniert.

Wir müssen genauso dagegen vorgehen wie gegen die Großmastanlagen und deren Privilegierung. Ich finde, das, was Sie heute hier getan haben, sollten Sie sich gut überlegen. Sie haben sich nämlich gegen die einstimmigen Beschlüsse der Länder gewandt, die mit ganz klarer Mehrheit viele gute Verbesserungen des aktuellen Tierschutzgesetzes und des Entwurfs der Bundesregierung gefordert haben. Ich denke, hier stehen wir Seite an Seite mit den anderen Bundesländern und tun etwas für unsere heimische Landwirtschaft.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1743 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Grundschulen stärken – Fehlentwicklungen
entgegenreten**
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/1746 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Brandl das Wort.

Abg. Brandl, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine neue Studie zum Leistungsvergleich von Grundschulen gibt uns heute erneut den Anlass, unsere Vorstellungen eines qualitativ hochwertigen Grundschulunterrichts vorzutragen und einzubringen. Die rheinland-pfälzischen Grundschülerinnen und -schüler bilden in dieser Studie das Schlusslicht der Flächenländer im Bereich Lesen.

Viel besser als der Schluss sind unsere Grundschüler auch beim Zuhören und der Mathematik laut dieser Studie leider nicht. Offensichtlich teilt auch die SPD diese Analyse. Ich darf aus einer Pressemeldung zitieren. Darin hat Frau Kollegin Brück gesagt: „Die Ergebnisse der IQB-Studie sind in der Tat kein Grund, in Jubel auszubrechen, (...)“

Der Vollständigkeit halber will ich auch noch einmal den zweiten Halbsatz ergänzen. Dieser heißt: „(...) aber auch kein Grund zur Empörung oder in Depression zu verfallen.“ – Genau das tun wir auch nicht, sondern wir bieten einfach die Alternative zu dieser Grundschulpolitik an, die offensichtlich in puncto Unterrichtsqualität laut dieser Studie gescheitert ist.

(Beifall der CDU)

Daher bleibt die CDU bei ihrer konsequenten Haltung, die Unterrichtsqualität in den Grundschulen zu verbessern. Dazu haben wir in unserem Antrag ganz konkrete Vorschläge gemacht.

Ich will im Plenum nur drei Punkte ganz kurz anreißen.

1. Wir fordern eine frühzeitige Sprachstandserhebung mit unmittelbar anschließender verbindlicher Sprachförderung.

Nur so können wir sicherstellen, dass die individuelle Förderung auch punkt- und zielgenau auf die Defizite der Schüler eingehen kann. Es wäre dann möglich, noch weit vor der Einschulung mit der Förderung dieser Kinder zu beginnen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu ist ein zielgenauer Ausbau der Sprachförderung in den Kindertagesstätten notwendig.

2. Wir fordern auch, die Leistungsbewertung wieder an allgemeingültigen und verständlichen Maßstäben auszurichten und dabei wieder für jede Klassenstufe verbindliche Lehrpläne einzuführen.

Bisher gab es nur einen Rahmenplan für die gesamte Grundschulzeit. Wir halten es aber angesichts genau dieser Ergebnisse durchaus für geboten, in eine detaillierte Steuerung einzusteigen. Individuelle Förderung ist an dieser Stelle richtig und wichtig, aber dabei dürfen wir nicht vergessen, dass die Lernziele und Kompetenzen auch pro Klassenstufe vergleichbar sein müssen.

3. Der dritte Punkt, den ich an der Stelle anführen will, ist die Weiterentwicklung der Verbalzeugnisse zu Kompetenzstufenzeugnissen in Kombination mit Ziffernoten.

Die Zeugnisse – das ist ein ganz zentraler Punkt – müssen den Eltern schnell und unmissverständlich klarmachen, auf welchem Kompetenzstand ihre Kinder stehen.

Es gibt auch seitens der Verbände interessante Forderungen und Vorschläge, wie die Weiterentwicklung der Zeugnisse aussehen kann.

Ich würde mich freuen, wenn wir diese Vorschläge ausgiebig diskutieren könnten.

(Beifall bei der CDU)

In der eben schon zitierten Pressemeldung heißt es dann, die CDU wärmt alte Forderungen auf. Ja, es sind tatsächlich keine neuen Forderungen, aber es ist einfach die konsequente Weiterentwicklung, es sind die konsequenten Forderungen einer alternativen Grundschulpolitik, die wir vertreten.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Diese Studie bestätigt eben auch diese alternative Grundschulpolitik; denn Ihre Politik ist offensichtlich laut dieser Studie kein Erfolg gewesen.

Wenn wir das noch ein bisschen weiter denken und weiter ausführen, dann darf man auch auf die Folgen dieser schlechten Entwicklung hinweisen. Dazu darf ich noch einmal auf die Ministerin zum Thema der Folgekosten unzureichender Bildung in Rheinland-Pfalz verweisen.

Vor zwei, drei Jahren, als es um die PISA-Studie ging, haben Sie in einer Kleinen Anfrage geantwortet, dass 19,8 % der rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler einfache Texte nur oberflächlich verstehen, und sogar 22 % der rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler können in der Mathematik nur solche Aufgaben mit hinreichender Wahrscheinlichkeit lösen, die geringe kognitive Anforderungen stellen und nur elementarste mathematische Kenntnisse voraussetzen.

Wenn ca. ein Fünftel der rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler nur über einfachste Lese- und Rechenkenntnisse verfügt, glaube ich, dann kann sich jeder ausmalen, welche Auswirkungen dies für die Zukunft hat. Von daher müssen wir dieser Entwicklung konsequent entgegensteuern.

Frau Brück, in Ihrer Pressemeldung haben Sie angekündigt, in Ruhe zusammen mit den Lehrerverbänden die Ergebnisse der Studie auszuwerten.

Ich würde Ihnen vorschlagen, dass Sie das nicht bilateral mit den Verbänden machen, sondern wir das gemeinsam im Ausschuss machen, zum Beispiel mit einer gemeinsamen Anhörung mit den Verbänden. Deshalb beantragen wir heute die Ausschussüberweisung, damit wir in Ruhe zusammen mit den Verbänden dieses Thema beraten können.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Dr. Konrad von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet.

Herr Dr. Konrad, Sie haben drei Minuten.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Brauche ich nicht, sehr geehrter Herr Präsident.

Herr Brandl, ich habe tatsächlich nur eine kurze Kurzintervention, auch in Anbetracht der weit fortgeschrittenen Zeit.

Sie sprechen einmal von einer detaillierten Steuerung. Dann sprechen Sie von einer individuellen Förderung. Andererseits verlangen Sie aber klare Lernziele pro Klassenstufe, die zwischen den Klassen vergleichbar sein sollen.

Mir ist unklar, wie das zusammenpassen soll, wenn es um Kinder geht, die nicht irgendwo in der Gegend des Mittelwertes von ihren Leistungen her sind, sondern die Teilleistungsschwächen, einen individuellen Förderbedarf haben, die aber normal intelligent, etwas hochbegabt oder etwas weniger begabt sind. Wie soll das zusammenpassen, individuelle Förderung, die zielgenau auf dieses Kind eingeht und gleichzeitig ein Lernziel für die ganze Klasse, das aber alle erreichen soll? Das ist mir unklar. Ich kenne wirklich viele Kinder, die das betrifft.

Ich möchte Sie sensibilisieren. Es gehört nämlich zur individuellen Förderung, dass ich auch unterschiedliche Lernziele definiere. Da müssen wir uns Gedanken machen, wie wir es schaffen, gleichzeitig dafür zu sorgen, dass jeder das Optimale in der Schule und jedes Kind in der Schule das Optimale für sich erreichen kann. Das müssten Sie mir erklären.

Vizepräsident Dr. Braun:

Brandl, möchten Sie antworten? Sie haben auch drei Minuten Zeit zu einer Antwort.

(Frau Schneider, CDU: Es ist immer noch der Herr Abgeordnete Brandl! – Zuruf des Abg. Brandl, CDU)

– Nein, Sie können nicht später antworten. Sie können nur direkt auf die Kurzintervention antworten.

Auf die Kurzintervention kann man nur direkt antworten. Das muss man aber nicht.

Abg. Brandl, CDU:

Herr Dr. Konrad, vielen Dank für diese Kurzintervention. Ich denke angesichts der fortgeschrittenen Zeit machen wir es wirklich kurz.

Ich denke, an der Stelle ist individuelle Förderung ganz wichtig. Natürlich muss man auf jedes Kind auch ganz individuell eingehen. Aber das heißt doch, dass wir klarmachen müssen, wo jedes Kind in allgemeinverbindlichen Notengebungen und in allgemeinverbindlichen Bewertungen steht. Dazu sind klare Noten für ein Gros der Schüler notwendig. Aber das widerspricht doch gar nicht, dass man einzelne Schüler ganz individuell fördert und auf die auch eingeht.

(Beifall bei der CDU)

An der Stelle sehe ich keine Problematik, die Sie sehen.

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Anscheinend ist Ihnen mittlerweile jedes Mittel recht, um Ihre rückwärtsgewandten, in selektivem Denken verhärteten Forderungen unter das Volk zu bringen, liebe CDU.

(Frau Klöckner, CDU: Wir wollen an Platz 1 und nicht an letzter Stelle stehen!)

Wie sollen wir das heute anders deuten, wenn wir heute dieselben Forderungen wie noch vor ein paar Wochen hören, als es um Qualität in der Bildung getarnt ging? Jetzt ist es eigentlich noch viel widersinniger. Alle Fachleute von den Gewerkschaften und Verbänden haben sich gegen die Forderungen der CDU ausgesprochen. Aber das interessiert die CDU überhaupt nicht. Sie nutzt die Bühne der Schlagzeile wegen. Um Inhalte kann es Ihnen nicht gehen. Warum? – Ganz einfach. Ja, wir haben das Ergebnis der Untersuchung der Bildungsstandards in den Grundschulen. Sie haben es erwähnt. Ich habe gesagt, es ist kein Grund zum Jubeln, aber es ist auch keiner für Empörung, Hysterie oder Depression. Es ist auch kein Beinbruch.

Ich möchte nichts schönreden, aber die Ergebnisse liegen so eng nebeneinander, dass nur wenige Punkte gleich viele Rangplätze Unterschied ausmachen.

Was wir jetzt brauchen, ist eine differenzierte Betrachtung und Analyse, warum rheinland-pfälzische Grundschüler in der vorangegangenen IGLU-Studie ganz

vorne mit dabei waren und warum das jetzt anders ist. Besonders unsere vielfältigen Bemühungen im Bereich der Förderung der Lesekompetenz und der Sprachförderung, die wir haben und die ausdrücklich richtig sind, sind im Hinblick auf die Ergebnisse im Zuhören und Lesen zu untersuchen. Das müssen wir gemeinsam mit den Lehrkräften tun.

Die CDU weiß aber schon genau, warum das alles so ist und hat die scheinbar einfachen Lösungen parat.

Ziffernoten sind kein Allheilmittel. Eine Weiterentwicklung der Zeugnisse und der Schüler-Lehrer-Eltern-Gespräche schließen wir dabei nicht aus, sondern sie ergänzen sich miteinander.

Wir haben bereits im Frühjahr angefangen, mit den Lehrerverbänden und Eltern darüber zu diskutieren. Wir müssen ehrlich miteinander umgehen. Schnellschüsse sind nicht angesagt. Ein doppelter Salto rückwärts ist keine zukunftsweisende Bildungspolitik, die Herabwürdigung der Leistung der Lehrkräfte schon gar nicht.

Unsere Lehrkräfte leisten einen sehr engagierten und auf die individuelle Förderung eines jeden einzelnen Kindes ausgerichteten Job. Den unterschwelligen Vorwurf, unsere Lehrkräfte seien schlecht aus- und fortgebildet, weisen wir auf das Schärfste zurück. Fortbildungen sind selbstverständlich und werden gern angenommen. Das Angebot ist aber zu analysieren.

Eltern, Lehrkräfte und Schüler sind mit dem Klassenlehrerprinzip sehr zufrieden und wünschen sich feste Bezugspersonen für ihre Kinder.

Wenn es um die Lehrerversorgung geht, wünscht das übrigens auch die CDU und proklamiert Verlässlichkeit. Jetzt will sie das Fachlehrerprinzip in ihrem Antrag, weil es gerade opportun zu sein scheint.

Glaubwürdigkeit sieht anders aus, liebe CDU.

Die schnelle und platte Forderung nach mehr Fachlehrern ist wohl zu einfach gegriffen. Viel wichtiger wäre es, einmal genau zu eruieren, welche Bedingungen für guten Unterricht und zeitgemäße Didaktik gelten müssen.

Unsere Rahmenbedingungen mit den kleinsten Klassen Deutschlands sind hervorragend. Jetzt müssen wir an die inhaltlichen und sozialen weichen Faktoren herangehen. Wenn Sie beim Landeselterntag gut zugehört haben – Frau Dickes und Herr Ernst waren anwesend –, müsste Ihnen klar geworden sein, dass das Wie im Unterricht eine entscheidende Rolle einnimmt und Gruppenarbeit richtig angewandt ein Erfolgsfaktor ist. Das war nicht so dahergeredet, sondern der renommierte Bildungsforscher Professor Klemm hat dies als wissenschaftlich erwiesen erläutert.

In dem Zusammenhang möchte ich auch auf den Artikel „A wie Affe, B wie Ball“ in der aktuellen VBE-Zeitschrift verweisen. In dem aktuellen Heft steht mit flexiblen Anwendungen, wie man richtig Schreiben, Lesen, Zuhören und all diese Dinge lernt.

Die neue Grundschulordnung ist nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und modernen Anforderungen an Unterricht zusammen mit den Lehrerverbänden und Gewerkschaften entwickelt worden. Es gibt keinen Grund, davon abzuweichen. Ungeniert fordert die CDU ein Zurück zu alten Methoden wie Frontalunterricht und Notendruck.

(Frau Klöckner, CDU: Richtig lesen ist nicht schlecht!)

Behauptet wird auch, wir hätten keine Lehrpläne. Nun, was ist falsch an Rahmenlehrplänen? Was ist falsch an pädagogischen Methoden, die die individuelle Förderung, die unterschiedlichen Talente und Begabungen der Kinder, in den Vordergrund stellen und die motivationsgebend darstellen, was man kann, und die nicht allein konstatieren, was man nicht kann? – Ich sage, nichts. Dies wird auch durch die Lehrerverbände bestärkt.

Kein Mensch will zurück zu alten Zöpfen. Nur die CDU. Sie isoliert sich selbst mit ihrer rückwärtsgewandten Haltung zur Grundschulpädagogik. Dabei erinnere ich mich noch ganz genau an die Forderungen der CDU, man möge die Schule doch endlich mit Neuerungen in Ruhe lassen. Ja, wir haben den Schulen in den vergangenen Jahren einiges an Veränderungen zugemutet, weil das im Sinne der Qualitätsentwicklung notwendig war.

Sie müssen schon wissen, was Sie wollen. Nicht heute so und morgen so, gerade wie es opportun ist.

(Frau Klöckner, CDU: Eben haben Sie gesagt, wir fordern die ganze Zeit das Gleiche!)

Chancengleichheit in der Bildung ist uns wichtig. Da sind wir gut. In Rheinland-Pfalz gelingt es eben besser als in anderen Ländern, Kinder mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen oder sozial schwachen Familien zu fördern. Das ist wichtig, weil wir nämlich alle jungen Menschen brauchen, wenn es darum geht, den Fachkräftebedarf künftig zu decken.

Wir brauchen eine sensible Auseinandersetzung mit der Grundschulerhebung. Wir sind gewillt, das zusammen mit den Betroffenen zu leisten.

(Glocke des Präsidenten)

Ein russisches Sprichwort lautet: Nichts wissen ist keine Schande, wohl aber nichts lernen zu wollen. – Ich empfehle Ihnen, darüber nachzudenken.

(Glocke des Präsidenten)

Weil wir uns ernsthaft mit der Thematik auseinandersetzen wollen und unser Fähnchen nicht nach dem Wind hängen, werden wir diesen Antrag ablehnen, weil er an parteipolitischen Ideologien und nicht an moderner Grundschulpädagogik ausgerichtet ist.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Ratter das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, heute Morgen haben Sie in der Aktuellen Stunde Ihr Leid geklagt, dass die CDU-Anträge im Hause leider keine Erfolge zeitigen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich meinte, dass Sie nicht die Größe haben, Gutes aufzunehmen!)

Ich bekenne, ernsthaft geprüft zu haben, welche der neun in Ihrem Grundschulantrag gestellten Forderungen von uns mitgetragen werden können. Ja, es waren zwei dabei. Allerdings gibt es auch da Probleme mit Ihren Grundannahmen und mit Ihrer Ableitung; denn Ihr Antrag evoziert einen nostalgischen Rückblick auf die Volksschule der 60er-Jahre, in der alles noch in Ordnung war und alles noch seine Ordnung hatte, meine Damen und Herren von der CDU. Er negiert, dass wir in einer Gesellschaft leben, die eine Vielzahl von Kindern von vornherein benachteiligt, und zwar, wie die von Ihnen bemühte IQB-Studie belegt, nicht nur Kinder, die Deutsch nicht als Muttersprache gelernt haben. Alle diese Kinder haben unabhängig von den Möglichkeiten ihres Elternhauses ein Recht auf Bildungschancen; denn ihre Leistungsfähigkeit ist nicht grundsätzlich geringer, sondern ihre Startbedingungen sind deutlich schlechter.

Ihre Sehnsucht nach allgemeingültigen Maßstäben in Form von Ziffernnoten ist Ihrer eigenen bildungspolitischen Orientierungslosigkeit geschuldet. Sie suchen Halt in einer vereinfachenden Ordnungsstruktur. Was haben wir als nächstes von dieser Haltung zu erwarten? Den Ruf nach dem spanischen Rohrstock oder vielleicht etwas ganz Neues, was es noch nie gegeben hat, ein dreigliedriges Grundschulsystem?

(Frau Klöckner, CDU: Ach Gott, ich bitte Sie! Sie werfen uns vor, wir wollten den Rohrstock wieder einführen?)

Ihr Wahlprogramm von 2011 sprach noch von Stärkung der Eigenverantwortung der Schule. Ich zitiere aus Ihrem Wahlprogramm von 2011: „Die einzelnen Schulen sollen in ihrer pädagogischen Arbeit nicht von starren bürokratischen Vorgaben aus dem Ministerium behindert werden.“

(Frau Klöckner, CDU: Sie werfen uns vor, wir wollen den Rohrstock wieder einführen?)

„Deshalb werden wir“ – die CDU – „diese abbauen und den Schulen substanzielle Gestaltungsräume eröffnen.“ – Frau Klöckner, das steht auf Seite 20 Ihres Wahlprogramms.

(Unruhe im Hause)

Der Ruf nach festen Unterrichtsstrukturen, verbindlichen Lehrplänen und Ziffernnoten spricht eine deutlich andere

Sprache und schafft nicht das Schul- und Lernklima, das Fördern und Fordern miteinander in Einklang bringt. Dabei haben doch gerade Grundschulen in den vergangenen Jahren eine beachtenswerte Entwicklung gezeigt. Sie unterrichten binnendifferenziert und kompetenzorientiert.

(Frau Klöckner, CDU: Sie unterstellen uns, dass wir in den Schulen die Anwendung von Gewalt fordern? – Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Ratter, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. Frau Klöckner, wir haben vereinbart, dass permanente Zwischenrufe nicht zulässig sind. Sie können sich gerne zu Wort melden. Dabei können Sie auch die blaue Karte verwenden. Das ist gar kein Problem. Vielen Dank!

(Frau Klöckner, CDU: Sie hat uns unterstellt, wir wollten den Rohrstock wieder einführen!)

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

– Es handelte sich um eine hypothetische Vermutung.

Die Grundschullehrerinnen mit großem „I“ – die wenigen männlichen Grundschullehrer dürfen nicht vergessen werden – haben eine Diffamierung ihrer Arbeit nicht verdient. Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil in ihm die Arbeit der Grundschulen diskreditiert wird und einseitige Schlüsse aus hinterfragenswerten Beobachtungen gezogen werden.

Den von Ihnen geforderten Befreiungsschlag von bildungspolitischen Ideologien müssen Sie zunächst selbst einmal vollziehen, wenn Sie sich glaubwürdig für eine gute Bildung für alle Schülerinnen und Schulen stark machen möchten. Wollen Sie das aber wirklich? – Sie folgen der IQB-Studie, die ich als Festschmaus für Statistikerinnen goutiert habe, ausschließlich dort, wo es Ihren Überzeugungen in den Kram passt.

So beim Fortbildungsverhalten der Lehrerinnen. Sie leiten aus der Studie die Forderung nach Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme aller Lehrkräfte an Fortbildungsveranstaltungen ab, die ich – nebenbei bemerkt – gerne unterstütze. Lässt sich aber aus der Studie herauslesen, dass es einen monokausalen Zusammenhang zwischen dem Fortbildungsverhalten der Lehrerinnen und der Zuhörfähigkeit der Grundschülerinnen gibt? – Nein, da haben Sie den Kaffeesatz bemüht.

Noch fahrlässiger gehen Sie mit Erhebungen um, wenn Sie als Antwort auf die Leistungen der Schülerinnen im Lesen und Zuhören reflexartig nach mehr Sprachförderung rufen. Es geht eben nicht um Sprachförderung irgendwie. Ärzte stellen üblicherweise Rezepte nach einer Diagnose aus. Nicht wahr, Herr Konrad? – Ärztelebtraum ist die Patientin, die schon zu wissen meint, was sie hat, bevor sie den Arzt aufsucht und nur noch

das Rezept ordern will. Genauso erkläre ich mir Ihren Antrag.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns erst einmal Ursachenforschung betreiben und die OECD-Studie – den Vergleich, der im Dezember vorliegt – zurate ziehen. Lassen Sie uns PISA, TIMSS, IGLU, VERA und besonders noch einmal IGLU analysieren.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns schauen, wie es mit den Ergebnissen des Modellprojektes „Selbstverantwortliche Schule“ aussieht.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Ratter, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Na ja, ich darf schließlich gleich noch einmal reden.

Vielen Dank und bis gleich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Klöckner, es gibt zwei Wortmeldungen.

(Frau Klöckner, CDU: Wir haben das geklärt!)

– Es ist mir klar, dass Sie es geklärt haben. Ich darf das trotzdem sagen: Es gibt zwei Meldungen für Kurzinterventionen, nämlich von Frau Dickes und Frau Klöckner. Zunächst hat Frau Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Ratter, wir können in diesem Parlament unterschiedlicher Meinung sein. Das gerade dann, wenn es um Bildungspolitik geht. Es gab jetzt eine Studie, in der die Landesregierung mit ihrem Ansatz nicht gerade erfolgreich aussieht.

Wenn wir uns Gedanken machen, wie Schülerinnen und Schüler den Rucksack so gepackt bekommen, dass sie gut ins Leben entlassen werden, halte ich das nicht nur für statthaft, sondern für eine Opposition auch notwendig. Wenn Sie dann aber nur deshalb, weil das nicht Ihren Vorstellungen entspricht, sagen, das sieht so aus, als wollten wir den Rohrstock wieder einführen, meine ich, dass Sie sich entschuldigen müssen.

(Beifall der CDU – Unruhe bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich fühle mich dadurch wirklich getroffen. Wenn jemand einer Fraktion unter-

stellt, man wolle Schülern gegenüber Gewalt anwenden und zu einer Rohrstockzeit zurückkehren, ist diejenige wirklich ideologisch behaftet. Dann sind nicht wir, sondern die GRÜNEN ideologisch behaftet.

Sie sind immer sehr empfindlich, wenn hier irgendetwas behauptet wird.

(Beifall der CDU)

Als wir von der 5. Abteilung gesprochen haben, gab es entsprechende Hinweise und eine ganz große Betroffenheit.

(Frau Mohr, SPD: Das ist auch richtig! –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Aber uns umgekehrt zu sagen, wir würden den Rohrstock wieder einführen wollen, das ist sehr unanständig.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Abgeordneter Dickes zu einer weiteren Kurzintervention das Wort. Frau Abgeordnete Dickes, Sie haben drei Minuten.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ratter, Frau Klöckner hat schon darauf hingewiesen, dass diese Aussage im Zusammenhang mit unserem Antrag, den Rohrstock zu verwenden, so dermaßen unter die Gürtellinie gegangen ist, dass ich das als eine große Belastung in dieser Diskussion empfinde. Auch ich erwarte, dass Sie diese Worte ausdrücklich zurücknehmen.

Sie haben vorhin darauf hingewiesen, wir würden negieren, dass es schwache Kinder gibt, und wollten auch keine Förderung für diese schwachen Kinder.

Manchmal muss man lernen, manchmal muss man auch in der Bildungswissenschaft lernen. Es gab viele Jahre den Ansatz, Kinder mit viel Freiarbeit und viel individueller selbstständiger Lernbereitschaft zu Lernergebnissen zu bringen. Man war der Überzeugung, dass man gerade die Schwächsten damit besonders fördern konnte.

Das hörte sich sehr vielversprechend an, aber auch Sie dürften mittlerweile gemerkt haben, dass die Forschung im Bereich der Bildung und im Bereich der Entwicklungspsychologie mittlerweile genau in die entgegengesetzte Richtung geht.

Beispielsweise ist dazu ein Artikel von Professor Hurrelmann in Zusammenhang mit der Grundschulstudie erschienen, der sagt, gerade der offene Unterricht ohne klare Ansprache und strenge Regeln bewirkt bei männli-

chen Schülern, bei Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund oder bei solchen mit sozial schwachem Elternhaus eine große Verunsicherung.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie haben doch ein vollkommen anderes
Menschenbild als wir!)

Gerade die Kinder, die wir fördern wollen, verunsichern wir mit diesen offenen Strukturen des Unterrichts. Daraus muss man lernen. Dann muss man irgendwann einmal sagen, dass wir andere Wege gehen müssen, die erfolgreich waren.

Wenn wir in die Bundesländer schauen, die erfolgreich sind, dann sehen wir, es sind Bundesländer mit klaren Strukturen und klaren Regeln.

Genau dahin möchten wir gehen. Das ist nicht einfach einmal so entstanden, das ist Ausfluss von vielen Gesprächen seit Einführung der neuen Grundschulordnung. Noch nie hatten wir so viele aufgebrachte Lehrerinnen und Lehrer, die besorgt waren, Eltern und Schulleiter, die zu uns kamen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt doch nicht! Das ist doch
nicht wahr, Frau Dickes! –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir hatten fast 300 Personen angehört.

(Beifall der CDU –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Kein einziger Lehrerverband, Frau
Dickes! So ein Quatsch!)

– Ich denke, die Zwischenrufe sollten nicht sein, aber es ist okay.

Das, was wir jetzt vorlegen, ist das Resultat von vielen Gesprächen und Gedanken, die wir uns gemacht haben.

Ich denke, wenn man sich wie Herr Dr. Konrad differenziert damit auseinandersetzt und Fragen stellt, ist das absolut in Ordnung. Das schätze ich auch. So müssen wir diskutieren.

Frau Ratter, was Sie hier mit Unterstellungen und mit Frechheiten abgelegt haben, ist keine Diskussion, die auf einem ordentlichen Niveau geführt wird.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zur Erwidern hat Frau Abgeordnete Ratter das Wort. Sie haben drei Minuten, Frau Abgeordnete Ratter.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wiederhole die Passage, damit Sie genau mitbekommen, dass es

keine Unterstellung war. Es war in beiden Fällen in der Frageform geschrieben.

(Zuruf der Abg. Frau Dickes, CDU)

– Bitte? Der Zusammenhang war ganz klar. Ich habe gefragt: Was haben wir als nächstes von dieser Haltung zu erwarten? Den Ruf nach dem spanischen Rohrstock? Das ist keine Unterstellung und keine Aussage, sondern eine Frage.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Licht, CDU: Was wollen Sie denn damit
sugerieren?)

Ich schlage Ihnen einen versöhnlichen Schluss vor. Ich habe noch zwei Minuten und zwei Sekunden Zeit.

Lassen Sie uns erst einmal Ursachenforschung betreiben. Lassen Sie uns die Studien der letzten zehn Jahre, insbesondere die IGLU-Studie von 2006, gemeinsam analysieren und gründlich vergleichen. Lassen Sie uns den Abschlussbericht des Schulentwicklungsprojektes „Selbstverantwortliche Schule“ vortragen, bevor Sie vorschnell Behauptungen in die Welt setzen.

Die Bemerkungen der kritischen Freunde dort, neu-deutsch „Peer Review“, widerlegen einige Ihrer Fehlschlüsse, insbesondere den, den Sie gerade etwa zum offenen Unterricht genannt haben, Frau Dickes.

Es ist auch in Ihrem Antrag so, dass Sie den offenen Unterricht am liebsten in die Tonne treten würden, weil Sie der Meinung sind, dass offener Unterricht mit klaren Vorgaben nicht möglich ist. An dieser Stelle möchte ich Ihnen sehr gerne widersprechen.

Weiterhin möchte ich Ihnen in Ihrer Aussage widersprechen, dass der offene Unterricht beispielsweise Migrantenkinder benachteiligen würde. Das ist definitiv nicht der Fall, zumindest ist es tatsächlich so, dass andere Gruppen genau die gleichen Probleme haben.

Richtig ist, was Sie sagen, nämlich dass wir Sprachförderung betreiben müssen, aber systematisch und nach Diagnose.

Lassen Sie uns gern vor Ort und gemeinsam schauen, was unsere Kinder am Ende der Grundschule und am Ende ihrer Schullaufbahn können; denn eine Defizitorientierung und eine Konzentration ausschließlich auf Bildungsabschnitte verstellt den Blick auf das Ganze.

Lassen Sie uns nach intelligenten Lösungen suchen. Möglicherweise ist die Bund-Länder-Initiative zur Sprachförderung, Sprachdiagnostik und Leseförderung „Bildung durch Sprache und Schrift (BISS)“ eine solche. Ich sage eine, nämlich eine von mehreren; denn singuläre einfache Antworten wird es nicht geben und Schnellschüsse aus der Hüfte schon gar nicht, jedenfalls nicht mit uns.

Weil das so ist, können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Brandl, Sie haben gesagt, das, was Sie vorgetragen hätten und was im Antrag stünde, sei eine Alternative. Das stimmt. Es ist eine Alternative zu dem, was in unseren Schulen stattfindet, und eine Alternative zu dem, was ich für richtig halte.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es unterscheidet sich sehr grundsätzlich, aber es ist wahrlich noch kein alternatives Konzept, das den pädagogischen Ansprüchen, die Grundschule heute zu Recht stellt, in irgendeiner Art und Weise Rechnung tragen würde.

Ich hänge mich gerne an den drei Punkten entlang, die Sie angesprochen haben. Ich will aber gern noch eine Vorbemerkung machen.

Ich hätte mir diese Studie auch anders gewünscht, ich wahrscheinlich noch viel mehr als viele andere. Aber ich sage auch einmal, ich habe es gelernt, mit solchen Studien so umzugehen, wie sie es verdient haben. Ich lese sie, bevor ich sie kommentiere.

(Zuruf des Abg. Brandl, CDU)

Ich rede mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, bevor ich sie kommentiere. Dann ordne ich sie noch ein, beispielsweise dahin gehend, dass wir zum Beispiel eine IGLU-Studie haben, in der Rheinland-Pfalz hervorragend abgeschnitten hat, und wir vor allem eine Studie über die Bildungsstandards in der Sekundarstufe I von vor zwei Jahren haben, in der die rheinland-pfälzischen Schulen auch hervorragend abgeschnitten haben, Herr Abgeordneter Brandl. Im Übrigen ist das die Nachfolge von PISA und nicht die Studie von heute, weil das bei Ihnen auch durcheinander ging.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich finde, man muss die an den Tisch holen, die inhaltlich, pädagogisch und wissenschaftlich etwas beizutragen haben. Deswegen werden wir noch in diesem Monat mit den Grundschulverbänden, mit den Gewerkschaften und dem Landeselternbeirat reden und uns gemeinsam diesem Thema nähern: Was stellt die Studie überhaupt fest? Welche Konsequenzen kann man daraus ziehen? – Mir scheint die zentrale Konsequenz zu sein,

dass wir tatsächlich schauen, wie sich unsere Grundschulen noch besser auf diese Bildungsstandards einstellen können; denn die werden überprüft. Das ist dann schon an vielen Stellen das Gegenteil von dem, was Sie in Ihrem Antrag fordern.

Die Bildungsstandards werden abgefragt, nicht Lehrpläne, sondern das, was die Schülerinnen und Schüler gegen Ende der Grundschulzeit an Kompetenzen erworben haben sollen.

Wenn man in dieser Studie bessere Ergebnisse erzielen will, muss man sich auf dieses Konzept der Bildungsstandards erst einmal einlassen. Das macht Ihr Antrag an keiner einzigen Stelle.

Ich komme zu den drei Punkten, die Sie angesprochen haben. Sprachstandserhebung und -förderung: Sie wissen genau, dass wir in diesem Land sehr frühzeitig ein Einschätzverfahren entwickelt haben, das auf wissenschaftlicher Grundlage in der Lage ist, vor dem Besuch der Grundschule oder in der Kita eingesetzt zu werden, um Förderbedarfe zu diagnostizieren. Sie wissen auch, dass wir die Sprachförderung in unseren Kindertagesstätten drastisch ausgeweitet haben.

Siehe da, in der Studie kommt auch heraus, dass die rheinland-pfälzischen Grundschülerinnen und -schüler, was den Unterschied zwischen Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund angeht, sehr gut dastehen.

Wir sind sogar in der Mathematik das Land mit den geringsten Disparitäten. Also, die Sprachförderung scheint in Rheinland-Pfalz sehr wohl zu guten Ergebnissen führen zu können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was ich an der heutigen Debatte bemerkenswert fand – und ich bin auch sehr gespannt und sehr interessiert, dies weiter zu diskutieren, weil ich es in dieser Deutlichkeit das erste Mal von Ihnen gehört habe –, ist, Sie sprachen davon, wir bräuchten endlich richtige Lehrpläne, wir hätten keine. – Nur zur Information, wir haben verbindliche Lehrpläne in unseren Grundschulen. Wir haben sie nicht nur in Deutsch und Mathematik, sondern wir haben sie auch in einem Fach wie Deutsch als Zweitsprache und – im Übrigen zu Ihrer Beruhigung –, weil es gut in unser Konzept gepasst hat, aus Bayern übernommen.

Falls Sie es also noch nicht mitbekommen haben, können wir Ihnen diese Lehrpläne zur Verfügung stellen. Darin steht ziemlich genau, was man an Kompetenzen erwerben soll. Bevor Sie sie pauschal kritisieren, sollten Sie uns vielleicht immer lieber vorher fragen, aus welchem Bundesland wir unter anderem auch Dinge übernommen haben.

Wir haben also verbindliche Lehrpläne. Aber echt aufgehört habe ich bei dem Satz, Sie seien der Meinung, man müsse einmal die Grundschulen detaillierter steuern. Das fand ich schon interessant. Ihr Antrag tut es auch. Ihr Antrag – das sage ich einmal ganz deutlich –

versteigt sich an einer Stelle sogar dazu zu sagen, wie in Zukunft in den rheinland-pfälzischen Schulen das Schreiben gelernt werden soll, nämlich nur nach einer ganz bestimmten Methode.

Ich sage Ihnen, das ist nicht mein Verständnis vom Umgang mit Professionalität von Lehrerinnen und Lehrern, die die pädagogische Freiheit haben, unterschiedliche Methoden einzusetzen. Das ist eigentlich Grundverständnis, aber dass Sie sich davon verabschieden, hat mich schon sehr gewundert.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In dem Kontext noch bemerkenswerter fand ich aber Ihre Aussagen zu den Noten. Lieber Herr Brandl, nennen Sie mir einen Lehrerverband in Rheinland-Pfalz, der im Grundschulbereich Lehrerinnen und Lehrer vertritt und der Ihre Position zu den Noten teilt. – Es gibt keinen. Der VBE will das nicht, die GEW will es nicht, und der Landeselternbeirat will es so auch nicht. Sie haben soeben gesagt, man solle auf die Verbände schauen. – Ja, auf die Verbände schauen wir. Aber Ihr Konzept wollen die definitiv nicht, und das, was in Ihrem Antrag steht, wird von den Verbänden in keiner Art und Weise unterstützt, was die Notengebung angeht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte auch noch einmal gern das aufgreifen, was Herr Dr. Konrad gesagt hat. Wir haben verbindliche Richtlinien für die Leistungsbewertung in unseren Grundschulen. Aber wenn das Leben immer so einfach wäre, wie Sie es mit Ihrem Motto sagen: Klare Noten für klare Leistung! – Ich sage Ihnen eines, und dazu stehe ich auch: Wir unterrichten in der Grundschule fünf- bis zehnjährige Kinder. Wir bereiten sie auf ihre weitere Bildungsbiografie und auf ihr weiteres Leben vor. Ich halte es für völlig falsch, so zu tun, als könne man Kinder ab der 1. Klasse nur über Noten bewerten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wollen den Kindern Entwicklungschancen eröffnen. Wir wollen, dass in unseren Grundschulen Kinder unterrichtet werden und sie einen Raum vorfinden, in dem sie Wissen, aber vor allen Dingen auch Selbstbewusstsein für ihre weitere Bildungsbiografie entwickeln können. Das zumindest ist unser Verständnis von Grundschule.

In diesem Sinne sage ich Ihnen, vieles, was in Ihrem Antrag steht, ist tatsächlich nicht nur kein Fortschritt, sondern wäre ein echter Rückschritt. Es gibt immer Gründe, sich mit solchen Studien auseinanderzusetzen, und wir werden es tun, wie ich es soeben gesagt habe, aber im Sinne der Kinder und vor allen Dingen im Sinne dessen, dass sich in unserem Bildungssystem Kinder erfolgreich Bildungsbiografien grundlegen können; denn das ist die Aufgabe der Grundschule.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Brandl von der CDU-Fraktion. Sie haben noch eine Redezeit von vier Minuten und 30 Sekunden.

Abg. Brandl, CDU:

Frau Ministerin, vielen Dank für diese inhaltlich-argumentative Erwiderung in dem Ihnen ganz eigenen Charme – hart in der Sache, aber Sie haben es durchaus auch inhaltlich orientiert herübergebracht.

Was aber aus meiner Sicht gar nicht geht, ist das, was Frau Kollegin Brück dauerhaft und leider auch Frau Kollegin Ratter immer mehr vorbringen.

(Beifall der CDU)

Sie unterstellen uns, wir hören nicht zu, wir lesen nichts, wir wissen nichts. Sie stellen uns als die Vollidioten des Parlaments in der Bildungspolitik dar. Dies ist aus meiner Sicht eine reine Phrasendrescherei.

(Beifall der CDU)

In jeder Rede üben Sie sich in pauschalen Vorurteilen. Das ist das, was Sie in anderen Sonntagsreden an anderen kritisieren, aber Sie selbst arbeiten mit pauschalen Vorurteilen gegenüber der CDU-Fraktion, mit vorgefertigten Reden, dauernden Plattitüden und jeder Menge Polemik. Dies erhoffe und wünsche ich mir nicht in so einer Debatte.

Wenn Sie auf unseren Antrag eingehen, wenn Sie ihn sich genau anschauen, wenn Sie sich meine Rede angehört haben, dann habe ich mich dezidiert an der Pressemitteilung von Frau Kollegin Brück und an unserem Antrag entlangehandelt und habe inhaltlich die Position der CDU-Fraktion begründet, die beispielsweise Frau Ministerin Ahnen dann aus ihrer Sicht inhaltlich widerlegt hat. Ich glaube, das ist genau der richtige Stil.

(Zuruf von der SPD)

– Ja, sie hat es aus ihrer Sicht dargestellt.

(Licht, CDU: Aus ihrer Sicht! Das ist doch argumentiert, das ist doch in Ordnung!)

Ich glaube, es gehört nicht hierher, dass man abseits des Inhalts so in diesem Parlament argumentiert. Der Rohrstock war vorhin der Höhepunkt. Frau Umweltministerin Höfken war schon kurz davor, der CDU den Boden der Demokratie abzusprechen, das empfand ich auch schon als grenzwertig.

(Frau Klöckner, CDU: Den Boden des Grundgesetzes! Wenn wir uns das erlauben würden, wäre hier etwas los!)

Frau Ratter, aber zu guter Letzt kam von Ihnen noch die Behauptung, dass die CDU-Fraktion die Arbeit der Grundschullehrerinnen diffamiere. – Überlegen Sie einmal, was Sie darstellen und uns vorwerfen. Ich glaube,

dies ist kein Stil, den wir in diesem Parlament anwenden sollten und wie wir uns weiter unterhalten sollten.

(Beifall der CDU)

Ich habe Ihnen dezidiert angeboten, dass wir uns über diese Themen unterhalten. Frau Ratter, Sie selbst haben davon gesprochen, wir sollten uns über die Studie unterhalten. Wir bieten Ihnen eine Ausschussüberweisung an und eine Auseinandersetzung in einer Anhörung mit den Verbänden. Nehmen Sie doch dieses Angebot an! – Genauso sollten Sie es machen, anstatt uns mit Plattitüden und Polemik niederzustimmen und einfach alles abzulehnen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Brück für die SPD-Fraktion. Auch Sie haben noch zwei Minuten und 30 Sekunden Redezeit.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Brandl, vielleicht müssten Sie zuhören, was man insgesamt sagt. Sie stellen ständig dieselben Forderungen. Sämtliche Betroffenen, die Lehrerverbände, die Gewerkschaften sowie der Landeselternbeirat sagen das Gegenteil von dem, was Sie sagen. – Was soll man denn sonst mit Ihren Anträgen und Ihren Aussagen tun? – Sie müssen sich dezidiert damit auseinandersetzen, welche Angebote wir machen und was wir sagen.

Wenn Sie den Lehrkräften vorwerfen, sie nähmen zu wenig an Fortbildungsveranstaltungen teil, und wenn Sie sagen, wie sie künftig ihren Unterricht gestalten sollen, dann ist das für mich schon eine Herabwürdigung der Lehrleistung der Lehrkräfte. Das müssten Sie in diesem Punkt mit den Lehrkräften selbst diskutieren. Aber unsere Meinung von der Arbeit der Lehrkräfte ist eine ganz andere als die, die Sie vertreten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn Sie anständige Anträge stellen und man sich wirklich intensiv damit auseinandersetzen kann und wenn es einmal etwas anderes ist als das, was Sie uns ständig gleichlautend immer wieder vorbeten, dann sind wir auch bereit, uns ernsthaft damit auseinanderzusetzen.

(Zuruf des Abg. Brandl, CDU)

Aber in dem Antrag, den Sie gestellt haben, steht nichts anderes als das, was Sie jedes Mal vorbringen. Sie müssen konstatieren, dass wir zum einen eine Sprachförderung haben, die zielgerichtet eingesetzt wird, und alle anderen Forderungen nicht von uns geteilt werden. Dazu haben wir unterschiedliche Standpunkte, und diese Standpunkte diskutieren wir in diesem Parlament aus.

Vielen Dank, Herr Brandl.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Brandl, CDU)

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brandl, es ist tatsächlich so, dass die Schärfe schon im Antrag steht. Deswegen habe ich mich in der Tat auch so echauffiert. Das müssen Sie mir schon zugestehen.

Der letzte Satz, bevor Ihre Antragsforderungen formuliert werden

(Zurufe der Abg. Brandl und Frau Klöckner, CDU)

– lassen Sie mich doch einmal ausreden –, lautet: „Rheinland-Pfalz muss eine bildungspolitische Kurskorrektur vornehmen, sich von bildungspolitischen Ideologien befreien und bewährte Bildungskonzepte etablieren, die für mehr Qualität in der Bildung bürgen.“

(Frau Brück, SPD: Das ist eine Provokation!)

Da muss ich ganz ehrlich sagen, diesen Satz teile ich nicht.

(Zurufe von der CDU)

Ich teile aber noch mehrere Ihrer Sätze nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Ist das Majestätsbeleidigung?)

– Nein, nicht im Geringsten. Das, was Sie auf der ersten Seite schreiben, ist nicht konsistent. Die Argumentation, die Sie vorlegen, hält nicht stand.

Wenn Sie schreiben, „die Individualisierung der Leistungsbewertung wie auch die damit verbundenen methodischen Implikationen im Unterrichtsalltag, den Unterricht vorrangig durch offene Lernarrangements zu gestalten, zeigen nicht den gewünschten Bildungserfolg“, dann frage ich mich, woraus Sie das ableiten. Wie kommen Sie zu einer solchen Behauptung? Das bietet diese Studie nicht. Diesen Schluss können Sie nicht daraus ziehen.

Desgleichen: Wenn Sie von Hurrelmann oder von Winterhoff sprechen, dann muss ich ganz klar dazu sagen, auch in der Passage davor, dass dort falsche Behauptungen aufgestellt werden oder Zitate eines einzelnen Fachmannes genommen werden, der eine andere Perspektive als zum Beispiel Jutta Allmendinger oder andere Bildungsforscher formuliert. In der IGLU-Studie kommt zum Beispiel heraus, dass Sie in dem Bereich offensichtlich zwei Personen herausgegriffen haben. Ich habe fünf Appelle an Sie gerichtet, in denen ich gesagt habe, lassen Sie uns gemeinsam hinschauen.

Ich möchte einen letzten Punkt ansprechen. Wenn Sie schreiben, dass Unterrichtsstrukturen mit klarer Ansprache deutlich erfolversprechender seien als offener

Unterricht ohne klare Ansprache und damit Hurrelmann zitieren, dann frage ich: Was wollen Sie denn da überhaupt sagen? – Ein offener Unterricht hat eine klare Ansprache, weil es natürlich letzten Endes die Qualität des offenen Unterrichts ausmacht, dass die Schüler genau wissen, welcher Auftrag ihnen gestellt ist und was von ihnen verlangt wird.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Das sagt Hurrelmann sogar!)

– Das sagt Hurrelmann deutlich. Ich kann überhaupt nicht verstehen, wo die inhaltliche Perspektive Ihres Antrags ist,

(Glocke des Präsidenten)

außer in der Rückwärtsgewandtheit. Deswegen bleibe ich dabei, wir können gerne darüber reden, aber nicht auf der Basis dieses Antrags.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ist Ausschussüberweisung beantragt?

(Bracht, CDU: Ja!)

– Okay. Es ist Ausschussüberweisung beantragt. Dann stimmen wir darüber ab. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke.

(Frau Dickes, CDU: Ich denke, wir reden miteinander!)

Wer enthält sich? – Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1746 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Cattenom abschalten – kein Endlager in Bure
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1783 –

Dieser Antrag tritt an die Stelle des Antrags der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1756 – und des Änderungsantrags der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1776 –.

Zur Begründung der antragstellenden Fraktion erteile ich Frau Kollegin Nabinger das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich kann mir vorstellen, dass sich einige hier im Plenum fragen, warum wir schon wieder einen Antrag zu Cattenom stellen. Hat sich das Thema nicht mit dem Antrag vom März erledigt? – Nein, das hat es nicht. Die EDF will jetzt massiv in Cattenom investieren und dadurch die Laufzeiten dieser Schrottreaktoren bis 2051 verlängern. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Cattenom ist immer noch das größte Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz. Was tut die schwarz-gelbe Bundesregierung? Sie versteckt sich hinter der Souveränität Frankreichs und ist tatenlos.

Daher ist es richtig, einen neuen Antrag mit der Forderung einer Schließung Cattenoms in den rheinland-pfälzischen Landtag einzubringen, auch, weil sich unser Kenntnisstand und die politische Situation in Frankreich seit März verändert haben.

Zum einen liegt nun der endgültige Abschlussbericht des EU-Stresstests zu Cattenom vor. Zum anderen plant die Regierung in Frankreich die Errichtung eines Endlagers für hochradioaktives Material in unmittelbarer Nachbarschaft zu Rheinland-Pfalz.

Angesichts der erheblichen Risiken atomtechnischer Anlagen in der Region können diese Angelegenheiten keine reine nationalen Aufgaben Frankreichs sein, sondern müssen in gemeinsamer Verantwortung und gemeinschaftlicher Zusammenarbeit mit den Anrainern gelöst werden.

Die Bundesregierung hat bisher herzlich wenig Interesse daran gezeigt, sich ein eigenständiges Bild über die Sicherheitsdefizite der grenznahen französischen Atomkraftwerke zu bilden. Um ehrlich zu sein, die Bundesregierung tut hier gar nichts.

Deshalb müssen wir als rheinland-pfälzischer Landtag jede Möglichkeit nutzen, um mit der französischen Regierung wegen Cattenom und dem geplanten Endlager in Bure ins Gespräch zu kommen; denn genau hierfür ist jetzt der richtige Zeitpunkt.

Nach seiner Wahl zum französischen Präsidenten hat François Hollande angekündigt, den Anteil der Atomkraft an der Stromproduktion von heute rund 75 % auf 50 % zu senken. Dies war vorher noch nie da.

Noch nie war die französische Regierung dazu bereit, einen Kurswechsel in der Atompolitik einzuleiten. Noch nie bestand die Möglichkeit einer französischen Energiewende. Deshalb ist es eine einmalige Gelegenheit für uns, die Abschaltung der Pannenreaktoren in Cattenom voranzutreiben; denn um den Anteil der Atomkraft auf 50 % zu senken, müssen in Frankreich bis zu 18 Meiler vom Netz gehen, und Cattenom muss dazugehören.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Diese Forderung wird durch den Anfang Oktober veröffentlichten Abschlussbericht des EU-Stresstests zu Cattenom noch untermauert. Um es klipp und klar zu sagen, Cattenom ist durchgefallen. Anders lässt es sich leider nicht ausdrücken.

Wenn Cattenom in fünf der insgesamt sieben Stresstestkriterien versagt, wenn ein derart entschärfter und weichgespülter Stresstest zu einer solch langen Mängeliste führt, dann kann man getrost davon sprechen, dass Cattenom durchgefallen ist.

Genau wie beim Thema „Cattenom“ muss sich der Landtag auch energisch gegen die geplante Errichtung eines Endlagers in Bure aussprechen. Ich weiß, dass hier viele im Plenum noch nicht von diesen Plänen gehört haben. Bure ist 150 km von unseren Landesgrenzen entfernt. Die französische Regierung plant dort das weltweit erste Atommüllendlager für hoch radioaktiven Atommüll.

Bisher geschieht dies ohne Beteiligung der Anrainer. Das geplante Endlager berührt aber die Sicherheitsinteressen der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz. Ein geplantes Endlager so nahe an unserer Landesgrenze erfordert ein offenes und transparentes Öffentlichkeitsbeteiligungs- und Genehmigungsverfahren.

Darüber hinaus müssen die Behörden in Frankreich die Bedenken der Anrainerländer ernst nehmen. Es gibt bereits wissenschaftliche Untersuchungen, die Bure als Standort für ein Endlager als nicht geeignet ansehen, vor allem, weil es Versuchsbohrungen gibt, die sich schon nach drei Jahren unter der Last der Erdmassen verformen. Dies würde eine Rückholung der radioaktiven Materialien sehr schwer machen. Wie schwer so etwas sein kann, erleben wir momentan in der Asse.

Die französische Regierung muss die Standortbestimmung eines Endlagers zu einer gemeinsamen europäischen Aufgabe machen und die Anrainerländer ins Genehmigungsverfahren einbinden.

Aufgrund der erheblichen Gefahren für die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz muss das geplante Atommüllendlager in Bure verhindert werden.

Cattenom und Bure sind keine abstrakte, sondern eine ganz reale Bedrohung direkt vor unserer Haustür. Deshalb kann das Bemühen für einen Atomausstieg nicht nur an den nationalen Grenzen haltmachen, sondern muss eine europäische Debatte werden.

Meine Damen und Herren, deshalb bitte ich Sie, diesen Antrag zu unterstützen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Arnold Schmitt. Es wurde eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im Laufe des Nachmittags aus dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen gemeinsamen Antrag gemacht. Für die CDU-Fraktion ist das klar. Ich komme aus der Region Trier-Saarburg. Cattenom liegt an der Grenze. Die zukünftige Ministerpräsidentin wird in einem Radius von 40 Kilometer um Cattenom herum wohnen.

Die Zustände sind seit vielen Jahren besorgniserregend. Wir haben in den kommunalen Gremien, Gemeinderäten, Verbandsgemeinderäten und im Kreistag Trier-Saarburg, oft dieses Thema parteiübergreifend behandelt. Die Informationspolitik der Franzosen ist sehr schlecht.

Bei den letzten Störungen hat das die Kreisverwaltung aus der Zeitung erfahren. Beim Ministerium waren diese gemeldet. Dort kommen sie ihrer Informationspflicht nach. Bei den Forderungen, die in dem Antrag stehen, sind wir einer Meinung. Ich finde, das ist gut so. Die Sorgen der Menschen in der Region Trier-Saarburg sind bezüglich Cattenom sehr groß.

Frau Kollegin Nabinger hat schon etwas zu dem Antrag gesagt. Bei dem Antrag hat uns stutzig gemacht, dass es fast der gleiche Antrag wie vom 22. März 2012 – Drucksache 16/1083 – ist. Wir haben den Stresstest begrüßt. Es gab die Aussage des damaligen Premierministers, dass es bei einem entsprechenden Ausgang des Stresstestes geschlossen werden soll. Von dem Parlamentarierrat bzw. von dem Vorsitzenden des Regionalrates in Lothringen wurde gesagt, wenn sich herausgestellt, dass Cattenom den europäischen Sicherheitsvorstellungen nicht entspricht, dann wird Cattenom geschlossen.

In dem damaligen Antrag heißt es: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass diese bei der französischen Regierung nachdrücklich auf eine sofortige und dauerhafte Schließung des AKW Cattenom einwirkt.“ Ich habe den Antrag vom März und nicht den aktuellen vorgelesen. Es steht genau dasselbe drin.

Wir haben gedacht, die GRÜNEN sind mit ihrer Ministerin sehr unzufrieden, weil sie den gleichen Antrag ein halbes Jahr später noch einmal stellen. Wir haben die Frage im Vorfeld, ob die Ministerin heute zu den Vorgängen berichten kann. Wenn man nach einem halben Jahr den Antrag noch einmal stellt, dann wirft man indirekt Untätigkeit vor.

Frau Ministerin, da die Bemühungen die gleichen sind und es keinen Dissens gibt, hätten wir gern Folgendes gewusst: Waren Sie einmal beim Interregionalen Parlamentarierrat (IPR), oder haben Sie mit ihm Kontakt aufgenommen, um die Forderungen des IPR gegen Cattenom mit denen der Landesregierung zu bündeln? Waren Sie einmal bei der Regionalregierung in Lothringen, haben dort die Sorgen und Nöte der rheinland-pfälzischen Bevölkerung vorgetragen? Waren Sie oder vielleicht der Ministerpräsident einmal in Paris und haben versucht, die Franzosen genau darüber zu unter-

richten, wie die Lage direkt an der Grenze zu Rheinland-Pfalz ist und welche Sorgen die Bevölkerung von Rheinland-Pfalz hat? Haben diese Gespräche stattgefunden? Wie sind Sie bei der Bundesregierung tätig geworden?

Die CDU aus Trier-Saarburg hat die Bundeskanzlerin angeschrieben. Die CDU Trier-Saarburg hat für den Bundestag einen dementsprechenden Antrag gestellt, der darauf abzielt, dass Cattenom bei der Bundesregierung mehr Beachtung findet, als wir bisher feststellen können. Wir kritisieren, dass das nicht so beachtet wird. Da muss sich etwas tun.

Der Antrag vom 22. März enthält die Aussage, dass der Landtag ausdrücklich die Forderungen des IPR sowie der rheinland-pfälzischen Wirtschafts- und Energieministerin Eveline Lemke und des saarländischen Umweltministers begrüßt, einen Sondergipfel der Ministerpräsidenten der Großregion einzuberufen. Was hat sich da getan? Gibt es eine Weiterentwicklung? Wir hätten gerne diesen Bericht von der Landesregierung, damit man sieht, dass nicht nur Anträge geschrieben werden, die alle drei Monate wiederholt werden, sondern auch Taten folgen. Das wäre uns wichtig. Dem Antrag stimmen wir zu.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zunächst erteile ich Frau Kollegin Nabinger zu einer Kurzintervention das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Lieber Herr Kollege, vielleicht haben Sie es nicht richtig verstanden. Unsere Landesregierung ist auf allen politischen Ebenen aktiv. Die Einzige, die nichts macht, ist die schwarz-gelbe Bundesregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist das Problem, das wir haben. Rheinland-Pfalz wird nicht aus Berlin vertreten. Die Souveränität unserer Bürgerinnen und Bürger wird mit Füßen getreten.

(Zurufe von der CDU)

Hier wird sich nur hinter der Souveränität Frankreichs versteckt.

(Zurufe von der CDU)

Jetzt ist die Zeit zu handeln, und nicht irgendwann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst darf ich Herrn Kollegen Schmitt daran erinnern, dass wir es geschafft haben, einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten. Es macht wenig Sinn, im Nachhinein herumzukritisieren und zu sagen, dass man das hätte anders machen sollen usw.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Bracht, CDU: Es waren Fragen, die er
gestellt hat!)

Entweder macht man einen gemeinsamen Antrag, dann steht man dazu, oder man lässt es bleiben und bringt andere Positionen vor. Einen gemeinsamen Antrag zu stellen und dann zu sagen, das gefällt mir doch nicht so, ist kein guter Stil.

(Bracht, CDU: Nein, das waren Fragen, Sie
haben nicht zugehört!)

Frau Kollegin Nabinger hat das gerade klargestellt.

Auch zur späten Stunde bleiben wir gemeinsam bei dem Thema und schauen, dass wir gemeinsam etwas erreichen.

Es lohnt sich, sich die letzten Meldezahlen anzuschauen:

05.09.2012, Abweichung bei der Wartung, Block A, Abschaltung, fehlende Dichtung;

13.09.2012, automatische Abschaltung Block 1, Fehlauslösen der Pumpe;

30.09.2012, Abschaltung Block 1, Fehler bei der elektrischen Steckereinheit;

15.10.2012, Abschaltung der Blöcke 3 und 4, Ausfall einer Trommel für die Frischwasserversorgung;

30.10.2012, Rauchentwicklung.

Das sind die Fehlermeldungen im Kraftwerke Cattenom allein für die Monate September und Oktober.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben bestimmt gelesen, dass es seit Inbetriebnahme 1986 insgesamt 750 sicherheitsrelevante Ereignisse gegeben hat.

Herr Kollege Schmitt, richtig ist, wir haben im März bereits gemeinsam einen Antrag auf den Weg gebracht. Ich würde vorschlagen – das ist immerhin schon einige Monate her –, wir bleiben gemeinsam so lange an dem Thema dran, bis wir bei dieser wichtigen Frage zu einem Erfolg gekommen sind.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb halten wir es für richtig, heute diesen gemeinsamen Antrag zu stellen.

Der Abschlussbericht der Anrainerstaaten hat aufgezeigt, dass das Kraftwerk ein enormes Risikopotenzial mit sich bringt. Deshalb fordern die Länder Rheinland-Pfalz, Saarland und Luxemburg zu Recht die sofortige Abschaltung und die dauerhafte Stilllegung von Cattenom. Da sind wir uns einig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen uns immer wieder verdeutlichen, die Atomenergie ist und bleibt eine unberechenbare Technologie. Deshalb müssen wir nicht nur in Deutschland, in Europa, sondern weltweit aus der Atomenergie aussteigen. Dafür werden wir in den nächsten Monaten und Jahren kämpfen und werben.

Frau Kollegin Nabinger hat es schon deutlich gemacht, Gleiches gilt für ein mögliches Endlager in Bure. Wird es das erste Endlager in Europa überhaupt werden? Die vorliegenden Zahlen, dass bereits 2017 mit dem Bau begonnen werden soll, sprechen eine klare und deutliche Sprache.

Herr Kollege Schmitt, Sie haben gefragt, was die Landesregierung macht. Soweit man das sagen kann, sind wir nicht Herr des Geschehens. Wir sind nur Mitspieler. Die Fraktionen und die Landesregierung versuchen, im Dialog mit den Franzosen zu bleiben. Das gelingt mal mehr, mal weniger. Allerdings sind wir auf den guten Willen auf der anderen Seite angewiesen. Deswegen gibt es das klare Signal, dass wir bei Bure mitreden wollen. Wir wollen wissen, was da läuft. Wir wollen auf die Gefahren aufmerksam machen. Das ist nicht zu vernachlässigen.

Es gibt viele ungeklärte Fragen. Das Forschungsinstitut für Energie und Umwelt hat im März dieses Jahres die Forschung von ANDRA bewertet und kam zu dem Schluss, dass die Untersuchungen in Bure nicht ausreichen würden, um den Standort zum Endlager zu erklären. Es gebe viele ungeklärte Fragen, denen bis jetzt nicht nachgegangen wurde, beispielsweise Hohlräume im Gestein, Trinkwasseradern, Felsspalten und die Reaktion des Gesteins auf die Wärme der radioaktiven Behälter. Das sind viele Fragen.

Das geplante Endlager ist 150 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt. Trotzdem bzw. gerade deshalb müssen wir beteiligt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit der Franzosen ist für das Jahr 2013 geplant. Wir müssen ganz eng mit am Tisch sitzen und mitreden dürfen.

Wenn es irgendwelche Zweifel an diesem Endlager gibt – die sind vorhanden und berechtigt –, dann müssen wir uns dafür aussprechen, dass dieses Endlager nicht kommt. Da hoffen wir auch auf die Flexibilität der Franzosen.

Wir haben jetzt noch einmal in dem Antrag – Herr Kollege Schmitt, ich bin dankbar, dass Sie das mitgetragen haben – zum einen genannt, dass der bisherige Einsatz der Landesregierung unter Abschnitt II anerkannt wird. Das begrüßen wir an der Stelle hier ausdrücklich. Es war richtig, dass auch der Ministerpräsident mit dem Saarland und Luxemburg zusammen den Beobachter, Dieter Majer, zu dem Stresstest nach Cattenom geschickt hat, der uns ganz andere Erkenntnisse und mehr Erkennt-

nisse gebracht hat, als es uns die Franzosen mitgeteilt haben.

(Glocke des Präsidenten)

– Entschuldigung, die Zeit ist zu Ende. Wir fordern konkret noch einmal die Franzosen, aber auch noch einmal die Bundesregierung auf, hier mehr Dialog an den Tag zu legen, damit Rheinland-Pfalz nicht abgehängt wird und wir informiert werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Ministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, aus der Debatte wird ganz deutlich, was das wesentliche Problem ist. Unsere Kommunikation in Richtung der französischen Seite muss noch intensiviert werden, und zwar zwischen jedem auf allen Ebenen. Ich will Ihnen ein Beispiel schildern, an dem mir das wieder sehr deutlich wurde. Wir haben in diesem Jahr eine Katastrophenschutzübung mit allen Einsatzkräften, die in der Großregion zur Verfügung stehen, zur Frage eines Störfalls durchgeführt. Ein unbekanntes Störereignis wurde es dann im Laufe dieser Übung. Es waren über 1.000 Einsatzkräfte insgesamt bei der Bearbeitung dieser Katastrophenschutzübung beteiligt.

Es machte wieder allen sehr deutlich; denn die Maßstäbe dieser Übung wurden angepasst auf das, was in Fukushima passiert ist. Der Radius, auf den die Katastrophenschutzübung ausgeweitet wurde, wurde angepasst. Es wurden erheblich mehr Einsatzkräfte in die Übung einbezogen. All diese Einsatzkräfte haben sich das erste Mal in ihrem Leben tatsächlich mit einem solchen Unfall beschäftigt. Wir haben im Rahmen der Übung – dafür ist eine Übung da – erfahren, wo wir noch kommunizieren müssen und uns untereinander über die verheerende Wirkung eines wirklichen Störfalls austauschen müssen, zu dem dann ein Katastropheneinsatz notwendig wurde.

Allein dieser Diskurs hat uns gezeigt, auf französischer Seite ist das Bewusstsein für derartige Störfälle überhaupt nicht ausreichend vorhanden, die im Durchschnitt in jedem Jahrzehnt einmal auf dieser Welt eintreten. Von daher müssen wir das intensivieren und fortsetzen. Ich kann jede Forderung nach Fortsetzung des Dialogs, nach Intensivierung des Austauschs, nach mehr Öffentlichkeitsarbeit, nach weiteren Initiativen in Parlamenten und in Räten, nach weiterem Diskurs und nach mehr Öffentlichkeitsarbeit nachvollziehen.

Ich sage Ihnen aber auch gern, was wir getan haben – ich finde, das ist den Anträgen entsprechend auch schon eine ganze Menge –, noch bevor es diese Anträge

gab. Am 14. Juni 2011 hat sich der Ministerpräsident Kurt Beck an den damaligen französischen Premierminister François Fillon gewandt, um die Teilnahme eines von Rheinland-Pfalz bestimmten Experten an dem Stresstest zu ermöglichen.

Ende Juni habe ich mich persönlich an Bundesumweltminister Roettgen gewandt, damit er sich im Rahmen des deutsch-französischen Umweltrates für eine Laufzeitbeschränkung für das KKW Cattenom einsetzen würde. Das hat er leider nicht getan.

Am 7. Juli 2011 beschlossen Ministerpräsident Kurt Beck, der damalige saarländische Ministerpräsident Peter Müller und der luxemburgische Premierminister Jean Claude Juncker, beim Stresstest Cattenom eng zusammenzuarbeiten und Herrn Dieter Majer – wir haben eben bereits Berichte von ihm gehört – als Beobachter in diesen Stresstest zu entsenden. Das war auch eine Aufgabe in meinem Haus; denn die Koordination zwischen den Ländern und mit den Franzosen war auch eine kleine Herausforderung. Wir waren froh, dass sich die Franzosen geöffnet haben und einen Beobachter zugelassen haben. Das war nicht selbstverständlich. Bis dahin hat das keiner gemacht. Jetzt befanden wir uns einmal im Dialog. Wir durften die Unterlagen einsehen. Wir haben darüber kommuniziert.

Herr Majer war vom 2. bis 4. August Beobachter bei der Inspektion der französischen Atomaufsichtsbehörde ASN, also bei der obersten französischen Aufsichtsbehörde.

Am 31. Oktober 2011 übermittelten dann die Länder Luxemburg, Rheinland-Pfalz und Saarland mit Unterstützung des beauftragten Beobachters eine vorläufige Liste mit Kritikpunkten an die französische Atomaufsichtsbehörde.

Ende des Jahres 2011 wurde dann ein Zwischenbericht von dem Beobachter zu den bis dahin vorliegenden Ergebnissen erstattet und auch breit im Internet veröffentlicht. Er wurde ebenfalls breit zugestellt.

Dann gab es im März 2012 im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz in Schengen, auf der – Sie haben eben darauf hingewiesen – Gesundheitsminister Mars di Bartolomeo aus Luxemburg, ich selbst und der Minister für Bundesangelegenheiten aus dem Saarland Andreas Storm diesen Abschlussbericht auch vorgestellt haben, der natürlich wieder die Abschaltung des KKW Cattenom als Zielsetzung thematisiert hat. Wir haben ebenfalls diesen Sondergipfel der Exekutiven der Großregion eingefordert.

Es ging weiter am 9. März, also nur wenige Tage später. Da haben wir uns dann auch noch an Bundesumweltminister Roettgen gewandt und ihn über die Ergebnisse und die Beteiligung von Rheinland-Pfalz am Stresstest informiert. Wir haben ihn erneut aufgefordert, sich mit Nachdruck für die Abschaltung des KKW einzusetzen.

Am 10. März war ich selbst in Dijon und habe den Beratern des damals noch Präsidentschaftskandidaten Hollande einen Stresstest in französischer Sprache übergeben.

Am 14. März hat sich Ministerpräsident Beck an den damaligen französischen Präsidenten Sarkozy und auch an den Kandidaten Hollande persönlich gewendet und ihm ebenfalls den Stresstest übergeben.

Was haben wir noch gemacht? – Wir haben natürlich mit Frau Merkel gesprochen. Es gab auch den von Ihnen hier angesprochenen Kontakt mit dem Interregionalen Parlamentarierrat, der sogar einen Beschluss gefasst hat. Das war im Juni 2012. Er hat auch eine Empfehlung betreffend des Sondergipfels abgegeben.

Deswegen gab es auch schon einen Zwischengipfel. Das war dann wieder nur 20 Tage später. Auf dem Zwischengipfel der Exekutiven der Großregion haben sich Ministerpräsident Beck und die anderen Ministerpräsidenten für die Schließung des Atomkraftwerks ausgesprochen und auch unseren Widerstand gegen eine eventuelle Verlängerung der Laufzeit des Kraftwerks wiederholt.

Es ging immer noch weiter. Wenige Monate später dann, am 24. Oktober, hat die Bundestagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Sie haben auch gefragt, was DIE GRÜNEN gemacht haben, also antworte ich Ihnen auch, was DIE GRÜNEN gemacht haben – auf meine Initiative hin die Bundesregierung aufgefordert, mit der französischen Regierung Verhandlungen aufzunehmen, um eine unverzügliche Stilllegung der beiden grenznahen Kraftwerke Cattenom und Fessenheim zu erreichen.

Dann waren wir mit einer Sonderwirtschaftsministerkonferenz ebenfalls auf meine Anregung hin bei Kommissar Oettinger – Ihrem Energiekommissar – und haben dies am 29. Oktober mit ihm thematisiert.

Da auch der Umweltminister in Berlin gewechselt hat, habe ich natürlich nicht nur mit Herrn Roettgen, sondern dann später auch mit Herrn Altmaier gesprochen. Ich habe ihn erneut nach dem letzten Vorfall, den wir am 28. Oktober hatten – da ist die Kühlwasserversorgung ausgefallen –, am 30. Oktober auch hierauf angeschrieben und ihn um seine fachliche Einschätzung zu diesem Vorfall gebeten.

Aktuell beantragt das Land Rheinland-Pfalz im Bundesrat zum Thema „EU-Stresstest“, dass sich die Bundesregierung für einen europaweiten Ausstieg aus der Kernenergie einsetzen solle.

Da ich im Vorfeld ein bisschen verfolgen durfte, wie Sie auch mit den GRÜNEN und der SPD bei diesem Antrag zusammengekommen sind, weiß ich, dass es da einige Irritationen auf Ihrer Seite gegeben hat hinsichtlich dessen, was die EU fordert. Die EU ist durchaus aktiv. Sie hat eine Richtlinie erlassen, die im September dieses Jahres Gültigkeit bekommen hat und die uns sagt, wir haben einen Auftrag.

Unser Auftrag ist es, eine nationale Strategie für die Entsorgung von radioaktiven Abfällen zu erstellen. Wie Sie wissen, bin ich auch federführend für die A-Länder aktiv, das Thema „Endlagersuche“ zu bearbeiten, um dem Auftrag der EU-Kommission nachkommen zu können. Wir haben nämlich insgesamt 18 Monate Zeit.

Vor diesem Hintergrund bin ich auch mit den Sicherheitsfragen vertraut. Dazu hat Herr Guth etwas gesagt.

Frau Nabinger, Sie haben alles vorgetragen, und zwar auch zu dem Lager in Bure.

Ich habe erhebliche Bedenken. Ich meine, selbst nach den von uns diskutierten Sicherheitskriterien in der gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen Bund und Ländern zum Thema „Endlagersuche“ würde Bure nicht standhalten können. Deswegen kann ich selbstverständlich Ihren Antrag voll mittragen. Ich finde, es ist hervorragend, wie er zustande kam. Glückwunsch, dass ein gemeinsamer Antrag gelungen ist und damit die Ausführungen von Frau Klöckner heute Morgen widerlegt werden, hier sei nichts gemeinsam möglich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Ich bin nicht überzeugt!)

Vizepräsident Schnabel:

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1783 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Lärm macht nicht an Grenzen halt – hessischer Lärmaktionsplan reicht nicht aus Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1757 –

Es wurde vereinbart, den Antrag ohne Aussprache zu behandeln. Wir kommen somit zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1757 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Landwirtschaftliche Nutzflächen erhalten/schützen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1761 –

Es wurde eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat heute den Antrag „Landwirtschaftliche Nutzflächen erhalten/schützen“ gestellt, weil nach wie vor der Flächenfraß durch die Zivilisation ungebremst fortschreitet. Wir brauchen diese Flächen jedoch für die Produktion unserer gesunden Nahrungsmittel, für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die nachwachsenden Rohstoffe.

Deshalb hat es die CDU-Fraktion in der Vergangenheit – sie hat es heute auch noch einmal in diesem Antrag eingebracht – immer abgelehnt, dass Photovoltaikanlagen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen aufgestellt werden. Wir haben genügend andere Flächen und Gebäude, auf denen die Photovoltaikanlagen aufgestellt werden können.

(Beifall bei der CDU)

Des Weiteren fordern wir in unserem Antrag, dass es keine Ausweisung von Ausgleichsflächen für Windenergieanlagen gibt. Bisher ist es der Fall, dass ca. 2,5 bis 3 Hektar in der Regel landwirtschaftlich genutzte Flächen aus der Produktion gehen müssen, weil sie als Ausgleichsflächen für Windenergieanlagen vorgehalten werden müssen.

Dies ist aus unserer Sicht nicht weiter hinnehmbar. Deshalb fordern wir zum einen in unserem Antrag, durch das Landesentwicklungsprogramm sicherzustellen, dass die landwirtschaftlichen Nutzflächen der Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und nachwachsenden Rohstoffen vorbehalten bleiben und es zur Kompensation von Windkraftanlagen zukünftig Ausgleichszahlungen geben soll. Wir wünschen uns, dass diese Ausgleichsgelder genutzt werden, um bereits jetzt Naturschutzflächen zu pflegen, weil es dort in verschiedenen Bereichen einen Nachholbedarf gibt, und um weitere Vertragsnaturschutzmaßnahmen durchzuführen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir würden diesen Antrag gern mit Ihnen noch einmal im zuständigen Fachausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten und gern mitberatend auch im Wirtschaftsausschuss beraten. Ich bin mir sicher, dass Sie nach dieser Beratung von unserem Antrag überzeugt sind und Sie ihm zustimmen werden, weil er in die Zukunft gerichteter Naturschutz ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Wehner das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Für die heute schon viel genannte Energiewende, die wir uns alle als Zukunftsaufgabe vorgenommen haben, benötigen wir auch in Rheinland-Pfalz Flächen. Wir haben uns 2 % als Richtgröße gesetzt. Damit steht der Flächenanspruch für Windkraftanlagen und auch Photovoltaikanlagen in gewisser Weise in Konkurrenz zur landwirtschaftlichen Nutzfläche. Es ist die Fläche, die wir für unsere Nahrungsmittelproduktion, aber auch für die Produktion nachwachsender Rohstoffe dringend benötigen.

Ich kenne daher auch die Sorgen und Bedenken der Bauernverbände, dass sich die Energiewende negativ auf die landwirtschaftlichen Flächen auswirken könnte. Diese Bedenken nehme ich grundsätzlich sehr ernst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich teile sie nicht in dieser Dimension. Ich denke, wir lassen die Interessen des bäuerlichen Berufsstandes auch nicht links liegen.

In Rheinland-Pfalz sieht der Entwurf der Teilfortschreibung des Landesentwicklungsprogramms LEP IV ausdrücklich vor, dass Freiflächen-Photovoltaikanlagen flächenschonend und insbesondere auf zivilen und militärischen Konversionsflächen sowie auf ertragsschwachen, artenarmen oder vorbelasteten Acker- und Grünlandflächen errichtet werden können. Letztlich erfolgt die Entscheidung einer entsprechenden Flächennutzung im Rahmen des LEP durch die Akteure vor Ort.

Meine Damen und Herren, somit sind in der Regel die Kommunen als Eigentümer von Freiflächen oder diejenigen Landwirte, die Flächen zur Aufstellung und Nutzung von Photovoltaikanlagen verpachten oder selbst nutzen wollen, mit beteiligt. Die Verantwortung liegt somit auch ein Stück weit in den Händen der Landwirte selbst.

Alles in allem sehe ich daher Ihrer Forderung, die Sie unter Nummer 3 im Rahmen des LEP IV genannt haben, ausreichend Beachtung geschenkt. Über den Punkt, den Sie unter 3 b in Ihrem Antrag ansprechen, also die Ersatzzahlung nach dem Naturschutzrecht im Gegensatz zur Schaffung von Ausgleichsflächen, hatten wir schon im Ausschuss am 18. September 2012 ausführlich diskutiert.

Ich meine, Herr Staatssekretär Dr. Griese – er ist heute leider nicht mehr da – hat Ihnen damals ausführlich dargelegt, dass es erstens überhaupt nicht darum geht, die Kommunen in irgendeiner Weise zu entmündigen, und zweitens die finanziellen Mittel bzw. die dann umzusetzenden Maßnahmen natürlich in den entsprechenden Regionen stattfinden werden.

Es soll letztendlich nur die Möglichkeit geben, dass die Stiftung Natur und Umwelt Vorschläge machen und später auch Projekte in die Wege leiten könnte, wenn die Kommune es innerhalb eines gewissen Zeitraums nicht selbst schafft. Aus meiner Sicht trägt das zur Effektivität des ganzen Prozesses bei.

Meine Damen und Herren, über all das werden wir noch bei der Novellierung des Landesnaturschutzgesetzes ausführlich diskutieren. Seitens der SPD-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehen wir keine Notwendigkeit, heute schon darüber zu diskutieren, sodass wir auch diesen Antrag von Ihnen ablehnen werden.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD –
Schmitt, CDU: Wie immer!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Hartenfels das Wort.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schneider, dieser einseitige Antrag ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen strotzt er vor Widersprüchlichkeiten, zum anderen ist er überhaupt nicht zielführend, gerade bezogen auf die Interessen der Landwirtschaft. Ich will Ihnen das erläutern. Insoweit ist mein Debattenbeitrag auch ein Stück weit der Versuch einer Interpretation dieses Antrags, der sehr viele Widersprüchlichkeiten beinhaltet.

Ich möchte das zunächst an Nummer 1 deutlich machen. Sie wollen keine PV-Anlagen auf landwirtschaftlichen Nutzflächen. Sie sprechen von dem Begriff „Zweckentfremdung“. Das Wort „zweckentfremdet“ könnte ich noch verstehen, wenn Sie auf die Nahrungsmittelproduktion abzielen und sagen, wir wollen diese Flächen für Nahrungsmittelproduktion haben. Sie sprechen aber explizit von den nachwachsenden Rohstoffen. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass die nachwachsenden Rohstoffe zum überwiegenden Teil Energiepflanzen bedeuten.

Es gibt schon heute in Deutschland über zwei Millionen Hektar Ackerflächen. Ich verstehe nicht, dass die Energieerzeugung über Energiepflanzen für Sie plausibel nachvollziehbar und in einer enormen Größenordnung stattfinden soll, Sie aber die Energieerzeugung über Photovoltaik als „Teufelszeug“ verdammen und nicht auf den ertragsschwachen Standorten haben wollen.

Es macht klimapolitisch und auch bezogen auf die Folgewirkungen für die Landwirtschaft keinen Sinn, weil wir bei PV-Anlagen noch die Möglichkeit haben, Doppelnutzungen zu erzielen, also Win-win-Situationen. Extensivierungen über Grünland können immer noch stattfinden. Auch Bedeutungen für den Naturschutz haben wir hier, wohingegen wir bei den Energiepflanzen zum Teil hoch problematische Folgewirkungen für Natur und Umwelt, für den Boden über Bodenerosion, Monokulturen und zum Beispiel über Umbruch von Grünland haben. Insofern ist das nicht schlüssig und plausibel. Deswegen wird dieser erste Punkt schon einmal von uns in der Form zurückgewiesen.

Meine Damen und Herren, ich komme zu dem zweiten Punkt. Der ist schwierig zu interpretieren. Sie starten in Nummer 2 damit, dass Sie sagen, Ausgleichsflächen sind nicht akzeptabel, was Windkraftanlagen betrifft, und Sie wollen daher auf Ausgleichsflächen verzichten. Sie relativieren das dann noch einmal in Nummer 3 b, dass Sie sagen, naja, über Kompensationszahlungen lassen wir schon mit uns reden, und die wollen wir dann an anderer Stelle wieder in sogenannte Ausgleichsflächen investieren.

Damit kommen Sie aber in das Problem, das ich wieder hinter Ihren Ausführungen vermute, dass Sie den Druck, weitere Flächen aus der Landwirtschaft wegzunehmen,

damit nicht erzielen, sondern dies werden Sie nur damit erzielen, dass Sie bei der Ausgleichskonzeption – die hat nichts mit Ausgleichszahlungen zu tun – Konzepte entwickeln, die nicht schwerpunktmäßig auf landwirtschaftliche Flächen im Sinne einer Verdrängung der landwirtschaftlichen Nutzung zurückgreifen.

Es gibt zwei grundsätzliche Wege, die beschritten werden können. Das ist zum einen, in den Bereich von Sonderstandorten hineinzugehen. Dies wären klassischerweise aufgelassene Steinbrüche. Wenn wir dort mit Pflegekonzepten hineingehen, Freistellungen vornehmen, dann ist das für den Artenschutz von einer hohen Wertigkeit und Bedeutung. Dann macht es Sinn, gerade wenn ich den Eingriff Windkraftanlage gegenüberstelle, dass ich eine solche Ausgleichskonzeption entwickle. Die hat dann auch überhaupt keine Folgewirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion.

Der zweite Weg, der sich anbietet, ist der Weg, dass wir produktionsintegrierte Naturschutzkonzeptionen entwickeln und in den Bereich der Landschaftspflege hineingehen. Das bedeutet gerade im Bereich der Landschaftspflege, dass Win-win-Situationen für die Landwirtschaft exemplarisch entstehen können, sowohl in der Westpfalz, aber auch für die Region Eifel. Ich kenne viele landwirtschaftliche Betriebe, die sich auf Landschaftspflege spezialisiert haben, für die das ein wichtiges Wertschöpfungselement ist. Da wäre es kontraproduktiv, wenn man im Bereich der Windkraft nicht mehr auf Ausgleichskonzeptionen entwickeln würde, um tatsächlich eine Win-win-Situation für den Naturschutz, die Landwirtschaft und letztlich für die Akzeptanz der Windkraft zu erzielen.

Von daher kann ich bezogen auf den Antrag nur sagen, Sie schießen ein Stück weit dem Naturschutz ins Knie. Das ist nichts Neues für uns GRÜNE.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie schießen aber letztlich auch der Landwirtschaft mit diesem Antrag in diesem Zusammenhang ins Knie. Auch klimapolitisch macht dieser Antrag aus unserer Sicht von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN überhaupt keinen Sinn. Deswegen kann ich in diesem Fall nur sagen, Antrag zurück an den Absender. Probieren Sie es erneut, sich mit dieser Thematik zu beschäftigen, und dann können wir neu debattieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Ministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Tatsächlich ist das Thema „Landwirtschaftliche Nutzflächen schützen“ ein sehr wichtiges. Was ich nur nicht

verstehe, ist, dass Sie Ihren Antrag nicht an die eigene Bundesregierung richten; denn wir warten nun – ich glaube – seit über zwei Jahren auf die überfällige Kompensationsverordnung, wie Ihr Minister Roettgen und auch Herr Peter Altmaier auf dem Bauerntag in Bayern. Da hat er vollmundig verkündigt, er wolle das jetzt vorlegen.

Ich meine, es gibt auch irgendeinen Entwurf. Aber man ist immer noch nicht zu Potte gekommen. Es wäre schon ganz schön, weil natürlich die Bundesverordnung unsere Gesetze tangiert und wir uns danach richten müssen.

Ich will Sie nur erinnern, die jetzt geltenden Regelungen sind schließlich noch von Ihrer Bundesregierung, zum Beispiel § 32 EEG, der sagt, wie Photovoltaik zu regeln ist. Da jaulen Sie den Falschen an.

Ich will sagen, was wir machen oder machen wollen, wenn es jetzt endlich einmal diese Kompensationsverordnung gibt, ist, im Landesnaturschutzgesetz auf das hinzuwirken, was Herr Hartenfels schon dargestellt hat, was auch sicher im Sinne der Bauern und Bäuerinnen ist, nämlich verstärkt auf nutzungsintegrierten Naturschutz zu setzen. Das ist richtig.

Das Zweite ist, wir wollen prüfen, ob nicht die GAP-Vorrangflächen auch so etwas hergeben. Man muss auch sagen, durch verschiedene andere Maßnahmen der Landesregierung und Aktivitäten meiner Kollegin Frau Lemke ist beim Flächenverbrauch inzwischen eine starke Einschränkung da, zum Beispiel bei dem Vorrang Innen vor Außen und so etwas.

Zu den Aspekten der erneuerbaren Energien ist im LEP IV, in der Teilfortschreibung, Entsprechendes geregelt, übrigens auch wieder zum Thema „Photovoltaik“, wo noch einmal die Bandbreite eingeschränkt wird. Beim Wind, muss man sagen, kann dem Anliegen nicht gefolgt werden, falls das überhaupt so gemeint ist. Das ist in dem Antrag wirklich widersprüchlich. Jedenfalls soll bei der Windkraft nicht komplett von einer Ausgleichspflichtigkeit freigestellt werden;

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

denn es bleibt ein Eingriff in das Landschaftsbild.

Was wir auf der Agrarministerkonferenz auf Antrag von Rheinland-Pfalz einstimmig beschlossen haben, ist, dass solche Eingriffe durch Höhenbauwerke regelmäßig in Natura nicht auszugleichen sind, sondern wir Ersatzgeldzahlungen regelmäßig vorsehen wollen. Das ist gemeinsam beschlossen. Ich denke, das ist in Ihrem Sinne. Das wollen wir so umsetzen.

Ich denke, wir sind eigentlich auf einem inhaltlich guten Weg und warten auf die fällige Verordnung des Bundes. Ich denke, da kommen wir dann auch sehr gut miteinander klar, was den Schutz der landwirtschaftlichen Nutzflächen angeht.

Danke.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, das war jetzt wieder Ihr übliches reflexartiges Verhalten, die ganze Verantwortung Richtung Bundesregierung zu schieben.

(Staatsministerin Frau Höfken: Es ist doch eine Bundesverordnung!)

Aber Sie selbst müssten doch wissen, dass die Bundesregierung genau deshalb das Bundesnaturschutzgesetz geändert und in § 15 Abs. 2 bis 6 zugelassen hat, dass es Ausgleichszahlungen für Ausgleichsflächen geben kann. Also die Möglichkeiten hat die Bundesregierung schon geschaffen. Aber wie gesagt, dieses Verhalten kennen wir.

(Beifall bei der CDU)

Herr Hartenfels, über Ihre Rede war ich jetzt nicht überrascht. Sie behaupten, die CDU schießt dem Naturschutz mit diesem Antrag ins Knie.

Wir fordern, dass Gelder für die Pflege von Naturschutzflächen zur Verfügung gestellt werden. Sie wissen doch so gut wie ich als verantwortlicher Kommunalpolitiker, dass wir zwischenzeitlich zum größten Teil Ausgleichsflächen, Streuobstwiesen haben, die wir gar nicht mehr gepflegt bekommen. Deshalb ist unsere Forderung und unser Antrag aktiver Naturschutz. Wir tun dem Naturschutz damit einen Gefallen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Wehner, von Ihnen war ich enttäuscht, weil Sie vor Ort als SPD eine ganz andere Meinung vertreten. Wenn Sie vor Ort bei den Bauern- und Winzerverbänden sind, dann demonstrieren Sie mit „Stopp den Flächenfraß“. Der Ministerpräsident hat bei dem Bundesdelegiertentag des Bauern- und Winzerverbands aufgefordert, den Flächenfraß zu stoppen. Genau das tun Sie als Agrarpolitiker und verantwortlicher Wahlkreispolitiker auch, und hier lehnen Sie heute einen Antrag ab, der genau das fordert, was Sie immer vor Ort verkünden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich habe eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Hartenfels.

Bitte schön.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Schneider, diese Ausführungen kann ich Ihnen leider vor dem rechtlichen Hintergrund nicht durchgehen

lassen. Das, was Sie hier vorhaben, ist rechtlich gar nicht zulässig. Sie haben die Streuobstwiesen angesprochen. Vorhandene Ausgleichsflächen, die da sind, müssen nicht nur eingerichtet, sondern auch dauerhaft gepflegt werden, bis der Eingriff, der dazu geführt hat, wieder verschwunden ist.

Wenn Sie jetzt sagen, dadurch, dass die Mittel fehlen, nehmen wir andere Eingriffe, die wir zusätzlich auf das gleiche Ausgleichskonzept drauflegen, dann ist genau das nicht der Sinn der Sache, sondern der Eingriff, der stattgefunden hat, muss im direkten Bezug ausgeglichen werden.

Es wäre rechtlich gar nicht zulässig, was Sie da vorhaben, und vor allen Dingen inhaltlich würde sich der Naturschutz zu Recht massiv dagegen wehren, dass man sozusagen den Naturschutz auf diese Art und Weise heftigst entwertet.

Das, was Sie vorschlagen, geht also rechtlich nicht und ist auch inhaltlich völliger Unsinn.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Jetzt hat Herr Kollege Wehner endlich für eine Kurzintervention das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Ich fasse mich auch ganz kurz. Frau Schneider, es trifft mich schon ein bisschen, wenn Sie jetzt von mir so enttäuscht sind,

(Vereinzelt Heiterkeit)

aber für mich ist ehrlich gesagt nicht erkennbar, wo Sie den Widerspruch sehen, wenn man gegen Flächenfraß ist. Ich habe nach meinem Eindruck in meinem Redebeitrag sehr deutlich gemacht, dass wir uns im Koalitionsvertrag verpflichtet haben, den Flächenverbrauch weiter zu verringern. Genauso versuchen wir jetzt mit dem LEP IV, den Flächenverbrauch, der allerdings teilweise für die Energiewende auch notwendig ist, auf ein Minimum zu reduzieren. Das soll genau an den Standorten geschehen, an denen die Landwirtschaft möglichst nicht getroffen wird.

Ich will gerne konzedieren, dass es da sicherlich einmal Ausnahmen geben kann.

(Frau Schneider, CDU: Wie stellen Sie Ausgleichsflächen für die Windenergie zur Verfügung?
Finden Sie es richtig, dass da Boden aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen wird?)

– Das ist doch eine ganz andere Thematik.

(Frau Schneider, CDU: Darum geht es aber in dem Antrag!)

– Nein, nein, darum geht es nicht. Sie haben versucht, den Flächenverbrauch allgemein anzusprechen. Ich finde, da sind wir mit dem LEP IV sehr gut aufgestellt.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich gehe davon aus, dass wir über den Antrag unmittelbar abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1761 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Demokratische Mitbestimmung und studentische Selbstverwaltung an Hochschulen bewahren
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/1758 –

dazu:
**Beteiligung von Studierenden stärken
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/1781 –

(Unruhe im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beschäftigen uns jetzt mit den Hochschulen und nicht mehr mit der Windenergie. Ich bitte Sie, gegebenenfalls die Diskussionen vor der Tür zu führen. Lieber Herr Kollege, auch Sie sind damit angesprochen.

Zur Begründung des Punktes 18 der Tagesordnung erteile ich Frau Schleicher-Rothmund von der SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Besucherraum des Landtags ist der Spruch zu lesen „Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Tyrannei auf“. Dieser Spruch war oftmals Auslöser für viele, viele interessante Diskussionen mit Besuchergruppen. Wir haben darüber diskutiert, dass Demokratie nicht gottgegeben ist, sondern Demokratie täglich und ständig neu erarbeitet werden muss und Demokratie Bürger benötigt, die aufmerksam sind, die interessiert sind, die verantwortungsvoll sind.

Demokratie muss ihren Bürgern aber auch etwas anbieten. Sie muss Spaß machen. Sie muss Appetit darauf machen, dass man sich an der Gestaltung unserer Gesellschaft beteiligen will. Dieser Prozess ist ebenfalls nicht gottgegeben, sondern für den muss man sich auch täglich einsetzen. Beteiligen, einmischen, mitreden, mitgestalten oder eben auch das viel genannte Wort „Partizipation“ müssen an vielen Stellen vorangebracht werden.

Wir in Rheinland-Pfalz sind dabei auf einem sehr, sehr guten Weg. Mitbestimmung findet in Kindertagesstätten, Schulen, Jugendparlamenten und eben auch in den Hochschulen statt. Erst Ende Oktober wurden einige Schulen in Rheinland-Pfalz als Modellschulen für Partizipation und Demokratie vom Bildungsministerium und von der Kinder- und Jugendstiftung ausgezeichnet. Wir von der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN begrüßen alle Initiativen in diese Richtung und alle Instrumente, die die Beteiligung und den Spaß an der Beteiligung unterstützen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Leider müssen wir nun feststellen, dass ausgerechnet die Jugendorganisation der CDU ein wichtiges Partizipationsinstrument an den Hochschulen, nämlich die Verfasste Studierendenschaft, abschaffen will. Anfang Oktober in Rostock hat die Junge Union auf ihrem Deutschlandtag die Abschaffung der Verfassten Studierendenschaft beschlossen. Dies mit der ignoranten Begründung, der AStA sei eine Selbstbeschäftigung im 35. Semester. Als weitere Begründung, die nur so vor Unwissenheit strotzt, wurde angeführt, dass das Geld besser bei der personellen und technischen Ausstattung der Hochschulen angelegt sei. Offensichtlich weiß man nicht, dass die Verfasste Studierendenschaft beitragsfinanziert ist. Man muss davon ausgehen, dass bei der Jungen Union auch einige Studenten sind.

(Pörksen, SPD: Das deutet aber nicht
darauf hin!)

Das muss einen also doch schon schwer wundern.

Ganz schlimm ist, dass man offensichtlich auch gar keine Ahnung hat, welche Aufgaben die Verfasste Studierendenschaft wahrnimmt. Da möchte ich ein wenig vorlesen: Ihr obliegt es, die Meinungsbildung in der Gruppe der Studierenden zu ermöglichen, die Belange ihrer Mitglieder in Hochschule und Gesellschaft wahrzunehmen, die Studierenden bei der Durchführung des Studiums zu beraten, an der Erfüllung der Aufgabe der Hochschule, insbesondere durch Stellungnahme zu hochschul- oder wissenschaftspolitischen Fragen, mitzuwirken.

Für mich persönlich ganz wichtig ist, auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung die politische Bildung, das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein und die Bereitschaft ihrer Mitglieder zur aktiven Toleranz sowie zum Eintreten für die Grund- und Menschenrechte zu fördern, kulturelle, fachliche, wirtschaftliche und so-

ziale Belange ihrer Mitglieder wahrzunehmen, die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern und auf die Beseitigung bestehender Benachteiligungen hinzuwirken, die Integration ausländischer Studierender zu fördern und die überregionalen und internationalen Beziehungen zwischen Studierenden zu pflegen. Ein breiter Strauß von Aufgaben.

Das sind Aufgaben, die wir für sehr, sehr wichtig halten. Wir meinen, die Verfasste Studierendenschaft ist ein wichtiges Instrument der Partizipation und der Bürgerbeteiligung. Da ist das Ansinnen der Jungen Union ein unerträglicher Anachronismus, wenn man sich überlegt, wie viel heute darüber gesprochen wird, dass wir mehr Bürgerbeteiligung wollen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wir fordern jetzt die rheinland-pfälzische CDU, konkret die Aspirantin auf einen Platz im Bundesvorstand der CDU, auf, darauf hinzuwirken, dass dieser Vorschlag der JU wieder zurückgenommen wird.

Dann möchte ich Ihnen noch eines sagen: Der Antrag, den Sie auf die Schnelle eingebracht haben, ist an Peinlichkeit nicht zu überbieten. Sie sind hingegangen und haben einzelne Passagen aus dem existierenden Hochschulgesetz herausgegriffen und wollen uns das als einen brauchbaren Alternativantrag vorlegen. Das Ganze ist vollkommen überflüssig. Wir werden doch nicht eine bestehende Gesetzgebung noch einmal neu beschließen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wissen Sie was? Sie drücken sich vor einer politischen Positionierung. Weil demnächst eine Wahl ansteht, sind Sie nicht bereit zu sagen: Wir sind ganz klar gegen das Ansinnen der JU. – Davor drücken Sie sich. Sie sind nicht in der Lage, politisch zu einer so wesentlichen Fragestellung Position zu beziehen. Wir brauchen Partizipation, wir brauchen Demokratieverständnis überall, in den Kindertagesstätten, in den Schulen und auch in den Hochschulen. Machen Sie sich bitte dafür stark, und setzen Sie sich dafür ein, dass dieser Vorschlag der JU wekommt!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Heinisch von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben gestern intensiv über die Stärkung der Jugendbeteiligung diskutiert. Es bleibt der Eindruck, dass Teile der Union ein grundsätzliches Problem mit diesem Ziel ha-

ben. Eine Ausweitung des Wahlrechts durch Absenkung des Wahlalters lehnt die Union ab.

(Schreiner, CDU: Das war gestern!)

Besonders bemerkenswert ist, dass die Initiative dazu vom CDU-nahen Jugendverband, der Jungen Union, auf den Weg gebracht wurde. Ein besonderer Paukenschlag in diese Richtung war dann noch einmal, dass die Junge Union in ihrem neuen Grundsatzprogramm fordert, die Verfassten Studierendenschaften abzuschaffen. Wenn solche Forderungen im Raum stehen, sollen sie nicht unwidersprochen bleiben.

Deshalb sieht der vorliegende Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor, dass wir uns als Landtag klar zu den Verfassten Studierendenschaften bekennen und uns unmissverständlich entsprechend aussprechen.

Die Mitwirkung der Studierenden in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung auf Fachbereichsebene und Hochschulebene steht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN genauso außer Frage wie die studentische Selbstverwaltung mit Fachschaften, Studierendenparlamenten und Allgemeinen Studierendenausschüssen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die Hochschule in der Demokratie muss eine demokratische Hochschule sein. Die Satzungs-, Beitrags- und Finanzautonomie der Verfassten Studierendenschaften sowie auch die Unabhängigkeit der Wahrnehmung ihres politischen Mandats wollen und werden wir weiter gewährleisten.

Wir begrüßen vor diesem Hintergrund auch, dass Baden-Württemberg derzeit die Verfassten Studierendenschaften wieder einführt, nachdem diese 1977 unter dem ehemaligen NS-Militärrichter und späteren CDU-Ministerpräsidenten Hans Filbinger abgeschafft worden waren. Auch in Bayern wird es weiter auf der politischen Tagesordnung bleiben, politische Mehrheiten zu organisieren, damit es wieder eine funktionierende studentische Vertretung gibt.

Es geht bei den Verfassten Studierendenschaften keineswegs nur um die Allgemeinen Studierendenausschüsse. Wer die Abschaffung fordert, fordert gleichzeitig auch die Abschaffung der Fachschaften, die bei der Einführung in das Studium, bei der Beratung und auch beim kulturellen Zusammenhalt von Instituten und Fachbereichen eine wichtige Arbeit leisten. Wer die Verfassten Studierendenschaften infrage stellt, stellt gleichzeitig die Arbeit der Fachschaften infrage.

Wenn wir über die Verfassten Studierendenschaften reden, reden wir auch über die Allgemeinen Studierendenausschüsse. Es sind diese, die dafür gesorgt haben, dass es ein bezahlbares, solidarisch finanziertes Semesterticket gibt, soziale Beratungsangebote, Darlehen- und Barbeihilfen, die dazu beitragen, soziale Problemlagen

zu bearbeiten, die immer wieder in der Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks offengelegt werden.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sagen Sie in diesem Zusammenhang, dass das die Studierendenwerke machen!)

Natürlich ist es Aufgabe einer demokratischen Selbstverwaltung, den Studierenden eine Stimme und eine politische Vertretung zu geben. Es ist überhaupt Ausdruck eines haarsträubenden Demokratieverständnisses, wenn ein Jugendverband diese demokratische Vertretung nur als eine Kostenstelle ansieht und sagt, diese Kostenstelle soll abgeschafft werden.

(Schreiner, CDU: Ihr ertragt es nicht, dass die Junge Union 130.000 Mitglieder hat!)

Mit einer demokratischen Hochschulpolitik hat dieser Ansatz nichts zu tun.

Wir sollten also nicht darüber diskutieren, diese sinnvollen Einrichtungen abzuschaffen, sondern wir sollten uns vielmehr die Frage stellen, wie wir die Verfassten Studierendenschaften stärken können, auch in Zeiten der Bologna-Reform, in denen gewisse Voraussetzungen für studentisches Engagement neu bestimmt werden müssen.

Dabei sollten wir auch darüber reden, wie die Kompetenzen besser anerkannt werden können, die durch die Mitwirkung in der studentischen und akademischen Selbstverwaltung erworben werden.

Ich möchte noch einmal auf den CDU-Antrag eingehen. Es langt eben nicht, einfach aufzuschreiben, wie es derzeit ist, sondern es geht darum, eine politische Bewertung vorzunehmen und eine klare Stellungnahme für die Erhaltung der Verfassten Studierendenschaften, wenn diese angegriffen und infrage gestellt werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Biebricher von der CDU-Fraktion.

Abg. Biebricher, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Heinisch, liebe Frau Schleicher-Rothmund, um die Wertung gleich an den Anfang zu stellen, Sie haben mit Ihrem Antrag das Thema verfehlt.

(Beifall der CDU)

Sie haben Fragen beantwortet, die niemand gestellt hat.

(Schreiner, CDU: So!)

Ihr Antrag entbehrt jeder Grundlage; denn Sie machen sich zum Retter und Bewahrer einer Sache, die in Rheinland-Pfalz überhaupt niemand infrage gestellt hat.

(Pörksen, SPD: Was?)

Sie beziehen sich auf einen Beschluss, den die Junge Union kürzlich in Rostock gefasst hat, den aber weder die CDU-Landtagsfraktion noch die CDU oder die JU in Rheinland-Pfalz teilt.

(Beifall des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Junge Union meint und hat dazu erklärt – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident –: Die pauschale Forderung nach Abschaffung der Verfassten Studierendenschaft wird der komplexen Thematik der Hochschulpolitik und gleichsam dem gesamt-demokratischen Anspruch des größten politischen Jugendverbands Deutschlands nicht gerecht. Die Forderung der Abschaffung der politischen Mitbestimmung der Studenten kann nicht im Interesse der Jungen Union sein. Vielmehr ist es an uns, die Studenten unserer Generation durch couragierte Arbeit und Projekte für unsere Ideen für eine zukunftsfähige Hochschullandschaft zu begeistern.

(Beifall der CDU –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dann stimmen Sie mit unserem Antrag!)

Die durch die VS angebotenen sozialen und kulturellen Angebote sind zudem ein wichtiger Bestandteil des studentischen Lebens. – Zitat Ende.

Das sind klare Worte, die wir unterschreiben können, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Die Junge Union besitzt die Größe, sich von dem Beschluss, auf dem Sie herumreiten, zu distanzieren.

(Pörksen, SPD: Wie? –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dann müssen Sie nur bei uns mitstimmen!)

Damit sollte die Sache eigentlich erledigt sein, aber Ihnen kommt es nicht auf eine differenzierte Betrachtung an, sondern Sie wollen das Ganze lieber politisch ausschlichten.

Nach welchem System Sie dabei vorgehen, das hat heute Morgen der Kollege Schreiner angesprochen. Sie durchforsten alle Äußerungen und Beschlüsse unserer Jugendorganisation. Wenn es irgendwie lohnend erscheint, dann schmieren Sie uns das aufs Brot.

(Zurufe von der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Aber wo kämen wir hin, wenn Ihr Stil hier Schule machen würde? Wollen Sie den Jugendorganisationen Denk- und Redeverbot erteilen? Wollen Sie, dass schon die jungen Leute jedes Wort abwägen müssen, weil sie,

wenn sie etwas Falsches sagen, öffentlich an den Pranger gestellt werden?

(Pörksen, SPD: Das ist ein Beschluss,
Herr Kollege!)

Wollen Sie wirklich, dass wir uns im Parlament alle Äußerungen unserer jeweiligen Parteijugenden an den Kopf werfen?

(Pörksen, SPD: Das macht ihr doch ständig!)

– Was machen wir? Wenn ja, dann kann meine Fraktion dem ganz gelassen entgegensehen; denn der Kollege Schreiner hat bereits heute Morgen eine Kostprobe geliefert, die ich noch ein bisschen ergänzen möchte.

(Klein, CDU: Weitermachen!)

Fangen wir einmal bei den Jusos an. Die wollen noch etwas mehr abschaffen als nur die Verfasste Studierendenschaft. Da haben wir zum Beispiel die Bundeswehr, die NATO, die Gymnasien und die Schulnoten.

(Ramsauer, SPD: Was soll denn der Quatsch? –
Zurufe von der CDU –
Schreiner, CDU: Da haben Sie recht! Die Jusos machen Quatsch, Herr Ramsauer!)

Sollen wir dazu auch die Anträge stellen und hier darüber debattieren?

Die GRÜNE JUGEND ist nicht ganz so destruktiv. Die wollen zwar auch jede Menge abschaffen, aber auf der anderen Seite sind sie auch dafür, sehr vieles zu legalisieren. Da haben wir zum Beispiel Cannabis, Drogenfachgeschäfte und den Inzest.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Herr Steinbach, darf ich Sie einmal kurz ansprechen? Wollen Sie das auch, weil Sie sich heute Morgen hier hingestellt und eine Äußerung der Jungen Union zum Anlass genommen haben, um eine Riesendebatte über die Erbschaftsteuer vom Zaun zu brechen. Sie haben sich groß aufgeplustert und gesagt, Sie wollen heute Position von uns bezogen haben. Sie wollen heute unsere Meinung dazu wissen.

Soll ich das jetzt genauso machen? Soll ich Sie jetzt fragen, wie Sie zu dem stehen, was ich eben alles angesprochen habe?

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU –
Pörksen, SPD: Stellen Sie einen Antrag, dann können Sie das auch!)

Ich hoffe auf jeden Fall, dass Sie das alles, was ich vorhin von Ihrer GRÜNEN JUGEND aufgelistet habe, genauso wenig wollen, wie wir die Verfasste Studierendenschaft abschaffen wollen.

Meine Damen und Herren, wir nehmen Ihren Antrag zum Anlass, mit einem Alternativantrag den Anstoß dafür zu

geben, die Qualität und die Akzeptanz der Verfassten Studierendenschaft und ihre Arbeit zu verbessern; denn wir müssen feststellen, dass diese Akzeptanz offenbar stark nachlässt. Der beste Indikator dafür ist die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zur studentischen Selbstverwaltung.

Beteiligten sich früher einmal mehr als 50 %, so sind es mittlerweile sehr bedenkliche einstellige Zahlen. Wenn es hochkommt, sind es an die 20 %.

Das muss Gründe haben. Diesen Gründen muss man nachgehen.

Deshalb möchten wir mit unserem Antrag die Landesregierung auffordern, gemeinsam mit den Vertretern der studentischen Selbstverwaltung ein Konzept zu entwickeln, wie die Akzeptanz der Verfassten Studierendenschaft wieder erhöht werden kann. Sie muss künftig ihre wichtige Arbeit mit einem möglichst großen Rückhalt der Studierendenschaft weiter verbringen können; denn das bringt die Studierenden weiter, und nicht ihr untauglicher Versuch, uns hier in eine Ecke zu stellen, in die wir gar nicht gehören.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dann stimmen Sie halt mit!)

Ihr Antrag verfolgt neben dem Ziel, uns etwas zu unterstellen, was wir nicht wollen, auch den Versuch, einen hochschulpolitischen Nebenkriegsschauplatz zu eröffnen, um von Ihren eigenen Versäumnissen in der Hochschulpolitik abzulenken.

(Beifall der CDU –
Frau Schmitt, SPD: Quatsch!)

Sie wollen davon ablenken, dass die rheinland-pfälzischen Hochschulen stark unterfinanziert sind und sich ihre Lage durch Ihre Beschlüsse, durch das, was Sie den Hochschulen noch zusätzlich aufbürden, noch weiter verschlechtert. Sie wollen davon ablenken, dass die Betreuungsrelation an den rheinland-pfälzischen Hochschulen schlecht ist, und Sie wollen davon ablenken, dass mittlerweile die Studierenden massiv gegen Ihre Politik auf die Straße gehen.

(Frau Dr. Machalet, SPD: Wo denn?)

– In Koblenz beispielsweise. Da war ich selbst dabei.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: In Mainz!
Bei 36.000 Studierenden, aber man hat keine gesehen!)

Frau Ahnen, wenn Sie wie gestern sagen, dass sich die Betreuungsrelation seit 2007 nicht mehr verschlechtert hat, dann ist das zwar richtig, aber es ist nur die halbe Wahrheit. Das Statistische Bundesamt hat im Mai die Zahlen für 2010 herausgebracht. Da liegen wir 2010 genauso wie 2007, 2008 und 2009 auf dem letzten Platz in ganz Deutschland. Wir haben die rote Laterne.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir tragen als Rheinland-Pfälzer die rote Laterne in Deutschland, und Sie sagen, es sei gut, dass wir uns nicht weiter verschlechtert hätten. Ich denke, das kann nicht der Anspruch einer Wissenschaftsministerin sein, auf dem letzten Platz zu stehen und froh zu sein, dass es nicht noch schlimmer wird.

(Beifall der CDU)

Aber zurück zum Show-Antrag von Rot-Grün. Ich kann Ihnen nur sagen, lassen Sie die Kirche im Dorf und bauen Sie nicht einen solch riesigen Popanz auf. Setzen Sie sich mit uns, mit unseren Positionen auseinander und instrumentalisieren Sie keine jungen Menschen für Ihr politisches Geschäft; denn die Geister, die Sie rufen, werden Sie vielleicht irgendwann nicht mehr los.

(Zuruf der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD)

Statt sich zum Verteidiger von Institutionen zu machen, die überhaupt niemand infrage stellt, sollten Sie lieber mithelfen – wie ich es vorhin gesagt habe –, die Akzeptanz und die Qualität der Verfassten Studierendenschaft und ihrer Arbeit zu steigern und – was auch Ihre Aufgabe ist, der Sie bisher nicht sonderlich gut nachgekommen sind – die Hochschulpolitik in diesem Land zu verbessern.

(Beifall der CDU –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dann stimmen Sie doch mit uns!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Frau Staatsministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich sehe es auch so: Jugendorganisationen brauchen Freiheiten, um sich mit bestimmten Fragen zu befassen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich glaube, Sie kennen das, oder?)

– Ich kenne das auch aus eigener Erfahrung, langjährig praktiziert.

Niemand von uns will immer 1 : 1 mit dem konfrontiert werden, was dort diskutiert wird.

Aber es gibt einen kleinen Unterschied, der diesen Antrag aus meiner Sicht auch rechtfertigt.

(Frau Schäfer, CDU: Haben Sie ihn geschrieben?)

– Ach, Frau Schäfer! Frau Schäfer, ich glaube, die Fraktionen können solche Anträge in Massen produzieren. Das schaffen die ganz alleine.

Aber der Unterschied ist der, dass wir gestern das Wahlalter mit 16 diskutiert haben und Sie unter aus-

drücklicher Bezugnahme auf die Junge Union die Absenkung des Wahlalters auf 16 ablehnen,

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU: Nein, nein! Das ist falsch!
Das ist nicht richtig dargestellt!)

und dann bekommen solche Fragen natürlich eine andere Relevanz.

(Zurufe von der CDU: Das ist falsch! Sie haben es falsch dargestellt! Nein! – Glocke des Präsidenten)

– Es wirft Ihnen keiner vor, ich habe nur einen Sachverhalt dargestellt, und insofern war es das Begehren der beiden Fraktionen, in dieser Frage Klarheit zu schaffen.

(Bracht, CDU: Nein, falsch! Sie haben es falsch dargestellt! –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Nun haben wir diese Klarheit so halbwegs geschaffen, würde ich einmal sagen.

(Schreiner, CDU: Jetzt muss man nur noch die Relationen verbessern, die Betreuungsrelationen!)

– Herr Schreiner könnte sich melden, wenn er etwas sagen möchte.

(Schreiner, CDU: Nein, das macht doch keinen Spaß!)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Schreiner, bitte! – Frau Ministerin Ahnen hat das Wort. Es mittlerweile schon 19:10 Uhr, und alle Leute möchten irgendwann einmal nach Hause.

(Heiterkeit und Zurufe aus dem Hause)

– Nein, Entschuldigung! Ich möchte die Diskussion – um Himmels willen – nicht beeinflussen, aber wir können doch etwas beruhigter an die Sache herangehen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich möchte es sehr kurz machen.

Die Landesregierung freut sich darüber, wenn ein klares Bekenntnis zur Verfassten Studierendenschaft abgelegt wird, je breiter getragen, desto besser.

Die Arbeitsbedingungen für die Studierendenschaften und ihre Aufgabenstellung sind im Hochschulgesetz geregelt, und ich glaube, man sieht dem Hochschulgesetz an, dass wir der festen Überzeugung sind, dass die Verfasste Studierendenschaft auch einer dieser Orte ist,

an denen es doch darum geht, dass sich junge Menschen demokratisch beteiligen können.

Ich möchte noch einen Aspekt aufgreifen, weil wir dieses Argument sowohl heute als auch gestern schon bei der Debatte um das Bildungsfreistellungsgesetz gehört haben. Es wird gesagt, nur soundso viele Auszubildende nähmen es in Anspruch, oder, wenn man über die Absenkung des Wahlrechts auf 16 redet, es seien doch nur so Wenige, die es in Anspruch nehmen.

Heute bei der Studierendenschaft wird gesagt: Schauen Sie sich doch nur einmal die Wahlbeteiligung an. – Es geht darum, Räume zu eröffnen, in denen Menschen demokratische Mitbestimmung ausüben können. Aber man kann sie letztlich auch nicht verordnen. Was wir aber können, ist, alle miteinander dafür zu werben. Ich finde, das sollten wir tun, und zwar an der Frage der Freistellung von Auszubildenden oder an der Frage der Mitwirkung in der Studierendenschaft. Das Wahlrecht mit 16 haben wir gestern leider kontrovers diskutiert.

In diesem Sinne glaube ich, es ist wichtig, dass auch wir gegenüber den Studierendenschaften signalisieren, dass es wichtige Ansprechpartner für uns sind und wir sehr wohl sehen, dass Studierende, die sich neben ihrem Studium auch in diesen Selbstverwaltungsgremien engagieren, damit auch Kompetenzen erwerben und wir diese Kompetenzen wertschätzen. In diesem Sinne unterstütze ich den Antrag und freue mich darüber.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, dann kommen wir zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 18.

Ist Ausschussüberweisung beantragt?

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Das ist nicht der Fall, dann kommen wir direkt zur Abstimmung in der Sache. Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, „Demokratische Mitbestimmung und studentische Selbstverwaltung an Hochschulen bewahren“ – Drucksache 16/1758 – ab. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen über den Alternativantrag der CDU „Beteiligung von Studierenden stärken“ – Drucksache 16/1781 – ab. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe nun **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen
und künstlerischen Personals an rheinland-
pfälzischen Hochschulen
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 16/607/776/1747 –**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die CDU hat Frau Abgeordnete Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, mit dem wir uns heute auseinandersetzen, ist sehr wichtig. Wir haben gestern schon miteinander über die Studierendenproteste gegen die mangelhafte Hochschulpolitik diskutiert. Dies betraf die Sachausstattung und die räumliche Ausstattung, es bedeutet den Ausfall von Lehrveranstaltungen durch die Stellenproblematik im wissenschaftlichen Bereich.

Was heißt das?

Wenn hier Personal nicht mehr gehalten werden kann, weil die Grundausrüstung an den Hochschulen nicht stimmt, geht dies natürlich auf Kosten der Lehrangebote und der Betreuung der Studierenden. Dies ist auch mit ein Grund für die Große Anfrage, die wir gestellt haben und deren Beantwortung durch die Landesregierung nun vorliegt. Es ist wichtig, dass wir uns um diese Frage kümmern und die Probleme, die auf der Hand liegen, besprechen, damit man zu guten Ergebnissen kommen und gute Lösungen finden kann.

Es ist eigentlich schade, dass wir uns für dieses Thema fast am Schluss dieser Sitzung nur fünf Minuten Zeit nehmen können. Dies ist und bleibt ein Thema, um das wir miteinander werden ringen müssen.

Meine Damen und Herren, wir wissen von den Abwanderungstendenzen. Immer weniger junge Menschen promovieren. Im Bereich der Drittmittelforschung fällt Rheinland-Pfalz zurück; dies zeigen die aktuellen Daten. Wir als CDU-Fraktion wollen, dass unsere Hochschulen attraktiv und wettbewerbsfähig sind, und deshalb brauchen sie die entsprechenden Rahmenbedingungen.

Ich komme nun zu den Ergebnissen unserer Großen Anfrage. Sie alle konnten es lesen: Die Situation ist alles andere als rosig. Wir sehen, dass es einen sehr großen Handlungsbedarf in verschiedenen Bereichen gibt, dem wir uns in Rheinland-Pfalz auch stellen wollen.

Fassen wir einmal die Ergebnisse der Großen Anfrage zusammen, stellen wir fest:

1. Ein Großteil des wissenschaftlichen Personals an rheinland-pfälzischen Hochschulen ist befristet und in Teilzeit beschäftigt. Wir liegen damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang mehr befristete Beschäftigung und mehr Teilzeitstellen? – Es bedeutet, es wird immer schwieriger, wissenschaftlichen Nachwuchs zu halten. Für die Nachwuchswissenschaftler ist es nicht attraktiv, in Rheinland-Pfalz angestellt zu sein, wenn es eine Konkurrenz in unseren Nachbarbundesländern gibt. Die Abwanderung ist die Realität. Dies bedeutet für uns als Konsequenz, wir bilden für unsere Nachbarländer aus.

2. Die Betreuungsquote bleibt über Jahre das Problem in Rheinland-Pfalz.

Wir sagen das schon seit vielen Jahren. Immer wieder wird es bestritten. Hier steht es auf schwarz auf weiß. Das Studierenden-Lernenden-Verhältnis ist ebenfalls deutlich unterdurchschnittlich. Das zeigt uns auch, dass die Proteste der Studierenden zu Recht erfolgt sind und zu Recht erfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Die Antwort der Landesregierung bringt es endlich an den Tag, was wir bisher aus vielen Gesprächen erfahren haben, was wir Ihnen immer mitgeteilt haben und was immer wieder standhaft bestritten wurde. Die Zahlen bestätigen es.

3. Betrachten wir uns die Zahlen der Habilitanden und Promovenden, so sind sie deutlich gesunken, ebenfalls über dem Bundesdurchschnitt. Die Landesregierung sagte bisher, dass es hier eine andere Fächerstruktur gebe. Besonders die Lehrerausbildung stehe in Rheinland-Pfalz im Vordergrund.

Sehen Sie sich doch bitte einmal die Zahlen der Antwort auf unsere Große Anfrage an. Dort sehen Sie, dass das damit gar nichts zu tun hat. Nehmen wir uns einmal das Beispiel der Promotionen im Bereich der Medizin. Hier finden wir an Zahlen in Rheinland-Pfalz 24,4 % für 2010. Der Bundesdurchschnitt macht 30,7 % aus.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Weil die viel mehr Medizinstudenten haben!)

– Entschuldigung, es geht um eine Quote, liebe Frau Ministerin, und nicht um die Summe der Zahlen.

Beispiel Ingenieurwissenschaften: Nur noch halb so viele Promotionen in 2010 gegenüber dem Jahr 2006. Es sind nur noch halb so viele wie im Bundesdurchschnitt. Das ist sehr eindeutig, und es ist bereinigt nach Fächerstrukturen.

4. Dieser Punkt betrifft die finanzielle Situation der rheinland-pfälzischen Promovenden und Habilitanden. Sehen wir uns doch einmal an, wie viele neu Habilitierte eines Jahres zum konkreten Zeitpunkt in einem Beschäftigungsverhältnis standen. In Rheinland-Pfalz waren es 27 neu Habilitierte im Jahr 2010. Das macht 56 % aus. Bundesweit sind es 1.279. Das macht 70,6 %. Das sind Zahlen, die deutlich sind.

Es geht immer weiter. Schauen Sie es sich an. Ich kann es in der Kürze der Zeit leider nur noch skizzieren.

Kommen wir zu dem Punkt der Drittmiteleinwerbung. Das ist eine ganz wichtige Einnahmequelle für die Hochschulen. Auch da stellen wir fest, Rheinland-Pfalz liegt auch hier deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt. Das bestätigt jetzt auch der aktuell veröffentlichte Ländercheck des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Der Anteil an der Gesamtfinanzierung im Jahr 2010 lag bei lediglich 15,7 %, nur zwei Prozentpunkte über der Quote von vor zehn Jahren. Es sind 2 %. Deutschlandweit erhalten die Hochschulen rund 22 % ihrer Gesamtfinanzierung von Stiftungen.

Meine Damen und Herren von der Regierung und von den regierungstragenden Fraktionen, nehmen Sie die Erkenntnisse ernst. Überschlafen Sie sie ruhig. Arbeiten Sie sie durch, und kommen Sie mit uns zu dem Ergebnis, dass ein riesiger Handlungsbedarf besteht. Wir wollen keine Abwanderungen. Wir wollen, dass die Hochschulen wettbewerbsfähig sind.

(Beifall der CDU)

Wir wollen eine Zukunft für die jungen Nachwuchswissenschaftler an unseren, an den rheinland-pfälzischen Universitäten und Fachhochschulen. Darum bitten wir Sie, packen Sie es mit an. Sehen Sie zu, dass wir hier zu guten Ergebnissen in der Zukunft kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Dr. Machalet das Wort.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Schäfer! Das meiste, was Sie hier gesagt haben, haben Sie bestimmt in den letzten Monaten schon fünf- oder zehnmal an gleicher Stelle gesagt.

(Frau Klöckner, CDU: Sie das jetzt auch!)

Ich möchte gar nicht auf jeden einzelnen Punkt eingehen. Natürlich ist es wie immer so, dass Sie bei den Zahlen nur das lesen, was Ihnen gerade in die Quere kommt und gerade passabel erscheint.

Ich glaube, dass die Beantwortung der Großen Anfrage, die ich im Übrigen von der Thematik her für sehr sinnvoll halte, insgesamt ein viel differenzierteres Bild abgibt als das, was Sie hier gerade erzählt haben.

Wie gesagt, die positiven Dinge haben Sie natürlich weggelassen, was für eine Opposition auch nachvollziehbar ist.

Ich glaube, man muss insgesamt zwei Entwicklungen unterscheiden. Das macht auch die Beantwortung der

Großen Anfrage deutlich. Zum einen gibt es die aktuellen Entwicklungen, nämlich die stark gestiegenen Studierendenzahlen, die natürlich eine große Herausforderung für die Schulen sind. Das sehen wir auch so. Da haben wir auch nie etwas anderes behauptet.

Natürlich führt das auch zu einer wachsenden Arbeitsbelastung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – das ist ganz logisch –, vor allem auch die Umstellung von Bachelor und Master. Ich glaube, das bestreitet hier im Hause niemand.

Die Daten in der Beantwortung der Großen Anfrage belegen aber, dass die Maßnahmen der Landesregierung, die in den letzten Jahren vollzogen wurden, durchaus ganz ordentlich waren und vielfach auch den Anstieg der Studierendenzahlen auffangen konnten.

So lagen zum Beispiel die Grundmittel für Lehre und Forschung an den rheinland-pfälzischen Hochschulen insgesamt 2005 noch deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. 2009 lagen die laufenden Grundmittel je Studierenden genau im Bundesdurchschnitt, die des wissenschaftlichen Personals und je Professor deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Wenn man die medizinischen Einrichtungen herausnimmt, ist der Unterschied noch deutlicher.

Die Betreuungsrelation hat sich – darüber haben wir eben schon gestritten – nach unserer Auffassung seit 2007 verbessert. Wir haben seit 2008 auch einen sehr stark angewachsenen Personalpool an den Hochschulen. Seit 2007 ist das Personal um 20 % gestiegen. Das sind die Auswirkungen des Hochschulpaktes und des Sondervermögens. Ich glaube, das kann man nicht bestreiten.

Die Entwicklung macht aber auch sehr deutlich, dass die Deckelung beim Hochschulpakt aufgehoben werden muss und das Kooperationsverbot nicht nur auf Exzellenz beschränkt sein darf.

Meine Damen und Herren, ich denke, die zweite Entwicklung ist ein grundlegender Wandel in der Hochschullandschaft, der sich nicht erst seit gestern vollzieht, der sich durchaus schon mindestens seit zehn Jahren vollzieht, eine stärkere Wettbewerbsorientierung der Hochschulen, Profilbildung der Hochschulen, das ganze Akkreditierungsverfahren und all das, was damit verbunden ist. Ich möchte das einmal unter dem Stichwort Unternehmen/Universität zusammenfassen. Nicht zuletzt ist auch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz zu nennen, das natürlich die Bedingungen für die Beschäftigung an den Hochschulen deutlich verändert hat.

Frau Schäfer, wenn Sie hier sagen, die Befristung sei an den rheinland-pfälzischen Hochschulen ein großes Problem, dann gucken Sie sich die anderen Bundesländer an. Es ist eine allgemeine Entwicklung, dass Befristungen und Teilzeit an den Hochschulen deutlich gestiegen sind. Ich glaube, da spielt Rheinland-Pfalz nicht die herausragende Rolle.

Die Vertragslaufzeiten bundesweit sowohl bei den promovierten als auch bei den nicht promovierten Wissen-

schaftlern haben sich deutlich verkürzt. Zwischen 1995 und 2009 hat sich aber auch die Anzahl der Drittmittelbeschäftigten verdoppelt. Wir wissen um die Probleme. Ich denke, das haben wir auch in anderen Debatten zu Arbeitsbedingungen schon sehr deutlich gemacht. Wir wissen um die Probleme, die mit Befristungen und mit Teilzeit verbunden sind, nämlich fehlende Planbarkeit und all das, was damit einhergeht.

Ich glaube aber, man darf nicht den Hochschularbeitsmarkt mit dem allgemeinen Arbeitsmarkt gleichsetzen; denn die Bedingungen sind schon deutlich andere für Leute, die an den Hochschulen arbeiten und die auch eine gute Exit-Option haben. Das zeigen auch alle Studien.

Ich habe selbst an der Hochschule gearbeitet und mich für etwas anderes entschieden. Es gab da auch keine Probleme.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

Wenn sich jemand für eine Arbeit an einer Universität entscheidet, dann weiß er um die Karrierewege und auch um die Arbeitsbedingungen sehr genau. Bei Ihnen wird es wahrscheinlich nicht anders gewesen sein. Es gibt da so etwas wie ein hohes Maß an intrinsischer Motivation, sich über einen gewissen Zeitraum mit einem Thema intensiv auseinanderzusetzen und daran zu forschen und zu arbeiten.

Noch einmal, die Studien belegen, dass die Mitarbeiter an den Universitäten schon weitestgehend mit ihren Arbeitsbedingungen zufrieden sind. Ich glaube, der größte Faktor für Arbeitszufriedenheit oder Arbeitsunzufriedenheit an den Hochschulen ist meistens der Doktorvater.

(Glocke des Präsidenten)

Auch aus meiner eigenen Erfahrung kann ich das sagen.

Was wir, glaube ich, gemeinsam machen sollten, ist,

(Glocke des Präsidenten)

uns einmal mit dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz auseinanderzusetzen und zu schauen, ob es nicht wirklich Möglichkeiten gibt, an der Stelle ein Stück weit voranzukommen und über andere Möglichkeiten die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen zu verbessern. Da gibt eine ganze Reihe von Vorschlägen. Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn wir uns in Zukunft einmal darüber auch im Ausschuss intensiver austauschen.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Dr. Machalet, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Ich bin jetzt auch fertig.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Heinisch das Wort.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Beschäftigungsverhältnisse an Hochschulen sind ein wichtiges Thema. Das spielt für die hochschulpolitische Arbeit aller Fraktionen der GRÜNEN bundesweit eine wichtige Rolle. Das hat einen sehr hohen Stellenwert.

Mittlerweile ist es anerkannt, dass es dabei um einen Bereich geht, bei dem nicht alles zum Besten steht. In dem Bereich können wir nicht sagen, es gibt keine Probleme, alles ist super. Wenn man sich die Diskussionen im Bundestag anhört, anschaut oder durchliest, dann kann man feststellen, dass das ein wichtiges Thema ist. Das gilt auch für den Bereich der Anträge. Das Thema wird breit diskutiert. Es wird ein großer Handlungsbedarf gesehen.

Vor diesem Hintergrund hat die rot-grüne Koalition in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, dass es unser Ziel ist, Personalentwicklungskonzepte mit den Hochschulen für die Qualität der Lehre, die Stärkung des Mittelbaus und für die Eröffnung von Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu entwickeln. Das ist sicherlich der richtige Weg, dieses Problem gemeinsam mit den Hochschulen anzugehen.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich das Engagement der GEW würdigen, die mit ihrem Templiner Manifest viel dazu beigetragen hat, dieses Thema bundesweit auf die Agenda zu setzen. Sie hat viele gute Vorschläge gemacht, an welchen Stellen man genau hinschauen muss und wo Handlungsbedarf besteht.

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat einen wegweisenden Beschluss zu den Beschäftigungsverhältnissen gefasst. Die Vertretung der Hochschulleitungen sagt, dass eine stärkere Verstetigung von Beschäftigungsverhältnissen und Dauerstellenkonzepte nötig sind und Befristungen Probleme mit sich bringen können. Die einstimmige Entschließung der HRK vom 24. April 2012 ist ein wichtiger Meilenstein in dem Bemühen, in dem Bereich weiterzukommen.

Mit dem Beschluss haben die Hochschulleitungen gezeigt, dass es ihr Interesse ist, die Beschäftigungsbedingungen zu verbessern. In dem Beschluss der HRK hat sich die Sorge niedergeschlagen, dass ohne verlässliche Karriereperspektiven die Gefahr besteht, dass die Wissenschaft als Berufsfeld möglicherweise an Attraktivität verliert. Es würde an dieser Stelle wenig helfen, die Verantwortung für dieses Feld zwischen der Bundes-, der Landes- und der Hochschulebene hin- und herzuschieben. Ich bin davon überzeugt, dass eine lösungsorientierte Politik voraussetzt, dass alle drei Ebe-

nen – Bund, Länder und Hochschulen – ihrer Verantwortung für die Beschäftigten gerecht werden.

Ganz besonders freut mich, dass die Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bereits im Dezember 2010 einen Vorschlag für einen Pakt für den wissenschaftlichen Nachwuchs und bessere Beschäftigungsbedingungen entwickelt hat. Das ist ein guter Ansatz, weil die Vergangenheit gezeigt hat, dass im Hochschulbereich viel bewegt werden kann, wenn Bund und Länder gemeinsam Vereinbarungen treffen und diese finanziell unterlegen.

Ein wichtiger Schritt für eine Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen wären eine Aufhebung der Tarifsperre im Wissenschaftszeitvertragsgesetz oder bessere gesetzliche Regelungen für befristete Verträge. Das wären wichtige Schritte, die von den Fraktionen im Hause unterstützt werden, die den Koalitionsfraktionen im Bundestag nahestehen.

Es ist festzuhalten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und studentische Beschäftigte sollten tarifvertraglichen Schutz bekommen. Das Verbot, Regeln zur Befristung von Arbeitsverträgen in Hochschulen und Forschungseinrichtungen auszuhandeln, gehört abgeschafft.

Es ist anzuerkennen, dass die Fraktionen der schwarz-gelben Koalition im Bundestag einen Antrag vorgelegt haben, der das Thema aufgreift. Im Gegensatz zu den Vorschlägen der GRÜNEN drückt sich die schwarz-gelbe Koalition allerdings genau in dem Bereich um klare Festlegungen an der Stelle, an der der Bund Beschlusskompetenz hat, nämlich bei den gesetzlichen Regelungen der Beschäftigungsverhältnisse. Sie fordern keine Abschaffung der Tarifsperre im Wissenschaftszeitvertragsgesetz.

Ansonsten enthält die Vorlage der schwarz-gelben Koalition viele gut klingende Forderungen an andere, aber keine konkreten Festlegungen für die Bundesebene. Das ist ein meilenweiter Unterschied zu dem, was die Bundestagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgelegt hat. Zu erwähnen ist auch die Arbeit der Fraktion der SPD, die eine Personaloffensive für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Eckpunkten beschrieben hat. Auf Bundesebene gibt es viele gute Ansätze, die auch auf die Bundesebene gehören. Die Verantwortung liegt auf mehreren Ebenen.

Wir brauchen auf der Bundesebene andere Mehrheiten. Auf Landesebene werden wir an dem Thema weiterarbeiten. Der richtige Weg, daran weiterzuarbeiten, ist der, den wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, nämlich mit den Hochschulen Personalentwicklungskonzepte für die Qualität der Lehre, die Stärkung des Mittelbaus und für die Eröffnung von Perspektiven für wissenschaftliche Nachwuchskräfte zu erarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schade, dass wir das Thema so spät am Abend diskutieren. Ich weiß, die Aufnahmefähigkeit ist begrenzt.

(Frau Klöckner, CDU: Das liegt nicht an uns!)

– Das gilt auch für andere Themen, Frau Klöckner.

Vielleicht versuchen Sie es einfach noch einmal. Ich will es kurz machen.

Liebe Frau Schäfer, das Schlimme an den fünf Punkten, die Sie dargestellt haben, ist, dass nicht ein einziger richtig ist, glaube ich.

Sie behaupten bzw. sagen, in Rheinland-Pfalz gibt es viele Teilzeitbeschäftigte im Hochschulbereich. Wir haben genau 38,1 % Teilzeitbeschäftigte in diesem Bereich. Im Bundesdurchschnitt sind es 35,1 %. Das ist eine marginale Abweichung. Ich sage noch etwas dazu. Teilzeit ist nicht per se etwas Schlechtes. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn damit mehr Männer und Frauen – das ist nachweisbar – versuchen, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Es gibt keinen Grund, daraus ein Problem zu machen. Vielmehr müsste man etwas über die Gründe wissen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch verwegener finde ich, dass Sie sagen, dass die Befristungen in Rheinland-Pfalz viel höher als im Bundesdurchschnitt seien. Nennen Sie mir bitte die Zahlen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie gleich nach vorne gehen und die Bundeszahlen nennen würden. In der Anfrage haben Sie überhaupt nicht nach dem Bundesvergleich gefragt. Es steht keine Zahl drin. Sie gehen bestimmt gleich hierher und sagen, wie die bundesweiten Zahlen sind.

Im Gegensatz zu Ihnen habe ich in den letzten Tagen versucht, eine bundesweite Zahl zu bekommen. Es ist nicht einfach, beim Statistischen Bundesamt eine Vergleichszahl zu erhalten. Ich darf Ihnen sagen, ich habe eine erhalten. Die bezieht sich allerdings nur auf die Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse. Da liegt Rheinland-Pfalz 10 % unter dem Bundesdurchschnitt. Insofern bin ich auf die Zahl, die Sie vorzuweisen haben, sehr gespannt. Vielleicht haben Sie es nur in den Raum gestellt.

Der dritte Punkt, den Sie angesprochen haben, betrifft die Promotionen. Sie sagen, die Lage bei den Promotionen sei in Rheinland-Pfalz schlecht. Ich schaue in die Anfrage und die dazugehörige Antwort. Ich will das nicht alles vorlesen, weil es insgesamt zwei Absätze umfasst. Aber ich lese den entscheidenden Punkt vor: „In Rheinland-Pfalz ist der Anteil der Fachhochschulprüfungen ca. 5 Prozentpunkte höher als im Bundesdurchschnitt. Dies

trägt dazu bei, dass der Anteil der Promotionen an den bestandenen Abschlussprüfungen in Rheinland-Pfalz niedriger ausfällt als in Deutschland insgesamt.“ Den Satz haben Sie gerade weggelassen. Das wird keiner so genau wissen, was ich hier gesagt habe, vermuten Sie, Hauptsache es steht etwas im Raum. Punkt 3 ist damit auch erledigt.

Beim vierten Punkt haben Sie genannt, dass wir ganz wenig Habilitierte hätten. Sie haben den Teil der Anfrage weggelassen, in dem wir gesagt haben, wie viel Juniorprofessuren wir haben. Wir wissen, dass heute Habilitationen und Juniorprofessuren gleichberechtigt im Hochschulgesetz stehen. Gerade die rheinland-pfälzischen Hochschulen setzen auf das Instrument der Juniorprofessur, weil es für die Betroffenen früher eine Sicherheit gibt und sie vielleicht früher von einem befristeten in ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis wechseln können. Das haben Sie einfach weggelassen, Frau Schäfer.

Der fünfte Punkt, den Sie angesprochen haben, betraf die Drittmittel. Sie haben das weggelassen, was in der Studie steht. Die Studie enthält Aussagen zu den Drittmitteln. Das Statistische Landesamt erklärt jedes Jahr bei der Veröffentlichung, wie sich das mit dem Drittmittelaufkommen in Rheinland-Pfalz und dem Fächerspektrum darstellt. Gleichzeitig haben Sie eine Studie zitiert und dabei weggelassen, dass diese uns dafür lobt, dass wir die Grundmittel überproportional erhöht haben.

Liebe Frau Schäfer, ich habe das nur im Schnelldurchgang abgehandelt, um Ihnen deutlich zu machen, dass Sie davon ausgehen dürfen, dass ich mich in dem Bereich mit den Zahlen wirklich auskenne. Auch wenn es spät abends ist, kann man nicht irgendetwas behaupten und hoffen, dass es keiner mehr nachprüft. Das ist dem Thema nicht angemessen. Es ist darauf hingewiesen worden, dass es einen Kernbereich gibt, mit dem man sich auseinandersetzen muss.

(Frau Schäfer, CDU: Dann ist ja alles gut!)

Das betrifft den Kern, wie sich die Befristung in den letzten Jahren entwickelt hat.

Warum hat sich das so entwickelt? Wo hat das noch seine Begründung in den wissenschaftlichen Arbeitsverhältnissen? Der Wissenschaftsrat zum Beispiel formuliert den Grundsatz, die Befristung muss sich nach dem richten, was auf der Stelle erreicht werden soll. Das finde ich einen vernünftigen Grundsatz. Natürlich haben wir mehr befristete Programme. Die Exzellenzinitiative ist befristet. Der Hochschulpakt ist befristet. Der Qualitätspakt Lehre ist befristet. Das hat dazu geführt, dass man darüber reden muss. Es wäre zum Beispiel wunderbar, wenn sich der Bund dazu verständigen könnte, dass wir in kontinuierlichere Finanzbeziehungen kämen. Dann hätten wir das Problem nicht in dem Maße.

Natürlich muss man sich auch mit den rechtlichen Fragen – Stichwort „Wissenschaftszeitvertragsgesetz“ – beschäftigen. Das sollten wir auch tun. Aber im Grundsatz glaube ich, dass unsere Hochschulen mit diesen Themen verantwortungsvoll umgehen. Dort, wo wir sie durch politische und rechtliche Rahmensetzungen unterstützen können, sollten wir das tun. Aber mindestens

einmal die Antwort auf diese Anfrage gibt keinen Grund, solche Dinge in den Raum zu stellen, wie Sie es hier eben getan haben, Frau Schäfer. Aber ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir noch die bundesweiten Vergleichszahlen liefern, weil Sie die bestimmt dabei haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr und gehe davon aus, dass die Aussprache zur Großen Anfrage damit erledigt ist.

Wir kommen dann zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

**FSC-Zertifizierung des Staatswaldes in Rheinland-Pfalz – für Mensch und Natur ein Gewinn
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1759 –**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Neuhof das Wort. Wir haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Geben Sie noch ein bisschen Konzentration für den rheinland-pfälzischen Wald. Ich glaube, wir schaffen das noch.

(Zuruf des Abg. Zehfuß, CDU)

– Bitte?

(Zehfuß, CDU: Das hängt vom Vortrag ab!)

– Das hängt vom Vortrag ab. Jetzt halten Sie mich nicht ab, sonst bekomme ich meinen Vortrag nicht über die Runden.

Mit dem Antrag zur FSC-Zertifizierung wird eine Vereinbarung aus dem Koalitionsvertrag umgesetzt. Der Staatswald soll FSC-zertifiziert werden. Das ist gut so. Aber was bedeutet das? – FSC steht für eine international anerkannte nachhaltige ökologische Waldbewirtschaftung, die auch den ökonomischen Interessen gerecht wird. Mit anderen Worten, die natürliche Waldgesellschaft, der artenreiche Mischwald aus Nadel- und Laubwald in verschiedenen Altersstufen ist das Ziel.

Genauso ist es das Ziel, mit diesem Instrument FSC den Wald nachhaltig zu nutzen und ihn somit auch für kommende Generationen zu erhalten. Dieser soziale Aspekt ist ebenfalls wichtiger Bestandteil des FSC. Durch eine solche Bewirtschaftung wird der Rohstoff Holz – natürlich nur, wenn man nicht mehr erntet, als nachwachsen kann – als ständig nachwachsender Rohstoff für die kommenden Generationen weiterhin zur Verfügung stehen. Es wird sichergestellt, dass sowohl Edelhölzer

als auch Gebrauchshölzer produziert und ökonomisch genutzt werden können und mit der Zertifizierung im Handel auch entsprechend lukrativ angeboten werden können.

Meine Damen und Herren, einige von Ihnen – davon gehe ich aus – werden diese Waldbilder kennen, die naturnah sind und der FSC-Zertifizierung auch schon sehr nahe kommen. Ich habe bei vielen Besuchen in Forstämtern und Forstrevieren solche Waldbilder gezeigt bekommen.

Bei diesen Besuchen ist mir auch anschaulich klar geworden, dass diese nachhaltige und verantwortungsvolle Forstbewirtschaftung nur mit gut ausgebildeten verantwortlichen handelnden Förstern gelingen kann, mit Menschen, die den Wald über Jahre kennen, die sozusagen jeden Baum kennen. Nur so kann in diesen natürlichen Wäldern der Wertholzbaum über Jahrzehnte heranwachsen, und nur so kann sichergestellt werden, dass auch für die Industrie und für andere Verwertungsmöglichkeiten von Holz genügend Bäume nachwachsen.

Meine Damen und Herren, das gibt es nicht zum Nulltarif. Eine nachhaltige Forstwirtschaft, die den vielen Anforderungen gerecht werden soll, die an sie gestellt werden, braucht eine nachhaltige personelle und finanzielle Ausstattung. Wir wollen und müssen sparen. Das ist keine Frage. Aber Sparen am falschen Ende bedeutet, den Ast abzusägen, auf dem wir sitzen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Wenn Landesforsten und Forstwirtschaft Gewinne erzielen sollen, dann müssen auch die Möglichkeiten dazu geschaffen werden. In diesem Zusammenhang lade ich alle ein, die auch über finanzielle Ausstattungen für Landesforsten für die FSC-Zertifizierung zu entscheiden haben, einmal mit in den Wald zu gehen, sich diesen Wald anzuschauen und dann zu Entscheidungen zu kommen.

Meine Damen und Herren, es geht um Wertschätzung den Menschen gegenüber, die tagaus, tagein diese verantwortliche Arbeit in der Fläche machen, sei es der Forstwirt, der Revierförster oder der Forstamtsleiter.

Meine Damen und Herren, das ist ein ernstes Anliegen. Mir ist es sehr ernst damit. Dafür bitte ich Sie wirklich alle um Unterstützung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –

Frau Schneider, CDU: Ich bin einmal gespannt bei der Haushaltsberatung!)

– Darauf werde ich ein Auge haben.

FSC bringt uns dem Ziel einer nachhaltigen Nutzung des Waldes mit einem hohen Stellenwert von Ökologie und Biodiversität und der Nutzung der ökonomischen Vorteile ein gutes Stück weiter. Das BAT-Konzept hat schon Weichen gestellt.

Wenn wir dann noch die Arbeit der Försterinnen und Förster wertschätzen, dann machen wir eine gute Forstpolitik in Landesforsten. Ich bin überzeugt, dass der Kommunalwald und der Privatwald diesem Beispiel gern folgen. Auch diese Möglichkeiten sind durch FSC möglich.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kollegin Neuhof, ich kann Ihnen jetzt schon zusagen, dass wir Sie sehr gern bei den Haushaltsberatungen unterstützen werden, wenn es darum geht, endlich diese verheerende Personalsituation bei Landesforsten zu beenden.

(Beifall der CDU)

Aber wenn Sie dann von dem Thema „Sparen“ sprechen, wäre es sicherlich auch interessant, einmal zu sagen, was eine Zertifizierung kostet. Frau Kollegin, die CDU-Fraktion wird den Antrag aus drei Gründen ablehnen. Zum Ersten sind wir gegen eine Monopolisierung einer Zertifizierung und dass Sie alles andere verteufeln.

(Beifall bei der CDU)

Zum Zweiten ist die CDU-Fraktion der Meinung, dass immer noch der Eigentümer entscheidet, was mit seinen Bäumen passiert. Sie wollen es jetzt erst im Staatswald beginnen, aber erlauben auch die Gruppenbildung. Wir wissen, das ist nur die Tür in den Fuß, und dann soll es weitergehen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei CDU und SPD –
Pörksen, SPD: Das wird aber schwierig werden!
Das muss eine große Tür sein!)

Zum Dritten besteht die FSC-Kommission aus vier Mitgliedern, und es muss Einstimmigkeit erfolgen. Jetzt wissen wir, wie zum Beispiel der BUND zu Laubwald und Nadelwald steht. Wir wissen, dass der BUND der Meinung ist, dass die Douglasie in unserem Wald nichts verloren hat. Jetzt hat man sich überlegt, wie man mit diesem Problem bei der FSC-Zertifizierung umgeht.

Man möchte jetzt die Douglasie als Gastbaum erklären. Ich warte jetzt nur, dass wir nach der Zertifizierung dann auch noch ein Integrationsprogramm für die Douglasie im rheinland-pfälzischen Wald brauchen. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hürter das Wort.

(Guth, SPD: Zwei Minuten!)

Abg. Hürter, SPD:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Diese Diskussion sollte sich um das Wesentliche drehen. Warum zertifiziert man? – Wenn Sie in Ihre Hosentaschen greifen und dort vielleicht jetzt in der Herbstzeit ein Taschentuch finden, wenn Sie die Zeitung aufschlagen, dann wird Ihnen regelmäßig das FSC-Logo begegnen. Warum machen Unternehmen das? – Sie wollen glaubwürdige Signale senden, dass ihr Produkt auch in den Eigenschaften, die ein Konsument nicht unmittelbar beobachten kann, die nicht mit Händen zu greifen sind, so hergestellt wurde, wie wir das eigentlich als Gesellschaft erwarten, nämlich nachhaltig in allen Dimensionen: ökologisch nachhaltig, ökonomisch nachhaltig, aber auch sozial nachhaltig. –

Es geht um ein glaubwürdiges Signal, dass es sich um ein gutes Produkt handelt und dieser Wettbewerb nach unten, den es gelegentlich dort gibt, wo diese Eigenschaften nicht beobachten werden können, wo es keine Zertifikate gibt, nur über den Preis auf Kosten sozialer Standards und ökologischer Standards vermieden wird.

Jetzt kann man natürlich über jeden einzelnen Punkt von FSC diskutieren und fragen, ob das alles Sinn macht, was dort an Kriterien vorgenommen wurde. Wenn man sich die Liste der zehn Prinzipien anschaut, dann wird man feststellen, dass sehr viel davon in Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit schon gemacht wurde – generell in Deutschland –, weil Nachhaltigkeit ein Konzept ist, das aus dem Wald, aus dem Forst kommt, dass dort Menschen aus Schaden klug wurden und sich gefragt haben: Wie können wir Wirtschaften so gestalten, dass wir es nicht zulasten kommender Generationen machen?

Wenn wir in Rheinland-Pfalz als Landesforsten schon ein Topprodukt haben, dann sollten wir dies auch mit einem entsprechenden Zertifikat hinterlegen. Das haben wir in der Vergangenheit durch die PEFC-Zertifizierung getan. Jetzt kann man über die beiden Systeme streiten. Aber die Allermeisten werden sich einig sein, dass FSC noch einmal das etwas anspruchsvollere Siegel ist. Genau dieses Siegel werden wir unserem Holz geben. Die Nachfrage aus der Industrie gerade bei den Bereichen Tissue, also Hygienepapieren, und bei den Druckerzeugnissen ist da. Die Produzenten sagen auch teilweise, dass sie Probleme haben, diesen Bedarf in Deutschland zu befriedigen; denn von den elf Millionen Hektar Wald, die wir in Deutschland haben, sind zwar etwa sieben Millionen Hektar PEFC-zertifiziert, aber nur 0,6 Millionen Hektar FSC-zertifiziert. Das führt zu einem Nachteil deutscher Hölzer im Wettbewerb; denn international sind diese beiden Systeme auch mengenmäßig einigermaßen vergleichbar. Wie gesagt, von der Strenge und von der Wertigkeit her ist FSC vielleicht etwas höher zu sehen.

Man wird auch feststellen, dass die Befürchtungen, die es vielleicht in der Praxis bei dieser Zertifizierung gab, sich größtenteils in Wohlgefallen aufgelöst haben,

(Zehfuß, CDU: Da waren Sie nicht dabei!)

weil sich gezeigt hat, dass es eine Zertifizierung durch Praktiker ist, nicht, wie Sie das eben angedeutet haben, dass auch viele Punkte aufgegriffen werden, die dem Betrieb Landesforsten wichtig sind, nämlich dass die Arbeit, die dort geleistet wird, auch von der Zertifizierung wertgeschätzt wird und auch kritische Punkte offen angesprochen wurden, nämlich die Personalsituation, die deutlich besser sein könnte, die Haushaltsnotwendigkeiten geschuldet ist. Auch damit wird man sich in Zukunft auseinandersetzen müssen. Da nehme ich Ihre Anregung gern auf. Ja, das wird ein Thema für zukünftige Haushalte sein, dass wir auch in diesem Bereich nachhaltig wirtschaften.

Sie haben auch die Nutzholzversorgung angesprochen. Das ist ein Punkt, der mir persönlich sehr wichtig ist, der auch von dem Antrag entsprechend aufgegriffen wird. Sie greifen gern das Stichwort der Douglasie auf. Natürlich ist dieser Baum so, dass es den einen oder anderen provoziert. Aber Ihre Vorwürfe kann ich in keiner Weise nachvollziehen. Wenn Sie sich anschauen, dass wir deutschlandweit einen Flächenanteil von 2 % an der Douglasie haben, in Rheinland-Pfalz 6 % Anteil, im Staatsforst einen nochmals höheren Anteil, dann kann ich die sterile Aufgeregtheit, mit der dieser Vorwurf immer wieder kommt, nicht nachvollziehen, weil Landesforsten damit sehr verantwortungsvoll, sehr pragmatisch und im Interesse der Rohstoffnutzer umgeht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich die restliche Zeit diesem emotionalen Thema noch in aller Kürze widmen. FSC lässt eine Einbringung von 20 % Douglasie und anderen Fremd- und Gastgehölzen zu. Insofern muss man überlegen, was innerhalb der 20 % möglich ist. Es ist noch viel möglich. Darüber hinaus sind in begründeten Ausnahmen höhere Anteile möglich.

Insofern lassen Sie uns doch dazu stehen, dass wir ein Topprodukt in unseren Wäldern erzeugen. Lassen Sie uns das entsprechend mit diesem Siegel auch zum Ausdruck bringen.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Zehfuß das Wort.

(Abg. Zehfuß, CDU, unterhält sich auf dem Weg zum Rednerpult mit Staatsministerin Frau Höfken)

Abg. Zehfuß, CDU:

Es tut mir leid, ich wurde ministeriell aufgehalten.

(Heiterkeit im Hause)

Zu Ihrer Information: Böhl-Iggelheim ist die größte waldtreibende Gemeinde im Rhein-Pfalz-Kreis mit 1.500 Hektar. Das ist schon etwas für eine Landgemeinde.

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Als zertifizierungsgeschädigter Landwirt warne ich davor, sich freiwillig in Zertifizierungszwänge zu begeben, um die Zertifizierungsindustrie zu unterstützen.

Ich bin QS-, Europe Gap-, Albert Heijn-, Global Gap- und REBE PRO PLANET-zertifiziert. Ich kann nur sagen, dass ich die Geister, die ich mit der Zertifizierung rief, nicht mehr loswerde.

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall der CDU –

Frau Klöckner, CDU: Das war ein Praktiker!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass der Landtag die Diskussion über FSC führt und damit auch die Wichtigkeit des Themas betont. Schönen Dank.

Ich möchte Frau Schneider vielleicht noch einmal erklären, dass FSC von der Wirtschaft, und zwar dem Otto-Versand, OBI usw., den Privatwaldbesitzern in Rheinland-Pfalz, Graf Hatzfeld und dem rheinland-pfälzischen Städte- und Gemeindebund gegründet wurde. Von was reden Sie? Dort wird übrigens schon lange zertifiziert.

(Frau Schneider, CDU: Freiwillig!)

– So ein Quatsch. Jedenfalls ist das ein etabliertes Zeichen. Auch die „Monopolisierung“ finde ich irritierend, zumal wir die ganze Zeit PEFC hatten. Das hätten Sie auch angreifen können.

Wir wollen mit dem Label FSC den Abnahmeunternehmen und den Verbraucherinnen und Verbrauchern die bewusste Entscheidung für ein nachhaltiges Holzprodukt ermöglichen und eine Basis für eine weitere Wertschöpfung legen. Durch die Zertifizierung soll auch der hohe Standard des naturnahen Waldbaus in Rheinland-Pfalz dokumentiert und erhalten werden. Das ist auch ein Teil des Rio-Prozesses.

Ein Teil des weltweit genutzten Holzes kommt aus illegaler Abholzung. Das ist ein großes Problem. Eine Studie des WWF geht davon aus, dass zum Beispiel jährlich 2,8 Millionen Kubikmeter des illegal eingeschlagenen

Holzes aus Brasilien in die EU importiert werden, 9 % davon nach Deutschland.

Nun haben wir eine neue EU-Gesetzgebung, ein Verbot des Importes von illegalem Holz. Das Ganze heißt FLEGT. In Zukunft müssen Herkunft und Herstellung nachvollziehbar sein. Da ist eine Zertifizierung schlichtweg ein Schlüsselfaktor. Daran kommt auch Herr Zehfuß nicht mehr vorbei. Er sagte, er kann nicht anders. So ist es eben.

Die Waldflächen müssen nach Kriterien des FSC so bewirtschaftet werden, dass sie sozialen, ökonomischen und ökologischen Rechten und Bedürfnissen der heutigen Generation gerecht werden, ohne die Bedürfnisse zukünftiger Generationen zu gefährden. Das ist eine klassische Nachhaltigkeitsausrichtung. Das ist das einzige etablierte Zeichen, das diese drei Anliegen auch in den entsprechenden Kammern mit einbezieht, zum Beispiel das Soziale, den Arbeitsschutz und damit wichtige Anliegen im Wald. Der Wald ist international und übrigens auch in Deutschland immer noch ein Bereich mit den höchsten Unfallraten und Toten. Das ist ein wichtiger Bereich. Deswegen unterstützen wir das auch.

Die Gruppenzertifizierung ist angesprochen worden. Das ist eine sehr positive Möglichkeit des Angebots. Keiner wird dazu gezwungen. Diese Ausweitung ist erst dann möglich, wenn das Ganze einmal in der Zertifizierung des Staatswaldes abgeschlossen wird. Es ist ein schönes Angebot für diejenigen, die mitmachen wollen.

Das Ergebnis des Voraudits – der Bericht über das Hauptaudit wird erst Ende November erwartet – zeigt, dass die verschiedenen betrieblichen Regelungen von Landesforsten, sei es das Waldbaukonzept, das Biotop-, das Alt- und Totholzkonzept und auch die allgemeinen Geschäftsbedingungen für die Forstbetriebsarbeiten durch Unternehmer, ohne Weiteres den deutschen FSC-Standard erfüllen. Wir können stolz darauf sein, dass das so gut in der Vorbereitung ist und diese Zertifizierung den hohen Stand unserer Forstleistungen dokumentiert.

Mein Vorredner, Herr Hürter, hat schon die Frage der Douglasie und des Personals angesprochen. Ich denke, das ist im Zusammenhang mit den Sparauflagen schwierig. Das gilt aber für alle Bereiche unseres Personals. Wir werden das gemeinsam diskutieren.

Wir werden die FSC-Gruppe Landesforsten in Rheinland-Pfalz auch als dauerhafte Plattform nutzen, um die Kommunikation mit den verschiedenen Stakeholdern des Waldes zu fördern. Wir möchten damit auch einen Beitrag zum Interessenausgleich leisten.

Ich stelle fest, dass die FSC-Zertifizierung des Staatswaldes dank der guten Arbeit von Landesforsten auf einem sehr erfolgreichen Weg ist.

Ich möchte allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen danken, die damit zu tun hatten und diese Auditierung so gut gemanagt haben.

Die Auditierungsergebnisse zeigen jedenfalls, dass die Bewirtschaftung unseres Staatswaldes einem Standard folgt, der keinen internationalen Vergleich scheuen muss.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich gehe davon aus, dass wir – – –

(Zurufe von der SPD: Schade!)

– Bitte?

(Zurufe aus dem Hause)

– Ich habe für heute Abend daheim abgesagt. Sie können mich jetzt nicht schocken.

(Heiterkeit im Hause)

Ich gehe davon aus, dass wir über den Antrag abstimmen. So war es gewünscht.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Wir stimmen unmittelbar über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Wer dem Antrag – Drucksache 16/1759 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

**Wettbewerbsfähige Energiekosten für sichere
Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/1762 –

dazu:

**EEG neu gestalten – Ausnahmeregelungen
überprüfen**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der
SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/1778 –

Es erfolgt keine Aussprache.

Es stellt sich die Frage, ob Ausschussüberweisung erfolgen soll.

(Licht, CDU: Ausschussüberweisung!)

Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Damit ist der Antrag einstimmig an den Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Lebens- und Zukunftschancen künftiger Generationen sichern – Steuermehreinnahmen klug nutzen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/1763 –

Auch hier erfolgt keine Aussprache.

Es stellt sich die Frage nach einer Ausschussüberweisung.

(Schreiner, CDU: Ja!)

– Okay.

Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? Damit ist der Antrag einstimmig an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen.

Somit sind wir am Ende unserer Tagesordnung.

Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, den 12. Dezember 2012, 14:00 Uhr, statt.

Ende der Sitzung: 20:00 Uhr.